G. & B. WESTERMANN Bros
Deutsche
Buchhandlung
290 Broadway
NEW-YORK

6.12.02

From the Library of

Professor William Henry Green

Bequeathed by him to

the Library of

Princeton Theological Seminary

BS2364
.C915
1847

W. Henry Green
Princeton N. J.

April 19. 1853

Das

Neue Testament

nach

Zweck, Ursprung und Inhalt

für

denkende Leser der Bibel

von

Dr. **Karl August Credner,**
öffentl. ordentl. Professor der evangelischen Theologie zu Gießen.

Erster Band.

Gießen, 1847.
Ferber'sche Universitätsbuchhandlung.
(Emil Roth.)

Uebersicht des Inhaltes.

Seite.

Das Christenthum und der christliche Glaube. 1—7.
Der Glaube. Die Kirche. Göttlichkeit der christlichen Lehre. Verhältniß derselben zur Vernunft.

Die Lehre Jesu. Das Evangelium. . . . 8—15.
Was hat Jesus gelehrt? Mündliche Mittheilung dieser Lehre. Mängel einer schriftlichen Aufzeichnung. Beweglichkeit des christlichen Glaubens. Bedeutung des Wortes Evangelium.

Die zwölf Apostel. . . . . . 16—25.
Begriff von einem Apostel. Heimath und Abkunft der zwölf Apostel. Geistiger Standpunkt derselben. Ihr Wirken nach des Herrn Tod. Zusammensein in Jerusalem. Christliche Gemeinden außerhalb Jerusalems. Tod des Apostels Jakobus. Flucht des Petrus. Beschränkung ihres Wirkens auf die Bekehrung der Juden. Zerstreuung und Ende der Apostel.

Der Apostel Paulus. Die Jüdischen Secten. 26—77.
Secten der Sadduckäer, Pharisäer, Essäer. Verbreitung derselben. Paulus, der Pharisäer aus Tarsus. Seine Jugend, Bildung und religiöser Eifer. . . . . 26—36.
Seine Bekehrung. . . . . 37—43.
Benehmen des Paulus nach seiner Bekehrung. Christliche Gemeinde zu Antiochien. Barnabas ruft den Paulus dahin. Stellung der Antiochenischen Gemeinde zu den Heidenchristen. Aussendung von Verkündigern des Evangeliums in die heidnischen Länder. Bestellung des Barnabas und Paulus zu solchen Bekehrern. Erste Bekehrungsreise. . . . . 37—55.
Verhandlungen in Jerusalem über die Aufnahme der Heiden. 55—58.
Paulus trennt sich von Barnabas. Zweite Bekehrungsreise im Auftrage der Antiochenischen Gemeinde. . . . . 58—63.

Seite.

Dritte Bekehrungsreise von Antiochien aus. Des Apostels Verhaftung in Jerusalem und darauf folgende Gefangenschaft in Cäsarea und Rom. Sein Tod. . . . . 63—70.

Verfahren des Paulus bei seinen Bekehrungsreisen. . . . 70—77.

Die Schriften der Apostel. Das neue Testament. Der Kanon. . . . . 78—100.

Prüfung der kirchlich-herkömmlichen Ansicht von den neutestamentlichen Schriften. . 101—107.

Die neutestamentlichen Schriften nach ihrer geschichtlichen Entstehung, ihrem Inhalte und Zusammenhange betrachtet . . . 118 ff.

Paulus geht während seiner zweiten Bekehrungsreise von Asien nach Europa. Sein Seelenzustand. Sein erstes Erscheinen und Wirken in der ersten Europäischen Stadt, in Philippi; dann in Thessalonich, Beröa, Athen, Korinth. Aquila und Priscilla. . . . . 118—129.

Timotheus kommt aus Thessalonich zu Paulus nach Korinth:

Der erste Brief an die Thessalonicher. 129—135.

Korinthische Zustände. Einrichtung der neuen Gemeinde. Verfahren des Apostels bei der Verkündigung des Evangeliums daselbst. Feier der Taufe und des Abendmahles. . . 135—145.

Des Apostels Verkehr mit den übrigen von ihm gestifteten Gemeinden. Erwartung einer baldigen Wiederkunft des Herrn. 145—148.

Der zweite Brief an die Thessalonicher. . 148—152.

Die Juden in Korinth verklagen den Paulus beim Proconsul Gallio. Die Anklage wendet sich zu Gunsten der Christen. Paulus verläßt, nach zweijährigem Aufenthalte, Korinth und kehrt über Jerusalem nach Antiochien zurück. Ende der zweiten Bekehrungsreise. Rückblick auf dieselbe. Des Apostels Stellung zum Mosaischen Gesetze und zum Judenthume. 153—162.

Paulus beginnt von Antiochien aus seine dritte Bekehrungsreise. Sie geht durch Galatien und Phrygien nach Ephesus. Galatische Zustände. . . . . 162—168.

Der Brief an die Galater. . . . . 168—182.

Der Beweis aus den Geistesgaben. . . . . 175—176.

Ephesische Zustände. Lage und Bedeutsamkeit der Stadt. Artemis. Anhänger Johannes des Täufers. Apollo. Bekehrung der Johannesschüler durch Paulus. Aquila und Priscilla. Umfang des apostolischen Wirkens des Paulus. Ver-

Seite.

langen nach einem neuen Wirkungskreise. Derselbe eröffnet sich allein im äußersten Westen. Schwierigkeiten durch die Juden und Judenchristen, insbesondere durch die zu Rom bestehende christliche Gemeinde herbeigeführt. Von Paulus ergriffene Maaßregeln. . . . . 182—195.

Störungen in der Korinthischen Gemeinde. Verlorner Brief dahin. Absendung des Timotheus. Korinthische Abgeordnete erscheinen bei Paulus in Ephesus. Betrachtung der Korinthischen Zustände. Judaisirende Gegner des Apostels in Korinth. Feier der Liebesmahle und des Abendmahles daselbst. Genuß des Opferfleisches. Richteramt in christlichen Angelegenheiten. Wirklichkeit und Art der Fortdauer nach dem Tode. Christliche Ehe. Prunken mit den Gaben des Geistes. Verschiedenheit dieser Gaben, besonders vom Reden mit Zungen. Sittliche Ausschweifungen. . . . . 195—212.

Der erste Brief an die Korinther. . . 213—231.

Ungewißheit des Apostels über eine Reise nach Jerusalem. Ausbruch eines gegen die Christen gerichteten Aufruhrs während der letzten Wochen des Aufenthaltes des Paulus zu Ephesus. Paulus verläßt Ephesus und trifft in Makedonien erst mit Timotheus, dann mit Titus, der von Korinth kömmt, zusammen. Rückkehr des Titus nach Korinth. . . . . 231—234.

Der zweite Brief an die Korinther. . . 234—247.

Des Apostels Entschluß zu einer Reise nach Jerusalem steht fest. Ueberbringung einer Collecte dahin. Ankunft desselben in Korinth und Aufenthalt daselbst während der Wintermonate. Weitere Ausführung der Behufs des Ueberganges in einen neuen, westlichern Wirkungskreis zu ergreifenden Maaßregeln. Christliche Zustände in Rom. Aquila und Priscilla begeben sich von Ephesus nach Rom. Andere Freunde des Paulus thun dasselbe. . . . . 247—256.

Der Brief an die Römer. . . . . 256—277.

Paulus bricht von Korinth in Begleitung mehrerer Freunde nach Jerusalem auf. Sein Weg dahin. Aufnahme in Jerusalem. Gefahren, die ihm von Seiten der dasigen Juden und Judenchristen drohen. Wohlmeinender Rath des Jakobus. Paulus nimmt an einem Jüdischen Gelübde Theil, wird im Tempel von Juden aus Kleinasien erkannt, geräth in Lebensgefahr und wird von der Römischen Besatzung dem tobenden Haufen entrissen. Beschwerden der Juden über Paulus. Abführung nach Cäsarea und Anklage daselbst beim Römischen Procurator oder Statthalter. Nach fast dreijähriger Haft appellirt

Seite.

Paulus an den Kaiser, wird nach Rom eingeschifft und leidet unterwegs Schiffbruch. Ankunft und Aufenthalt des gefangenen Apostels in Rom. Zustand der Paulinischen Gemeinden während der längeren Dauer der Haft des Apostels. Besorgnisse über die Wiederkunft des Herrn, welche dadurch veranlaßt werden. Verkehr des Apostels mit seinen Gemeinden während der Dauer der Haft. Briefe desselben aus der Haft geschrieben. . . . . 277—292.

Kleinasiatische Zustände. Kolossä. Laodikea. Onesimus. Philemon. Stellung der christlichen Sclaven. Absendung des Tychikus nach Kleinasien. . . . . 292—298.

Der Brief an die Epheser. . . . . 298—307.

Der Brief an die Kolosser. . . . . 307—313.

Der Brief an den Philemon. . . . . 313—314.

Anhänglichkeit und Zustände der Gemeinde zu Philippi. Absendung des Epaphrodit an den Apostel. Rückkehr des Epaphrodit in Folge von Krankheit. . . . . 314—317.

Der Brief an die Philipper. . . . . 317—323.

Getäuschte Erwartung einer baldigen Wiederkehr des Herrn. Tod des Apostels Paulus. . . . . 323—324.

Judenchristen, die der Paulinischen Abfassung des Christenthums nahe gestanden, werden, zum Theil durch das Ausbleiben der Wiederkunft des Herrn, in ihrem Glauben irre, und die Gemeinde, welche sie bilden, fängt an zum Judenthume zurückzukehren. Dieß giebt, bald nach des Paulus Tod, einem angesehenen Paulinisch gesinnten Christen Anlaß zur Abfassung des

Briefes an die Hebräer. . . . . 325—344.

Um dieselbe Zeit erweckt die Kunde, von des todt geglaubten Kaisers Nero Rückkehr, bei Vielen ängstliche Besorgnisse vor der nächsten Zukunft. Die Christen bringen diese Besorgnisse mit dem gewaltigen Kampfe, welcher der Wiederkunft des Herrn vorangehen soll, in Verbindung, und einer derselben, der selbst diesen Erwartungen zugethan ist, siehet sich um der Aufrichtung und Tröstung der Geängsteten willen zur Darlegung seiner Ansicht vom Verlaufe der Dinge in

Der Offenbarung des Johannes begeistert. 345—369.

Das Christenthum und der christliche Glaube.

Glaube! so lautet von je das Losungswort der Christen und das christliche Bekenntniß stellt den Glauben dergestalt an die Spitze, daß, wer den Glauben nicht hat, auch das Christenthum nicht hat. Im Bereiche des Glaubens liegt aber, selbst des Verschiedenartigsten und Widersprechendesten, eine unendliche Menge. Glauben, im Allgemeinen als ein Fürwahrhalten, ist dem Juden und dem Heiden ebenso wenig fremd, als dem Christen, und die religiöse Ueberzeugung aller Menschen und Völker, gleichviel ob Christen oder Nicht-Christen, beruht auf Glauben. Gläubet ihr nicht: So bleibet ihr nicht! erklärte schon Jesaia [1]). Alles und Jedes zu glauben, was irgend geglaubt worden ist, oder zu glauben verlangt wird, kann aber gewißlich nicht mit dem Glauben, welchen das Christenthum fordert, gemeint sein. Darum, weil eine solche Forderung mit sich selbst im Widerspruche stehen, aller Vernunft und aller menschlichen Bestimmung widerstreben und Hohn sprechen würde. Es kann folglich jener Glaube, den das Christenthum fordert, nur auf das zur festen, innigen Ueberzeugung gewordene Führwahrhalten von etwas aus der Allgemeinheit Abgesonderten sich beziehen. Durch diese Absonderung und Beschränkung, welche eben mit dem Worte christlich angezeigt ist, wird der Glaube des

1) Jes. 7, 9.

Christen zu etwas Eigenthümlichen, und es drängt sich nun von selbst die Frage auf: worin besteht das Eigenthümliche des christlichen Glaubens, oder was ist das Merkmal desselben? Was soll der Christ glauben?

Das Merkmal des christlichen Glaubens ist Jesus der Christus. Glauben soll der Christ: daß Jesus ist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.

Mit diesem Bekenntniß ist der Glaube an die durch Jesus erfolgte göttliche Offenbarung als die höchste und vollendetste, die überhaupt Statt finden kann [1]), ausgesprochen, und nur wer dieß Bekenntniß ablegt, hat gerechten Anspruch auf den Namen eines Christen, welchem Lande und welchem Volke er auch immer angehören mag. Die Gesammtheit derer, welche zu diesem Bekenntniß sich halten, bildet die Kirche. Denn dieses Wort, wie schon ein alter Schriftsteller sagt, aus dem Griechischen in die Deutsche Sprache herübergenommen, weis't auf die Anerkennung Jesu als den Kyrios, das ist als den Herrn, oder als den Christus hin [2]). Wo dage-

---

1) Es ist von je ein wesentliches und darum unerläßliches Merkmal des christlichen Glaubens gewesen, daß die durch Jesus erfolgte göttliche Offenbarung die höchste, vollendetste und darum für alle Zeiten gültige Offenbarung sei. Alle jene angeblichen Offenbarungslehren, welche die christliche Lehre zwar als eine göttliche Offenbarungslehre anerkennen, aber eine Vervollkommnung derselben durch eine spätere Offenbarung behaupten, haben daher mit dem Christenthum gar keine Gemeinschaft mehr, sondern stehen außerhalb desselben. Dahin gehören z. B. die Anhänger des Mani, des Muhammed, des St. Simon und viele Mystiker.

2) Walafrid Strabo, (lebte um 840) de rebus ecclesiasticis c. 7. Ab ipsis autem Graecis Kyrch a κύριος, et alia multa accepimus. Es ist daher eine arge Begriffsverwirrung, wenn auch von einer Jüdischen, Mohammedanischen u. s. w. Kirche gesprochen wird, und wahrhaft lächerlich Juden mit dem Titel Kirchenrath, d. h. Jüdischen Räthen, die Jesus für den Messias halten, umhergehen zu sehen. Freilich haben die christlichen Theologen, die es aus Unwissenheit oder Unklarheit für nöthig hielten, der Kirchengeschichte noch das Prädikat christlich vorzusetzen, diese Verwirrung selbst herbei geführt. Eine

gen solch Bekenntniß und solcher Glaube mangelt, da hört sofort jegliche Art von bestehender Gemeinschaft, selbst die edelste, auf eine im wahren Sinne des Worts christliche zu sein, da giebt es keine Kirche und keine christliche Gemeinschaft, wie groß auch immer die gegenseitige Anerkennung und Liebe sein mag. Selbst jenes Bekenntniß, welches die Lehren und Gebote des Christenthums als gültig und wahr anerkennt, aber nur darum, weil sie vernunftmäßig sind, begründet noch keinen Anspruch auf den Namen eines Christen, denn es fehlt demselben jenes unterscheidende Merkmal, welches in dem Glauben an die göttliche Sendung Jesu, in dem schon angegebenen Sinne, besteht. Der Christ verehrt in Jesus den göttlichen, d. h. von Gott gesandten Lehrer, und des Herrn selbsteigne Erklärung: meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat, wurzelt in ihm unerschütterlich in einem gläubigen Gemüthe.

Auf dieser göttlichen Abkunft und Beglaubigung, nicht auf ihrer Vernunftmäßigkeit, beruht die ewige Wahrheit und Geltung der von Jesus verkündeten Lehre, welche wir, weil sie das Bekenntniß, daß Jesus der Christus ist, in sich schließt, die christliche nennen; auf ihr die Zuversicht und Stärke, Ruhe und Freudigkeit, welche sie unter allen Verhältnissen des Lebens ihren Bekennern verleiht. Nicht auf ihrer Vernunftmäßigkeit! Denn wäre die Geltung der Christuslehre unmittelbar und allein von ihrer Vernunftmäßigkeit abhängig, so würde, wie dieß auch in der That geschehen ist, Alles, was als das Ergebniß eines vernunftgemäßen Denkens irgend sich herausstellt, auch als christlich festgehalten werden müssen. Endlose Zweifel, Widersprüche und Wirren müssen dann, gleich von vorne herein, die unab-

---

Kirchengeschichte, die einen andern Mittelpunkt hätte, als Jesus, den Kyrios oder Herrn, ist eben so ein Unding, wie ein moderner Jüdischer Kirchenrath.

wendbare Folge sein, und jene allgemeine Glaubenskraft und Glaubensfreudigkeit, wie sie doch in der Absicht der christlichen Offenbarung liegt, muß unmöglich werden. Die Erfahrung aller Jahrhunderte, insbesondere jener, welche durch eine erhöhete Thätigkeit des menschlichen Geistes glänzen, bezeugt es laut, daß auf dem Gebiete der religiösen Erkenntniß der menschliche Geist an gewisse, ihm unübersteigliche, Schranken gewiesen ist. Und wo irgend der Versuch gemacht wurde, diese, den menschlichen Geist beengenden Schranken zu durchbrechen, da sind die verschiedensten Vermuthungen, durch welche die gefeiertesten Denker aller Zeiten mit einander in vielfachem Widerspruch stehen, das jedesmalige Ergebniß des kühnen Unternehmens gewesen. Dieser stets gleiche Erfolg erregt und steigert das Verlangen nach einer höhern, außerordentlichen Dazwischenkunft in den Angelegenheiten der religiösen Erkenntniß. Die Zeiten des regsten Strebens nach eignem, selbstständigen Erforschen des Göttlichen führen, zuletzt immer, nur zu dem deutlichen Bewußtsein der eignen Ohnmacht und Schwäche, und mit freudiger Zuversicht eignet sich dann das suchende Gemüth eine Lehre an, die nicht bloß auf ihre Vernunftmäßigkeit sich stützt, sondern, in ihrem göttlichen Ursprunge, eine höchste, übermenschliche Beglaubigung für sich hat. Und dieses Gefühl und Bedürfniß wurzelt so tief, daß immerfort, selbst die größten Denker der christlichen Zeit, den positiven Bestimmungen des Christenthums sich zu nähern, und selbst seine Offenbarungslehre als übereinstimmend mit den Ergebnissen ihres Forschens darzustellen, und demgemäß in den Bereich ihres Systems herein zu ziehen, bemüht gewesen sind. Freilich haben sie dabei meist ein sehr willkürliches Spiel mit den Offenbarungslehren des Christenthums getrieben. Denn immer waren es nur die subjectiven Auffassungen des Christenthums in ihrer Zeit, welche als ächt christliche Offenbarungslehren von ihnen festgehalten wurden. Ein Umstand, der schon in

mehr als einem Betrachte hinreicht, um uns bedenklich und mißtrauisch zu machen.

Das gänzlich Unzulässige einer letzten und höchsten Begründung der Lehren des Christenthums auf ihre Vernunftmäßigkeit leuchtet, auch noch von einer andern Seite her, klar und überzeugend ein. Die Bestimmung des Christenthums ist eine allgemeine, das gesammte Menschengeschlecht umfassende. Befriedigen will es das religöse Bedürfniß des Hohen wie des Niedern, des auf höchster Stufe der Bildung Stehenden, wie des noch Ungebildeten und Rohen. Vernunft-Wahrheiten aber, als solchen, bei den Menschen allgemeine Anerkennung zu verschaffen, ist, wie die tägliche Erfahrung zeigt, rein unmöglich. Die Hoffnung auf eine Zeit, da alle Menschen ohne Ausnahme nur der Stimme der Vernunft Gehör geben, lös't sich, bei näherer Betrachtung, in einen gleißenden Wahn, in ein Etwas auf, das, nach der ganzen Anlage der menschlichen Natur, rein unmöglich ist. Es ist eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß Vernunft-Wahrheiten nur langsam sich verbreiten und stets das Eigenthum von Wenigen bleiben, während Vorurtheile, Gefühle und Empfindungen mit Blitzesschnelle die Gemüther von Millionen zu freudiger Beistimmung entzünden. Eine Religionslehre, welche eine so allgemeine Bestimmung hat, wie die christliche, muß daher, wenn sie anders ihren Zweck erreichen will, statt von Vernunftgründen auszugehen, unmittelbar an Herz und Gemüth sich wenden, wie dieß bei der Berufung auf eine göttliche Beglaubigung geschieht.

Mit diesem Hervorheben des göttlichen Ursprunges der Christuslehre, als des obersten Glaubensgrundes derselben, ist jedoch dem Vernunftwidrigen, oder wohl gar Widersinnigen, eben so wenig das Wort geredet, als irgend in Abrede gestellt wird, daß, bei diesem Bekenntnisse an und für sich, ebensowohl eine vernünftige als eine unvernünftige Glaubensweise Raum gewinnen könne. Nur das irgend ei-

nen Anhalt suchende Gemüth der gedankenlosen Menge beruhigt sich bei der Berufung auf den göttlichen Ursprung; der denkende Mensch fühlt in sich eine innere Nöthigung und ist sich einer allgemein menschlichen Verpflichtung bewußt, die Gründe für den von ihm geforderten Glauben, nach dem Maaße seines Berufs, seiner Kräfte und Fähigkeiten, zu prüfen. Und eine solche Prüfung ist um so mehr Christenpflicht, als der vom Christenthume geforderte Glaube, an die Göttlichkeit seines Ursprunges, ausgeht von der Voraussetzung seiner Uebereinstimmung mit der höchsten Vernunfterkenntniß, die ja ebenfalls göttlichen Ursprunges ist. Zunächst aneignen mag daher der Mensch sich diesen Glauben, nur mit seinem Gefühle oder Gemüthe, die doch nur Theile der vernünftigen Natur des Menschen sind; vollständig erfassen und begründen kann er ihn nur dadurch, daß, was anfänglich nur Eigenthum des Gemüthes oder Gefühles war, auch zum Eigenthum seines gesammten vernünftigen Denkens wird. Nur den Verirrungen und Schwankungen, welchen die sich selbst überlassene Vernunft Preis gegeben ist, zu begegnen; Beruhigung zu bringen an die Stelle der quälenden Zweifel, welche aus der Beschränktheit aller menschlichen Erkenntniß hervorgehen, kann Zweck einer ausserordentlichen göttlichen Offenbarung sein, und es beweis't schon im voraus die Trefflichkeit und göttliche Erhabenheit der christlichen Offenbarungslehre, daß sie selbst, weit entfernt davon eine vernünftige Prüfung zu fürchten und zurückzuweisen, eben sowohl Gründe für den Glauben, welcher von ihr gefordert wird, aufstellt, als ihre Anhänger ausdrücklich verpflichtet, je nach dem verschiedenen Maaße des innern Berufes und der Kräfte und der Befähigung, eine eigene Prüfung vorzunehmen [1]). Der einzig allgemeine Beweis, welchen Jesus für die Gött-

1) Vergl. die treffliche Schrift von David Schulz: d. christl. Lehre v. Glauben. Aufl. 2. S. 43. ff.

lichkeit seiner Lehre aufgestellt hat [1]), besteht in der Aufforderung zu einer solchen vernünftigen Prüfung.

So ist dann der innere Entwickelungsgang des Christenthumes mit seiner allgemeinen Bestimmung im vollkommensten Einklange. Als beseligender Glaube wendet es sich zunächst an das im Gemüthe ruhende religiöse Gefühl und regt dann, von innen heraus, das vernünftige Denken an, mit welchem es um so inniger und unzertrennlicher verknüpft ist, als Offenbarung und Vernunft, einerlei Wurzel entsprossen, bei richtiger Entwickelung nie mit einander in Widerspruch gerathen können, sondern nur sich gegenseitig ergänzen. Und eben darum hat sich überall, wo nicht durch dem Geiste des Christenthumes fremdartige Einwirkungen und Satzungen Hemmnisse bereitet wurden, seit nun schon achtzehn Hundert Jahren, bei den dem christlichen Glauben zugethanen Völkern, die höchste allgemeine Vernunftthätigkeit und die herrlichste geistige Regsamkeit entfaltet, und an Millionen hat sich Jesu Wort herrlich bewährt: so jemand wird den Willen thun, des der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.

---

1) Joh. 7, 17.

Die Lehre Jesu. Das Evangelium.

Die Prüfung der Gründe für den Glauben, welchen das Christenthum fordert, kann von uns, die wir dem Schauplatze des Wirkens Jesu ferne stehen, nur nach dem vorgenommen werden, was Jesus selbst als höchste Offenbarungslehre vorgetragen hat. Jesus hat jedoch seine Lehre nur mündlich überliefert, ohne irgend etwas schriftlich zu hinterlassen. Und so ist es gekommen, daß der eigentliche Inhalt jener Lehre unter den Christen zum Gegenstande des Streites geworden ist, ein Streit, der noch jetzt, nach achtzehn Jahrhunderten, fortbesteht und schwerlich auch jemals ganz beigelegt werden wird. Bei solcher Sachlage scheint die genügende Lösung der gestellten Aufgabe unmöglich. Bei näherer Betrachtung verlieren sich jedoch die Hindernisse und der Nachtheil für das Evangelium ist nur scheinbar. Es ist hier nicht der Ort ausführlicher alle die Folgerungen zu erörtern, welche aus der von dem Stifter des Christenthumes unterlassenen Aufzeichnung des Inhaltes der göttlichen Offenbarungslehre sich ergeben, oder auch nur alles das aufzusuchen, was sich zur Rechtfertigung dieser, auf den ersten Blick überraschenden und befremdenden, Unterlassung sagen läßt; doch dürfen einige Winke und Andeutungen um so weniger fehlen, als schon sie hinreichen, das Urtheil aufzuklären und zu berichtigen, manches Bedenken und manchen Einwurf zu zerstreuen, und auch hierbei das weise Walten der göttlichen Vorsehung erkennen zu lassen.

Die Thatsache, daß Jesus eine bloß mündliche Fortpflanzung seiner Lehre für vollkommen genügend zur Bewahrung derselben erachtete, zeugt von ihrer großen Einfachheit und Klarheit. Zwar sagt uns die evangelische Geschichte, daß das Licht dieser Lehre, in seiner ganzen Lauterkeit und Helle, zu glänzend, zu stark gewesen sei, als daß des Herrn Schüler dasselbe sogleich hätten erfassen können. Das kam aber nur daher, daß anfangs ihr, an Dunkel und Dämmerschein gewöhntes Auge von dem Glanze des wahren, des göttlichen Lichtes geblendet, erst durch allmählige Uebergänge an das Anschauen desselben sich gewöhnen mußte; daß ihr durch Irrthümern und Voraussetzungen befangener Geist, erst jene Irrthümer allmählig abstreifen, diese Voraussetzungen allmählig fallen lassen mußte, um ganz vorurtheilsfrei, was so schwer und doch so unerläßlich ist, die einfache, göttliche Wahrheit erkennen, erfassen und ertragen zu können. Jener Ausspruch des Herrn[1]: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen, weiset daher keineswegs auf unverständliche Geheimnisse hin, sondern bezeichnet nur das von der offenbarten Lehre ausgehende Licht als ein solches, welches in natürlicher Entwickelung nur allmählig Finsterniß und Nebel durchdringt, zerstreut und auflöst. In der Gestalt eines unscheinbaren aber edlen Saamenkornes pflanzte ehmals und pflanzt noch jetzt Jesus seine göttliche Wahrheit enthaltende Lehre in die Herzen seiner Gläubigen um hier in steigender Entwickelung zu keimen, zu wurzeln, zu sprossen, zu blühen und die herrlichsten Früchte zu bringen. Und eben diese einfache und unscheinbare, so Vielen als zu leer und schlicht erscheinende Gestalt, in welcher die Lehre Jesu in den Schriften der Apostel vorliegt, bezeugt uns, in Uebereinstimmung mit jenem Mangel an unmittelbarer schriftlichen Aufzeichnung, daß diese Lehre frei war von allen

1) Joh. 16, 12.

dunkeln oder spitzfündigen und darum schwer begreiflichen Bestimmungen; frei von allen verwickelten oder schwierigen Beweisführungen; frei von unverständlichen Mittheilungen. Nicht in der Gestalt eines scharfsinnigen, eines kunstvoll abgeschlossenen und darum bewunderten Systems wurde dieselbe mitgetheilt, sondern in wenigen festen Sätzen oder Sprüchen, die, als unwandelbaren Inhaltes und höchste Wahrheit, zu einer ewigen Grundlage dienen sollten. Auf diese Grundlage immer neu auf- oder fortzubauen, blieb dem Bedürfnisse der Zeit und der Individualität des Einzelnen vorbehalten. So möge dann der Scharfsinn der Menschen an der Aufführung geschlossener Systeme sich erfreuen, sobald sie nur auf dem von Jesus gelegten Grunde, der jeden Zwang ausschließt, aufgeführt werden. So mögen die kirchlichen Systeme und die Systeme Einzelner emporsteigen und zusammensinken, sobald nur der von Christus gelegte Grund unverletzt bleibt! Wo aber dieser festgehalten wird, da ist Christenthum, auch in Mitten der Entwickelung der verschiedenartigsten Individualität.

War von dieser Seite her eine schriftliche Aufzeichnung der offenbarten Lehre durch Jesus selbst ganz unnöthig, so erscheint eben diese Aufzeichnung von einer andern Seite sogar als gefährlich und verderblich. Es bedarf nur wenigen Nachdenkens, um sofort die großen Schwierigkeiten zu erkennen, die von der unmittelbaren Aufzeichnung einer Lehre unzertrennlich waren, welche sich als göttliche Wahrheit und die höchste und ewig geltende Offenbarung ankündigt. Endlose Fragen drängen sich sofort hervor, ohne daß irgend eine genügende Lösung derselben sich darböte. In welcher Weise sollte die Aufzeichnung erfolgen, um ihr die nöthige Dauer und Unverletzlichkeit zu verschaffen? Vergängliches Papier oder Pergament gab keine Sicherheit; gänzlich fehlerlose Abschriften hätten, ohne ein fortwährendes Wunder, nicht erzielt werden können; die Aufzeichnung auf Stein war schon durch

die verlornen Tafeln des Mosaischen Gesetzes zurückgewiesen und das damalige Geschlecht war schon zu weit vorgeschritten, um nicht die Vergänglichkeit von Stein uns Erz zu erkennen, wie schon das monumentum aere perennius des Römischen Dichters beweist. In welcher Sprache sollte die Anfzeichnung vorgenommen werden? Etwa in dem verdorbenen Hebräisch, welches zu Jesu Zeiten in Palästina gesprochen wurde? Oder in dem unreinen Griechisch, der griechisch redenden Juden? Aber ein Messias, der seine Lehre in der unheiligen Sprache der Griechen niedergeschrieben hätte, würde bei den Juden gar keinen Anklang gefunden haben. Dasselbe gilt vom Latein und jeder andern Sprache. Noch aber liegt die Zeit nicht allzufern, da falsche Vorstellungen von der heiligen Schrift zu der Behauptung führten, daß das Griechische des neuen Testamentes das beste überall geschriebene Griechisch, die hebräische Sprache, in welcher Gott mit dem ersten Menschen geredet und auf Sinai das Gesetz geschrieben habe, die Ursprache und vollkommenste aller Sprachen sei. Und in welcher Gestalt sollte der Inhalt der Offenbarungslehre selbst aufgezeichnet werden? Eine Aufzeichnung, ähnlich etwa den zehn Geboten, welche nur die einfachen Grundlehren enthielt, würde Viele kalt gelassen haben; eine wärmere Ausführung und Begründung würde leicht dahin geführt haben, daß den Christen Nebensachen zur Hauptsache gemacht worden wären, anderer Schwierigkeiten nicht zu gedenken. Und gesetzt, alle diese Schwierigkeiten hätten sich beseitigen lassen, und Jesus selbst hätte seine Lehre aufgezeichnet, würde nicht eine dem Fetischismus nahe verwandte Vergötterung dieser heiligen Urkunde die unvermeidliche Folge gewesen sein! Das Judenthum, in seiner starren Anhänglichkeit an den todten Buchstaben des Gesetzes, warnte vor allen Versuchen dieser Art, und die Geschichte des Christenthumes bezeugt es leider nur zu laut, daß vielfach die Verehrung gegen jene ehrwürdigen Urkun-

den, welche die Bibel umfaßt, bis zu einer Art von Götzendienst gesteigert worden ist, bei welchem der wahre geistige Gehalt derselben gänzlich verkannt wurde. Umsonst erging des Apostels Paulus [1]) Mahnung: Gott hat uns tüchtig gemacht zu führen das Amt des neuen Testaments; nicht des Buchstabens, (mit welchem das alte Testament geschrieben ist), sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Darum konnte Jesus auch seine Lehre nicht mit tödtenden Buchstaben aufgezeichnet hinterlassen, vielmehr wußte und erklärte er [2]), die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.

Geist und Leben offenbart und bewährt das gesprochene Wort und die lebendige Rede, und die Geschichte ist des Geistes und der Wahrheit Prüfstein. So erwählte denn der Herr, zur weitern Verkündigung seiner Geist und Leben verleihenden Lehre, aus der Zahl seiner Anhänger zwölf Vertraute, welche vorzugsweise Zeugen seines Wirkens gewesen waren, und vor Andern seine Lehre vernommen und ihren Inhalt, wenn schon nicht immer richtig erfaßt, doch treu und gewissenhaft sich angeeignet hatten. Diese zwölf, welche von Jesus dazu bestimmt waren, den Mangel einer schriftlichen Aufzeichnung zu ersetzen, und von ihm die ausdrückliche Weisung erhielten, an seiner Statt seine Lehre weiter zu verkünden und zu verbreiten, sind unter dem Namen der Apostel bekannt. Sie folgten der Weisung ihres Herrn und Meisters, indem sie, sein Beispiel nachahmend, die empfangnen Lehren mündlich weiter verbreiteten. Diesen zwölf gesellte sich etwas später, in Folge einer besondern Offenbarung, noch Paulus bei. Das Wirken dieser Apostel, in einem stets vergrößerten Kreise, führte allerlei zufällige Veranlassungen zu schriftlichen Aufzeichnungen herbei. Auf solche Weise von Jesus selbst hingewiesen an die Apostel,

---

1) 2. Kor. 2, 6.
2) Joh. 6, 63.

ersetzen uns ihre schriftlichen Aufzeichnungen nicht nur den Mangel an schriftlichen Belehrungen von Seiten Jesu selbst, sondern beseitigen auch alle jene Schwierigkeiten und Verwikkelungen, welche die letzteren zur Folge gehabt haben würden. Die Auskunft ist demnach auf eine Weise getroffen, wie sie, wenn anders der Ausdruck hier gestattet ist, nicht glücklicher getroffen werden konnte. Es ist dabei nicht unbeachtet zu lassen, daß die von den Aposteln uns hinterlassenen Schriften, recht eigentlich nur dazu bestimmt waren, die mündliche Belehrung zu ersetzen, sich also ihrer ganzen Fassung nach zunächst an das gesprochene Wort anschließen, denn sie bestehen insgesammt nur aus Briefen und Beweisführungen.

Durch die auf solche Weise getroffene Auskunft ist zugleich, vom ersten Anfange des Christenthumes an, der leider nur zu oft verkannte Grund gelegt worden, zu jener großartigen Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit, so wie nicht minder jener freien Beweglichkeit, welche zu der allgemeinen Bestimmung des Christenthums so unentbehrlich ist, und daher der Verbreitung und Dauer desselben so wesentlich Vorschub geleistet hat. Denn jene Apostel, an welche uns Jesus gewiesen hat, um zum Erkenntniß seiner Lehre zu gelangen, waren, ihrem ganzen Character, ihrer ganzen Denk- und Handlungsweise nach, vielfach von einander verschieden; und eigenthümlich mußte sich daher bei einem jeden von ihnen die christliche Ansicht entwickeln, während nach ihres Meisters Willen, Festigkeit im Glauben, Stetigkeit in der Liebe, Zuversicht in der Hoffnung sie einte. Unstreitig dürfen wir, als Christen, für uns das in Anspruch nehmen, was Jesus selbst seinen Aposteln gestattete. Darum kann und darf sich der Christ nicht trennen von dem Glauben an Jesus als den Sohn Gottes, und zwar jenes Gottes, den Jesus und die Apostel uns überall als ein liebevolles, persönliches Wesen kennen lehren; nicht trennen von jener Erfüllung der christlichen Gebote, zu welcher der Geist der Liebe treibt; nicht

trennen von der Hoffnung auf eine zwar geheimnißvolle, doch darum nicht minder gewisse geistige Fortdauer nach dem Tode. Innerhalb dieses Bereiches gebietet das Christenthum jene gegenseitige Duldung, welche auf der Anerkennung der verschiedenartigen Individualität des Einzelnen und der Achtung gegen geistige Freiheit beruht. Und dieses Erfassen des Menschlichen, so ganz nach der Wirklichkeit, diese, jedem Einzelnen gesicherte Entwickelung seiner Eigenthümlichkeit, gehört eben so zu dem Wesen des ächten Christenthumes, als es eine seiner höchsten Vorzüge und herrlichsten Zierden ist.

Die von Jesus verkündete Lehre wird häufig auch das Evangelium genannt, und der Glaube an das Evangelium ist dann einerlei mit dem Glauben an Christus, so wie die evangelische Gemeinschaft einerlei mit der christlichen Gemeinschaft [1]). Eigentlich bedeutet das aus der griechischen Sprache entlehnte Wort Evangelium: eine frohe Botschaft. Da die Juden, im Zeitalter Jesu schon seit Jahrhunderten, die Zeit der Ankunft des Messias oder Christus, als die Zeit des höchsten Glückes betrachteten: so erwartete man die Kunde von der erfolgten Ankunft desselben als die froheste Botschaft, die es überall geben könne. Schon die Propheten hatten die Zeit der Ankunft des Messias als die Zeit der frohen Bot-

1) Es ist daher eine unpassend gewählte und tautologische Bezeichnung, wenn man in neuerer Zeit für protestantische Kirche den Ausdruck evangelische Kirche gewählt hat. Dieser Ausdruck fällt nicht nur mit dem andern, als unzulässig bereits erkannten: christliche Kirche, ganz zusammen, sondern bildet auch überdieß gar keinen Gegensatz zur katholischen Kirche. Eine Kirche und kirchliche Gemeinschaft findet sich überall da, wo Jesus als der Herr oder Christus bekannt wird, ein Bekenntniß, welches doch der katholischen Kirche niemand absprechen wird. Noch weiter wird die Verwirrung von denjenigen getrieben, welche den symbolischen Lehrbegriff der protestantischen Kirche geradezu mit dem Evangelium identificiren! Allerdings ist das Streben der protestantischen Kirche auf Einheit mit der apostolischen Lehre gerichtet; aber diese Einheit ist nur eine ideelle.

schaft bezeichnet. Als nun Jesus auftrat und sich für den Bringer der frohen Botschaft, oder den längst erwarteten Messias erklärte, als seine Anhänger erklärten: wir haben den Messias gefunden [1]); da fiel der Glaube an diese Botschaft mit dem Glauben an Jesus, als den Sohn des lebendigen Gottes, zusammen.

1) Joh. 1, 41.

Die zwölf Apostel.

Von Jesus selbst sind wir in Absicht auf das, was er gethan und gelehrt hat, an jene zwölf Männer gewiesen, die er mit der weitern Verkündigung und Verbreitung seiner Lehre beauftragte, und die von diesem, ihrem Berufe, als Abgesandte des Herrn, den Namen Apostel führen. Petrus nennt diese Zwölf [1]: die Zeugen der Auferstehung des Herrn. Da den ersten Christen die Auferstehung als die höchste und feierliche Bestätigung der messianischen Sendung Jesu galt: so weis't jene Benennung nur darauf hin, daß die Apostel selbst, zu welchen ja Petrus gehörte, das Wesen ihres Berufes in der Bezeugung und Verbreitung des Glaubens an die göttliche Sendung Jesu fanden. Der Glaube erscheint also auch hiernach überall an die Spitze gestellt [2]. Und dieß mit Recht. Denn der Gegenstand des geforderten Glaubens ist ja so hoher, zwingender Art, daß, ganz nothwendig, die Annahme dieses Glaubens von der Befolgung der von Christus verkündeten Lehre unzertrennlich ist.

Von den äußern Lebensverhältnissen der Apostel ist uns, wenn wir die Erfindungen späterer Zeit als unhaltbar, wie sie es sind, ausscheiden, nur wenig bekannt.

---

1) Apostelg. 1, 22.

2) Joh. 17, 20. f.

Dort, wo, an Asiens Westküste, der schneebedeckte, durch seine duftenden Cedern und prächtigen Waldungen berühmte Libanon gegen Süden sich herabsenkt, und in einer Menge von niedrigern Gebirgsfortsätzen, durchschnitten von anmuthigen Thälern und reichen Triften, dem Meere zueilt, das an den steil vorspringenden Vorgebirgen seine Wogen bricht; wo der Jordan im engen Felsenthale unter gewaltigen Klippen entspringt und sein Wasser zum fischreichen See von Genezareth oder Tiberius hinabsendet — dort ist es, wo wir die Heimath Jesu und seiner Apostel zu suchen haben. Galiläa, woher die ersten Christen Galiläer genannt wurden [1]), heißt dieser nördlichste Theil des ehmals Jüdischen Landes. Seit alter Zeit, und ebenso zur Zeit Jesu, sahen die eifrigen Juden auf die Bewohner Galiläas mit einer gewissen Verachtung herab. Der bei einer unmittelbaren Berührung häufige Verkehr der Galiläer mit Phönikien und dessen heidnischen Bewohnern, die größere Entfernung vom National-Heiligthume der Hebräer, das zu Jerusalem sich erhob, und die in größerer Zahl in Galiläa angesiedelten Fremdlinge, erst Kananäer und Phöniker, später besonders Griechen, scheinen dazu den nächsten Anlaß gegeben zu haben. Eben darum war auch ein aus Galiläa nach Judäa herüber gekommener Messias, samt seinen aus Galiläern bestehenden Anhängern, den Juden anstößig. Die Apostel selbst, deren Namen Matthäus [2]) in folgender Reihe nennt: Simon Petrus, Andreas, Jakobus der Sohn des Zebedäus und Johannes sein Bruder, Philippus, Bartholomäus, Thomas, Matthäus, Jakobus der Sohn des Alphäus, Lebbäus mit dem Beinamen Thaddäus, Simon der Eiferer, Judas Ischariot, waren, so weit unsere Kunde reicht, insgesamt in der Nähe des

1) Apostelg. 1, 11. u. 13.

2) Mtth. 10, 2 f. Außerdem geben die Namen der zwölf Apostel. Mrk. 3, 16 ff. Luk. 6, 13 ff. Apostelg. 1, 13 f.

Sees von Genezareth, auch der Galiläische See genannt, einheimisch. Hier trieben sie zum Theil das einträgliche Geschäft der Fischerei, zum Theil waren Gewerbe, Zollerhebung, auch wohl, wie wenigstens früh schon von Petrus und Andreas ausgesagt wird, ärmlicher Tagelohn ihre Beschäftigung. Sie gehörten also alle den niederen Kreisen des Volkes an. Ihren für das Religiöse empfängliche Sinn beweiset der Eifer, welchen sie als Christen an den Tag legten. Nach mehrfachen Andeutungen hatte schon Johannes des Täufers Ruf: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe, diese Galiläer, die später als Apostel genannt werden, hinaus in die Wüste geführt, um sich taufen zu lassen, und als eben dieser Täufer seine Anhänger an Jesus hinwieß, nachdem derselbe getauft worden war, gehörten sie zu den ersten, welche der Weisung folgten und in Jesus den Messias erkannten. Denn als an die Stelle des Verräthers Judas ein neuer Apostel aus der Zahl der Christen gewählt werden sollte, gab Petrus die, zu einer solchen Wahl nöthigen, Erfordernisse in folgenden Worten [1]) an: So muß denn einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr, Jesus, unter uns ist aus- und eingegangen von der Taufe Johannes an, bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden. Eine solche Anforderung hätte aber Petrus an die zum Apostel-Amte wählbaren Christen nicht stellen können, wenn den Aposteln selbst diese Erfordernisse abgegangen wären. Auch Johannes, selbst Apostel, weiß nicht anders, als daß die Apostel mit Jesus waren, vom ersten Anbeginn seines Auftretens an [2]), und damit im vollkommensten Einklang nennt

1) Apostelg. 1, 21. 22.

2) Joh. 15, 27; 16, 4. vergl. 20, 30.

er sich selbst, den Andreas, Petrus und Philipp [1]), die alle der Zwölfzahl angehören, unter den ersten Anhängern, die zu Jesus aus der Zahl der Schüler des Täufers übertraten. Neben diesen, zu einem besondern Zwecke ausdrücklich Genannten, auch die übrigen Apostel schon damals in der Umgebung Jesu zu suchen, dazu berechtigt uns die Erwähnung des dem Apostelkreise nicht angehörenden Nathanael [2]), so wie nicht minder der Umstand, daß, bei jener Ersatzwahl für Judas den Verräther, selbst unter den wenigen damals zu Jerusalem versammelten Christen, noch zwei, Joseph und Matthias, sich fanden, die schon seit jener frühern Zeit zu den Gläubigen an Christus gehörten [3]).

Diese, von der gewöhnlichen Ansicht abweichende, Darstellung steht mit den Angaben der drei ersten Evangelisten, nach welchen Jesus die Apostel erst später und einzeln zu sich berief, in keinerlei Widerspruch. Denn, auch nach der Darstellung des Johannes, dürfen wir uns die Anhänger des Herrn nicht gleich Anfangs als seine steten und unzertrennlichen Gefährten denken, und manchmal mag der Meister sie zu einem nur vorübergehenden Zusammensein aufgefordert haben, ehe sein Ruf zu einer bleibenden Gemeinschaft an sie erging [4]). Auch würde Johannes gar nicht nöthig gehabt haben, die Anwesenheit der Schüler so oft ausdrücklich zu bemerken, wenn diese als eine ununterbrochene sich von selbst verstanden hätte [5]). Ungeachtet des nähern Umganges mit Jesus, welcher den Aposteln zu Theil wurde, blieben dieselben doch noch lange schwach in der christlichen Erkenntniß. Sie vermochten noch nicht das Ganze des Offenbarungswer-

1) Joh. 1, 34 ff.
2) Joh. 1, 45 ff.
3) Apostelg. 1, 23.
4) Joh. 1, 35 ff. Mtth. 4, 18 ff. Mrk. 1, 16 ff. Luk. 5, 9 ff. Mtth. 5, 9; 10, 1. Joh. 21, 2
5) Joh. 2, 1. 12; 3, 22; 4, 8; 6, 3. u. besonders 14, 9. u. 20, 30

kes gehörig zu erfassen. Die Evangelien sprechen ohne alles Hehl davon, und besonders hebt Johannes in seinem Evangelium diesen Umstand hervor, um die tiefere Religions-Erkenntniß der Apostel als eine Folge des in ihnen wirkenden göttlichen Geistes geltend zu machen.

Des Herrn Kreuzigung und Tod zerstreute seine überraschten Schüler [1]); seine Auferstehung belebte ihre Hoffnung aufs Neue, vermochte jedoch nicht gleich anfangs alle Zweifel zu verscheuchen [2]). Etwas später begegnen wir den Aposteln, welche jetzt, nach des Verräthers Juda Tod, nur noch aus eilf bestanden, in Galiläa wieder, wo sie ihre früheren Gewerbe treiben [3]). Bei der Annäherung des Pfingstfestes haben sich jedoch alle in Jerusalem zusammen gefunden, wo von ihnen, an die Stelle des Verräthers Judas, ein gewisser Matthias zum Ersatz erwählt wurde. Die erste christliche Gemeinde, zu welcher jetzt der Grund in Jerusalem gelegt wurde, hielt sie hier auf längere Zeit um so mehr beisammen, als sie sich von der Vorstellung einer baldigen Wiederkunft des Herrn, die zu Jerusalem erfolgen sollte, nicht losreißen konnten. Auf ähnliche Weise glaubten die, noch in Jüdischen Vorurtheilen befangenen, Apostel die Sache des Christenthumes von der Sache des Judenthumes nicht trennen zu dürfen; der Zugang zu jenem war nur durch dieses möglich. So verstrichen etliche Jahre. Während derselben nahm in Jerusalem die christliche Gemeinde an Zahl der Bekenner wesentlich zu, ohne daß die Wirksamkeit der Apostel sich über Jerusalem und dessen nächste Umgebungen hinaus erstreckte. Der Anlaß zu einer Umgestaltung dieser Verhältnisse und zu einer erweiterten apostolischen Thätig-

---

1) Joh. 16, 32. Mtth. 26, 56 f. u. meine Beiträge zur Einleitung I. S. 200.
2) Joh. 20, 24.
3) Mtth. 28, 16. Joh. 21, 1 ff.

keit kam dieß Mal von außen. Die stete Zunahme der christlichen Gemeinde zu Jerusalem erregte erst Besorgnisse, dann Verfolgungen von Seiten der Juden. Als diese, seit der Ermordung des Stephanus [1]), des ersten christlichen Märtyrers, an Heftigkeit zunahmen, verließen viele Christen, unter ihnen jedoch keine Apostel [2]), Jerusalem und flohen, Schutz suchend, in die angrenzenden Länder. Wohin aber diese um ihres Glaubens willen aus Jerusalem Entflohenen kamen, da waren sie genöthigt bei den Juden ihre Flucht durch das Hervorheben der Wahrheit und Trefflichkeit ihres Glaubens, zu rechtfertigen, und sie thaten dieß mit so glücklichem Erfolge, daß selbst viele Samaritaner, und später auch viele Heiden, welche bis dahin vom Evangelium ausgeschlossen gewesen waren, den Glauben an Jesus annahmen. So entstanden zuerst christliche Gemeinden außerhalb Jerusalems. Die Verfolgung des Christenthums hatte nur dessen raschere Verbreitung zur Folge.

Dieser Gang des Christenthumes war ganz gegen die Erwartungen der fortwährend in Jerusalem versammelten Apostel. Sie gaben sich allerlei Bedenklichkeiten, hinsichtlich dieser neu entstandenen Gemeinden, hin und sandten Einige aus ihrer Mitte, namentlich den Petrus und Johannes [3]), ab, um den Zustand derselben zu untersuchen. Petrus aber, nachdem er an Ort und Stelle sein Urtheil berichtigt hatte, ließ sich von nun an die Verkündigung des Evangeliums auch außerhalb Jerusalems angelegen sein, und nahm sogar, nach einigem Bedenken, urfprüngliche Heiden in die christliche Gemeinschaft auf [4]). Dieß letztere fand bei den Aposteln in Jerusalem Mißbilligung. Petrus wurde deßhalb

---

1) Apostelg. 7, 54 ff.; 11, 19 ff.
2) Apostelg. 8, 11.
3) Apostelg. 8, 14 ff.
4) Apostelg. 11, 1 ff.

zur Verantwortung gezogen [1]). Er jedoch rechtfertigte sein Verfahren in solcher Weise, daß seine Gegner, durch das Thatsächliche widerlegt, schwiegen und staunend erklärten: „So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben!"

Inzwischen hatte sich auch zu Antiochien, in Syrien, durch Vermittlung jener nach Stephanus Tode aus Jerusalem entflohenen Christen, eine christliche Gemeinde gebildet, die, der Mehrzahl ihrer Bekenner nach, aus ehmaligen Heiden bestand [2]). Da bisher die christlichen Gemeinden entweder ausschließend aus gläubig gewordenen Juden bestanden, oder nur mit einzelnen früheren Heiden untermischt waren: so hielten es die Apostel für nöthig, den Zustand jener, der Mehrheit nach aus Heidenchristen zusammengesetzten, Gemeinde zu Antiochien untersuchen zu lassen Ein gewisser Barnabas, Jüdischer Abkunft, aber aus der Insel Kypern gebürtig, wurde dahin gesandt. Er freute sich, als er auch hier das Walten der göttlichen Gnade erkannte.

So kam das Jahr 44. unserer Zeitrechnung heran, und noch immer waren die Apostel in Jerusalem beisammen. Kaum daß Petrus und Johannes bis dahin der nächsten Umgegend ihre apostolische Thätigkeit zugewendet hatten. Diese, für eine festere Begründung anfänglich wohlthätig wirkende, Beschränkung des apostolischen Wirkens aufzuheben, mußte auch dieß Mal der Antrieb von außen, nicht von innen, kommen. Und er kam.

Herodes Agrippa, ein Enkel jenes Herodes, der den Beinamen des Großen führt, hatte vom Kaiser Claudius, bald nachdem dieser auf den Thron gelangt war (41 n. Chr.) zu seinem frühern Gebiete, Samarien und Judäa, in welchem Jerusalem die Hauptstadt war, hinzu erhalten. Eifrig

1) Apostelg. 11, 18.
2) Apostelg. 11, 18 ff.

um die Gunst der Juden bemüht, huldigte er dem Hasse, den dieselben auf die Christen geworfen hatten, und ging so weit, im Jahre 44. einen der angesehensten Apostel, den sogenannten ältern Jakobus, den Bruder des Johannes, gefänglich einziehen und durch das Schwert hinrichten zu lassen. Da dieses Verfahren den Beifall der Menge fand, so wurde auch Petrus, in der Absicht ihn hinzurichten, in das Gefängniß geworfen. Petrus entkam jedoch der Haft, ließ die übrigen Apostel von seiner Befreiung in Kenntniß setzen und verließ eilig Jerusalem, wo er nicht sicher war[1]). Seit dieser Zeit entwickelte wenigstens Petrus eine große apostolische Thätigkeit außerhalb Palästinas. Dagegen nahm aber sein früherer Einfluß in Jerusalem, wohin er öfter zurückkehrte[2]), gar sehr ab, vielleicht auch, daß seine Art zu wirken nicht ganz den Beifall der übrigen Apostel fand. Wir sehen den Petrus thätig in Antiochien[3]), in den kleinasiatischen Ländern Pontus, Galatien, Kappadokien, der Römischen Provinz Asien und in Bithynien[4]), weiter in Mesopotanien namentlich der Gegend von Babylon[5]) und zuletzt in Rom, wo ihn, gegen das Ende der Neronischen Herrschaft, der Märtyrertod ereilte.

Von der Wirksamkeit der übrigen zehn Apostel ist uns sehr wenig bekannt. Aus einer Angabe des Paulus[6]) erhellet, daß sie sich, gleich Petrus, auf die Verkündigung des Evangeliums unter den Juden beschränkten, und da hierzu Jerusalem, wohin die Juden aus allen Gegenden der Erde zur Festfeier kamen, die günstigste Gelegenheit bot: so scheinen sie dasselbe bei ihren Lebzeiten theils gar nicht, theils

---

1) Apostelg. 12, 1—17.
2) Apostelg. 15, 7—11.
3) Galat. 2, 11 ff.
4) 1 Petri 1, 1.
5) 1 Petri 5, 13.
6) Galat. 2, 11.

erst gegen die Zerstörung Jerusalems hin verlassen zu haben. In der Zeit, welche zwischen der Hinrichtung des Jakobus und der Zerstörung Jerusalems in der Mitte liegt (44—71.), wird der zu Jerusalem versammelten Apostel nur ein einziges Mal gedacht[1]).

Nach der Zerstörung Jerusalems finden wir den Apostel Philipp zu Hierapolis, in Phrygien, wo er sich mit seiner Familie niedergelassen hatte und auch gestorben ist. Andreas scheint in der Umgebung des heutigen Marmormeeres thätig gewesen zu sein, während Bartholomäus in Arabien das Evangelium predigte. Johannes endlich ließ sich in Ephesus nieder, wo er auch in hohem Alter, nachdem er alle übrigen Apostel überlebt hatte[2]), gestorben ist. Die Sage von einer förmlichen Theilung der verschiedenen Länder der Erde, welche die Apostel unter sich getroffen haben sollen, erweiset sich ebenso als eine Erfindung der spätern Zeit, wie die von dem Märtyrertode der meisten Apostel und den geheiligten Begräbniß-Plätzen derselben. Ein um die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu Alexandrien lebender, gelehrter Christ, mit Namen Herakleon, wußte noch, daß Matthäus, Philipp, Thomas, Levi u. A. eines natürlichen Todes gestorben seien, und ebenso kannte die gesammte ältere Zeit, aus der Zwölfzahl der Apostel, nur zwei Märtyrer, den Jakobus und Petrus. Von apostolischen Begräbnißorten waren aber dem um das Jahr 380 in Antiochien, später in Konstantinopel, thätigen und mit Recht als Mensch und als Redner hochgefeierten Johannes Chrysostomus[3]), nur noch die des Petrus und Paulus, des Johannes und Thomas, bekannt, zu welchen, aus Hegesipp und Polykrates bei Eusebius, noch Hierapolis, als Begräbnißort des Apostels Philipp, zu fügen ist.

1) Apostelg. 15, 6 ff.
2) Joh. 21, 23.
3) Homil. 26. in ep. ad Hebr.

Nach einer Angabe des Paulus[1]) waren die Apostel verheirathet. Nur Johannes scheint eine Ausnahme gemacht zu haben. Wenigstens wurde seit dem vierten Jahrhunderte allgemein angenommen, daß Johannes stets unverheirathet geblieben sei. Doch könnte die innigere Verbindung, in welche eben diese Zeit den Apostel Johannes mit der Maria, der Mutter Jesu, setzt, zu dieser Behauptung geführt haben. Dagegen gedenkt Paulus der Frau des in der katholischen Kirche, so hoch gestellten Petrus. Petrus selbst bringt in seinem Briefe[2]) Grüße von seiner Frau und seinem Sohne, und die älteste Geschichte der Kirche gedenkt ebenso der Angehörigen des Petrus, wie der Töchter des Apostels Philipp, ausdrücklich.

Einige uns noch bekannte Einzelheiten aus dem Leben des Matthäus, Johannes und Petrus finden passend später eine Stelle.

---

1) 1. Kor. 9, 5.
2) 1. Petri 5, 13.

Der Apostel Paulus. Die Jüdischen Secten.

Mit allem Zauber, freier, von warmer, religiöser Begeisterung eingegebenen Rede, hatten einst die Propheten Jehova's Willen seinem Volke, den Hebräern kund gethan. Belehrend, strafend, tröstend hatten sie ihm als Vermitteler göttlicher Offenbarung zur Seite gestanden. Freiheit aber ist die Grundbedingung geistiger Entwickelung und ächter Begeisterung für das Göttliche. Darum nahm die Begeisterung der Propheten rasch in demselben Maaße ab, als geschriebene Satzungen, und mit ihnen, der todte Buchstabe, an die Stelle der lebendigen Rede traten. Bald erlosch sie gänzlich. Von der Zeit an klagten aber die in thörichter Verblendung befangenen Juden, daß Jehova's Geist von ihrem Volke gewichen sei, nicht ahndend, daß sie selbst es waren, welche diesen Geist mit dem todten Buchstaben des Gesetzes gebannt hielten. Seit es aber bei eben diesen Juden feststand, daß jene religiöse Belehrung, die ihnen einst aus dem Munde begeisterter Propheten verkündet worden war, in schriftlichen Aufzeichnungen unfehlbar niedergelegt und nur in ihnen zu suchen sei, war auch die Frage nach der Zahl, Geltung und Behandlung jener Schriften, welche als die ächten Bewahrer der dem Volke der Hebräer gewordenen göttlichen Offenbarungslehre galten, in keiner Weise zu umgehen. Eben so unvermeidlich war dann, bei der Beantwortung, das Hervortreten einer gewissen Meinungsverschie-

denheit. Unter wechselnden äußern Einflüssen machten sich dann bei den Juden drei verschiedene, tief in das Ganze eingreifende Haupt-Ansichten geltend, deren Anhänger unter dem Namen der Sadduküer, Phariſäer und Eſſäer bekannt ſind.

Das Daſein dieſer drei verſchiedenen Richtungen wird uns, ohne Rückſicht auf ihren ſicher viel ältern Urſprung, geſchichtlich zuerſt unter der Regierung des Makkabäers Jonathan bezeugt, um 150 v. Chr.[1]). Die neuern Unterſuchungen über jene Sammlung von Religionsurkunden, welche, nach dem Glauben der Juden, das alte Teſtament enthält, haben erwieſen, daß um jene Zeit dieſe Sammlung noch nicht abgeſchloſſen war, wohl aber, ſchon ſeit den Zeiten der Rückkehr der Juden aus dem Exile, namentlich unter Eſra und Nehemia, die fünf Bücher Moſes als das höchſte, göttliche Geſetzbuch galten.

Die Sadduküer behaupteten nun, daß das von Gott gegebene Moſaiſche Geſetz in Angelegenheiten des Glaubens und der Lehre allein zur Richtſchnur genommen werden dürfe. Ein vollkommener Jude habe nur das zu glauben und zu befolgen, was in dieſem Geſetze enthalten ſei. Dieſe Behauptung war, bei Einführung des Moſaiſchen Geſetzes nach dem Exile, ſicher mit großem Nachdrucke geltend gemacht worden, wie auch das Beiſpiel der Samaritaner beweiſet, die als göttliche Offenbarungs-Urkunde ebenfalls nur die Bücher Moſes gelten laſſen[2]). Da das Moſaiſche Ge-

---

1) Joseph antiqu. Jud. 13, 5. 9.

2) Die alte Streitfrage: über den Kanon der Sadduküer, iſt in neuerer Zeit, herkömmlicher Weiſe, dahin entſchieden worden, daß die Sadduküer das ganz alte Teſtament angenommen hätten. Die dafür beigebrachten Gründe entbehren jedoch des nöthigen Haltes, wozu noch das nicht ſeltene Spiel mit dem Begriffe des altteſtamentlichen Kanons kömmt. Das oben Geſagte beruht auf ſorgfältiger Prüfung, doch gehört eine nähere Unterſuchung nicht hieher. Schon Juſtin der Mär-

setz auf den Grund einer strengen Vergeltung von Seiten Gottes gebaut ist, und diese Vergeltung, als Glück oder Unglück, schon in diesem Leben Statt findet: so führte dieß die Sadduкäer zu der Behauptung, daß das Schicksal jedes Menschen, je nach seiner Handlungsweise, in seine eigne Hand gelegt sei. Indem sie aber so jedem Einzelnen seine gänzliche Selbstständigkeit zu wahren bemüht waren, kamen sie nothwendig in Widerspruch mit jener, von den Hebräern so viel angewandten, Lehre von einer göttlichen Vorsehung, welche zum Besten der Gesammtheit den einzelnen Frommen unter Druck und Leiden dahin gehen läßt. Eben so wenig konnten sie, die aus dem Mosaischen Gesetze nur irdischen Lohn und irdische Strafe kannten, jene Lehre von einer ewigen Vergeltung einräumen, bei welcher eine Fortdauer nach dem Tode allein Bedeutung hat. Sie läugneten daher ebensowohl jene Art des Waltens der Vorsehung, als diese Art der Fortdauer und daneben auch das Dasein der Engel. Solche Lehren erregten aber nothwendig Anstoß bei der Mehrzahl des Volkes, die ihnen darum abgeneigt war, und nicht durch eine kalte Sittenlehre gewonnen werden konnte[1]). Der Name Sadduкäer, d. h. Rechtgläubige oder Orthodoxe, wel-

---

tyrer, um die Mitte des 2ten Jahrh. n. Chr., war der Meinung, daß die Sadduкäer keine wahren Juden seien, und Andere warfen den Sadduкäern vor: sie lästerten den heiligen Geist. Die ältern Rabbiner setzen die Sadduкäer unter die Ketzer (Lightfoot. horae hebr. p. 737 harm. ev. p. 520), und auch der Talmud gedenkt oft des von den Sadduкäern erhobenen Widerspruches (Jost: Gesch. d. Israel. seit d. Zeiten d. Makk. I. Anh. S. 10.). Die Sadduкäer räumten den übrigen Schriften des alten Testaments, neben den Büchern Moses, etwa eine ähnliche Geltung ein, wie die Protestanten den Schriften der sogenannten Kirchenväter neben der Bibel.

1) Clement. recogn. I, 54. Sadducaei ut caeteris justiores segregare se coepere a populi coetu et mortuorum resurrectionem negare; idque argumento infidelitatis adserere, dicentes: *non esse dignum, ut quasi sub mercede proposita colatur deus.* Aehnlich berichten Jüdische Schriftsteller.

chen die Anhänger dieser Ansicht führten, weißt auf ihre strenge Anhänglichkeit an das geschriebene Gesetz hin.

In Widerspruch mit den Sadduckäern behaupteten die Pharisäer, daß, neben dem Mosaischen Gesetze, auch noch die spätere Ueberlieferung Gültigkeit habe. Nicht nur daß, nach der Vorstellung der Hebräer, ihr Gott, Jehova, fortwährend ihr unsichtbarer Leiter war, so daß die Geschichte des Hebräischen Volkes zur Geschichte einer fortwährenden Offenbarung Jehova's wurde, man sagte auch: wer nur dem Buchstaben des geschriebenen Gesetzes nachkömmt, kann billiger Weise dafür auf Lob keinen Anspruch machen, da ja nicht freie Selbstbestimmung, sondern nur eine gewisse Nothwendigkeit und die Furcht vor Strafe dazu zwingt. Wer dagegen Vorschriften, die nicht im Gesetz geschrieben stehen, nachkommt, der bewährt Tugend aus freiem Antriebe und ist des Lobes würdig [1]). Eben dieser Dünkel von einer vollkommenern Tugend, als die, der großen Menge und der einfachen Beobachter des Gesetzes, gab zu dem Namen Pharisäer, d. h. Abgesonderte, durch größere Heiligkeit Ausgezeichnete, Anlaß. Von jener, in den fünf Büchern des Gesetzes nicht niedergelegten, Ueberlieferung ging aber immerfort ein Theil in schriftliche Aufzeichnungen über. Diese Schriften schlossen sich nun, gemäß dem von den Pharisäern aufgestellten Grundsatze, von einer doppelten Quelle der Offenbarungslehre, den Büchern Moses an. So entstand dann die Sammlung der alttestamentlichen Schriften, welche ihre gegenwärtige Gestalt in gar nicht langer Zeit vor Christus erhalten hat, und es ist nur zufälligen, äußern Veranlassungen, namentlich den nachmaligen Schicksalen des Jüdischen

1) Dieser letztere Satz ist zwar keinem Pharisäer, sondern dem Philo (de justitia Opp. II. p. 360 s.) entnommen, aber er ist ganz im Sinne der Pharisäer gehalten. Dieselbe Ideen-Verbindung, nur mit etwas geänderter Beziehung, liegt auch Luk. 6, 32. 34. Matth. 5, 46 u. a. zu Grunde.

Volkes zuzuschreiben, daß diese, nie bestimmt abgeschlossene Sammlung, ohne weiteren Zuwachs, wozu besonders unter den Griechischen Juden eine mehrfache Neigung sich zeigte, geblieben ist.

Neben der schriftlichen Ueberlieferung lief aber die mündliche fort, und machte ihren Einfluß geltend. War jene ihrem Inhalte nach begränzt und abgeschlossen: so war diese dagegen schranken- und endlos. War jene fest und unveränderlich: so war diese beweglich, veränderlich und den Einwirkungen der Zeit zugänglich. Arm erschien jene gegen den unerschöpflichen Reichthum dieser, welche noch überdieß dadurch, daß es ihrem Ermessen anheimgegeben war zu bestimmen, in welcher Weise der Sinn, des Gesetzes sowohl als der schriftlichen Ueberlieferung, zu ermitteln sei, beide, Gesetz und Ueberlieferung, völlig beherrschte.

Diese Geltung der mündlichen Ueberlieferung war es dann, welche den Pharisäern einen mächtigen Einfluß auf die Menge verschaffte, aber zugleich auch den Verfall, der unter ihnen ursprünglich gewiß heimischen Richtung auf das Bessere und Edlere, herbeiführen half, und jene Entartung begünstigte, in welcher allein der Pharisäismus uns geschichtlich bekannt geworden ist. Im Zeitalter Christi gab die Strenge, mit welcher buchstäbliche Erfüllung des Gesetzes gefordert wurde, den Pharisäern das Ansehen eifriger Anhänger und gründlicher Kenner des Gesetzes. Ihr Einfluß erstreckte sich daher sehr weit und griff tief in alle Theile der Verwaltung ein, auch waren die Pharisäer die angesehensten Lehrer des Gesetzes. In der Wirklichkeit aber war die Auslegung des Gesetzes durch sie von der Ueberlieferung ganz und gar abhängig und in ein willkürliches Spiel mit Spitzfündigkeiten ausgeartet, bei welchem die Dialectik reiche Nahrung fand und das Zufällige, das Unbedeutende, und das Aeußerliche, wo nicht über das Wesentliche, Wichtige und Innerliche erhoben, doch demselben gleich gesetzt wurde.

Das eitle Prangen mit der gewissenhaften Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften, hob die äußere Handlung über die innere Gesinnung, und wirkte verderblich auf wahre Tugend und Frömmigkeit zurück. Der Wahn, als sei die freiwillige Uebernahme oder Schärfung religiöser Gebräuche, als da sind das Beten, Almosengeben, Fasten, Waschen, Absonderung vom Unreinen, Kleidung u. s. w. etwas besonders Verdienstliches, gab einem geistlichen Hochmuthe Raum, der bei Ueberschätzung des eigenen Werthes fern blieb von aller ächten Demuth. Bei innigern Gemüthern entzündete dann dieser Wahn einen Glaubenseifer, der leicht bis zum blinden Ungestüm sich steigerte; bei mehr Aeußerlichen dagegen, welchen es nur um den Schein und um die Volksgunst zu thun war, führte er zu jener Heuchelei und Gleisnerei, welche als ein Hauptzug im Character der Pharisäer genannt wird. Die Nachsicht, welche der Pharisäer mit den Mängeln und Schwächen der großen Menge übte, diente dazu den Gegensatz, zwischen der angeblichen Heiligkeit jener und Unheiligkeit dieser, schärfer hervortreten zu lassen, und die pharisäische Bereitwilligkeit sich herrschenden Zeitvorstellungen anzubequemen gestattete und erleichterte einen fortwährend Einfluß auf die Menge [1]).

Als pharisäische Lehre wird uns noch insbesondere Folgendes mitgetheilt. Nach ewig gültigen, unwandelbaren Gesetzen, waltet die göttliche Vorsehung über die irdischen Angelegenheiten und selbst des Menschen Schicksal ist von ihr bestimmt. Doch ist dem Menschen Freiheit des Willens gelassen, um sich für das Gute oder für das Böse zu entscheiden. Das Gute, das er vollbringt, ist um so mehr sein Verdienst, als er zugleich im Kampfe mit geistigen Mächten lebt,

---

1) Mtth. 23, 1 ff.; 5, 20; 15, 1 ff. Luk. 15, 17 ff; 5, 33; 6, 2; 11, 39 ff.; 18, 12 Apostelg. 5, 34; 23, 6 ff. Joh. 7, 48 f.; 8, 7 u. A.

von welchen, sowohl bösen als guten, die Welt erfüllt ist. Der Mensch, aus Geist, Seele und Leib bestehend, hat, je nachdem er hier gut oder schlecht war, nach seinem Tode ein verschiedenes Loos zu gewärtigen. Die, von Natur unsterbliche, Seele nimmt bei dem Guten nach dem Tode einen andern Körper an und setzt in den besten Räumen des Himmels ihr Dasein fort, wogegen die Seele des Bösen ewiger Strafe anheimgegeben ist.

Tiefere Gemüther, welchen diese auf das Aeußere gestellte Richtung des Sadduküismus und Pharisäismus keine Befriedigung gewährte, suchte die wahre Frömmigkeit nicht in der blinden Verehrung des Buchstabens des Gesetzes, sondern in der innern Reinheit der Gesinnung und eine derselben entsprechenden Lebensweise. Bei ihnen hatten die alttestamentlichen Schriften nur einen untergeordneten Werth, ja selbst die Aechtheit der nach Moses benannten fünf Bücher wurde bestritten, und dagegen eine, bis auf Moses zurückgehende, mündliche Ueberlieferung geltend gemacht. Solche Ansichten und Zweifel vom Mosaischen Gesetz und den übrigen Schriften des alten Testamentes, durften jedoch unter den Juden nicht laut kund gethan werden. Daher schlossen sich die Anhänger dieser Ansicht unter dem Namen Essäer zu einem geheimen Bund ab, dessen Mitglieder durch strenge Sittlichkeit und fromme Tugendübung den Anforderungen eines geläuterten Gläubens zu entsprechen bemüht waren. Durch Erfüllung der ihnen als Juden gegen den Tempel obliegenden Verbindlichkeiten, und durch allegorische Auslegung des Mosaischen Gesetzes, suchten sie den äußern Anforderungen des Judenthumes zu entsprechen. Sie werden im neuen Testamente, da das Christenthum in keinen Kampf mit den Essäern trat, vielmehr viele verwandte Seiten darbot, nicht ausdrücklich erwähnt, waren aber weit verzweigt, und nur ihre Lehre von den Engeln und von der Auferstehung, die sie läugneten, scheint den Apo-

stel Paulus zuweilen zu einer Widerlegung veranlaßt zu haben [1]).

Mit der weiten Verbreitung der Juden über alle Gegenden des Römischen Reiches, so daß es im Zeitalter Christi kaum eine Römische Stadt von einiger Bedeutung gab, in welcher sich nicht Juden niedergelassen hätten, fanden auch die Ansichten dieser Jüdischen Secten eine weite Verbreitung. War es vorzüglich die Aussicht auf Gewinn, welche die Juden überhaupt zu diesem Weilen in der Fremde, besonders in den Handelsstädten, bewog: so führte der Eifer für Proselytenmacherei insbesondere die Pharisäer hinaus in die Ferne, weshalb Jesus ihnen im strafenden Tone erklärte: Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet [2]).

So erklärt es sich dann, wenn wir auch in Tarsus, der blühenden Hauptstadt Kilikiens, in Kleinasien, einer Stadt, die, hinsichtlich der Höhe und allgemeinern Verbreitung ihrer Griechischen Bildung, selbst neben Athen und Alexandrien genannt wird, einen Pharisäer aus dem Stamme Benjamin wohnhaft finden, der selbst des wichtigen Besitzes des Römischen Bürgerrechtes sich erfreute [3]). Hier wurde demselben, vielleicht erst, worauf der Name deutet, nach längerem Harren, ein Sohn geboren, der nach üblicher Weise acht Tage nach seiner Geburt, bei Gelegenheit der Beschneidung, den Hebräischen Namen Saul, der Erbetene, erhielt. Im Verkehre mit Griechen, wurde dieser Name mit dem, dem Laute nach verwandten, Griechischen Namen Paulos (Paulus) vertauscht, wie dieß damals häufig geschah.

---

1) Kor. 15, 1 ff. Kol. 2, 8 ff.
2) Mtth. 23, 15.
3) Apostelg. 23, 6; 22, 28. Phil. 3, 5. Röm. 11, 1.

Nach einem unter den Juden herrschenden, löblichen Brauch, welcher dem Vater die Verbindlichkeit auflegte, jeden seiner Söhne ein nützliches Handwerk erlernen zu lassen, wurde Paulus, wie wir ihn immer nennen wollen, ein Zeltschneider. Dieses Gewerbe gab damals im Morgenlande, wo jeder Reisende ein Zelt bei sich zu führen pflegte, hinreichende Beschäftigung. Doch war des Vaters Absicht, dem Sohne eine höhere, religiöse Bildung im Sinne der damaligen Juden zu geben, ihn zum Rabbi heranbilden zu lassen. Deshalb wurde der junge Paulus nach Jerusalem gesandt, um in den dasigen Schulen seine Ausbildung zu erhalten. Unter den Gesetzlehrern zu Jerusalem ragte aber damals vor Andern ein gewisser Gamaliel hervor, dessen hohes Ansehen durch die Rücksicht, welche der Talmund auf ihn nimmt, bestätigt wird. Paulus wurde ein Schüler dieses Mannes [1]). Er, dem schon mit der Muttermilch die Grundsätze des Pharisäismus eingeflößt worden waren, fand hier für sein weiteres Wissen reichliche, und zwar entsprechende Nahrung. Sein Scharfsinn ergötzte sich an den Spitzfündigkeiten der pharisäischen Dialectik, sein feuriges Gemüth entbrannte für den Glauben der Väter, sein lebendiger, kräftiger Geist, unbefriedigt von allem Halben, schritt raschen Ganges von einer Voraussetzung zur andern fort und trieb ihn, mit unwiderstehlicher Gewalt, zu einem Aeußersten hin. So wurde der junge Paulus in Jerusalem zu einem eifrigen Pharisäer, und that es bald in seinem Eifer den Meisten seiner Glaubensgenossen zuvor. Er selbst erklärte später von dieser Zeit seines Aufenthaltes in Jerusalem [2]): Ich nahm zu im Judenthume über viele meines Gleichen in meinem Geschlecht und eiferte über die Maaße um das väterliche Gesetz. Nun fiel aber dieser Aufenthalt des Pau-

1) Apostelg. 22, 3. vergl. 5, 34; 11, 58; 26, 4. 5.
2) Galat. 1, 14.

lus mit der Entstehung der, unter Leitung der Apostel sich bildenden und stets zunehmenden, christlichen Urgemeinde zusammen; denn daß Jesus selbst von Paulus persönlich gekannt worden sei, ist nicht wahrscheinlich[1]). Das Christenthum, das von seinen Bekennern Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit verlangt, hatte vom ersten Augenblicke seiner Entstehung an, durch Bekämpfung der pharisäischen Werkheiligkeit und Heuchelei, eine feindliche Stellung zum Pharisäismus eingenommen. Vielfach hatte Jesus die Gebrechen der pharisäischen Lehre aufgedeckt, vielfach das Wehe über sie gerufen, und vorzugsweise pharisäische Rachsucht und Bosheit hatte die Verdammung desselben zum Kreuzestode herbeigeführt. Zu dem frühern Haß gesellte sich bei den Pharisäern der Anstoß an einem gekreuzigten Messias, weshalb sie auch noch später als die erbittersten Feinde den Christen erscheinen. Es konnte daher gar nicht fehlen, daß das Wachsthum der neuen Christengemeinde zu Jerusalem den ganzen Eifer des jungen Paulus auf sich lenkte. Die Ausrottung der Christen, dieser Feinde seines väterlichen Glaubens, war in seinen Augen von Gott gebotene, heilige Pflicht. Ihr habt ja wohl, so schreibt er selbst[2]), gehöret meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die Maaße die Gemeine Gottes verfolgte und verstörete sie. Und an einer andern Stelle[3]) nennet er sich: einen Hebräer aus den Hebräern und nach dem Gesetz einen Pharisäer, nach dem Eifer einen Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich. Zeit und Gelegenheit war solchem Fanatismus günstig. Zuerst sehen wir den

1) Der Zeit nach wäre es wohl möglich; Paulus aber deutet nirgends auch nur entfernt an, daß der Herr von ihm mit eignen Augen damals gesehen worden sei.
2) Galat. 1, 13.
3) Philipp. 3, 5. f.

jungen Paulus mit grausamem Wohlgefallen bei dem Tode des ersten christlichen Märtyrers, des Stephanus, verweilen[1]). Bald nachher ging sein blinder Eifer so weit, die Christen in ihren stillen Wohnungen aufzusuchen und von dannen vor Gericht und in das Gefängniß zu schleppen. Als dann die Furcht vor diesen Verfolgungen viele Christen aus Jerusalem verscheuchte, eilte Paulus mordschnaubend zum Hohenpriester, und bat diesen um Vollmacht, die Christen auch noch über die Grenzen Jerusalems und Palästinas hinaus verfolgen und verhaften zu dürfen. Ich bin, erklärte Paulus in Jerusalem[2]), ich bin ein Jüdischer Mann, geboren zu Tarsus in Kilikien und erzogen in Jerusalem, zu den Füßen Gamaliels, gelehret mit allem Fleiß im väterlichen Gesetze; und war ein Eiferer um Gott, gleich wie ihr alle seyd heutiges Tages. Und habe diesen Weg verfolgt bis an den Tod. Ich band sie und überantwortete sie ins Gefängniß, beide, Männer und Weiber, wie mir auch der hohe Priester und die Gesamtheit der Aeltesten Zeugniß giebt, von welchen ich Briefe nahm an die Brüder und reisete gen Damaskus, daß ich, die daselbst waren, gebunden führete nach Jerusalem, daß sie gepeiniget würden.

Der Weg von Jerusalem nach Damaskus führt, den das Land der Samaritaner vermeidenden Juden, auf die Straße östlich vom Jordan und vom Galiläischen See, und vereinigt sich später mit der Arabischen von Mekka kommenden Straße. Wenn der hier einherziehende Wanderer, ermüdet von den Beschwerden eines durch einförmige und reizlose, zuletzt durch öde und wüste Gegenden führenden Weges dem Ziele seiner Reise bis auf wenige Stunden sich genähert hat,

1) Apostelg. 7, 53; 8, 1 ff.
2) Apostelg. 22, 3 ff.

ändert sich plötzlich die Beschaffenheit des Landes. Der Zauber einer wonnigen Landschaft, erhöhet durch den unmittelbaren Gegensatz zur Oede der angrenzenden Wüste, entfaltet sich dem Auge. Eine im Schmucke des üppigsten Grünes von den mannigfachsten Schattirungen und Abstechungen prangende Ebene sendet dem Ankommenden erfrischende Luft und duftenden Wohlgeruch entgegen. Zwischen einem Wald von Obstbäumen der edelsten Art und der wechselndendsten Formen, zwischen Granaten, Feigen, Orangen, Reben, Oliven, Aprikosen, Pfirsichen, Pflaumen, Kirschen u. s. w., zwischen blühenden Rosenhecken, schimmern die weißen Häuser wohlhabender Meierien und Dörfer hindurch. In der Mitte überragen die Zinnen prächtiger Gebäude die Wipfel der Bäume und deuten die Nähe einer großen Stadt an, die auf die Erstreckung mehrerer Meilen von einem köstlichen Garten umgeben erscheint. Dahinter erheben sich in einem von West nach Nordost gewundenen Halbkreis mäßige Hügel, die, allmälig an Höhe zunehmend, in nebeligter Ferne zum Saume des Antilibanon emporsteigen, dessen von Süden nach Norden gerichteten Zug mit abgerundeten Gipfeln, seiner ganzen Erstreckung nach, dem Auge sich darbietet, während der nähere Kassische Berg in scharfen Formen den nordöstlichen Horizont begränzt. Von den Höhen des Antilibanon herabkommend bricht der Baradi, bei den Griechen Chrysorhoas genannt [1]), aus engem Felsenthale hervor, theilt sich beim Eintritt in die Ebene, unter fortwährendem Zufluß benachbarter Bergwasser und zahlreicher Quellen, (die Eingebornen zählen achtzehn auf), in sieben Arme, durcheilt in zahllosen Krümmungen raschen Laufes die Ebene, die er befruchtet, und sendet einige Meilen später sein kühles Wasser ei-

1) Im alten Testamente, werden die Wasser, an welchen Damaskus liegt, Pharphar und Amama genannt, und wegen ihrer Güte gerühmt 2 Kön. 5, 12. Es kann unter diesen beiden Flüssen nur der Baradi nebst dem bedeutendensten seiner Zuflüsse gemeint sein.

nem östlichen Steppensee zu, wo es vom heißen Sande der Wüste verschlungen wird. Guta heißt jetzt diese reich gesegnete, vom Baradi bewässerte Ebene, in deren Mitte das stolze Damaskus schwelgt [1]).

Der Erde Paradies, so nennen die Bewohner dieser Ebene, im Bewußtsein der Herrlichkeit und Anmuth derselben, ihre Heimath. Griechen und Römer, Syrer und Araber stimmen ihnen bei. In ganz Syrien habe Damaskus, das Auge des Morgenlandes, das Halsband der Schönheit, nicht seines Gleichen, und auf der ganzen Erde könnten ihm nur zwei oder drei Orte an die Seite gesetzt werden. Die neueren Abendländer sprechen nicht minder mit Entzücken, von dieser Gegend Wonne, die zuweilen mit Granada und seiner Umgebung verglichen worden ist. Salomon Schweigger, ein Würtemberger, der von Konstantinopel aus, wo er als Gesandtschaftsprediger gestanden hatte, im Jahre 1581 das Morgenland bereiste, versichert: Kein schönere Gelegenheit, wie ich dafür halt, wird an keinem Ort funden, wie Damaskus liegt. Es ist ein schön, eben Land herumb von Treid wohl erbauet. Ein Meilwegs von der Stadt reit man durch lauter Gärten in schönen Gassen. Die Gärten sein mit lebendigem Hag umgeben, das siehet wie ein Labyrinthus oder Irrgang. Ein jeder Garten ist erstlich ein Acker, darauf seyn Bäum von allerlei edlen Früchten, als Poma nerantia (Pomeranzen), Citronen, Granaten, Kirschen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Pfirsing, Cubeben u. s. w. Es hat schöne fließende Bäche dardurch lauffen. In diesen Gärten, die fern einem Wald gleich sehen, hat es viel Dörfer und Meyerhöff. In Summa es ist ein unsäglicher Lust [2]).

1) Vergl. Pococke: Beschr. d. Morgenlandes II. S. 179. — v. Hammer: Gesch. des Osmanischen Reiches II. S. 482. — Berghaus: Denkschriften zum Atlas von Asien III. S. 43. und 48.

2) Reyßbuch des heiligen Landes. Frankfurth 1609. II. S. 127. Vergl.

Aber dem Orte unsäglicher Lust, auf welchem der Segen und mit ihm der Friede des Himmels zu ruhen scheint, nahete Paulus nicht mit freudiger Seele. Ihm fehlte der Friede in der eigenen Brust, die von glühendem Eifer erfüllt, von wildem Fanatismus stürmisch bewegt, Tod und Verderben den friedlichen Anhängern des Evangeliums sann. Da, an der Grenze der Wüste und des Paradieses, im Angesichte von Damaskus, am hellen Tage, umleuchtet den Haß und Mord Schnaubenden plötzlich ein glänzendes Licht vom Himmel. Betroffen sinkt Paulus zur Erde und vernimmt, auf Hebräisch, den Ruf einer Stimme: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Wer bist du, Herr? fragt der Erschrockene, und die Stimme erwidert: Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu lecken. Da fragte bebend Paulus weiter: Was soll ich thun Herr? Und der Herr gebot: Stehe auf und gehe nach Damaskus, dort wird dir verkündet werden, was dir zu thun obliegt, dir, den ich errette, dich unter die Heiden zu senden. Als nun Paulus, um dem Befehle nachzukommen, sich erhob, siehe da war er blind. Deshalb faßten seine Begleiter seine Hand und brachten ihn nach Damaskus. So verflossen in Damaskus drei Tage, ohne daß Paulus Speise und Trank zu sich genommen hätte. Jetzt, am dritten Tage, kam ein frommer Jude, der den Glauben an Jesus angenommen hatte, mit Namen Ananias, zu Paulus. Ananias legte dem Paulus die Hände auf und sprach: Lieber Bruder Saul! Der Herr, der auf dem Wege dir erschien, der sendet mich, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllet werdest. Und sofort ward Paulus sehend und durch die Taufe in die christliche Gemeinschaft aufgenommen [1]).

---

die Angaben von Maundrel, Tournefort, Troilo, Schulz, Ouseley (the oriental Geography by Ibu. Haukal) u. A.

1) Apostelg. 9, 3 ff.; 22, 6 ff; 26, 13 ff. Diese drei Angaben stimmen nicht ganz genau zusammen. Vergleicht man damit des Apostels

Diese so folgenreiche, plötzliche, wunderbare Umwandlung des gewaltigen Christenfeindes, Paulus, in der Nähe von Damaskus, läßt sich psychologisch wohl erklären, und insofern ist eine Nöthigung zu einer natürlichen Erklärung des Vorganges vorhanden. Auch thut eine solche der Göttlichkeit des Christenthumes keineswegs Abbruch, vielmehr müssen wir von der Weisheit der göttlichen Vorsehung erwarten, daß sie nicht zwecklos Wunder auf Wunder häuft, sondern das einfachste Mittel zur Erreichung ihrer Plane erwählt. Der Erfolg bleibt aber unverändert derselbe, wir mögen in jenem Vorgange ein außerordentliches Wunder, oder eine psychologisch natürliche Erscheinung annehmen. Erwägt man nun jenes wahrhaft bewundernswerthe, helle und feste Selbstbewußtsein, mit welchem Paulus das, was dem Menschen eigentlich Noth thut, überall erfaßt hat; den klaren Sinn und das richtige Urtheil, mit welchem er, selbst mitten durch eine Reihe seltsamer Schlüsse und Folgerungen hindurch, das Wesentliche und in der Anwendung allein Bedeutsame herausfindet und festhält, wie sich dieß in seinen Briefen überall zeigt: so wird man eingestehen müssen, daß die sophistische Schärfe der pharisäischen Lehre den dialectischen Scharfsinn des Paulus wohl geraume Zeit anzuziehen und zu beschäftigen, aber doch den innern, edlern Kern seines Wesens nicht zu vernichten vermochte. Diesen edlern Kern des Paulus umhüllte der Pharisäismus nur mit einer äußern harten Schale, welche von innen heraus zersprengt werden mußte. Sobald dieß geschah, war dann nichts anderes möglich, als eine gänzliche Lossagung von dem frühern Zwang, und daher mußte jede Veränderung dieser Art als ein Uebergehen von einem Gegensatz zu einem andern

---

Aussagen in seinen eigenen Briefen Galat. 1, 15, 16; 2, 7. 8. 1. Kor. 15, 8., so stimmt die Darstellung Apostelg. 26, 13 ff. am Meisten mit ihnen überein.

sich kund thun. Von der werkheiligen, eigennützigen, lieblosen Engherzigkeit des Pharisäers gab es für Paulus keinen andern Uebergang, als den zur Ausdehnung der göttlichen Liebe auf alle Menschen, und zum Erfassen dieser Liebe, ohne alles eigene Verdienst, nur durch den Glauben. Erwägt man weiter die Muße, welche, dem von wildem Glaubenseifer Aufgeregten, die Einsamkeit des Weges zu ruhigem Nachdenken und Selbstprüfen nothwendig gab; erwägt man endlich den unaussprechlichen Eindruck, welchen die stille Betrachtung einer im reichlichen Schmucke jeglicher Art prangenden Gegend auf das menschliche Gemüth macht, wie dieses dadurch wunderbarlich hehr und weich, mild und feierlich zugleich gestimmt wird, und bringt damit das zufällige Zusammentreffen eines plötzlichen Blitzes und Donners, in welchem das Alterthum Gottes Stimme zu vernehmen glaubte, in Verbindung: so erklärt sich durch dieß Alles die rasche Umwandlung des Paulus gerade an dieser Stelle und gerade in solcher Weise. Die Gemüthsstimmung, in welcher sich Paulus damals befand, machte ihn zum sofortigen Ausleger der Stimme Gottes und ließ ihn in dem Gedanken, von welchem sein Inneres bewegt wurde, die deutlich vernehmbaren Worte Jesu erkennen. So erklärt sich dann auch der viel besprochene Widerspruch, wenn an der einen Stelle [1]) gesagt wird, von den Gefährten des Paulus sei eine Stimme gehöret aber niemand gesehen worden, und an der andern [2]) von eben diesen Begleitern es heißt: sie hätten das Licht gesehen, die Stimme aber deß, der mit Paulus redete, nicht gehöret.

Wie man aber auch immer den Vorgang beurtheilen mag, Eins steht fest, dem Paulus selbst war er unerklärlich. Er erkannte in demselben ein Wunder. Und diese

1) Apostelg. 9, 7.
2) Apostelg. 22, 9.

Ueberzeugung ist von den wichtigsten Folgen für die gesammte Entwickelung des Christenthumes geworden. Die Stimme, die ihm zurief: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? war ihm keine andere, als die Stimme Jesu gewesen. Damit waren aber sofort seine Zweifel an der Auferstehung des Herrn, und ebenso sein Anstoß an einem gekreuzigten Christus, beseitigt und er verkündet[1]) empfangen zu haben: daß Christus gestorben sei für unsere Sünden und begraben und am dritten Tage auferstanden. Besonderen Nachdruck legt Paulus darauf, daß ihm, in Folge dieses wunderbaren Vorganges, eine tiefe Einsicht in das Wesen des Christenthumes, ohne alle weitere menschliche Belehrung, zu Theil geworden sei. Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, so schreibt er den Galatern[2]), daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Die Aufforderung, den Heiden das Evangelium zu predigen, welche ihm bei jener Erscheinung zu Theil ward, berief ihn auf außerordentliche Weise zum Apostel der Heiden und als solcher nahm er volle Geltung in Anspruch. Zwar bekennet er voll reuiger Demuth: Ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber, setzt er sogleich hinzu, von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen[3]). Und bei einer andern Gelegenheit schreibt er[4]). Mir ist kund geworden dieses Geheimniß durch Offenbarung, welches nicht kund gethan ist in den vo-

1) 1. Kor. 15, 3 f.
2) 1, 11. 12. vergl. V 8 Ephes. 1, 3 ff. besonders 3, 1—5.
3) 1. Kor. 15, 9. 10.
4) Ephes. 3, 3 ff.

rigen Zeiten den Menschenkindern. Nämlich, daß die Heiden Miterben seien und mit eingeleibet und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium. Deß ich ein Diener geworden bin, nach der Gabe, aus der Gnade Gottes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben ist. Mir, dem allergeringsten unter allen Christen, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unerforschlichen Reichthum Christi, und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von Ewigkeit her in Gott verborgen gewesen ist. Nicht minder hebt er aber auch hervor, daß er um Nichts weniger sei, als die hohen Apostel [1]) und daß ihn die, so in Ansehen ständen, nichts gelehret hätten [2]). Vielmehr hätten Jakobus, Petrus und Johannes, die für Säulen gehalten würden, ihn, unter Darreichung der rechten Hand, als Apostel der Heiden anerkannt [3]). Ebendarum weist er auch im Eingange seiner meisten Briefe gefließentlich auf seinen apostolischen Beruf hin.

Dieser neuen Erkenntniß und der ihm gewordenen Berufung gemäß trat nun Paulus sofort als Apostel der Heiden auf. Er eilte von Damaskus in das nahe Arabien dort das Evangelium zu predigen. Von da zurückgekehrt verweilte er drei Jahre lang in dem heidnischen Damaskus, bis Aretas, der Beherrscher der Stadt, durch die Juden aufgehetzt, ihm Nachstellung bereitete. Schon waren dem Verfolgten die Thore der Stadt versperrt, da ließen ihn Freunde, vermittelst eines Korbes, aus einem Fenster über die Mauer der Stadt herab, und Paulus entkam. Der Entflohene eilte nach Jerusalem, in der Absicht daselbst die Bekannt-

1) 2. Kor. 11, 5; 12, 11.
2) Gal. 2, 6.
3) Gal. 2, 7—9.

schaft des Petrus zu machen. Schon damals hatte sich dieser Apostel durch eine freiere Auffassung des Christenthums hervorgethan. Noch erfüllte jedoch schwarzer Argwohn die Christen zu Jerusalem vor ihrem ehemaligen Verfolger mit Besorgniß. Sie zogen sich zurück. Indeß gelang es dem Paulus einen freisinnigen Christen, Johannes Barnabas mit Namen, gebürtig von der Insel Kypern, und deshalb, ob schon Jüdischer Abkunft, Griechischer Bildung nicht fremd, zu gewinnen. Von diesem wurde Paulus bei Petrus eingeführt. Andere Apostel sah er nicht, wohl aber den hochgestellten Bruder des Herrn, Jakobus [2]). Der ganze Aufenthalt des Paulus zu Jerusalem beschränkte sich auf die kurze Dauer von nur vierzehn Tagen. Denn da die Juden dem Apostel der Heiden nach dem Leben stellten, gaben die Christen ihm den Rath Jerusalem zu verlassen und begleiteten ihn bis nach Cäsarea, der nächsten Seestadt. Von hier kehrte Paulus in seine Heimath, nach Tarsus, zurück, indem er, wie es scheint, den Landweg durch Syrien einschlug [3]). Auch hier behielt Paulus seinen apostolischen Beruf unverrückt im Auge. Paulinische Gemeinden, welche einige Jahre nachher in Syrien und Kilikien erwähnt werden, beweisen sein fortwährendes Wirken.

Während dieß Alles mit Paulus sich begab, verbreiteten die aus Jerusalem der Verfolgung wegen entflohenen Christen das Evangelium weiter und weiter, nach Kypern, Phönikien, Syrien. Nach der Hauptstadt des letzteren Landes kamen nun aus Kypern und Kyrene gebürtige Christen, welche kein Bedenken trugen, auch die Heiden zum Glauben an das Evangelium einzuladen.

Syriens Hauptstadt Antiochien, am Flusse Orontes, der in nördlicher Richtung vom Libanon herabkommt, lag etwa

1) Gal. 1, 18. Apostelg. 9, 26 f.
2) Gal. 1, 18. 19. Apostelg. a. a. O.
3) Gal. 1, 21. Apostelg. 9, 29. 30.

drei Meilen vom Mittelländischen Meere entfernt, an welchem Seleukia, nur eine Meile nördlich der Mündung des Orontes, seine Hafenstadt bildete. Schon seit den Zeiten des Seleukidischen Herrscherhauses, das in Antiochien seinen Sitz gehabt, groß und mächtig, hatte es unter Römischer Herrschaft an Blüthe und Umfang noch zugenommen, und behauptete seinen Platz unter den Asiatischen Städten ersten Ranges. Die Römischen Statthalter über Syrien, denen jetzt auch Palästina mit Jerusalem untergeordnet war, hatten diese Stadt zu ihrem Aufenthalt genommen. Juden hatten sich schon seit Seleukidischer Zeit in großer Zahl daselbst niedergelassen. Zahlreiche Heiden nahmen an ihrem Gottesdienste Theil. Solche Heiden waren es, die jetzt mit Bereitwilligkeit die Einladung zum Glauben an Christus annahmen. Aus ihnen bildete sich eine christliche Gemeinde, an welcher gläubig gewordene Juden nur in geringerer Zahl Theil nahmen. Diese Art der Zusammensetzung der Antiochenischen Gemeinde, in welcher das heidnische Bestandtheil das überwiegende war, machte die Christen zu Jerusalem besorgt. Denn hier herrschte damals noch immer der Glaube, daß nur dem die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft gestattet werden könne, von welchem vorher den Satzungen des Judenthumes ein Genüge geschehen sei. Deshalb wurde von Jerusalem aus jener Johannes Barnabas nach Antiochien gesandt, der sich schon früher dem Paulus geneigt und willfährig gezeigt hatte. Auch Barnabas scheint nicht ganz frei von Bedenklichkeiten gewesen zu sein, wenigstens wurde er erst froh, nachdem er sich an Ort und Stelle von dem erfreulichen Zustande der Antiochenischen Christengemeinde überzeugt hatte. In Folge der Hinneigung vieler Heiden zum Christenthume eröffnete sich hier ein so großer Wirkungskreis, daß Barnabas allein sich demselben nicht gewachsen fühlte. Er eilte daher nach Tarsus, um dort den ihm aus früherer Zeit befreundeten Paulus, den Apostel der Heiden,

aufzusuchen. Wohl konnte sein Augenmerk auf keinen tüchtigern fallen, als auf Paulus. Willig folgte dieser der Einladung. Er kehrte mit Barnabas nach Antiochien zurück. Unter rastloser Thätigkeit verstrich ein volles Jahr. Es wird nur bemerkt, daß damals für die, welche den Glauben an Jesus als den Christus angenommen hatten [1]), der Name Christianer, d. h. die mit dem Messias oder Christus es Haltenden, aufgekommen sei, woraus unser Deutsches Christen geworden ist.

Nach dem Ablaufe dieses Jahres wurde Judäa von einer Hungersnoth heimgesucht. Da beschlossen die Christen in Antiochien, ihre nothleidenden Brüder in Judäa zu unterstützen, veranstalteten eine Sammlung und sandten den Barnabas und Paulus mit dem Ertrage derselben nach Judäa. Dieß geschah unter dem Kaiser Claudius [2]), aber noch vor Hinrichtung des Apostels Jakobus, also vor dem Jahre 44. unserer Zeitrechnung. In die dem Jahre 44. unmittelbar voraufgehende Zeit werden wir demnach Alles Frühere zu setzen haben.

Es war eine nothwendige Folge der bestehenden Verhältnisse, daß, bei der Bekehrung der Heiden zum Christenthum, ein ganz anderes Verfahren eingeschlagen werden mußte, als bei der Bekehrung der Juden. Für die letztern war, in bürgerlicher wie religiöser Beziehung, Jerusalem fortwährend ein wichtiger Mittel- und Sammelpunkt. Dort war das Nationalheiligthum des ganzen Volkes, wie weit dasselbe sich auch nach allen Richtungen hin zerstreut haben mochte; dort, und nur dort, wurde dem Jehova geopfert; dort bezahlte das Volk dem Herrn seine Gelübde; dort hatte das ein und siebenzig Mitglieder, an ihrer Spitze den hohen Priester, zählende Synedrium seinen Sitz, und entschied, in

1) Bei den Juden hatten sie bis dahin spöttisch Nazaräer geheißen.
2) Apostelg. 11, 28.

höchster Entscheidung, über den Inhalt und die Anwendung des Gesetzes; dort endlich fanden sich alljährlich, bei den hohen Festen, zahllose Juden aus allen Gegenden der Erde ein, um nach der Weise der Väter dem Jehova auf Zion zu dienen. Daher war es gar nicht so nöthig, die Juden in ihrer Zerstreuung aufzusuchen und ihnen das Evangelium zu bringen. Bei ihrem steten Verkehr mit Jerusalem konnten sie es leicht von dort erhalten, oder dort sich holen. Eben dieß, für die Verbreitung des Christenthumes so günstige, Verhältniß der Juden zu Jerusalem muß als einer jener Bestimmungsgründe gelten, welcher die zwölf Apostel bewog, sich lange Zeit hindurch von Jerusalem gar nicht zu trennen.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse unter den Heiden. Für einen großen Theil der Heiden war Rom zwar der weltliche Mittelpunkt, ein religiöser fehlte ihnen dagegen gänzlich. Die heidnischen Religionen des Alterthumes waren alle volksthümlicher Art. Jedes Land, jedes Volk hatte seine eignen Götter. Diese kümmerten sich, nach dem herrschenden Volksglauben, im günstigsten Falle, um die Nachbarvölker gar nicht, oder wurden umgekehrt in einer feindlichen Stellung zu ihnen gedacht. Der Glaube an eine allgemeine Religion trat kaum in den Köpfen einzelner Denker als eine dunkle Ahndung hervor. Roms Tapferkeit und Glück im Kriege hatte die Schranken, durch welche Länder und Staaten lange von einander getrennt waren, niedergerissen, hatte die Selbstständigkeit und alte Eigenthümlichkeit der einzelnen Völker gebrochen, und ein allgemeineres Reich aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen geschaffen, für welches Italiens Hauptstadt der politische Mittelpunkt war. So war es geschehen, daß, mit diesem Untergang der eignen Selbstständigkeit der alten Völker und Staaten, nicht nur den einzelnen Völkern ihr religiöser Mittelpunkt genommen, sondern auch zugleich ihr religiöser Glaube zertrümmert worden war. Für solche Verluste bot ihnen die Aufnahme

ihrer Götter und ihrer Gottesverehrung unter die, im Reiche der Römischen Sieger, gestatteten Religionen, kaum einen schwachen Ersatz [1]). Sobald daher unter den Christen der von Paulus aufgestellte Satz geltend gemacht wurde, daß die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft nicht durch das Judenthum bedingt sei, konnte auch die Predigt des Evangeliums, allein von Jerusalem aus, nicht mehr genügen. Dahin kamen nicht Heiden aller Länder aus religiösen Beweggründen. Kurz, von den Heiden konnte man nicht erwarten, daß sie sich das Evangelium holen würden, es mußte ihnen gebracht werden, und zwar, in Ermangelung eines religiösen Mittelpunktes, jedem Lande, jeder Stadt besonders.

Eine solche Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden bedurfte, wie Paulus auch bald erfahren haben mochte, einer gewissen äußern Beglaubigung. Eine Verkündigung im Namen des den Heiden ganz unbekannten Christus, und gar im Namen eines Gekreuzigten, mußte, mindestens im Anfange, großen Anstoß finden. Ausgehen mußte eine solche Verkündigung, nach den damals, unter Juden wie Heiden, herrschenden Vorstellungen, die zum Theil auf Rechts-Grundsätzen beruheten, von etwas anerkannt Bestehendem, von einem anerkannten Vereine oder einer Corporation. So lange aber die in Jerusalem versammelten Apostel über eine Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden, im Sinne des Paulus, Bedenken hegten, war von ihrem Vereine, und der unter ihrer Leitung stehenden Gemeinde zu Jerusalem, auch keine Ermächtigung zu einer solchen Verkündigung zu erwarten.

---

1) Nach den im Römischen Reiche geltenden Staatsrechte, war jede Religion, welche bei einem der besiegten und der Römischen Herrschaft untergeordneten Völker vorgefunden wurde, eine erlaubte. Jede andere Art von Gottesverehrung, als die war, zu welcher Sieger und Besiegte sich bekannten, war unerlaubt und, bei schwerer Strafe, verboten.

Bei solcher Sachlage kam es dem Paulus sehr zu Statten, daß das Christenthum anfänglich nur als eine Jüdische Secte galt. Denn dadurch ist es geschehen, daß längere Zeit hindurch den Christen dieselbe Duldung und freie Religionsübung zu Theil wurde, welche das Römische Recht, bei strengem Verbot eines jeden neuen Cultus, den Juden gewährte, und daß die neu entstehenden christlichen Gemeinden sich derselben rechtlichen Geltung, wie die überall von den Heiden gesonderten Jüdischen, erfreuten.

Als nun Paulus und Barnabas, von ihrer Sendung nach Palästina, zur Gemeinde in Antiochien zurückgekehrt waren, gelang es ihrem Einflusse leicht, die Nothwendigkeit zu einer Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden geltend zu machen. Ebenso leicht erkannte die, größten Theils aus ehemaligen Heiden bestehende, Gemeinde die Nothwendigkeit zu diesem Behufe tüchtige Männer in die Länder der Heiden zu senden, und die vorzugsweise Tüchtigkeit und den vorzugsweisen Eifer des Paulus und Barnabas zu dem ebenso heiligen, als schwierigen, Beruf. Zu den Christen in Antiochien, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werke, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie, und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen [1]). Also begannen, nach heiliger Weihe, und im Auftrage der Gemeinde zu Antiochien, Paulus und Barnabas das segensreiche Wirken von Verkündern des Evangeliums unter den Heiden, und leicht läßt sich erkennen, daß eine Sendung an die Heiden von dem mächtigen Antiochien aus, einen bessern Eindruck hervorzubringen im Stande war, als eine Sendung aus Jerusalem, der Hauptstadt der verachteten Juden.

Barnabas war es, welcher von Jerusalem aus an die

2) Apostelg. 13, 1—3.

Spitze der Gemeinde zu Antiochien gestellt worden war; er war es, der sich aus Tarsus den Paulus zum Gehülfen herbeigeholt hatte, und eben darum erschien auch Barnabas äußerlich als der Leiter des Ganzen. Paulus mochte, aus Dank ebenso wohl als aus Klugheit, jene äußere Stellung anerkennen und nur einen berathenden Einfluß auf seinen bewährten Freund zu üben scheinen, während er sicher die eigentliche Seele der ganzen Unternehmung war. Die Apostelgeschichte scheint dadurch, daß sie den Barnabas vor Paulus nennt [1]), dieses äußere Verhältniß andeuten zu wollen. Auch die Richtung, welche diese, im Auftrage der Antiocheniſchen Gemeinde angetretene, erste Bekehrungsreise nahm, läßt eine solche Stellung des Paulus und Barnabas zu einander erkennen. Nachdem nämlich Barnabas noch seinen Vetter [2]), den Johannes Markus, aus Jerusalem, sich beigesellt hatte, begaben sich alle drei nach dem nur drei Meilen entfernten Seleukia, nördlich der Mündung des Orontes. Im Hafen dieser Stadt schifften sie sich darauf nach der Insel Kypern ein, ohne Zweifel auf unmittelbaren Betrieb des Barnabas, dessen Heimath diese Insel war.

Das fruchtbare Kypern, dessen Bewohner im Rufe der Ueppigkeit standen, dehnt sich, der Mündung des Orontes in einer Entfernung von etwa zwölf Meilen gegenüber, bei geringerer Breite, in ziemlicher Erstreckung von Osten nach Westen. Nachdem Phöniker, Perser, Griechen, Aegypter sich nach einander in den Besitz, auch von zahlreichen Juden bewohnten, Insel gesetzt hatten, stand sie jetzt unter der Herrschaft der Römer, und wurde im Namen derselben durch einen Proconsul [3]) verwaltet. Die Kunde vom Evangelium

---

1) Apostelg. 11, 30; 12, 25; 13, 2. 7; 14, 14; 15, 12 besonders V. 25

2) Kol 4, 10.

3) Luther hat Landvoigt dafür gebraucht.

war wenigstens dem Jüdischen Theile der Bevölkerung nicht mehr ganz fremd [1]).

In Salamis, am östlichen Gestade Kyperns, stiegen die von Antiochien kommenden Boten des Evangeliums an das Land. Alsbald verkündeten sie in den Synagogen der dasigen Juden Jesus, den Herrn, und durchzogen darauf, immerfort predigend, die Insel bis zu ihrem Westrande, an welchem sie die Stadt Paphos erreichten, wo der Römische Proconsul seinen Sitz hatte. Sergius Paulus, so hieß der damalige Proconsul, war, wie viele Römer seiner Zeit, von dem Verlangen nach einer richtigern Religionserkenntniß, als ihm sein heidnischer Glaube darbot, erfüllt. Deshalb hatte einer jener Mager, die im Rufe tieferer Einsicht in das Wesen und die Geheimnisse der Gottheit standen, Aufnahme bei ihm gefunden. Als nun die Verkünder des Evangeliums, der Lehre des Lichtes und der Wahrheit, nach Paphos gekommen waren, ließ der nach Erkenntniß der Wahrheit strebende Proconsul dieselben zu sich entbieten, um von ihnen das Evangelium zu vernehmen. Da ward dem Mager, im Bewußtsein seines auf Trug und Täuschung beruhenden Treibens, bange. Die Besorgniß, seinen Einfluß auf den Proconsul zu verlieren, oder wohl gar sein unredliches Treiben entlarvt zu sehen, ließ ihn Alles aufbieten, um den Sergius Paulus von der evangelischen Wahrheit abzulenken. Als Paulus dieß durchschaut hatte, entbrannte sein apostolischer Eifer. Freimüthig und laut deckte er in strafender Rede des Magers Betrug und Ränke auf, und der Proconsul staunte und nahm das Evangelium an.

Nach diesen Vorgängen verließen die Bekehrer Kypern. Ein Schiff brachte sie von Paphos nach der, der Nordseite

1) Apostelg. 11, 19 20.

der Insel gegenüber liegenden, kleinasiatischen Küste. Perge hieß der Ort, wo sie an das Land stiegen. Hier trennte sich Johannes Markus vom Paulus und Barnabas und kehrte nach Jerusalem zurück. Die beiden Boten des Evangeliums dagegen gingen von Perge nach der weiter landeinwärts gelegenen Stadt Antiochien, in Pisidien, wohl zu unterscheiden von der gleichnamigen Syrischen Stadt am Orontes. In Antiochien in Pisidien lebten viele Juden, und bei ihrem Gottesdienste fanden sich zahlreiche Heiden ein. Diese letztern waren es, welche mit großer Bereitwilligkeit dem Glauben an das Evangelium sich zuwandten. Auch in der Umgegend fand der Glaube an Christus Eingang. Solche Verbreitung zu verhindern, benutzten die Juden ihren Einfluß auf die Frauen der ersten Beamten der Stadt und es gelang ihnen so, eine Verfolgung des Paulus und Barnabas zu veranlassen. Ihr auszuweichen verließen beide Antiochien und begaben sich nach Ikonium.

In dieser, am Fuße des Taurus gelegenen, angesehenen Hauptstadt Lykaoniens hatte der Jüdische Gottesdienst ebenfalls viel Anklang bei den Heiden gefunden, die daher in großer Zahl den gottesdienstlichen Versammlungen in der Synagoge, am Sabbate, beiwohnten. Als nun Paulus und Barnabas in der Synagoge zu Ikonium auftraten und ohne Unterschied Juden und Heiden zum Glauben an das Evangelium aufforderten, folgten Viele mit freudiger Seele dem apostolischen Rufe. Ein großer Theil der Juden aber, schon durch die Gleichstellung mit den Heiden in seiner Eitelkeit verletzt, wieß kalt das Evangelium von sich, und hetzte zugleich viele Heiden gegen die beiden, von der Antiochenischen Gemeinde ausgesandten, Verkündiger des Evangeliums auf. So bildeten sich zwei Parteien in der Stadt. Die Vorsteher wurden von den Gegnern des Evangeliums gewonnen. Als nun die mächtigen Gegner es darauf absahen, den Paulus und Barnabas zu steinigen, da entzogen sich beide durch die

Flucht dem ruchlosen Vorhaben. Sie durchzogen darauf, immer Jesus, den Christus, verkündend, das Gebiet Lykaoniens und kamen so auch nach Lystra und Derbe, zwei kleinern Landstädten, von welchen die letztere im Süden, Lystra dagegen mehr im Osten von Ikonium gelegen ist. In Lystra erregte die außerordentliche Heilung eines an den Füßen Lahmen, durch Paulus vollbracht, so großes Aufsehen, daß das heidnische Volk, in seinem blinden Wahne, die Boten des Evangeliums für zwei Götter hielt. Barnabas, meinten sie, müsse der höchste ihrer Götter, Jupiter selbst, sein, wogegen Paulus für seinen Begleiter und Wortführer, den Merkur, galt. Auch diese Vergleichung zeigt die Stellung, welche Barnabas während dieser ganzen Bekehrungsreise einnahm. Er trat äußerlich als der Leiter des Ganzen auf, während Paulus ihm untergeordnet, nur da, wo es galt, das Wort führte. So fest aber wurzelte dieser Wahn von einer Götter-Erscheinung in Lystra's Bewohnern, daß sie sofort Anstalt machten ein festliches Opfer den Göttern, die in Menschen-Gestalt unter ihnen weilten, zu bringen. Die Kunde von solchem Wahne und von solchem Vorhaben erfüllte jedoch den Paulus und Barnabas, als eifrige Verehrer eines einigen Gottes, mit tiefster Entrüstung. Nach morgenländischem Brauche zerrissen sie, zum Zeichen des innern Schmerzes und des Abscheues, ihre Kleider, eilten unter die Menge und suchten die Verblendeten aufzuklären. Wozu dieß ihr Männer! Auch wir sind Menschen gleich wie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen, zu dem lebendigen Gott. Welcher gemacht hat Himmel und Erde, und das Meer, und alles was darinnen ist; der in vergangenen Zeiten hat lassen alle Heiden wandeln ihre Wege. Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben

und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude[1]). So gelang es ihnen dann, wie wohl nur mit Mühe, das Volk zu beschwichtigen nnd vom Opfern abzuhalten.

Bald jedoch zeigte sich der leichtfertige, nur am Aeußern und am ersten Eindrucke hängende Sinn eben dieser Menschen von einer andern Seite. Kurze Zeit nach diesen Vorgängen kamen nämlich Juden aus Antiochien und Ikonium nach Lystra. Sie gehörten zu jenen blinden Eiferern, die, nicht zufrieden den Paulus und Barnabas aus ihren Städten vertrieben zu haben, beiden in feindseliger Stimmung nacheilten, um die Verkündigung des Evangeliums zu verhindern. Dem schwärmerischen Einflusse dieser Juden wurde es leicht, die Mehrheit der Bewohner Lystras mit blindem Hasse zu erfüllen. Dasselbe Volk, welches früher in Paulus einen Gott erkannt haben wollte, fiel nun mit heftigem Ungestüm über ihn her, streckte ihn mit Steinwürfen zu Boden und schleifte den für todt gehaltenen zur Stadt hinaus.

Trauernd umstanden ihn hier die treu gebliebenen Freunde, in deren Brust der Glaube an das Evangelium Wurzel geschlagen hatte, als der todt Geglaubte sich erhob. Geleitet von den Seinen kehrte er darauf zur Stadt zurück, die von ihm und Barnabas jedoch schon am nächsten Tage wieder verlassen wurde. Derbe war das nächste Ziel der Reise.

Nachdem auch hier Viele bekehrt worden waren, beschlossen die beiden Verkünder des Evangeliums für jetzt ihre Reise nicht weiter auszudehnen, sondern nach Antiochien in Syrien, von wo sie ausgesendet worden, zurückzukehren. Sie nahmen ihren Rückweg über Lystra, Ikonium, Antiochien in Pisidien, in der Absicht, an diesen Orten, aus welchen sie vordem durch schnöde Gewaltthat plötzlich vertrieben waren, theils die Neulinge im Glauben zu kräftigen, theils die äußere Einrichtung der Gemeinde zu betreiben. Dann zogen

1) Apostelg. 14, 15 ff.

sie weiter durch Pamphilien nach Perge und von da nach dem nahen Attalia, am Gestade des mittelländischen Meeres. Im Hafen dieser Stadt schifften sie sich nach Antiochien in Syrien ein. Hieher zurückgekehrt erstatteten sie der versammelten Gemeinde Bericht von dem Gang und dem Erfolg ihrer Sendung unter freudigem Dank zum Gott der Liebe und Gnade. Denn bewährt hatte der Erfolg dieses Bekehrungs-Versuches, daß nicht bloß die Juden, sondern auch die Heiden an den Segnungen des Evangeliums Theil haben sollten.

Noch aber konnte sich die große Mehrheit der Christen zu Jerusalem mit der Ansicht nicht befreunden, daß die Heiden, ohne alle Rücksicht auf die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes, in die christliche Gemeinschaft aufzunehmen seien. Ihrer Meinung nach mußten die Heiden, welche Christen werden wollten, vorher dem Mosaischen Gesetze entsprochen haben. Wer dieß nicht thue, bleibe, auch bei dem Bekenntniß Jesu als des Christus, von den Segnungen des Christenthumes ausgeschlossen. Solche Lehren und Ansichten waren nun auch, ohne Vorwissen der zwölf Apostel [1]), in Antiochien von Christen aus Jerusalem vorgetragen worden, und die Folge waren Streit und Zerwürfnisse in der Antiochenischen Gemeinde. Da Paulus und Barnabas die aufgeregten Gemüther, selbst, nach längerem Aufenthalte, nicht zu beruhigen vermochten: so wurde beschlossen, Abgeordnete nach Jerusalem zu senden, um mit den dortigen Aposteln und Vorstehern der Gemeinde Rücksprache zu nehmen. Auch Paulus und Barnabas befanden sich unter den Abgeordneten [2]), wenn es schon unstatthaft ist, den Paulus als denjenigen zu betrachten, von welchem der Vorschlag zu solcher Vermittelung ausgegangen sei. Denn Paulus weis't, namentlich im Briefe an

1) Apostelg. 15, 24.
2) Apostelg. 15, 2 f. Galat. 2, 1 ff.

die Galater, jede Art von Abhängigkeit von den zwölf Aposteln so bestimmt und entschieden zurück, daß er unmöglich je auf den Gedanken gekommen sein kann, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit gerade jenes Theiles seiner Lehre, in welchem das Wesentliche und Eigenthümliche derselben enthalten ist, von einer Entscheidung der Apostel abhängig zu machen. Wenn aber Barnabas, wie dieß nicht unwahrscheinlich ist, jenen Vorschlag in Anregung brachte: so konnte dem Apostel Paulus eine Theilnahme an der Sendung nur erwünscht sein. Sie bot ihm ja, was er früher vergeblich gewünscht hatte, eine günstige Gelegenheit dar, zu kräftiger Erörterung seiner Ansicht, gegenüber der Gemeinde zu Jerusalem.

Die Entscheidung zu Jerusalem, unter dem Einflusse des Petrus und Jakobus gefaßt [1]), war vermittelnder Art. Als nämlich von einigen Christen verlangt wurde, daß auch die Christen aus dem Heidenthume das ganze Mosaische Gesetz erfüllen müßten [2]), setzten es die schon Genannten, Petrus und Jakobus, der Bruder des Herrn, durch, daß an die vom Heidenthume zum Christenthume Uebergehenden nur jene Forderungen gerichtet würden, welche von Seiten der Juden den Proselyten auferlegt zu werden pflegten. Sie bestanden in der Enthaltung vom Genusse des Fleisches solcher Thiere, welche den Göttern geopfert waren. Denn nur der kleinste Theil des geopferten Thieres wurde der Gottheit auf ihrem Altare dargebracht. Das Meiste fiel entweder, als ein Einkommen, den Priestern anheim, oder den Darbringern des Opfers selbst. Die letztern verzehrten dann bei festlichem Mahle das Fleisch, oder schenkten es den Armen, während die ersteren, das, was sie nicht selbst verbrauchten, verkauften. Vom Genusse solches Fleisches sollten die Christen sich

---

1) Apostelg. 15, 1 ff.

2) Apostelg. 15, 5.

fern halten; fern, weiter, vom Genusse des Blutes, des Erstickten und von geschlechtlicher Ausschweifung.

Dieser Beschluß, an welchem Paulus, nach den Angaben der Apostelgeschichte keinen regern Antheil genommen zu haben scheint, vielleicht weil er, nach der zu Jerusalem herrschenden Stimmung keinen weitern Erfolg erwarten durfte, wurde dann in ein Schreiben zusammengefaßt und dieses den Abgeordneten der Antiochenischen Gemeinde, welchen noch mehrere Christen aus Jerusalem beigegeben wurden, zur Ueberbringung nach Antiochien eingehändigt. In Antiochien aber wurde diese Entscheidung beifällig aufgenommen und auf solche Weise die Ruhe in der Gemeinde wieder hergestellt. Paulus dagegen, so wie er ohne nähern Antheil an dem gefaßten Beschlusse geblieben zu sein scheint, konnte sich durch denselben nicht gebunden erachten, wie er denn auch in seinen Briefen desselben nirgends gedenkt. Dieser Beschluß diente nur zum Anhalt für die zunächst mit der Bekehrung der Juden beschäftigten zwölf Apostel, ohne zu dem Apostel der Heiden eine Beziehung zu haben.

Dieß Alles, sowohl die Vorgänge zu Antiochien, als der apostolische Beschluß, mußte dann in Paulus das Verlangen nach einem neuen, erweiterten, und selbstständigen Wirken lebhaft anfachen. Eine neue Bekehrungsreise bot dazu den erwünschtesten Anlaß. Doch sah sich auch hier Paulus noch von einer Seite her gehemmet, nämlich durch Barnabas und seine Stellung zu diesem.

Dieser Barnabas, dem Paulus so vielfach verpflichtet sich fühlte, da er durch ihn zuerst bei Petrus eingeführt, durch ihn nach Antiochien gezogen worden war, vermochte, bei aller Zuneigung zu Paulus, doch nicht ganz zu dessen freierer Erfassung des Christenthumes sich zu erheben. Die gelehrte Jüdische Bildung, welche er, nach seinem uns noch erhaltenen Briefe zu urtheilen, besaß, hielt ihn in gewissen unklaren Ansichten und Vorurtheilen befangen. Eine gewisse

Jüdische Eigenliebe gestattete ihm nicht, sich aller vermeintlichen Vorzüge seiner Geburt und Bildung, wie dieß Paulus that, zu begeben; nicht, Juden und Heiden in Bezug auf das Christenthum völlig gleich zu stellen, wie sehr er auch mit Paulus in dem Wunsche der Heiden-Bekehrung einverstanden war. Mochte er auch, da wo er mit Paulus zusammenwirkte, keinen entschiedenen Widerstand demselben entgegensetzen [1]: so scheint er doch den Juden gewisse wesentliche Vorrechte eingeräumt zu haben, weshalb, schon auf der ersten Bekehrungsreise, Paulus vorzugsweise als der Günstling der Heiden, und von den Juden verfolgt erscheint, während bei der von den Juden veranlaßten Unthat zu Lystra [2] Barnabas unangetastet blieb.

Die, wie schon bemerkt wurde, durch Barnabas wahrscheinlich herbeigeführte Entscheidung der Apostel zu Jerusalem in der Antiochenischen Angelegenheit, konnte nur dazu dienen, denselben in seinen Ansichten zu bestärken, und wirklich finden wir, noch in spätern Jahrhunderten, zahlreiche Christen auf der Insel Kypern, wo Barnabas vorzugsweise das Bekehrungsgeschäfte trieb, in jener halben Stellung zum Judenthume, wie sie der apostolische Beschluß zur Folge haben mußte. Daher mußte des Paulus ganzes Streben darauf gerichtet sein, seine Stellung zu Barnabas bei vorkommender Gelegenheit zu ändern. Ein unbedeutender Anlaß, oder Vorwand, bot bald die gewünschte Gelegenheit. Als nämlich Paulus beim Barnabas das auswärtige Bekehrungsgeschäft wieder in Anregung brachte, war dieser zwar sofort bereit, wünschte jedoch seinen Vetter, den Johannes Markus, wiederum zum Begleiter zu haben. Diesem Verlangen stellte sich jedoch Paulus entgegen, angeblich, weil es nicht passend sei, einen Mann mit zu nehmen, der auf der frühern Bekehrungsreise

1) Gal. 2, 3.
2) Apostelg. 14, 19.

nicht ganz bei ihnen ausgeharret, sondern in Pamphilien sie verlassen hätte [1]). Die Folge dieses Widerspruches war, nach heftigerm Streit, daß Paulus und Barnabas, ein jeder für sich, das Bekehrungsgeschäft zu treiben beschlossen. Barnabas nahm darauf den Johannes Markus zu sich, und schiffte sich nach Kypern, dem Lande seiner Heimath, ein. Seit dem gedenkt die Apostelgeschichte des Barnabas nicht weiter. Nur Paulus nennt denselben noch später in seinen Briefen bald tadelnd [2]), bald auf eine rühmliche Weise [3]), stets ohne Spur noch bestehenden Zwistes, wie er denn auch mit Markus wieder ausgesöhnt erscheint [4]).

Sobald Paulus für sein Bekehrungswerk freie Hand bekommen hatte, erwog er mit reiflicher Ueberlegung das Ganze seines Berufes. Zunächst behielt er weislich seine frühere Stellung zur Antiochenischen Gemeinde bei und kehrte daher von Zeit zu Zeit zu derselben zurück. Sodann verband er sich mit einem neuen Gefährten, Silas mit Namen, der, schon früher, aus Jerusalem nach Antiochien gekommen war [5]). Schwieriger dagegen war die Bestimmung der Richtung für die nächste Reise. Denn Paulus, seiner höhern Berufung zum Apostel der Heiden sich wohl bewußt, war weit davon entfernt die Verbreitung des Christenthumes von den Launen des Zufalles abhängen zu lassen, vielmehr erachtete er es für seine Obliegenheit, in möglichst kurzer Zeit allen heidnischen Völkern die Kunde vom Evangelium zu bringen. Dieß aber erforderte sorgfältiges Erwägen und einen wohl entworfenen Plan [6]). Noch scheint es, war ein Plan dieser Art nicht zur völligen Reife bei ihm gekommen,

1) Apostelg. 14, 37. f.
2) Gal. 2, 13.
3) 1. Kor. 9, 6.
4) Kol. 4, 10.
5) Apostelg. 15, 22.
6) Röm. 15, 20. 2. Kor. 10, 16. Gal. 2, 6. 1 Kor 1, 16. 17

als er das zweite Mal, jetzt von Silas begleitet, im Auftrage der Antiochenischen Gemeinde, zur Bekehrung der Heiden aus Antiochien aufbrach. Denn darüber konnte bei ihm kein Zweifel herrschen, wie es auch mit Barnabas ausdrücklich verabredet sein mochte, daß vor allen der Zustand jener, seit früherer Zeit mit Paulus verbundenen, Gemeinden im nördlichen Syrien und in Kilikien zu untersuchen sei.

Die weitere Fortsetzung der Reise, nach den, in Gemeinschaft mit Barnabas gegründeten christlichen Gemeinden Kleinasiens, ergab sich von selbst. So kamen Paulus und Silas von Antiochien, zu Lande, durch Kilikien nach Derbe und Lystra, wo ein junger Christ, mit Namen Timotheus, von der Gemeinde dem Apostel Paulus so angelegentlich empfohlen wurde, daß dieser in dem Jüngling einen tüchtigen Mitarbeiter erkannte, und sich zum Begleiter beigesellte.

Lystra aber war das äußerste Ziel der früheren Bekehrungsreise gewesen. Daher drängte sich hier mit unwiderstehlicher Gewalt die Frage, nach dem weiter zu verfolgenden Reiseplane, auf. Paulus jedoch war noch immer nicht zu einer festen Entscheidung bei sich gekommen. Für die Bewohner der Küstenländer des westlichen Asiens bot sich dem Blicke zunächst ein dreifacher, durch Bevölkerung, Sprache und sonstige Eigenthümlichkeiten ziemlich scharf geschiedener, auch sonst bei Jüdischen Schriftstellern, z. B. bei Josephus, hervorgehobenen Kreis von Ländern dar. Der eine Kreis umfaßte das innere Land bis zum Euphrat und Tigris. In ihm waren Semitische Dialecte, namentlich Syrisch, die vorherrschende Sprache der Bevölkerung. Der andere Kreis umfaßte die eigentliche Asiatische Küste, Thrakien, Makedonien, Griechenland nebst Inseln, oder jenes Länder-Gebiet, von welchem das Aegeische oder Griechische Meer umschlossen wird. Griechische Sprache und Sitte war hier durchaus scharf und rein ausgeprägt. Dem dritten Kreise gehörten die Länder Kleinasiens am südlichen Rande des schwarzen

Meeres an. Ihn hatten Völker von verschiedenartiger Abstammung und Sprache inne, jedoch redeten alle, neben ihrer Muttersprache, die Griechische Sprache. Durch den Euphrat schloß sich dieses Ländergebiet leicht dem ersten an, wie denn auch im ersten Briefe des Petrus [1]) diese beiden Gebiete in solcher Verbindung vorkommen. Durch Handelsstraßen und das schwarze Meer stand es mit dem ersten Kreise in einer natürlichen Berührung, die durch den gemeinsamen Gebrauch der Griechischen Sprache noch inniger wurde. Lystra, gegen Kleinasiens Mitte hin, zwischen dem Taurus und Antitaurus gelegen, befand sich ziemlich in jener Gegend, wo sich die drei großen Ländergebiete berühren. Die durch Lystra hindurchgehende große Handelsstraße verband die Südländer Kleinasiens mit den Nordländern, das Mittelländische Meer zu Lande mit dem schwarzen Meere, und dieser zufällige Umstand scheint dieß Mal bei Paulus den Ausschlag gegeben zu haben, wenn es schon dabei nicht an allerlei Bedenken fehlen mochte. Genug, Paulus brach von Lystra nach den nördlichen Gegenden auf. Aber weder in dem anstoßenden Phrygien, noch in Galatien, sah sich Paulus von jenem frohen und erhebenden Gefühle erfüllt, welches aus dem festen Bewußtsein des Rechten entspringt. Er selbst bezeichnet es als ein körperliches Leiden [2]) und fand darin eine Mahnung des heiligen Geistes [3]), daß der eingeschlagene Weg nicht der rechte sei. Daher wandte sich der Apostel, in veränderter Richtung, nach Bithynien und Mysien. Aber auch hier dauerte jener ungewisse Zustand fort. Zu Troas endlich, einem gewöhnlichen Ueberfahrtsort für Reisende von Asien nach Europa, sah sich Paulus, in einem Traume, aufgefordert, den Weg nach Makedonien einzuschlagen. Der Apo-

1) 1, 1.
2) Gal. 4, 13.
3) Apostelg. 16, 6. 7.

stel erkannte in dem Traume eine Weisung des Himmels und das nächste absegelnde Schiff trug denselben, voll froher Zuversicht, über die Fluthen des Meeres, von Asien nach dem Festlande Europas hinüber. Der weitere Gang der Reise war nun fest vorgezeichnet. Ueber den Kreis von Ländern, in welchen zunächst das Evangelium zu verkünden sei, konnte von nun an kein Zweifel mehr herrschen und darum bezeichnet Paulus selbst diesen Kreis als von Gott vorgezeichnet [1]). Doch kam unter den obwaltenden Umständen Vieles, wo nicht Alles, auf die erste Aufnahme an, welche Paulus in Europa finden würde.

Philippi, dieselbe Stadt, bei welcher etwa drei Menschenalter, oder neunzig Jahre, früher der letzte Römer, Brutus, im Kampfe für bürgerliche Freiheit unterlegen hatte, war die erste Europäische Stadt, in welcher der Apostel der Heiden dem schwer darniedergebeugten Geschlechte die Lehre vom Siege des Kreuzes und von der Erlösung verkündete.

Die Aufnahme zu Philippi entsprach den Wünschen des Apostels. Das Evangelium fand raschen Eingang und bald sah er unter seiner Leitung eine christliche Gemeinde, die erste auf Europäischem Boden, erblühen. Doch zettelte die Eifersucht der Juden einen Volksauflauf an, der die Verhaftung des Apostels zur Folge hatte. Nach der Befreiung aus dieser Haft verließ Paulus Philippi und predigte das Evangelium zu Thessalonich, Beröa, Athen, Korinth. Der fast zweijährige Aufenthalt des Apostels in der letztern Stadt fiel noch in die letzten Regierungsjahre des Kaisers Claudius [2]), der im Jahre 54. nach Christus gestorben ist. Ein Gelübde, dessen Lösung, nach Jüdischem Brauche, an den Tempel zu Jerusalem geknüpft war, bewog darauf den Apostel, von Korinth sich nach Ephesus in Asien einzuschiffen.

---

1) 2. Kor. 10, 13.

2) Apostelg. 18, 2.

Von dort eilte er, ungeachtet der Einladung zu längerem Aufenthalt, über Cäsarea nach Jerusalem, entledigte sich seines Gelübdes und kehrte dann nach Antiochien zurück. Alles, was zwischen des Apostels letzte Abreise von Antiochien und seine Rückkehr dahin fällt, pflegt man als die zweite Bekehrungsreise des Apostels zu bezeichnen. Sie ist es, in so fern die Aussendung von der Gemeinde zu Antiochien bei der Zählung zum Grunde gelegt wird. Der Zeit nach gehört diese zweite Bekehrungsreise um das Jahr 50 n. Chr.

Nach längerem Verweilen in Antiochien verließ Paulus zum dritten Male diese Stadt, um seine Berufe als Apostel der Heiden zu erfüllen. Wahrscheinlich sah er Antiochien nicht wieder. Mit dieser Abreise beginnt die sogenannte dritte Bekehrungsreise des Paulus. Unsere Nachrichten über den Verlauf dieser Reise sind jedoch leider meist sehr dürftig und lückenhaft, und werden erst gegen das Ende derselben wieder vollständiger. Zunächst waren es wieder die schon früher besuchten Gegenden Kleinasiens, wohin der Apostel sich wandte[1]; worauf er, einer früheren Zusage gemäß[2], in Ephesus sich niederließ und länger als zwei Jahre, vielleicht jedoch nur mit Unterbrechung, daselbst verweilte. Das reiche Wirken von hier aus verschaffte unserem Apostel die Ueberzeugung, daß nun, in dem bisher bereisten Kreise von Ländern, genug für die weitere Verbreitung des Evangeliums geschehen sei[3]. Er beschloß daher, nach einem Aufenthalt von mehr als zwei Jahren, Ephesus zu verlassen, die von ihm gestifteten christlichen Gemeinden in Europa nochmals zu besuchen, von da eine Collecte nach Jerusalem zu bringen und dann dem äußersten Westen der damals bekannten Erde das Evangelium zu predigen. Denn die öst-

1) Apostelg 18, 23; 19, 1
2) Apostelg. 18, 21
3) Röm. 15, 19 ff. — 2. Kor. 10, 13 ff. — Apostelg 19, 21.

lichen Länder, dem Laufe des Euphrat und Tigris entlang, waren ihm durch das Wirken des Petrus ein fremder, von Gott nicht zugewiesenen Bezirk[1]).

Mit solchen Planen und Entwürfen verließ Paulus, um die Zeit des Frühlinges, Ephesus, und reiste über Troas nach Makedonien. Von hier aus schrieb er den Christen zu Korinth[2]): Ich bin wohl mehr denn Andere Diener Christi. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich bin oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten; in Frost und Blöße. Ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Denn, bemerkt er an einer andern Stelle[3]). Wir rühmen uns aber nicht in das Ungemessene hin, sondern nach dem Maaße des Bezirks, welchen uns Gott zugetheilet, so daß wir auch bis zu euch gelanget sind. Wir haben aber die Hoffnung mit dem Wachsthum eures Glaubens durch euch sonderlich verherrlichet zu werden innerhalb unseres Bezirkes und noch über euch hinaus das Evangelium zu verkündigen.

Einige Wochen oder Monde später kam Paulus selbst nach Korinth, wo er den Winter, versprochener Maßen, zu-

---

1) Vergl. 2. Kor. 10, 13—16.

2) 2. Kor. 11, 23 ff.

3) 2. Kor. 10, 13—16.

brachte. Während dieser Zeit schrieb er den Christen in Rom, unter Ankündigung seines baldigen Besuches, bei Gelegenheit der Reise nach Spanien [1]: Ich vermesse mich nicht etwas zu sagen, was Christus durch mich nicht zu Stande gebracht hätte, in Absicht auf die Bekehrung der Heiden durch Wort und That, unter Kraft (Mitwirken) von Zeichen und Wundern, unter Kraft des heiligen Geistes, also daß ich von Jerusalem an und im Umkreise, bis nach Illyrien, das Evangelium Christi zur Fülle verkündet habe. Also aber ließ ich mir angelegen sein, das Evangelium zu lehren, wo Christus Namen nicht bekannt war, auf daß ich nicht auf einen fremden Grund bauete, sondern wie geschrieben stehet [2]: „Welchen nicht ist von ihm verkündiget, die sollen es sehen; und welche nicht gehöret haben, sollen es vernehmen." Darum bin ich auch vielfach gehindert worden zu euch zu kommen. Nun aber, da ich keine Veranlassung (Grund) mehr habe in diesen Gegenden (das Evangelium zu lehren), dagegen Verlangen trage zu euch zu kommen seit vielen Jahren: so hoffe ich, wenn ich nach Spanien reise, auf der Durchreise euch zu sehen, und von euch dorthin geleitet zu werden, wenn ich mir zuvor bei euch einigermaßen ein Genüge werde gethan haben. Jetzt aber reise ich nach Jerusalem in christlicher Dienstleistung. Denn es hat Makedonien und Achaja gefallen eine Sammlung zu veranstalten für die Armen unter den Christen zu Jerusalem. Habe ich nun dieses ausgeführet und ihnen diesen Ertrag sicher überliefert: so werde ich durch euch (euere Stadt) nach Spanien reisen.

Nach Ablauf der Wintermonate brach darauf Paulus mit den Geldern, welche in den christlichen Gemeinden Griechenlands und Makedoniens gesammelt worden waren, von

1) Röm. 15, 18 ff.

2) Jes. 52, 15.

Korinth nach Jerusalem auf, ohne sich durch die seiner harrenden Gefahren von dem Vorhaben abbringen zu lassen. Diese Gefahren wurden ihm besonders von den ungläubigen Juden in Jerusalem bereitet [1]). Die Besorgnisse des Apostels und seiner Freunde gingen leider in Erfüllung. Herzlich zwar hießen die Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem, und der freisinnigere Theil der Christen daselbst, den Apostel willkommen und freudiger Dank entquoll ihrem Herzen ob deß, was Paulus unter den Heiden für das Evangelium gewirkt hatte, aber die im thörichten Eifer für das Mosaische Gesetz befangene Mehrheit der Gemeinde, war zu solcher höhern und freiern Auffassung des Christenthumes nicht fähig. Diesen verblendeten Eiferern unter den Christen war Paulus nicht minder ein Anstoß als den ungläubigen Juden selbst. Daher sprachen die versammelten Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem, an ihrer Spitze Jakobus, der Bruder des Herrn, zu Paulus [2]): Bruder, du siehest, wieviel Tausend Juden sind, die gläubig geworden sind, und sind alle Eiferer über dem Gesetz. Sie sind aber berichtet worden wider dich, daß du lehrest von Mose abfallen alle Juden, die unter den Heiden sind und sagest; sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden, auch nicht nach derselbigen Weise wandeln. Was nun thuen?

Gern fügte sich darauf Paulus der ihm von den Vorstehern an die Hand gegebenen Auskunft, welche auch die Eiferer unter den Christen beschwichtigt zu haben scheint. Nicht also aber die ungläubigen Juden. Als einige von diesen den Apostel Paulus während eines Besuches des Tempels erkannten, erregten sie einen gewaltigen Lärm und Auflauf. Man schrie über Entweihung des Tempels und Schän-

1) Röm. 15, 31.

2) Apostelg. 21, 20 f.

dung des väterlichen Glaubens durch Paulus, und schon war der von blindem Eifer entbrannte rohe Haufe im Begriff den Apostel außerhalb des Tempels, wohin man ihn geschleppt hatte, mit Steinwürfen zu Tode zu quälen, als die Römische Besatzung einschritt, den Paulus den mörderischen Händen der Juden entriß, und zur Untersuchung seiner Sache in Haft nahm. Die fortwährende Aufregung in Jerusalem bewog zur Fortschaffung des Verhafteten nach Cäsarea, wo der Römische Statthalter in Judäa, ein Procurator, seinen Sitz hatte. Zwei Jahre verstrichen ohne Entscheidung. Als diese endlich in Jerusalem beim Synedrium eingeholt werden sollte, lehnte Paulus dieß ab und verlangte, nach Römischem Gesetze in Rom vom Kaiser gerichtet zu werden. Als Römischer Bürger hatte er ein Recht zu dieser Forderung. So brachte dann ein Schiff nach unglücklicher Fahrt und nach erlittenem Schiffbruch den Apostel nach Italien. Schon hatte seine Verhaftung drei Jahre gedauert, als er hier ankam. In Rom wurde er den kaiserlichen Prätorianern zur Bewachung übergeben. Die Haft in Rom zog sich, ohne daß eine Entscheidung erfolgt wäre, abermals bis in das dritte Jahr fort, so daß des Apostels Haft im Ganzen schon gegen sechs Jahre in Anspruch genommen hatte. Da brechen die Nachrichten, welche das neue Testament über Paulus enthält, mit dem plötzlichen Schlusse der Apostelgeschichte, plötzlich ab.

Während der Römischen Haft hatte der Apostel dem Philemon zu Kolossä, in Kleinasien, seine Absicht dorthin zu kommen mit den Worten eröffnet: Bereite auch mir Herberge, denn ich hoffe, daß ich durch euer Gebet euch geschenkt werde[1]), und etwas später hatte er, ebenfalls von Rom aus, der Gemeinde zu Philippi, schriftlich erklärt: er vertraue in dem Herrn bald zu ihnen zu kom-

1) Philem. V. 22.

men [1]). Ob diese Zusagen in Erfüllung gegangen sind, wissen wir nicht, aber jedenfalls geben sie uns Aufschluß darüber, wie Paulus selbst seine Angelegenheit in Rom ansah. Er rechnete mit Zuversicht auf einen günstigen Ausgang und auf seine baldige Loslassung.

Die kirchliche Ueberlieferung, welche sich bis in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung und sogar auf einen Schüler oder Bekannten des Paulus, auf den Römischen Clemens, zurückführen läßt, erhärtet das Eintreffen der Erwartungen des Apostels in so fern, als sie denselben erst nach einem Besuche in Spanien den Märtyrertod zu Rom, und zwar zugleich mit dem Apostel Petrus, erleiden läßt. Paulus, als Römischer Bürger, sei enthauptet worden, während Petrus den entehrendern Tod am Kreuze starb. Und das christliche Rom ist von je stolz darauf gewesen, und hat vielfache, in alter Zeit nie widersprochene Ansprüche darauf gegründet, daß seine Gemeinde durch das Märtyrerblut der beiden thätigsten Apostel geweihet und geheiliget worden sei.

Diese kirchliche Ueberlieferung läßt sich nur dann mit den Angaben der neutestamentlichen Schriften in Uebereinstimmung bringen, wenn bald nach jener Zeit, mit welcher die Berichte der Apostelgeschichte abbrechen, Paulus durch kaiserlichen Rechtsspruch auf freien Fuß gesetzt wurde, darauf später wieder, ohne daß wir die Veranlassung wüßten, nach Rom kam, dort mit dem Apostel Petrus zusammentraf und gemeinschaftlich mit ihm, etwa um das Jahr 67. n. Chr. den Glauben an das Evangelium, dem beide der Opfer schon so viele gebracht hatten, mit dem Tode besiegelte. Und diese Ansicht hat volle fünfzehn hundert Jahre, ohne bekannte Anfechtung von irgend einer Seite her, bestanden.

Erschüttert wurde diese kirchliche Ueberlieferung durch das Streben der Römischen Bischöfe, die Gemeinde zu Rom

---

1) Phil. 2, 24.

als die äußerste apostolische gegen Westen hin darzustellen. Denn nun ließ sich der Satz leichter durchführen, zu allen Ländern westlich von Rom sei das Christenthum von Rom aus gekommen: also müsse der Westen dem Oberhaupte der Römischen Kirche untergeordnet sein. Erschüttert wurde eben diese Ansicht weiter durch den, schon zur Zeit des Eusebius (um 320.), gemachten, unglücklichen Versuch, aus dem zweiten Briefe an den Timotheus eine solche zweimalige Haft des Paulus in Rom zu erweisen. Der päbstliche Kirchenhistoriker und nachmalige Cardinal, Cäsar Baronius, verstand es zuerst diese Verhältnisse im Interesse seiner Partei auf die Geschichte anzuwenden. Er stellte, im Jahre 1588, ebenso des Paulus Anwesenheit in Spanien, als die Abfassung des zweiten Briefes an den Timotheus während des Apostels zweiter Gefangenschaft, in Abrede. Von da war der Schritt zu einem weiteren Läugnen der ganzen zweiten Haft des Paulus leicht gethan, und es hat, besonders wieder in neuerer Zeit, nicht an solchen gefehlt, die von der alten kirchlichen Sage nur den Märtyrertod des Apostels Paulus in Rom festhalten. Alles Uebrige soll Erfindung sein. Der Schluß der Apostelgeschichte erkläre sich, so sagt man, eben daraus, daß Lukas nun am Ende der Laufbahn des Apostels Paulus angekommen sei. Das Zeugniß des Römischen Clemens sei declamatorisch und darum ohne Gewicht. Daß Petrus mit Paulus in Rom zusammengetroffen sei unwahr, Petrus sei nie in Rom gewesen. Die ganze Sage sei nur aus Mißverstand des zweiten Briefes an den Timotheus entstanden. So wird willkürlich Voraussetzung auf Voraussetzung gebaut, wichtige alte Zeugen werden unbeachtet auf die Seite geschoben und nur des Paulus Tod in Rom, man sieht jedoch nicht mit welchem Rechte, wird noch festgehalten. So ist der Welten Lauf. Jede Zeit treibt ihr eigenes Spiel. Gegenwärtig dreht es sich um das Lebensende der beiden Apostel Paulus und Petrus. Nur

verlange niemand, daß Alle an diesem Spiele Theil nehmen. Noch sind die Zeugen für eine zweimalige Haft des Paulus in Rom zu gewichtig, als daß wir sie verwerfen könnten.

Ehe wir den Apostel Paulus verlassen, wird es nöthig, noch einige Bemerkungen über die Art seines Wirkens hinzuzufügen.

Paulus, der, verschieden von den übrigen Aposteln, nie verheirathet war [1]), pflegte bei seinen Bekehrungsreisen sich von dem Ertrage der Arbeit seiner Hände zu nähren. Wir arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen, so schrieb er den Korinthern [2]), und den Thessalonichern [3]): Ihr entsinnet euch wohl, lieben Brüder, unserer Arbeit und unserer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiteten wir, um keinen von euch zu belästigen, und predigten unter euch das Evangelium Gottes. Und Paulus suchte einen gewissen Ruhm, den er sich um nichts nehmen lassen wollte [4]), gerade hierin, so daß die Gemeinde zu Philippi, die einzige, von welcher der Apostel Unterstützung annahm [5]), dieß als eine ganz besondere Auszeichnung erkennen mußte. Es folgt daraus, daß auch die Gemeinde zu Antiochien, in deren Auftrag Paulus reisete, nichts weiter zur Unterhaltung desselben beigetragen haben kann. Möglich wurde dem Apostel eine solche Uneigennützigkeit und Unabhängigkeit, neben seinem angestrengten Fleiße, nur durch seine Gewöhnung an Mangel und Entbehrung [6]) und durch seinen Aufenthalt in größeren, volkreicheren Städten, in welchen seinen Arbeiten der Absatz erleichtert und gesichert war.

---

1) 1. Kor. 7, 7. u. 9, 5.
2) 1. Kor. 4, 12.
3) 1. Thess. 2, 9. vergl. 2. Thess. 3, 8. Apostelg. 18, 3; 20, 33 ff.
4) 1. Kor. 9, 14 f.
5) Phil. 4, 15. 16. 2. Kor. 11, 9
6) 1. Kor. 4, 11. 2. Kor. 11, 8. 9. 27.

Paulus ging nämlich von dem sehr richtigen Grundsatze aus, daß er, um für eine raschere Verbreitung des Evangeliums mit Erfolg zu wirken, vorzugsweise die größern Handelsstädte aufsuchen müsse, wie dieß von allen Orten gilt, an welchen er, seit seiner Trennung von Barnabas, sich behufs der Gründung christlicher Gemeinden länger aufhielt. Ja, die blühenden See- und Handelsstädte Korinth und Ephesus hielten den thätigen Apostel sogar mehrere Jahre lang in ihren Mauern fest. Daneben stand es bei ihm als zweiter Grundsatz fest, nur solche Orte und Gegenden aufzusuchen, welche nicht schon von einer andern Seite her das Evangelium erhalten hatten [1]). Denn bei der Meinungs-Verschiedenheit, die zwischen Paulus und den übrigen Aposteln hinsichtlich der Verkündigung des Evangeliums herrschte, waren von einem solchen Zusammentreffen nur Störungen zu erwarten, wie sich dieß z. B. in Antiochien und auch in Korinth erwieß. Wie dorthin Anhänger des Jakobus, so kamen zu der von Paulus gegründeten Gemeinde in Korinth, Christen aus der Fremde, die auf Seiten des Petrus standen. Sofort entstanden Spaltungen und Unruhen, deren Beilegung dem Paulus viel Mühe machte. Aehnliches geschah in Galatien. Eben darum konnte auch Paulus kein Verlangen nach einem dauernden Aufenthalte in Rom empfinden, weil sich daselbst schon in früherer Zeit eine christliche Gemeinde zusammengefunden hatte, die zu unserem Apostel in keiner nähern Beziehung stand.

An solchen, zumal den größern, von Paulus aufgesuchten Orten waren, wohl ohne Ausnahme, Juden in bald größerer bald kleinerer Zahl anzutreffen. Waren die ansäßigen Juden nur gering an Zahl oder weniger vermögend: so genügte, zur Erfüllung der Vorschriften des Mosaischen Gesetzes, insbesondere der Versammlungen am Sabbathe und

1) Röm. 15, 20. 2. Kor. 10, 16.

der Waschungen, ein wo möglich in der Nähe eines fließenden Wassers gelegener Platz, Betplatz oder Bethaus genannt. Da, wo größerer Wohlstand herrschte, oder die Zahl der Juden ansehnlicher war, waren besondere Gebäude, Synagogen genannt, zu diesen Zwecken vorhanden. Auch die Frauen waren von dem Zutritt zu diesen Orten nicht ausgeschlossen, vielmehr war ihnen ein besonderer Raum vorbehalten und angewiesen.

Da das Judenthum zu den im Römischen Reich gestatteten Religionen gehörte: so waren auch die Heiden in der Annahme des Jüdischen Glaubens gesetzlich nicht verhindert. Das Mosaische Gesetz selbst aber hatte nicht nur für diesen Fall schon allgemeine Bestimmungen getroffen; sondern die Hebräischen Propheten hatten auch die dereinstige Verehrung Jehova's von Seiten der Heiden, voll begeisterter Hoffnung, verheißen, und die Erhebung ihrer Religion zur Weltreligion geweissaget. In erweiterter Gestalt wurden jetzt jene frühere Bestimmungen in Anwendung gebracht. Denn der allgemein gefühlte Verfall des Heidenthumes führte der Heiden immer mehr dem Judenthume in sofern zu, als sie, gegen theilweise Beobachtung der Jüdischen Religionsgebräuche, an den religiösen Versammlungen der Juden Theil nahmen. Sprach der Jüdische Gottesdienst schon an und für sich das weibliche, nach religiöser Erbauung suchende Gemüth der Heidinnen wohlthätig an, so kam ihnen noch besonders zu Statten, daß die Juden an solche heidnische Frauen mildere Anforderungen, als an die heidnischen Männer, richteten. An den Jüdischen Sabbathen und Festtagen sah man daher die religiösen Versammlungsorte der Juden mit solchen Gottesfürchtige, auch Proselyten, genannten Heiden angefüllt, uns insbesondere war der Andrang von heidnischen Frauen, selbst aus den höhern und gebildeten Ständen, so groß, daß selbst in großen Städten, mit gewöhnlicher Uebertreibung gespöttelt wurde: wer die Schönheiten

der Stadt beisammen sehen wolle, der müsse am Sabbathe nach der Synagoge gehen. Dem Römischen Stolze war dieser Eingang, den das Judenthum fand, wenigstens in so fern ein Anstoß, als es sich nicht zieme, daß die Besiegten den Siegern Gesetze gäben[1]). So griff das Judenthum immer tiefer in das Heidenthum ein, und nicht selten entschlossen sich die Söhne zur gänzlichen Annahme eines Glaubens, dem sich der Vater nur genähert hatte.

Während solcher religiöser Zusammenkünfte, am Sabbathe und am Festtage, wurde immer ein Abschnitt aus dem alten Testamente der Versammlung vorgelesen. Unter den Griechischen Juden, so hießen alle, die in Ländern Griechischer oder Lateinischer Zunge ihren Aufenthalt genommen hatten, geschah dieß in Griechischer Sprache, indem dabei die sogenannte Alexandrinische Uebersetzung des alten Testamentes zur Grundlage diente. In Palästina und den östlichen Ländern wurde entweder der Hebräische Urtext selbst, oder eine Uebertragung in die herrschende Landessprache vorgelesen. Auf das Vorlesen folgte dann die Auslegung und Anwendung.

Bei solchen, der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden sehr günstigen, Verhältnissen, war das vom Paulus, dem Apostel der Heiden, zu beobachtende Verfahren sehr bestimmt vorgezeichnet. War schon in dem Satze: das Heil kömmt von den Juden[2]), eine religiöse Nöthigung dazu enthalten, überall zuerst die Juden zum Glauben an das Evangelium aufzufordern: so führte auch die Klugheit eine solche Nöthigung herbei. Wo daher Paulus, wenigstens seit seiner zweiten Bekehrungsreise, in den Städten der Heiden als Verkünder des Evangeliums auftrat, da suchte er zunächst die Synagogen und Bethäuser der Juden auf. War

1) Victi victoribus leges dederunt.

2) Joh. 4, 22.

dann in herkömmlicher Weise der alttestamentliche Abschnitt, an welchem gerade die Reihe war, vorgelesen: so übernahm es Paulus, davon die übliche Anwendung zu machen. Mit jener Begeisterung für das Evangelium, dessen Verkündigung unter den Heiden ihm übertragen war, redete dann der Apostel die Versammelten an: Ihr Israeliten und ihr Gottesfürchtigen höret! Nach den Verheißungen, die Gott den Israeliten seit alter Zeit gegeben hat, ist in Jesus der Heiland erschienen. An euch ihr Abkömmlinge Abrahams, und an euch, ihr Gottesfürchtigen ergehet der Ruf zum Glauben an das Evangelium, welches eine Kraft Gottes ist, die da selig machet alle, die daran glauben, zunächst die Juden, aber auch die Griechen. Und aus den Stellen des alten Testamentes erwieß er die Wahrheit seiner Verkündigung.

Diese Gleichstellung der Juden mit den Heiden, dieses Abbrechen des Zaunes, der zwischen beiden gezogen war, wie sich Paulus bildlich ausdrückt [1]), diese im Namen Gottes abgegebene Erklärung, daß die Heiden Miterben seien, der den Hebräern in alter Zeit von Gott gewordenen Verheißungen, machte aber auf die Anwesenden einen Eindruck ganz entgegengesetzter Art. Die Juden nämlich fanden sich, durch eine solche Gleichstellung mit den Heiden, in ihren Stolz und Eigendünkel meist so tief verletzt, daß sie in der Mehrheit Widerspruch zu erheben pflegten und vom Paulus sich abwandten. Die sogenannten Gottesfürchtigen, oder heidnischen Proselyten, dagegen fühlten sich durch solche Gleichstellung mächtig emporgehoben, während zugleich die Lehre vom Heile in Jesus die innere Sehnsucht tieferer Gemüther stillte, und selbst Manchen, der bisher dem Judenthume seiner anstößigen Unterscheidung wegen noch ferner geblieben war, dem Evangelium zuführt. Also nahmen sofort gottesfürchtige

1) Ephes. 2, 14.
2) Ephes. 3, 5. 6.

Heiden in größerer Zahl das von Paulus verkündete Evangelium an; die Mehrheit der Juden dagegen sagte sich von Paulus und den Gläubig gewordenen los und gestattete in Verläumdung und Verfolgung ihrem Unmuthe freien Lauf. Die unausbleibliche Folge war, daß die für das Evangelium Gewonnenen die Gemeinschaft mit den Juden, von welchen sie verfolgt wurden, bald aufgeben mußten. Und dieß konnte Paulus nur wünschen, der nur den ungläubigen Juden frei erklärte: Euch mußte zuerst das Wort Gottes verkündet werden, nun ihr es aber von euch stoßet und euch selbst des ewigen Lebens nicht werth achtet: siehe, so wenden wir uns zu den Heiden[1]), und die Synagogen wurden verlassen, und die Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes wurde für aufgelöset erklärt, und die Gemeinschaft mit den Juden wurde aufgegeben, und neben den Jüdischen Gemeinden erhoben sich christliche Gemeinden. Diese christlichen Gemeinden aber wurden gleich wohl, darum weil sie von den Juden ausgegangen waren, für Anhänger des Judenthumes erachtet und darum von den heidnischen Obrigkeiten so lange geduldet, bis die wiederholte Anklage der Juden, und die laut abgegebene eigne Erklärung der Christen: wir sind keine Juden, den Irrthum aufklärte und der Duldung der inzwischen erstarkten Christen ein Ende machte[2]). So mußte auch ein scheinbar nachtheiliges Mißverständniß zum Besten der jungen Christengemeinden sich wenden.

Wo aber eine solche neue Christengemeinde unter den Händen des Paulus sich heranbildete, da war es des Apostels unabläßiges Bemühen, die Neubekehrten durch Rath und Lehre in ihrem Glauben immer mehr zu festigen und zu

---

1) Apostelg. 13, 46.

2) Besonders lehrreich ist in dieser Hinsicht die ausführlichere Erzählung in der Apostelg. 13, 14—52.

stärken und sie mit jener heiligen Begeisterung zu erfüllen, in welcher die damalige Zeit das Wirken des heiligen Geistes und die höhere Bestätigung von Seiten Gottes erkannte[1]). Nächstdem nahm die innere und äußere Einrichtung der Gemeinde und die Anordnung einer geeigneten Verfassung, nebst Vorstehern und Dienern, des Apostels Sorge um so mehr in Anspruch, als derselbe nirgends einen bleibenden Aufenthalt nehmen konnte[2]). Im Allgemeinen zwar war diese Einrichtung der bei den Juden und deren Synagogen bestehenden nachgebildet. Gerade diese Verwandtschaft machte es aber um so nöthiger, gleich anfangs die Anordnungen so zu treffen, daß eine hinreichende, scharfe und feste Scheidewand beide in ihrer weiteren Entwickelung fortwährend von einander getrennt hielt.

Durch Alles dieß, verbunden mit der Sorge für seinen eigenen Unterhalt, war Paulus so vollauf beschäftigt, daß er alles minder Wichtige gern der Besorgung Anderer überließ. So wissen wir namentlich, daß er das Geschäft der Aufnahme in die christliche Gemeinde durch die Taufe nur sehr selten ausübte, wie zur Zeit der Einführung des Christenthumes in Korinth, während eines Aufenthaltes von fast zwei Jahren in dieser Stadt, kaum sechs bis acht Personen von ihm getauft sein mögen[3]). Denn, so erklärte er selbst[4]), Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. Vielleicht, daß er in dieser Hinsicht zugleich das Beispiel Jesu nachahmete, von welchem auch bemerkt wird[5]), daß er nicht selbst getauft, sondern dieß Geschäft seinen Schülern überlassen habe. Ebenso

1) Apostelg. 19, 2—6. Gal. 3, 2.
2) 2. Thessal. 3, 1. Kolosf. 1, 23; 4, 3. Röm. 1, 5; 15, 20.
3) 1. Kor. 1, 14—16.
4) 1. Kor. 1, 17.
5) Joh. 4, 2.

pflegte Paulus seine Briefe zu dictiren, sei es, weil es ihm zum eigenhändigen Schreiben an Zeit gebrach, oder weil seiner Hand, vielleicht in Folge erlittener Mißhandlungen, das Schreiben zu beschwerlich wurde. Denn daß er selbst im Schreiben nicht ungeübt war, ergiebt sich nothwendig aus der Bildung, welche er erhalten hatte.

---

1) Röm. 16, 22. 1. Kor. 16, 21. Kol. 4, 18. 2. Thessal. 3, 17. Der Sinn der Stelle Gal. 6, 11. ist strittig.

Die Schriften der Apostel. Das neue Testament. Der Kanon.

Wie die von Jesus eingesetzten Apostel selbst: so standen auch die Schriften derselben von je in hohem Ansehen. Doch war dieses Ansehen ursprünglich nicht überall ein gleiches und in keinem Falle ein auf alle christlichen Gemeinden ausgedehntes. Denn diese bestanden anfänglich eine jede für sich, ohne einen allgemeinen engern Verband nach außen, und die Verschiedenheit der Ansichten der Apostel, über das bei der Verbreitung des Christenthumes zu beobachtende Verfahren, war auch auf die von ihnen mittelbar oder unmittelbar gestifteten Gemeinden übergegangen. Vorgänge, wie in Antiochien, in Korinth, in Galatien, wo überall Friede und Eintracht gestört wurden, waren die unvermeidlichen Folgen, da, wo die verschiedenen Ansichten sich durchkreuzten. Absonderung der verschiedenen Gemeinden war daher für das Gedeihen derselben anfangs wohlthätig und nothwendig. So war denn das Ansehen der Apostel verschieden nach ihren verschiedenen Wirkungskreisen, und dasselbe gilt von ihren Schriften, zumal von den apostolischen Sendschreiben. Seiner Entstehung gemäß, die immer durch äussere Anlässe bedingt war, galt ein solches Sendschreiben zunächst nur in dem Kreise seiner Bestimmung, mochte dieser auf eine einzelne Gemeinde sich beschränken, oder auf mehrere, wie dieß

insbesondere von einem Theile der sogenannten katholischen Briefe gilt, sich erweitern. Eine größere Verbreitung und Geltung eines solchen Briefes war sogar, in jenen Zeiten des ersten Entstehens christlicher Gemeinden, nicht einmal wünschenswerth. Oder hätten nicht Briefe des Petrus, Jakobus, Johannes, gleich anfangs Pauliniſchen Gemeinden zugesandt, Bedenken, Zweifel und Störungen mancherlei Art hervorrufen und die kaum entstandenen Gemeinden bis in den innersten Grund erschüttern müssen? Auch muß der Grundsatz des Paulus, nach einem von fremder Einwirkung möglichst freien Wirkungskreise zu streben, ebenso auf mündliche als schriftliche Einwirkung bezogen werden. Wir werden daher in demselben Maaße die Pauliniſchen Gemeinden von dem schriftlichen Verkehr mit den Aposteln des Judenthumes uns fern zu denken haben, wie Paulus selbst eines solchen Eingriffes in das Wirken der übrigen Apostel sich enthielt. So bestanden also, in dem schriftlichen Verkehre zwischen den Aposteln und den von ihnen gestifteten Gemeinden, ziemlich scharfe Grenzen, die in ältester Zeit entweder gar nicht, oder gewiß doch nur sehr selten, überschritten worden sind. Wie aber das Ansehen des Paulus, des Petrus, u. s. w. in den je von ihnen gestifteten Gemeinden zunächst Geltung hatte, ebenso galten und verbreiteten sich auch die Schriften der Apostel. Oftmals indeß mag es auch geschehen sein, daß ein auf ganz besondere Veranlassung abgefaßtes Sendschreiben ohne alle allgemeinere Bedeutung war, und manches dieser Art mag, nachdem es seine nächste Bestimmung erreicht hatte, für immer verloren gegangen sein, wie wir dieß von einem Briefe des Paulus an die Korinther wissen, und es bei einigen andern wahrscheinlich ist.

Sonst legten Gemeinden, welche von einem ihrer Partei zugethanen Apostel eine Zuschrift erhielten, auf dieselbe einen so hohen Werth, daß schon früh von Betrügern der

Versuch mit Fälschungen gemacht wurde [1]). Man las das angekommene Sendschreiben der versammelten Gemeinde vor, theilte es auch wohl einer Nachbargemeinde mit, und zuweilen wurde auch Beides von dem Apostel, der den Brief erlassen hatte, ausdrücklich verlangt [2]). Später wurde auch eine Wiederholung des Vorlesens von Zeit zu Zeit angeordnet, wie uns auch davon noch einige Beispiele vorkommen. Diese Einrichtungen, verbunden mit der durch ihren Beruf gebotenen Abwesenheit der Apostel von den Gemeinden, welche sie gestiftet hatten, rief allmälig ganz natürlich den Wunsch hervor, Abschriften von den wichtigern Briefen eines Apostels zu besitzen. So begannen dann schon früh die Pauliniſchen Gemeinden die von Paulus erlassenen Sendschreiben sich mitzutheilen und zu sammeln, während Aehnliches von den Anhängern des Petrus, des Jakobus und anderer Apostel geschah. Schon Clemens von Rom, Ignaz, Bischof von Antiochien in Syrien, um das Jahr 100, und Polykarp, der etwas spätere Schüler des Apostels Johannes, beweisen in ihren Briefen Bekanntschaft mit mehreren Pauliniſchen Briefen, was eine Sammlung derselben voraussetzt, ohne daß sich jedoch der Umfang derselben näher bestimmen ließe. Dagegen findet sich, in den Händen des Kleinasiaten Markion, schon um das Jahr 130, eine Sammlung von zehn Briefen des Paulus, welche unsere sämmtlichen Briefe des Apostels, mit Ausnahme der Briefe an den Timotheus, an den Titus und an die Hebräer, enthielt, und es ist wahrscheinlich, daß wenigstens die drei ersteren absichtlich ausgeschlossen waren. Um dieselbe Zeit kommen in den Gegenden, in welchen Petrus und seine Schüler besonders thätig waren, namentlich im innern Kleinasien, in Syrien und Alexandrien Schriften zum Vorschein, welche entweder der Apostel Petrus un-

1) 2. Theſſ. 2, 2.
2) 1. Theſſ. 5, 27. Kol. 4, 16.

mittelbar zum Verfasser hatten, oder doch ihrem Inhalte nach auf denselben zurückgeführt wurden. Dagegen mußte Papias, der Bischof von Hierapolis in Phrygien (um 110), erst mühsame Erkundigungen einziehen, um auszumitteln, was für Evangelien von Aposteln und Schülern derselben vorhanden sein, und er that dieß auf eine Weise, aus welcher erhellet, daß ihm das Dasein unserer Evangeliensammlung noch unbekannt war.

So ungefähr stand es mit der Verbreitung und Geltung der apostolischen Schriften, als die Alles versöhnende Zeit die letzten Schranken entfernte, durch welche die einzelnen christlichen Parteien der apostolischen Zeit von einander getrennt gehalten wurden. Hatten doch schon die Apostel selbst die geistige Einheit der Bekenner des Herren erkannt, und besonders Paulus darauf hingewiesen, daß alle Apostel nur den gekreuzigten Christus, göttliche Kraft und göttliche Weisheit predigen [1]), und daß alle nur Diener seien, um die Welt zum Glauben an das Evangelium zu bekehren [2]). Berufen seien alle Christen zu einerlei Hoffnung, einer sei ihr Herr, einer ihr Glaube, einer ihre Taufe [3]). Und als die meisten Apostel schon vom Schauplatze ihres irdischen Wirkens abgetreten waren, da wirkte noch lange Johannes, der Prediger der Liebe, fort. Wohl möchte man meinen, er, der alle andern Apostel überlebte, sei von Gott dazu bestimmt gewesen, die Ungleichheiten und Spaltungen unter den Christen auszugleichen, die Absonderungen der verschiedenen Parteien aufzuheben. Denn er war es, der den Christen erklärte: wer da saget, er sei ein Christ und hasset seinen Bruder, der steht noch außerhalb des wahren Christenthumes [4]). Denn, wer seinen Bruder

1) 1. Kor. 1, 23. 24.
2) 1. Kor. 3, 5.
3) Ephes. 4, 4. 5.
4) 1. Joh. 2, 11.

nicht liebet, den er siehet; wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet[1]). Sicher ist der versöhnende Einfluß dieses so hochgestellten Apostels auf die christlichen Gemeinden unberechenbar gewesen.

Dazu kam dann, daß die gemeinsame Noth und Bedrängniß, welche von je das wirksamste Mittel gewesen ist, Getrennte zu vereinen, auch nicht verfehlte, einen versöhnenden Einfluß zu üben. Denn immer heftiger entbrannte, seit der Neronischen Verfolgung (im Jahre 64.), jener Haß auf die Christen, welchem ursprünglich sich nur die Juden hingegeben hatten, auch bei den Heiden, und wer dann unter Schmähung und Mißhandlung des Herrn Namen fest und freudig bekannte, dem konnten die Christen ihre Anerkennung nicht versagen, welcher Partei er auch immer angehören mochte, und ahndungsvoll mußte in Allen der Gedanke immer lichter und lichter aufsteigen, daß es im ächten Christenthume eine höhere geistige Einheit gebe, die weit erhaben steht über den Zwist der Parteien. In der Hauptsache waren aber der, aus der Zeit der Einführung des Christenthumes durch die Apostel herrührenden, Parteien nur zwei, je nachdem nämlich jüdische Ansichten auf die Auffassung des Christenthumes noch Einfluß übten oder nicht. Das erstere war wenigstens anfänglich bei den zwölf Aposteln der Fall, bis sich später Johannes von dieser Ansicht lossagte. Der thätigste unter diesen Aposteln in Bezug auf das Bekehrungsgeschäft war unstreitig Petrus, weshalb diese Anhänger eines judaisirenden Christenthumes auch als Petriner sich kurz bezeichnen lassen; wogegen Paulus, dessen Anhänger Pauliner schon längst genannt werden, der entgegengesetzten Ansicht zugethan war. Nun geschah es, einige Jahrzehnte nach Jerusalems Zerstörung durch die Römer (70. n. Chr.), daß einzelne Schwärmer unter den Juden ihr

1) Joh. 4, 20.

unglückliches Volk zu blutigen Empörungen gegen die Römischen Zwingherrn aufregten. Bei Ereignissen dieser Art, deren Ausgang immer zum Verderben der Empörer sich wendete, verlangten die empörten Juden von Seiten der judaisirenden Christen, die fortwährend bei den religiösen Zusammenkünften in den Synagogen sich einfanden, auch andere Jüdische Bräuche mehr oder minder beibehalten hatten, Theilnahme und Unterstützung. Da wo diese nicht gewährt wurde, nahmen die Empörer die blutigste Rache; wurde sie aber gewährt: so bereiteten den Theilnehmern die Römischen Sieger dasselbe Loos. Ja die Christen, und zwar insbesondere die judaisirenden, mußten es geschehen lassen, daß sie von den Römern für Juden gehalten, und die gegen den unruhigen Sinn dieser ergriffenen Maaßregeln, auch auf sie ausgedehnt wurden. Grund genug für die Christen, und insbesondere die judaisirenden, immer mehr Alles von sich zu thun, was zu einer Gleichstellung mit den Juden auch nur einigen Schein herzugeben im Stande war. Und davon war dann ein engeres Anschließen an die Pauliner die jedesmalige nächste Folge.

Endlich gerieth die christliche Lehre schon früh, besonders seit dem Ende des ersten Jahrhunderts, von vielen Seiten her in Gefahr, durch die Einmischung eigenthümlicher, meist dem Oriente abgeborgter Speculationen, oder philosophischer Betrachtungsweisen, um seine Reinheit und Einfachheit gebracht zu werden. Solchen, wenn schon meist in redlicher Absicht vorgenommenen, Entstellungen der christlichen Lehre, setzten Pauliner und Petriner, einig in der Verwerfung, ihren einfachen apostolischen Lehrbegriff entgegen, vermöge dessen sie, gegenüber den Irrlehrern, als ein einziges Ganze erschienen.

Ein solches gleichzeitiges Zusammenwirken von innern und äußern Ursachen macht es dann bei einigem Erwägen erklärlich, wie schon im Anfange des zweiten Jahrhunderts

jede Spur von dem Dasein rein Pauliniſcher oder Petriniſcher Gemeinden verſchwunden iſt. An der Stelle der früher getrennten Gemeinden erſcheint jetzt eine aus ihrer Vereinigung, oder richtiger noch Auflöſung und Verſchmelzung, hervorgegangene, größere, kirchliche Gemeinſchaft, welche ſich, wegen ihrer entſchiedenen Anhänglichkeit an die apoſtoliſche Lehre, die apoſtoliſche, wegen ihrer größern Ausdehnung die katholiſche oder allgemeine, zuſammen die katholiſch apoſtoliſche Kirche nennt. Aeußere Verabredung oder Verordnungen waren dazu gar nicht nöthig, die Vereinbarung iſt da; ſie hatte ſich unter den obwaltenden Umſtänden ganz von ſelbſt gemacht. Von jetzt an, nachdem die früher beengenden Schranken hinweggefallen waren, fangen die apoſtoliſchen Schriften an ein eigentliches Gemeingut der Kirche zu werden. Doch bald ſollte das Anſehen dieſer Schriften noch höher ſteigen.

Darüber hatte unter den Chriſten nie ein Zweifel geherrſcht, daß nur das als chriſtliche Lehre gelten könne, was von den Apoſteln als ſolche entweder vorgetragen oder anerkannt worden ſei, wohl aber entſtanden früh Zweifel über das, was die Apoſtel gelehrt oder vorgetragen hätten, und über den Sinn deſſelben. So lange die Apoſtel ſelbſt noch lebten, war es leicht ſolchen Zweifeln, theils mündlich theils ſchriftlich, zu begegnen und manches apoſtoliſche Sendſchreiben iſt auf dieſe Weiſe entſtanden. Gleichen Schrittes mit dem Ableben der Apoſtel nahmen aber die Ungewißheit und mit ihr die Zweifel auf eine bedenkliche Weiſe zu. Unerweisbare Angaben und Sagen, Sätze durch Folgerung auf die verſchiedenſte Weiſe gewonnen, wurden als apoſtoliſch verbreitet. Der große Haufe, der ohne Sichtung nur an dem Wunderbaren und an der Vielheit ſich freut, miſchte willig Wahres und Falſches, wie es dargeboten wurde, durch einander, wie denn ſchon der Biſchof Papias, im Anfange des zweiten Jahrhunderts, darüber klagt, daß die

Menge nur an dem Vielen nicht an dem Wahren hänge. Andere bauten gerade auf solche unächte Angaben, die ihnen als apostolisch zugekommen waren, künstliche Systeme und stellten Lehren auf, welche das kaum entstandene Christenthum mit gänzlicher Vernichtung bedrohten, wie denn gerade diese Zeit in Absicht auf Irrlehren oder Ketzereien die reichste gewesen ist.

Der Mittel und Wege, um aus diesem bedenklichen Zustande in der Kirche herauszukommen, boten sich mehrere dar, und keines blieb unversucht. Zunächst wurde ein Versuch gemacht, durch das Einziehen von Erkundigungen bei den ältesten und bewährtesten Christen das Wahre und Thatsächliche festzustellen. Dieser Versuch, vorgenommen zuerst vom Lukas, dann vom Papias wiederholt, führte nicht zu dem gewünschten Ziele. Andere verwiesen in zweifelhaften Fällen an das, was in den von Aposteln selbst gestifteten Gemeinden Geltung habe. In den ehmals Paulinischen Gemeinden glaubte man die Entscheidung von dem Ermessen der Bischöfe abhängig machen zu müssen, deren Einfluß sich dadurch, wie wir aus den Briefen des Ignaz sehen, rasch und mächtig hob. In jenen aus jüdischen Bestandtheilen hervorgegangenen Gemeinden dagegen, die wir als Petrinische bezeichnet haben, glaubte man die Entscheidung mit Hülfe des alten Testamentes treffen zu können. Denn da Alles, was das Evangelium enthalte, im alten Testamente schon geweissaget sei: so müsse auch alles das apostolische und christliche Geltung für sich haben, was sich aus dem alten Testamente beweisen lasse. Mehr Befriedigung als alle diese Auskunftsmittel, deren Mängel und Unzureichenheiten sich nur zu bald herausstellten, bot das Zurückgehen auf die von Aposteln verfaßten Schriften. Und wenn man schon anfangs eine Beschränkung des kirchlich Giltigen nur auf diese Schriften vermieden hatte, darum weil durch dieselbe des Bestehenden zu viel gefährdet zu werden schien: so zeigte die wei-

tere Erfahrung theils das Unrichtige dieser Befürchtung, theils daß diese Auskunft, als die einzig zum Ziele führende, vom Bedürfniß geboten werde. So schritt man in derselben Kirche, welche sich die katholisch apostolische nannte, von dem Satze: apostolische Geltung hat, was in den Schriften der Apostel enthalten ist, zu dem Satze fort: nur das hat apostolische Geltung, was sich aus den Schriften der Apostel erweisen läßt. Damit war dann ausgesprochen, daß nur auf den Grund dieser Schriften zu entscheiden sei, was als christlich und was nicht gelte. Die apostolischen Schriften gaben den Maaßstab der Beurtheilung ab. Dieß Alles machte sich aber, ohne daß es einer Verabredung, eines Erlasses, einer Kirchenversammlung dazu bedurft hatte, von selbst; der Entwickelungsgang nach allen seinen Abstufungen liegt vor, und die Sache ist gleich im Anfange der letzten Hälfte des zweiten Jahrhundertes in ähnlicher Weise da, wie es bei der katholisch apostolischen Kirche der Fall war.

Von jetzt an wird für die apostolischen Schriften auch der Name kanonischer Schriften üblich, darum weil nach ihnen der christliche Lehrbegriff bestimmt und abgemessen wurde. Denn Kanon, eigentlich ein Rohr oder Stab, wird dann von einem Maaß- oder Richtstabe gebraucht, und auf Schriften übergetragen, nannte man, besonders von Seiten der Alexandrinischen Grammatiker, kanonische Schriften solche, welche, als Muster der Sprache und Darstellung, Andern zur Richtschnur dienen sollten. Bei den Christen stand dagegen die Frage nach dem Lehrgehalt oben an. Daher waren ihnen kanonische Schriften solche, nach und aus welchen allein der Inhalt der christlichen Lehre zu bestimmen sei. Dabei wurde eingeräumt, daß die Apostel noch Vieles gewußt, gelehrt und angeordnet hätten, was nicht in ihre Schriften übergegangen sei, sondern nur auf dem Wege der mündlichen Ueberlieferung (der Tradition) sich erhalten habe. Nachmals griff die katholische Kirche diesen Satz auf, glaubte

Mittel aufgefunden zu haben, um nach Hunderten von Jahren, was im zweiten Jahrhunderte als unmöglich sich erwiesen hatte, die mündliche apostolische Ueberlieferung rein und unverfälscht wieder aufzufinden, und behauptete, es komme dieser mündlichen Ueberlieferung gleiche Geltung mit der schriftlichen zu, so nannte man die in den Schriften der Apostel niedergelegte Lehre. Von da war es unvermeidlich, daß die katholische Kirche in jenen gefährlichen Zustand zurückverfiel, vor welchem, durch Aufstellen des Kanons, die Kirche zu bewahren das Streben der Christen des ersten und zweiten Jahrhunderts gewesen war. Die protestantische Kirche stellt jenen ersten Satz, daß die Apostel noch Vieles gewußt, gelehrt und angeordnet hätten, was nicht in ihren Schriften enthalten sei, keineswegs in Abrede; läugnet auch nicht, daß eine weitere Auskunft über Christus und seine Lehre, als die in den Schriften der Apostel enthaltene ist, höchst willkommen sein würde, behauptet dagegen mit vollkommenstem Recht, daß es durchaus kein Mittel und zwar jetzt noch viel weniger, als im zweiten Jahrhunderte, gebe, um die in den Schriften der Apostel nicht niedergelegte Lehre mit einiger Sicherheit zu ermitteln, daß das Meiste von dem, was die katholische Kirche als apostolische Ueberlieferung festhalte, als nicht apostolisch sich erweisen lasse, und daß das in den Schriften der Apostel Niedergelegte für den Glauben der Christen vollkommen hinreichend sei.

Demgemäß stellt die protestantische Kirche, im Geiste der katholischen Urkirche, den Satz auf: die christliche Lehre ist allein aus den Schriften der Apostel, und da diese das A. T. voraussetzen, zugleich aus diesem mit, d. h. aus der heiligen Schrift, sowohl alten als neuen Testamentes zu entnehmen, so daß der Protestant einzig an die heilige Schrift gewiesen ist, und nur das annimmt und glaubt, was in dieser steht. Die katholische Kirche dagegen nimmt jetzt, neben und mit der heiligen Schrift, noch die mündliche Ueberlieferung als

Erkenntnißquelle der christlichen Lehre an, und bestimmt und ergänzt die eine aus der andern. Beide Kirchen beantworten daher jetzt die Frage: woher entnehmen wir die Kenntniß der christlichen Lehre, auf verschiedene Weise, und können sich, so lange diese Verschiedenheit besteht, nie einigen.

Der von der katholischen Kirche angenommene richtige Satz: nur die Schriften der Apostel gelten als Kanon oder Maaßstab bei Aufstellung der christlichen Lehre, stieß aber in der Wirklichkeit auf unerwartete Schwierigkeiten mehrfacher Art. Die Kirche hat nach längerem, vergeblichen Versuche sie zu überwinden, theils mit der Annahme einer schon theilweise oder ganz von den Aposteln selbst angeordneten Sammlung, theils durch einen Machtspruch sich zu helfen gesucht. Jene Annahme aber ist eine Erfindung ganz leerer und haltloser Art, und dieser mag wohl innerhalb der Grenzen eines gewissen Lehrbegriffes das Bedürfniß befriedigen, ist aber auf dem Gebiete der Geschichte ohne alle Geltung, und dem Wesen des Protestantismus widerstrebend.

Zwei Wünsche waren es eigentlich, die sich durchkreuzten, und dadurch die Verwickelung veranlaßten. Der eine ging von dem rühmlichen Verlangen aus, die Sammlung der apostolischen Schriften in solcher Weise vollständig zu sehen, daß keine der Art irgend vorhandene ausgeschlossen bliebe. Dem andern lag das nicht minder rühmliche Streben zum Grunde, der Lehre der Kirche dadurch, daß jede Schrift, deren apostolischer Ursprung nicht sattsam erweisbar sei, vom Kanon ausgeschlossen bliebe, die apostolische Reinheit im ganzen Sinne des Wortes zu bewahren.

Jenes Verlangen wirkte erweiternd, dieses beengend auf den Umfang, beide hemmend auf den Abschluß der Sammlung der kanonischen Schriften. Als das zwiefache, auf Vollständigkeit und auf Reinheit gerichtete Streben eine endliche, befriedigende Lösung nicht absehen ließ: so bildete sich im längeren Verlaufe der Zeit eine vermittelnde, aber ge-

wiß höchst gefährliche Ansicht, daß es nämlich in zweifelhaften Fällen zur Aufnahme in den Kanon schon hinreiche, wenn ein apostolischer Geist und Sinn in der besprochenen Schrift wehe. Diese vermittelnde Ansicht geht von der Meinung aus, daß die Kirche in sich selbst den apostolischen Geist und Sinn bewahre, während dieß noch an den apostolischen Schriften, die darum als Kanon aufgestellt wurden, erprobt werden sollte. Die Ansicht beruht also auf einem Zirkel im Beweise. Der geschichtliche Hergang ist in der Kürze folgender.

Es ist als eine ganz natürliche Folge des höchst ungleichen Wirkens der verschiedenen Apostel zu betrachten, daß, wo nicht schon früher, doch sicher schon im Anfange des zweiten Jahrhunderts, von den meisten derselben kaum mehr als die Namen unter den Christen allgemeiner bekannt waren. Von einer Bekanntschaft mit etwas mehr, mit dem Leben und Wirken derselben finden sich kaum hier und da schwache Spuren. Auch die nähere Bekanntschaft mit den gefeierteren unter ihnen, mit einem Petrus, Paulus, Johannes, erstreckte sich kaum über ihre ursprünglichen Wirkungskreise hinaus. Daher vermochte anfangs niemand auch nur mit einiger Bestimmtheit anzugeben, was für Schriften apostolischen Ursprunges unter den Christen vorhanden seien. War auch eine Reihe von Schriften des Paulus, Petrus, Johannes bald allgemeiner bekannt und verbreitet: so konnte doch niemand versichern, daß dieß alle von ihnen vorhandenen seien, und noch schwieriger war die Entscheidung hinsichtlich der übrigen Apostel. Hatten sie überhaupt etwas geschrieben und verbarg sich vielleicht die eine oder andere apostolische Schrift noch in einer entlegenen Gemeinde? Darüber konnte ebenso, wie über das Wieviel? der von Aposteln hinterlassenen Schriften, nur die Zeit entscheiden. Das Bedürfniß der Gegenwart zu befriedigen, dazu war die Zahl der als apostolisch anerkannten Schriften groß genug; un-

ziemend, ja frevelnd dagegen mußte es erscheinen, durch voreiligen Schluß des Kanons die Sammlung für alle Zeiten abzuschließen, und so etwa noch vorhandenen apostolischen Schriften die Aufnahme zu verwehren. Zuweilen führte auch die Verwechselung mit gleichnamigen Personen, denn nicht alle Apostel setzten, wie Paulus, ihren Aposteltitel an die Spitze ihrer Schriften, zu Verwirrungen, von welchen uns die Offenbarung des Johannes ein Beispiel giebt. Einigen Anstoß bereitete ferner das Unbestimmte im Gebrauche des Namens Apostel, welcher im weiteren Sinne auch von Anderen, nicht in der Zwölfzahl Begriffenen, gebraucht[1]) wurde, die sich um die Verbreitung des Christenthumes, wie z. B. Barnabas, verdient gemacht hatten. Irrthümlich waren Einige geneigt, auch die Schriften solcher, Apostel genannter, Männer in die Sammlung zuzulassen. Doch wurde dieses Mißverständniß leicht gehoben. Schwieriger war die Vorliebe zu beseitigen, welche für gewisse Schriften ohne Rücksicht auf ihren apostolischen Ursprung bei vielen Christen bestand. Paulus hat, so weit uns bekannt, die größte schriftliche Thätigkeit entwickelt. In seinen Schriften tritt jedoch, wie in seiner Lehre, die äußere evangelische Geschichte so sehr in den Hintergrund, daß sie fast ganz leer ausgeht. Als das Bedürfniß nach einer solchen allgemeiner unter den Paulinischen Christen sich fühlbar gemacht hatte, erhielt die evangelische Geschichte des Lukas einen um so leichtern Eingang, als ihr Verfasser selbst ein Gefährte des Paulus gewesen war. Die Behauptung, daß Paulus die Schriften des Lukas gebilligt und ihnen dadurch apostolische Geltung erworben habe, half früh entstehende Bedenklichkeiten beseitigen. Anders verhielt es sich mit Petrus. Bei ihm trat die äußere evangelische Geschichte auf bedeutsame Weise in den Vordergrund, aber er selbst, der nur wenig

1) Apostelg. 14, 14.

geschrieben zu haben scheint, hatte die schriftliche Aufzeichnung einer solchen Geschichte unterlassen. Seine Schüler suchten die bald fühlbar gewordene Lücke auszufüllen, indem sie des Apostels Angaben verschiedentlich in Schriften zusammen faßten. Daher finden sich unter den Petrinischen Christen Aufzeichnungen der evangelischen Geschichte, die alle mittelbar auf Petrus zurückgeführt wurden, in größerer Zahl. Unter ihnen scheint sich das Evangelium des Markus, der längere Zeit ein Gefährte des Petrus und Paulus gewesen war, den meisten Beifall erworben zu haben, und die Behauptung, daß Petrus dieses Evangelium gut geheißen habe, verschaffte, wie bei Lukas, demselben eine mittelbar apostolische Geltung. In Syrien jedoch und am Euphrat, dort, wo Petrus als Apostel thätig gewesen war, hatte sich eine andere Schrift, Evangelium des Petrus genannt, so großes Ansehen erworben, daß die Christen der dortigen Gegenden sich lange und mit Erfolg sträubten, dieselbe gegen unsere Evangelien zu vertauschen.

So schwankte das Urtheil zwischen Annahme und Verwerfung einer Reihe von Schriften, die, abgesehen von jenen, deren apostolische Abkunft für unbezweifelt galt, bald unmittelbar, bald mittelbar, bald mit Recht, bald mit Unrecht auf Apostel zurückgeführt wurden. Um das Jahr 200 n. Chr. wurden die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, die Briefe des Paulus, mit Ausnahme des Briefes an die Hebräer, der erste Brief des Petrus und der erste Brief des Petrus, von Seiten der katholischen Kirche, ohne Widerspruch als kanonisch anerkannt.

Etwa um das Jahr 330 n. Chr. stellte ein christlicher Bischof Eusebius, ein eben so gelehrter als wissenschaftlicher Forscher, Untersuchungen über die Schriften an, welche bis auf seine Zeit herab, von der Kirche als apostolisch, und damit als kanonisch anerkannt würden. Das Ergebniß seiner Untersuchungen liegt uns noch vor und es erhellt aus

ihm, daß auch jetzt noch unbedingte Anerkennung als apostolisch nur die schon genannten Schriften genossen, daß aber das Urtheil der Kirche über andere als apostolisch angesprochene bestimmter und deutlicher geworden war, indem, bei fortwährend unbedingter Verwerfung von Seiten des einen Theiles, die Mehrheit der Stimmen sich immer entschiedener für den Hebräerbrief, die Briefe des Jakobus und Judas, den zweiten des Petrus, zweiten und dritten des Johannes aussprach, hinsichtlich der Offenbarung des Johannes aber sich zwei Parteien gebildet hatten, von welchen die eine aus den abendländischen Christen bestehend, sich eben so entschieden für die Aechtheit, als die andere, oder die Griechen und Morgenländer, gegen dieselbe erklärte.

Dieser Zustand dauerte bis zu Ende des Jahrhundertes, d. h. bis um das Jahr 400 in solcher Weise fort, daß die genannten zweifelhaften Schriften mit Ausnahme der Offenbarung sich immer mehr in der Gunst der Christen befestigten und den ächt apostolischen gleich gestellt wurden. Jetzt erst vereinigten sich, wahrscheinlich auf Betrieb des Augustinus, die Bischöfe des westlichen Afrikas, zur Aufstellung eines Verzeichnisses jener Schriften, welche als kanonische in die Bibel aufzunehmen seien. Dieß geschah zuerst zu Hippo in Afrika im Jahre 393, und vier Jahre später (397) zu Karthago. Beide Male war jedoch, um ein etwaiges Aergerniß zu vermeiden, die Bestimmung hinzugefügt, daß dieß aufgestellte Verzeichniß der biblischen Schriften nur dann giltig sein solle, wenn die übrige abendländische Kirche ihm beistimme. Als das Haupt dieser abendländischen Kirche galt schon damals der Römische Bischof, und da dessen Zustimmung leichter zu erhalten war, als die der einzelnen Gemeinden oder auch Bischöfe, so wurde auf einer abermaligen Versammlung der Afrikanischen Bischöfe zu Karthago, im Jahre 419, beschlossen, das früher aufgestellte Verzeichniß der biblischen Schriften durch den Pabst zu Rom bestätigen zu lassen.

Eine solche Bestätigung ist, so viel wir wissen, damals nicht erfolgt, wie überhaupt die Beschlüsse dieser Versammlungen Afrikanischer Bischöfe im übrigen christlichen Abendlande nicht weiter bekannt oder beachtet worden zu sein scheinen. Noch hundert Jahre später herrscht daher die alte Ungewißheit hinsichtlich des Kanons, und angesehene Schriftsteller der abendländischen Kirche sind aufs Neue beschäftigt auszumitteln: was denn eigentlich für Schriften zur Bibel gehören? Aber schon war die Zeit gekommen, da alle Untersuchung nur in dem Forschen nach der Ansicht solcher Männer bestand, die aus früherer Zeit hohes Ansehen genossen. Daher hielte man sich jetzt an das, was die gefeierten Kirchenlehrer Augustin und Hieronymus, um das Jahr 400, als zur Bibel gehörig festgehalten hatten. So traf dann das aufgestellte Verzeichniß mit jenem der Afrikanischen Bischöfe zusammen, wie denn überhaupt das von den Afrikanern ausgegangene Verzeichniß im Sinne der bei weitem überwiegenden Mehrheit unter den Christen des Abendlandes aufgestellt war. Diese zufällige Uebereinstimmung; der frühere Vorbehalt der päbstlichen Bestätigung, welche später wenigstens mittelbar erfolgte durch Aufstellung von Verzeichnissen der biblischen Schriften, wie sie von verschiedenen Päbsten wiederholt ausgegangen sind; die geistige Erschlaffung, welche bald nach dem Jahre 400 beginnt, und der Einfluß des Augustinus und besonders des Hieronymus, dessen Bibelübersetzung mit ihren kurzen Vorreden allgemeinen Eingang in der abendländischen Kirche fand, bewirkten dann, daß vom Jahre 400 bis 1500, unsere gegenwärtige Sammlung neutestamentlicher Schriften als abgeschlossen und bindend galt. Nur einzeln erhielt sich die Kunde, daß vor dem nicht alle diese Schriften in gleichem Ansehen gestanden hatten. Doch schlug man alle Zweifel durch Berufung auf die Bestimmung der Afrikanischen Bischöfe, der Römischen Päbste und späterer Kirchenversammlungen kurz nieder. Die

Griechischen Christen und die meisten morgenländischen Kirchen bequemten sich seit den Jahren 400 zur Annahme derselben Schriften, wie die Abendländer, mit alleiniger Ausnahme der Offenbarung des Johannes, die noch lange von ihnen verworfen wurde. Außerdem verwarf ein Theil der Asiatischen Kirchen die Briefe des Johannes, Petrus, Jakobus und Judas, entweder insgesammt oder zum Theil. Die Angehörigen dieser letztern Kirchen wurden allmälig verdrängt, und ebenso der Widerstand gegen die Offenbarung des Johannes allmälig überwunden, so daß, etwa seit dem Jahre 1000, die Griechischen Christen mit den Christen des Abendlandes in der Zahl der neutestamentlichen Schriften übereinstimmten.

Während jenes neuen und kräftigen Aufschwunges des menschlichen Geistes, welchen das vierzehnte Jahrhundert hervorrief, tauchten, vermehrt mit neuen, die alten Zweifel über den apostolischen Ursprung mehrer der neutestamentlichen Schriften wieder auf. Eine lange, finstere Zeit von mehr als ein tausend Jahren, hatte diese Zweifel wohl zu verdecken, aber nicht zu lösen vermocht. Auch waren es nicht die Leichtfertigen, die Spötter und Frevler, welche diese Zweifel wieder aufdeckten — Leute dieser Art warfen, damals wie jetzt, Alles, was ihnen nicht zusagte, ohne weitere Prüfung von sich — sondern es waren gerade die ruhiger forschenden und die Gründe ihres christlichen Glaubens mit Umsicht prüfenden Gemüther. Auch waren es nicht etwa die Reformatoren, von welchen die neue Anregung ausging, sondern es waren gelehrte, fromme und zum Theil hochgestellte Männer der katholischen Kirche, welche den Reformatoren der Zeit nach voraufgingen. Außer den ältern Zweifeln bot das Evangelium des Matthäus einige Anstöße. So fanden die Reformatoren die Sache. Ihnen, die bei dem großen Verbesserungswerk der Kirche, von dem Satze ausgingen: daß nur das zum Bereiche des christli-

chen Glaubens gehören könne, was klar und bestimmt in der heiligen Schrift gelehrt werde, oder, mit andern Worten, daß die heilige Schrift allein die Erkenntnißquelle der christlichen Lehre sei — ihnen, sollte man meinen, hätte es vor allen Dingen obliegen müssen zu bestimmen: welches denn die von Aposteln geschriebenen Bücher seien? Allein, ungeachtet der hohen Bedeutsamkeit einer solchen Bestimmung, blieb wenigstens die protestantische Kirche Deutschlandes, Dank ihren gefeierten Begründern, vor einer solchen Uebereilung bewahrt, von welcher sich wenigstens die Englische Hochkirche gleich anfangs nicht frei erhalten hat. Der trotz aller Empfänglichkeit für das Große bescheidene Sinn der Reformatoren, die Ruhe, Klarheit und Gediegenheit ihres Urtheiles, gaben der richtigen Ueberzeugung Raum, daß eine Entscheidung der Art, wie lockend sie auch immer erschien, nicht das Werk eines Augenblickes sein; daß eine solche vielmehr nur auf dem Wege langsamer, ruhiger, gründlicher Forschung gewonnen werden könne, und daß eine voreilige Entscheidung der guten Sache der göttlichen Offenbarung durch Jesus, aus verkehrtem kurzsichtigen Eifer, leicht mehr schaden als nutzen könne. Wirklich befanden sich unsere Reformatoren bei dieser wichtigen Angelegenheit fast ganz in derselben Lage, wie die Christen der ersten Jahrhunderte. Die Besorgniß vor einem etwaigen wirklichen Verluste eben so sehr, als die dem Menschen angeborne Vorliebe für das Mehr, hielten von einer unbedingten Ausschließung des Bezweifelten zurück; die Achtung vor der menschlichen Vernunft, die Furcht vor einer Vermischung göttlicher Offenbarungslehren mit menschlichen Irrthümern, wehrte eine blind gebotene Annahme ab. Der letztere Grund mußte während einer Zeit, die sich die Reinigung der Kirche von blos menschlichen Satzungen und Zuthaten angelegen sein ließ, besonders mächtig wirken. So blieb der Vernunft und weiterer Forschung ihr Recht. Unser Luther verhehlte es nicht, daß

vordem ein Theil der sogenannten apostolischen Schriften ein ander Ansehen gehabt habe, und die Furcht, als könne durch das Aufgeben eines Theiles der neutestamentlichen Schriften das Christenthum gefährdet werden, weist er bündig mit den, fast möchte man sagen prophetischen Worten zurück: Summa, Sanct Johannis Evangelium und seine erste Epistel, Sanct Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, Galatern, Ephesern, und Sanct Peters erste Epistel, das sind die Bücher, die dir Christum zeigen, und Alles lehren, das dir zu wissen Noth und seelig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmermehr sehest noch hörest. Eine Folge davon war, daß in den wichtigsten symbolischen Büchern der Lutherischen Kirche von den am Meisten in Zweifel gezogenen Büchern kein Gebrauch gemacht worden ist.

Ganz anders verhielt es sich in der katholischen Kirche. Alle jenen Rücksichten, welche in der protestantischen Kirche eine Entscheidung zu Gunsten der zweifelhaften Schriften verhindert hatten, fielen hier hinweg, ja der Lehrbegriff der katholischen Kirche, gebildet während der Zeit der unbedingten Geltung sämmtlicher neutestamentlicher Schriften, war oftmals mit dem Inhalte, gerade der in älterer Zeit bezweifelten, so eng verwachsen, daß man ihrer gar nicht entbehren konnte. Eine der ersten Bestimmungen, welche im Jahre 1547, auf der großen zu Trident gehaltenen Kirchenversammlung, getroffen wurde, betraf daher die zur Bibel gehörigen Bücher. Unter Androhung des Fluches gebot die Versammlung allen katholischen Christen, sämmtliche Schriften des neuen Testaments, mit Ausnahme der Evangelien des Markus und Lukas für verfaßt von Aposteln zu halten. Nähere Gründe für diese Bestimmung werden nicht angegeben, sie ist allein auf die kirchliche Ueberlieferung gestützt; und diese, deren Giltigkeit mit Recht von den Protestanten ver-

worfen wird, vermag auch allein den Beschluß zu rechtfertigen. Der katholische Theologe kann und darf daher keine freie Untersuchung dieser Schriften mehr vornehmen. Seine Thätigkeit ist darauf beschränkt, mit allen Künsten des Scharfsinnes und der Gelehrsamkeit das wahrscheinlich zu machen, was seine Kirche auch in dieser Beziehung ihm zu glauben gebietet.

Doch auch in der protestantischen Kirche trat eine Aenderung ein. Denn seit die Ansicht sich geltend machte, daß das Reformationswerk geendet und abgeschlossen sei, konnte die bisherige Unbestimmtheit hinsichtlich des Ansehens der neutestamentlichen Bücher nur stören. Das jedoch fühlte man, daß sich den Protestanten nicht, gleich den Katholiken, gebieten lasse, auch die Verfasser der zweifelhaften Bücher für Apostel zu halten. Man mußte deßhalb auf eine Auskunft anderer Art sinnen, und eine solche fand sich. Wenn man bis dahin das neue Testament als die Sammlung apostolischer, von Gott eingegebener Schriften betrachtet hatte, so erklärte man das Erste für unwesentlich, und forderte allein Glauben an das Letztere.

Den Schriften des neuen Testamentes war nämlich, wegen ihres apostolischen Ursprunges, sehr bald göttliche Eingebung beigelegt worden. Jesus, der Herr, sagte man, hat uns an seine Apostel gewiesen, nachdem er ihnen einen höhern Beistand von Seiten Gottes verheißen hatte. Auch das alte Testament verheißt den Verkündern des Evangeliums göttlichen Beistand, also müssen auch die Schriften der Apostel unter einem höhern Einflusse geschrieben sein. Eben darauf wurde die Befähigung dieser Schriften zum Kanon gegründet. Die Protestanten nun, als sie sich hinsichtlich der apostolischen Abkunft mehrerer neutestamentlichen Schriften im Gedränge sahen, halfen sich dadurch, daß sie den abgeleiteten Begriff der göttlichen Eingebung an die Stelle des Grundbegriffes setzten, und das neue Testament für eine Sammlung von

Schriften erklärten, welche, zur Zeit der Entstehung des Christenthumes, unter göttlichem Einflusse geschrieben seien. Daß dieß Letztere durch den apostolischen Ursprung bedingt sei, wurde nun nicht weiter in Erwägung gezogen. Die Folgen davon sind unberechenbar gewesen. Die nächste war: gänzliche Verwirrung der Begriffe vom neuen Testamente und vom Kanon. Die Behauptung scheint unglaublich und ist doch vollkommen wahr, daß es bald, selbst unter den angesehensten Theologen der Protestanten, kaum noch den einen oder andern gegeben hat, welcher die Fragen: was ist das neue Testament? was ist Kanon? richtig zu beantworten vermocht hätte. Von nun an sank die Untersuchung über die Verfasser des neuen Testamentes, auf lange Zeit, zur völligen Bedeutungslosigkeit herab und blieb daher liegen. Erst der neuern Zeit war es vorbehalten, diese Untersuchungen, freilich nur unter viel Widerspruch, wieder aufzunehmen, und noch jetzt sucht man, mit frömmelnder Miene, die Forschung von der Frage nach dem Ursprunge des neuen Testamentes durch die Behauptung abzulenken: es komme auf den apostolischen Ursprung nichts an!

Aus dieser gedrängten geschichtlichen Darstellung geht hervor, daß die Absicht, welche der Sammlung der apostolischen Schriften zum Grunde lag, nur unvollkommen erreicht worden ist. Das neue Testament ist nicht eine Sammlung von Schriften unbezweifelt apostolischen Ursprungs, sondern nur Sammlung solcher Schriften, welche seit dem Ende des vierten Jahrhunderts für apostolisch gehalten worden sind, und die Aufgabe des denkenden Protestanten muß es vor allen Dingen sein, das Zweifelhafte von dem Unbezweifelten, das Aechte von dem Unächten auszuscheiden. Und schon ist unter ihnen, — denn der Katholik kann, durch seinen Lehrbegriff gebunden, an diesen Untersuchungen keinen freien Antheil nehmen — die ruhige, aber freie, Forschung zu dem Ergebnisse gekommen, daß die Zweifel der ersten Jahrhunderte, an

dem apostolischen Ursprunge einiger neutestamentlichen Schriften, keineswegs ungegründet gewesen sind, und daß auch das Evangelium des Matthäus nicht in seiner ursprünglichen Gestalt uns vorliegen dürfte.

Der Name: neues Testament, welchen die Sammlung der apostolischen Schriften führt, ist durch eine nicht ganz richtige Uebersetzung entstanden, und man muß sich vor willkürlichen und falschen Deutungen, wie man deren so oft hört, auch von solchen, die das Richtige wissen sollten, wohl hüten. Das Griechische Wort, welches durch Testament übersetzt ist, hat die doppelte Bedeutung Bund und Testament, je nachdem es von einer Verfügung gebraucht wird, die jemand in Gemeinschaft mit Anderen, oder für sich allein erläßt. Nun pflegten die Hebräer ihre Religionsverfassung als eine zwischen Gott und ihrem Volke getroffene Uebereinkunft oder Bündniß zu bezeichnen. Sie nannten daher ihre Offenbarungslehre: die Bundeslehre, oder kurz weg den Bund. Die Sammlung von Schriften, in welchen diese Offenbarungslehre niedergelegt war, erhielt den Namen: das Buch des Bundes. Das Christenthum, auf Jüdischem Boden erwachsen, erkannte die Richtigkeit dieser Offenbarungslehre an, erklärte jedoch das Bündniß selbst für ein abgelaufenes. An seiner Stelle sei jetzt durch das Christenthum ein neuer Bund, der Bund der Gnade getreten, und so standen von nun an Judenthum und Christenthum, als alter und neuer Bund, einander gegenüber, ohne jedoch, daß von den ersten Christen die Göttlichkeit der Schriften des alten Bundes angetastet worden wäre. Daher wurden jetzt die Schriften des alten und des neuen Bundes zusammen christliche Bundesschriften. Die Lateinischen Christen faßten irrig, statt Bund, die Bedeutung Testament auf, und so ist, aus der Lateinischen Kirche, der Ausdruck neues Testament zu uns herüber gekommen, wofür man besser und richtiger: neuer Bund und: Schriften des neuen Bundes, sagen müßte.

Die Reihe, in welcher die Schriften des neuen Testamentes auf einander folgen, ist ohne alle wesentliche Bedeutung und in früherer Zeit sehr dem Wechsel unterworfen gewesen. Je mehr zufällige Umstände den Anlaß zur Abfassung der einzelnen Schriften gegeben haben, desto wichtiger für ein richtiges Verständniß wird es diese Anlässe, und was sonst damit in Verbindung steht, aufzusuchen.

Prüfung der kirchlich herkömmlichen Ansicht von den neutestamentlichen Schriften.

Die Kirche bedurfte bald, zum Aufbaue ihres Lehrbegriffes, einer Sammlung der apostolischen Schriften. Beim Aufbaue selbst mußte das Widerstrebende entfernt, das Unfügsame fügsam gemacht werden, ein Geschäft, welches durch die Ungewißheit, die hinsichtlich vieler der für apostolisch gehaltenen Schriften herrschte, sehr erleichtert wurde. So bildete sich nothwendig, sowohl über die einzelnen Schriften des neuen Testamentes, als über das Ganze desselben, eine gewisse dem kirchlichen Bedürfnisse entsprechende Ansicht, welche sich bald allgemeine Geltung erwerben mußte und darum als die kirchlich herkömmliche um so mehr bezeichnet werden kann, als sie nicht nur die hie und da ausschließend in der Kirche giltige geworden ist, sondern auch noch fortwährend von vielen Protestanten als die ausschließend giltige in Anspruch genommen wird, namentlich von allen denen, die das ächte Christenthum und den ächten Protestantismus nur in dem Festhalten an der alten Rechtgläubigkeit zu erkennen geneigt sind. Auch läßt sich gar nicht in Abrede stellen, daß diese kirchlich herkömmliche Ansicht für die symbolischen Lehrbegriffe der Protestanten eine sehr wesentliche Stütze ist.

Nach dieser kirchlich herkömmlich gewordenen Ansicht ist das neue Testament: Sammlung apostolischer Schriften, oder mit anderen Worten, es sind nur solche Schriften in

das neue Testament aufgenommen, welche wirklich apostolische Geltung für sich haben. Nach ihr ist der Apostel Matthäus Verfasser des ersten Evangeliums; das vierte Evangelium, die nach Johannes benannten drei Briefe und die Offenbarung haben den Apostel Johannes zum Verfasser; dem Apostel Paulus gehören die Briefe an die Römer, Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher, an den Philemon, Timotheus und Titus und endlich an die Hebräer, zusammen vierzehn, an. Die Briefe des Petrus, des Jakobus und Judas haben gleichnamige Apostel wirklich zu Verfassern, und auch dem Evangelium des Markus und dem Evangelium und der Apostelgeschichte des Lukas kömmt, obschon ihre Verfasser nicht unter die Apostel gehören, doch apostolische Geltung zu, weil sie, vor ihrer Aufnahme in die Reihe der kirchlichen Schriften, von Aposteln geprüft und gebilligt worden sind. Nach eben dieser kirchlich herkömmlichen Ueberlieferung sind die drei ersten Evangelien die ältesten Schriften der ganzen Sammlung, und etwa zehn Jahre nach der Auferstehung des Herrn geschrieben. Dagegen sind die Schriften des Apostels Johannes die spätesten der Sammlung und das Evangelium dieses Apostels ist in der Absicht geschrieben, die drei ersten zu ergänzen und gelegentlich zu berichtigen. Nach dieser kirchlich herkömmlichen Ansicht hat wohl gar schon der Apostel Johannes den Grund zur Sammlung des neuen Testamentes gelegt, ja diese Sammlung selbst abgeschlossen. Dieß ist, mit wenig Worten, die Grundlage, auf welcher die gewöhnliche Darstellung der evangelischen Geschichte und ebenso ein nicht unwesentlicher Theil desjenigen beruhet, was man gemeiniglich den christlichen Lehrbegriff zu nennen, oder als zum christlichen Glauben nothwendig zu bezeichnen pflegt. Untersucht man jedoch diese angeblich feste Grundlage näher: so kann es dem unbefangen und mit gehöriger Umsicht forschenden Blicke unmöglich entgehen, daß gar Manches da-

von des eigentlichen Grundes entbehrt. Es stellt sich dann heraus, daß beliebige Voraussetzungen und Annahmen um so bereitwilliger für wirkliche Thatsachen, von welchen die ältere Zeit nichts weiß, gehalten worden sind, als eben diese Voraussetzungen oder Annahmen gewissen allgemeiner gefühlten Wünschen und Bedürfnissen zu entsprechen geeignet waren. Erst dem Forschungsgeiste der neueren Zeit war es vorbehalten, diese, für Thatsächliches geltenden, Annahmen auszumitteln und auf solche Weise das, was wirklich Thatsächliches ist, von dem blos Scheinbaren wieder auszuscheiden.

Was zunächst den Apostel Matthäus und das nach ihm benannte Evangelium betrifft: so wissen wir von den Lebensverhältnissen dieses Mannes nur äußerst wenig. Seinem Herkommen nach, wie dieß von allen Aposteln gilt, ein Galiläer, war Matthäus, der vielleicht auch den Namen Levi führt[1]), vor Uebernahme seines apostolischen Berufes ein Zöllner, d. h. er war von den Römischen Zollpächtern am Galiläischen See als Zollerheber oder Einnehmer, ein den Juden sehr gehässiges und darum verachtetes Amt, angestellt. Nach der Auferstehung des Herrn finden wir ihn, zur Zeit der ersten Feier des Pfingstfestes, mit den übrigen Aposteln in Jerusalem[2]). Später scheint er noch an den Berathungen der Apostel und der Gemeinde eben dieser Stadt, welche durch eine Anfrage der Gemeinde in Antiochien veranlaßt wurden, Theil genommen zu haben[3]). Doch wird er in der Apostelgeschichte nur 1, 13 ausdrücklich namhaft gemacht. Sonst gedenkt das neue Testament desselben nicht weiter. Indeß versichern glaubwürdige Zeugen aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhundertes, Matthäus sei eines natürlichen Todes gestorben, und ein Apostelschüler berichtet: eben die-

1) Matth. 9, 9 f. vergl. mit Mark. 2, 13 f. Luk. 5, 27 f.
2) Apostelg. 1, 13 ff.
3) Apostelg. 15, 6 ff.

ser Matthäus sei Verfasser einer Schrift evangelischen Inhaltes gewesen, und zwar sei diese Schrift von ihm in dem spätern Hebräisch, welches die Palästinensischen Juden zur Zeit Jesu sprachen, geschrieben worden. So weit unsere Nachrichten.

Da schon im zweiten Jahrhunderte unter den Griechischen und abendländischen Christen ein Griechisches Evangelium sich verbreitete, dessen Ursprung auf den Apostel Matthäus zurückgeführt wurde: so fand die Annahme leichten Eingang: es sei dieß Griechische Evangelium nach Matthäus eine, von unbekannter Hand angefertigte, Uebersetzung jenes vom Apostel Matthäus verfaßten Evangeliums. Denn dieses war, wegen der Unbekanntschaft der Griechischen und abendländischen Christen mit der Hebräischen Sprache, in eben diesem Kreise nicht näher bekannt geworden war. Auf solche Weise bahnte sich unser Evangelium des Matthäus den Weg zur Anerkennung als apostolisch, erst von Seiten einzelner Christen und bald der Kirche. Und diese Anerkennung war so allgemein und fest, daß, seit dem zweiten Jahrhunderte, auch nicht der mindeste Zweifel oder eine sonstige Abweichung, innerhalb der Kirche laut geworden ist. Erst kurz vor der Reformation, als die Auslegung der heiligen Schrift, die so lange darnieder gelegen hatte, mit erneuertem Eifer und mit neuer Kraft betrieben wurde, fanden einige denkende Katholiken nach näherer Prüfung es bedenklich, unser Evangelium des Matthäus für eine Uebersetzung aus dem Hebräischen zu halten. Fassung, Sprache und Ausdruck, meinten sie, wären dagegen und wiesen vielmehr auf eine ursprüngliche Abfassung in Griechischer Sprache hin. Das wichtigste Bedenken bestand darin, daß ein Theil der vielen alttestamentlichen Stellen in diesem Evangelium nicht auf den Hebräischen Text des alten Testamentes, sondern vielmehr auf die, bei den Griechischen Juden und Christen gebräuchliche, vom Hebräischen Texte vielfach abweichende Griechische Uebersetzung

des alten Testamentes zurückwiesen. Begierig wurde darauf von den Protestanten diese Annahme, einer ursprünglichen Abfassung des Evangeliums in Griechischer Sprache durch den Apostel Matthäus selbst, aufgegriffen, und häufig rechnete man zu den Erfordernissen protestantischer Rechtgläubigkeit, den Glauben an die ursprüngliche Abfassung des Evangeliums in Griechischer Sprache. Doch war die Angelegenheit von nun an Gegenstand des Streites und der Prüfung geworden. Beide haben endlich zu dem unerwarteten und, wenigstens von allen unbefangenen Anhängern freier Prüfung, anerkanntem Ergebnisse geführt, daß: wenn das Evangelium des Matthäus keine Uebersetzung aus dem Hebräischen ist, das einzige geschichtliche Zeugniß für den apostolischen Ursprung desselben seine Geltnng verliert. Nun zeigt aber die fortgesetzte Prüfung weiter, aus Gründen, die hier, den oben angeführten von alttestamentlichen Anführungen ausgenommen, nicht weiter ausgeführt werden können; daß unser Evangelium des Matthäus keine Uebersetzung sein kann. Die weitere Prüfung zeigt, daß die innere Beschaffenheit dieses Evangeliums gegen einen apostolischen Ursprung zeugt, und daß folglich die kirchliche Annahme, von einer Abfassung durch den Apostel Matthäus, unhaltbar ist, wobei übrigens nicht in Abrede gestellt wird, daß aus der ächten Schrift des Apostels Matthäus Vieles, vielleicht Alles, in unser unächtes Evangelium herübergenommen sein dürfte. Näher in diese Untersuchungen hier einzugehen wird schon dadurch unstatthaft, daß dieselben zum Theil nur mit Zuziehung der Griechischen und Hebräischen Sprache vorgenommen werden können. Doch darf dieß uns nicht hindern, einige allgemeine Andeutungen zu geben, zu deren weiterem Verfolg schon eine gute Uebersetzung der Bibel, etwa die Lutherische, oder de Wettesche, ausreicht.

Schon längst hat es befremdet, daß der Apostel Matthäus, wenn dieser der Verfasser des Evangeliums ist, von

sich selbst mit so gänzlicher Verleugnung seiner Persönlichkeit spricht. An der einzigen Stelle, in welcher unser Evangelium des Apostels Matthäus gedenkt [1]), geschieht es in so allgemeinen Ausdrücken und auf so oberflächliche Weise, daß die Angabe des Augenzeugen und der selbsthandelnde Person, d. h. die Angabe des Matthäus, bei weitem, sowohl an Gehalt und Genauigkeit als an Lebendigkeit, den Angaben in den Evangelien des Markus und Lukas [2]), deren Verfasser doch keine Augenzeugen waren, nachsteht.

Unmittelbar nach der Taufe läßt das Evangelium des Matthäus [3]) den Herrn zu einer vierzigtägigen Versuchung in die Wüste sich begeben. Nach Ablauf der vierzig Tage kehrt er zurück, verläßt aber sofort Judäa um nach Galiläa zu eilen [4]), wohin er folglich erst etliche und vierzig Tage nach der Taufe gekommen sein könnte; denn das Evangelium des Matthäus betrachtet die Versuchung des Herrn als eine geschichtliche Thatsache. Nun rechnet uns aber der viel genauere Johannes in seinem Evangelium [5]) den Verlauf der Tage und Stunden unmittelbar nach der Taufe des Herrn bis zu seiner Ankunft in Galiläa nach, und da finden wir Jesus schon am vierten Tage auf der Rückkehr in seine Heimath begriffen, wo er gleich darauf auch angelangt erscheint [6]). Mag man sich nun wenden und drehen wie man will, nach Johannes bleibt keine Zeit für eine vierzigtägige Versuchung übrig. Wäre daher der Apostel Matthäus der Verfasser des nach ihm benannten Evangeliums, so müßte es an das Unglaubhafte grenzen, eben so, daß er, der Augenzeuge, eine solche angebliche Thatsache rein erfin-

---

1) Matth. 9, 9. 10.
2) Mark. 2, 13—15. Luk. 5, 27—29.
3) 4, 1. ff.
4) 4, 11. ff.
5) 1, 29. 35. 44.
6) 2, 1.

den, als daß der Apostel Johannes, der doch ebenfalls Augenzeuge war, einen Zeitraum von vierzig vollen Tagen, und so wichtigen Inhaltes, so ganz übersehen konnte. Betrachtet man dagegen die vierzigtägige Versuchung nicht als geschichtliche Thatsache, so findet dieselbe leicht auf die eine oder andere Weise eine natürliche Deutung. Ein Berichterstatter, der nicht Augenzeuge war, konnte denkbarer Weise sich wohl verleiten lassen, einen Vorgang, wie diesen, für eine geschichtliche Thatsache zu halten, wogegen von einem Apostel und Augenzeugen dieß anzunehmen, gänzlich unzulässig ist.

In der äußeren Anordnung trifft das nach Matthäus benannte Evangelium im Allgemeinen mit dem Evangelium des Markus zusammen. Ueber dieses letztere bemerkte aber der Schüler des Herrn, der Presbyter Johannes [1]): „die Sachordnung werde vermißt." Diesen Mangel erklärte der Fragende daraus, daß Markus den Herrn nicht gehört und noch viel weniger begleitet habe. Wir können gar nicht umhin beides, sowohl die Frage, als die Erklärung, auf unser Evangelium des Matthäus anzuwenden. Hiernach müssen wir nothwendig bekennen: eben so wenig, wie das Evangelium des Markus, kann das nach Matthäus benannte Evangelium einen Apostel oder Augenzeugen zum Verfasser haben. Eben dieser Mangel an einer gehörigen Sachordnung, in dem nach Matthäus benannten Evangelium, führt ferner den, nur auf dieses Evangelium beschränkten, fleißigen Forscher zu dem Ergebnisse, in welchem auch die Evangelien des Markus und Lukas bestärken: es sei von der Taufe bis auf seine Auferstehung nur etwa ein Jahr verstrichen; eine Ansicht, welche von der Kirche mit Recht verworfen worden ist, und welche durch das Evangelium des Johannes auf das Bündigste widerlegt wird. Nach

1) Bei Eusebius in der Kirchengeschichte 3, 39.

Johannes nämlich liegen zwischen der Taufe des Herrn und seiner Auferstehung entweder etwas über zwei, oder etwas über drei Jahre in der Mitte. Unvereinbar mit der Lehrweisheit des Herrn ist es ferner, daß derselbe eine solche Menge sittlich religiöser Gebote in eine einzige Predigt zusammengefaßt haben sollte, wie dieß nach dem Evangelium des Matthäus in der langen, so genannten Bergpredigt [1]), die man umsonst in mehrere zu zerlegen gesucht hat, geschehen sein müßte.

Nicht minder befremdend ist in dem nach Matthäus benannten Evangelium die Wahrnehmung, daß in ihm mehr, als in irgend einem andern Evangelium, Vorgänge, die bis auf Weniges sich ähnlich oder vielmehr gleich sehen, berichtigt werden. Wie nahe verwandt sind doch die Heilungen zweier Blinden [2]); die Heilungen des Stummen [3]); die Speisungen einer großen Menge mit weniger, kaum zu rechnenden Kost [4]); das erste Mal werden 5000 Menschen mit fünf Broden und zwei Fischen, das zweite Mal mit sieben Broden 4000 Menschen gesättigt! Wie auffallend gleich sind die an Jesus gerichteten Aufforderungen Wunder zu verrichten und wie übereinstimmend die dabei geführten Reden [5])! Wahr ist es, diese Vorgänge können möglicher Weise in der Wirklichkeit sich so, wie im Evangelium berichtet wird, wiederholt haben. Beachtet man jedoch den reichen Stoff, welcher in Jesu Wirken, nach der ausdrücklichen Versicherung der Apostel [6]), dem Berichterstatter in der evangelischen Geschichte sich darbot, so wirft die Wiederholung von ganz ähnlichen Vorgängen, durch welche für die Sache selbst gar

---

1) Matth. Cap. 5 bis 7.
2) Matth. 9, 27—30; 20, 29. ff.
3) Matth. 9, 32—34; 12, 22—24.
4) Matth. 14, 13—21; 15, 32—39.
5) Matth. 12, 38. ff.; 16, 1. ff.
6) Vergl. Joh. 20, 30; 21, 25.

nichts Neues gewonnen wird, jedenfalls ein nachtheiliges Licht auf den Berichterstatter, und man wird wenigstens einräumen müssen, daß der Apostel Matthäus, vorausgesetzt daß dieser der Verfasser war, nicht eben die beste oder geschickteste Auswahl aus dem reichen Stoffe getroffen habe. Näher gelegen, behufs der Erklärung jener Wiederholungen, ist aber die Annahme, daß ihnen immer nur einerlei Thatsache zum Grunde liegt, die im Laufe der Fortpflanzung durch mündliche Erzählung äußerlich verschiedentlich aufgefaßt und dargestellt wurde: so daß der Berichterstatter, der diese Angaben später sammelte, zwei zwar ähnliche, aber doch thatsächlich verschiedene Vorgänge vor sich zu haben meinte. Und sonstige, an unserem Evangelium gemachte, Wahrnehmungen begünstigen diese Annahme, welche auf eine von einem Apostel und Augenzeugen verschiedene Person hinweist. Noch will ich auf die so häufigen allgemeinen Ausdrücke, statt bestimmter Angaben, welche, wie die Worte: jeder, viele, alle u. s. w. überall begegnen, hinweisen. Solche allgemeine Bezeichnungen und Wendungen pflegen bei Berichterstattern, die nicht gerade am Lügen ihren Gefallen finden, und gleichwohl, statt Augenzeugen zu sein, den Ereignissen selbst fern geblieben sind, die nur Gehörtes nicht Selbsterlebtes berichten, immer hervorzutreten, wie schon die tägliche Erfahrung einen Jeden lehren kann. Dahin gehört auch die so häufig vorkommende Zeitbestimmung: damals, da, und, wie Luther gewöhnlich übersetzt: zu der Zeit. Es lohnte wohl der Mühe den nicht schweren Versuch zu machen, mit Hülfe dieser Ausdrücke die Zeitfolge näher zu bestimmen und feste, geschichtliche Anhaltspunkte zu suchen! Daß dabei von aller schärferen Genauigkeit, wie man sie von einem Augenzeugen mit Recht erwartet, abgesehen werden müsse, würde sich sehr bald herausstellen.

Die ältesten Zeitbestimmungen beziehen sich nur auf die vom Apostel Matthäus in hebräischer Sprache verfaßte uns

nicht weiter bekannte Schrift, und besagen bloß, daß Matthäus diese Schrift geschrieben haben müsse, ehe von ihm die Heimath der Hebräisch redenden Juden, d. h. Palästina, verlassen worden sei; Angaben, die für uns ganz unbrauchbar sind.

Das älteste Zeugniß, welches wir über die Abfassung der beiden Evangelien des Markus und des Lukas haben, gehört dem Ende des zweiten Jahrhundertes an, und geht von einem Bischof von Lugdunum (Lyon) in Gallien, mit Namen Irenäus, aus. Dieser Freund des angesehenen Apostelschülers Polykarp, versichert: „Markus und Lukas hätten ihre Evangelien erst nach dem Tode der Apostel Petrus und Paulus, also nach dem Jahre 67 geschrieben." Eine Anerkennung, welche von Seiten dieser beiden Apostel den Evangelien des Markus und Lukas zu Theil geworden wäre, ist darum ganz unmöglich und erweist sich eben so, wie die Annahme von einer Abfassung schon in den vierziger Jahren des ersten Jahrhundertes, als eine reine Erfindung späterer Zeit. Dasselbe gilt aber auch von der Behauptung: der Apostel Johannes habe die drei Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas entweder gut geheißen oder zusammengestellt und ihnen sein eignes Evangelium hinzugefügt. Diese Behauptung ist für das erste Jahrhundert ganz bodenlos und in sich haltlos.

Unter den vierzehn Briefen, welche das neue Testament als Paulinisch bewahrt, nimmt vor allen der Brief an die Hebräer unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Schon auf den ersten Blick scheidet er sich dadurch von den übrigen aus, daß nichts, weder im Eingange noch am Schlusse, auf Paulus als den Verfasser ausdrücklich hinweist, und der Forscher erkennet bald in Sprache und Darstellung manche Abweichung von der Pauliniſchen. Die leicht sich darbietende Vermuthung, der, obwohl an Hebräer gerichtete, doch nur in Griechischer Sprache vorliegende Brief sei, möglicher Weise, nur eine Uebersetzung von unbekannter Hand

aus dem Hebräischen, zeigt sich bei näherer Betrachtung als unhaltbar, und die in Anspruch genommene Geschichte deckt bald die mächtigen Zweifel auf, welche, gleich beim Bekanntwerden des Briefes, und die folgenden Jahrhunderte hindurch, über den Pauliniſchen Ursprung geherrscht haben. Es zeigt sich, daß ursprünglich der Brief gar nicht für Pauliniſch gegolten hat, und daß ihm ein Platz unter den Pauliniſchen Briefen erst in Folge des bedenklichen Grundsatzes geworden ist: wenn auch Sprache und Darstellung gegen Paulus als den Verfasser zeugten; so sei doch der Inhalt ganz Pauliniſch und des Paulus würdig. Wenn das Ansehen der heiligen Schrift blos auf ihrer Würdigkeit beruhete, dann hätte freilich die Kirche auf einen sehr wandelbaren und morschen Grund gebaut! So geschah es denn, daß der, eines Paulus für würdig erachtete Brief, erst in der Griechiſchen, dann, seit dem Endedes vierten Jahrhundertes, auch in der Lateiniſchen oder abendländiſchen Kirche, den Pauliniſchen gleich gestellt und wie ein Brief des Paulus geachtet wurde, ohne daß jemals der Beweis seines Pauliniſchen oder sonst apostoliſchen Ursprunges geliefert worden wäre. Das Tridentiniſche Concil hat jedem katholiſchen Christen, bei Verlust der Seligkeit, den Brief an die Hebräer für verfaßt vom Apostel Paulus zu halten geboten, und nichts ist später unversucht geblieben, um, diesem Gebote gemäß, den Brief als einen wirklich Pauliniſchen darzustellen, während Luther es offenbar fand: „der Brief sey eines trefflichen gelehrten Mannes, der ein Jünger der Apostel gewesen, viel von ihnen gelernet nnd fest im Glauben erfahren und in der Schrift geübet ist. Und sei ein glaubwürdiger Wahn er sei nicht St. Pauli.“ Derselbe Luther fand es wahrscheinlich, daß der Verfasser des Briefes jener in der Apostelgeschichte[1]) erwähnte Apollo sein möge, und neuere Un-

1) 18, 24; 19, 1. Außerdem wird desselben auch von Paulus 1 Kor. 1, 12; 3, 5 f.; 4, 6; 16, 12 gedacht.

tersuchungen haben diese Vermuthung zu einer hohen Stufe von Wahrscheinlichkeit erhoben. Nächst dem Briefe an die Hebräer hat die neueste Zeit auch hinsichtlich der Briefe an den Timotheus und an den Titus Bedenklichkeiten angeregt, die, von der geschichtlichen Seite betrachtet, schon durch einige Erscheinungen in der ersten Hälfte des zweiten gerechtfertigt werden. Es läßt sich durchaus nicht in Abrede stellen, daß von den ältesten uns bekannten Sammlungen der Pauliniſchen Briefe, außer dem Briefe an die Hebräer, auch diese drei Briefe ausgeschlossen waren. Dazu kommt, daß der umsichtige Beobachter in diesem Briefe Ausdrücke und Wendungen entdeckt, welche dem Paulus sonst fremd und ungewohnt sind, daß die geschichtlichen Voraussetzungen und Andeutungen in denselben sich durchaus nicht auf natürliche Weise mit der Abfassungszeit dieser Briefe, die darum räthselhaft bleibt, in Einklang bringen läßt, daß Verstöße gegen die Pauliniſche Auffassung des Christenthumes und endlich Beziehungen auf erst später in der Kirche eingetretene Zustände in denselben vorkommen. Gründe und Aufforderungen genug zur Behutsamkeit.

Eine zweite Reihe der neutestamentlichen Briefe führt, gegenüber den Pauliniſchen, den Namen: katholische Briefe. Es sind dieß die sieben Briefe, welche nach Jakobus, Petrus, Juda und Johannes benannt sind. Die Bezeichnung als katholisch soll auf die allgemeinere Bestimmung der ursprünglich zu dieser Sammlung gehörigen Briefe aufmerksam machen. Während man nämlich bei den ächten Briefen des Paulus hervorhob, daß sie an bestimmte einzelne Gemeinden und Personen geschrieben seien, zeigten sich die wichtigern unter den katholischen Briefe bestimmt für einen größeren und allgemeineren Kreis von Lesern, für die zahlreichen Gemeinden größerer Landstriche, wodurch nothwendig auch ihr Inhalt mehr allgemeiner Art werden mußte. Eben diese größere Allgemeinheit, sowohl der Bestimmung als des Inhaltes,

veranlaßte darauf die Benennung: katholische oder allgemeine Briefe. Gerade über die Zulassung der Mehrheit dieser Briefe in die neutestamentliche Sammlung, insbesondere hinsichtlich des Briefes des Jakobus, des zweiten des Petrus, des zweiten und dritten des Johannes, hat das kirchliche Urtheil sehr lange geschwankt, während man, über die Anerkennung des ersten Briefes des Petrus und des ersten Briefes des Johannes, sehr früh einig war.

Schon der äußere Gang der Anerkennung dieser Briefe verlangt demnach, auf gebieterische Weise, eine Prüfung von uns, und dieß um so mehr, als zufällige Begriffsverwirrungen schon in früher Zeit hier Statt gefunden haben. Dieß Letztere gilt namentlich von den Briefen des Jakobus und Judas, welche sich, als die Briefe zweier Brüder des Herrn, herausstellen.

Es kann hier nicht der Ort sein, in die verworrene Frage: über das Verwandtschaftsverhältniß zwischen Jesus und Jakobus und Juda, welche beiden letzteren schon das neue Testament als Brüder des Herrn bezeichnet[1]), weiter einzugehen. So viel stellt sich als geschichtlich sicher heraus: in der ältesten christlichen Zeit haben die beiden, nach Jakobus und Juda benannten, Briefe, als Briefe der gleichnamigen Brüder des Herrn, unbestritten, gegolten. Es kann gewiß nicht befremden, daß ein Theil jener den Brüdern des Herrn von den Christen, während ihres Lebens, bewiesenen Verehrung — war doch Jakobus bald das eigentliche Haupt der christlichen Gemeinde in Jerusalem geworden[2]) — auf die von ihnen verfaßten Briefe übergegangen ist. Kein Wunder daher, wenn jener Kreis von Christen, welchem Jakobus und Juda zunächst angehört hatten, den Schriften dieser beiden Männer apostolische Geltung einräumte und die Briefe des

1) Gal. 1, 19; 2, 9. 1 Kor. 15, 7. Mtth. 15, 55. Mark. 6, 3.
2) Gal. 2, 9. 12. Apostg. 12, 7; 15, 13; 21, 18.

Jakobus und Juda in die neutestamentliche Sammlung aufgenommen wissen wollte. Solch Verlangen fand jedoch die Mehrheit der christlichen Gemeinden um so bedenklicher, als ihr das Wirken jener beiden Männer, von welchen sie kaum eine schwache Kunde erhalten hatte, nur als ein untergeordnetes erschienen war. Eben dieses Verhältniß führte dann zu einer Verwechselung und, in Folge dieser, zu einer gänzlichen Verwirrung der Sachlage. Während nämlich der Widerspruch, den die Schriften des Jakobus und Juda erfuhren, ursprünglich von der Frage ausging: ob die Schriften der Brüder des Herrn den Schriften seiner Apostel gleich zu setzen seien, glaubte man später irrthümlich, dieser Widerspruch beruhe, gleich dem bei andern für apostolisch gehaltenen Schriften, auf Zweifeln an dem wirklich apostolischen Ursprunge, oder mit anderen Worten, darauf: ob die Verfasser, Jakobus und Juda, wirklich zur Zahl der Apostel gehört hätten? Mit dieser Wendung war die ganze Frage aus ihren Fugen gewichen. Es fehlte von nun an nicht an solchen, welche behaupteten und zu erweisen bemüht waren: die Verfasser der beiden Briefe seien Apostel gewesen. Und doch bezeichnen sich die Verfasser selbst nirgends als Apostel, und doch sucht man einen Apostel Juda, der, wie sich der Verfasser des Briefes des Judas (1, 1.) bezeichnet, ein Bruder eines Apostels mit Namen Jakobus war, vergebens! Gleichwohl hat die Kirche, nach längerem Streite, entschieden: die Verfasser der beiden Briefe seien Apostel gewesen, und die katholische Kirche spricht dem die ewige Seeligkeit ab, der dieß Unglaubliche nicht glaubt. Der auf geschichtliche Wahrheit gestützte Glaube hat es nur mit Beantwortung der Frage zu thun: sind die beiden Schriften Briefe von Brüdern des Herrn? eine Frage, welche die geschichtliche Forschung mit hinreichendem Grunde bejahet.

Die geschichtlichen Zeugnisse, welche wir über das Dasein des ersten Briefes des Johannes und des ersten Briefes

des Petrus besitzen, gehören zu den ältesten, die überhaupt, in Bezug auf neutestamentliche Schriften, auf uns gekommen sind. Sie beweisen das Vorhandensein dieser Briefe nicht minder, als den Werth, welchen man auf dieselben, schon in den ersten Jahren des zweiten Jahrhunderts, gelegt hat. Und wenn in späterer Zeit der Brief des Petrus von einer gewissen Secte, die den Namen der Paulicianer führt, verworfen wurde: so geschah dies einzig darum, weil diese Leute, aus verblendeter Anhänglichkeit an den Apostel Paulus, keine Schrift des Petrus in ihrem Kreise zulassen wollten.

Auf das Höchste mißlich steht es dagegen mit dem apostolischen Ursprunge des zweiten Briefes des Petrus und des zweiten und dritten des Johannes. Es ist geraume Zeit verflossen, ehe es gelang, für diese Schriften eine Stelle im neuen Testamente zu erhalten, und die ganze Beschaffenheit des zweiten Briefes des Petrus trägt in der That das Gepräge der Unächtheit an sich. Zur Rechtfertigung des zweiten und dritten Briefes des Johannes pflegt man gewöhnlich vorzubringen: die Unbedeutendheit ihres Inhaltes sei Ursache gewesen, daß sie lange unbeachtet geblieben. Es scheint sich aber vielmehr gerade umgekehrt die Sache so zu verhalten, daß ihre Unbedeutendheit die Gegner bewog den Widerstand aufzugeben.

Das letzte der neutestamentlichen Bücher, die Apokalypse oder Offenbarung des Johannes, giebt uns selbst einige Auskunft über den Verfasser. Dieser war ein, bei den Christen Kleinasiens, besonders in Ephesus und den Nachbar-Städten, wohlbekannter und in Ansehen stehender Mann, mit Namen Johannes [1]), der vorher einige Zeit auf der kleinen, öden Insel Patmos [2]) zugebracht hatte. Jüdische Bildung weisen außerdem auf einen Christen Jüdischer Abkunft hin.

1) Offenb. 1, 2. 4. 9; 22, 8.
2) Offenb. 1, 9.

Alle diese Andeutungen könnten auf den Apostel Johannes passen, welcher deshalb als der Verfasser der Offenbarung angesehen worden ist. Allein diese Andeutungen passen nicht allein auf den Apostel, sie passen auch auf einen andern Johannes, der sehr früh und, wie es scheint, Ephesus selbst nicht ausgenommen, mit dem gleichnamigen Apostel zu einer Person verbunden worden ist, in solcher Weise, daß man auf den Apostel übertrug, was nur den Lebensverhältnissen dieses gleichnamigen Christen angehörte. Sogar in Ephesus selbst scheint man bald nicht mehr gewußt zu haben, welches von den beiden Grabmälern des Johannes dem Apostel und welches dem Nicht-Apostel angehöre, und in dieser Verlegenheit haben wohl gar beide Grabmäler für Grabmale des Apostels gegolten. Dieser vom gleichnamigen Apostel verschiedene Johannes war, nach zwar wenigen und vereinzelten, aber sicheren Angaben, ein unmittelbarer Schüler des Herrn, welcher sich in Ephesus niedergelassen hatte, und dort als Presbyter noch im Anfange des zweiten Jahrhundertes im hohen Alter lebte. Er ist derselbe, bei welchem Papias seine Erkundigungen über die Evangelien des Matthäus und Markus einzog. Da das Urtheil, welcher von diesen beiden Männern mit Namen Johannes Verfasser der Apokalypse sei, schon sehr früh schwankte, und die Griechische Kirche sich sogar nie für den Apostel Johannes als den Verfasser entscheiden konnte: so muß die Entscheidung für uns von innern Gründen ausgehen, und diese sprechen, sobald man frei von willkührlichen Voraussetzungen zu Werke geht, unbedingt gegen die Abfassung durch den Apostel Johannes. Denn die Uebereinstimmung, welche zwischen dem Evangelium und dem ersten Briefe des Johannes auf der einen und der Apokalypse auf der anderen Seite Statt findet, ist nur zufälliger Art, während die Verschiedenheit auf das Wesentliche gerichtet ist.

So zeigt dann diese prüfende Durchmusterung der neu-

testamentlichen Schriften, daß nach derselben alle jene Schriften, und mehre noch, in Absicht auf ihren apostolischen Ursprung unerschüttert bleiben, von welchen, wie früher bemerkt wurde[1]), Luther erklärt hat: daß sie die Bücher seien, die uns Christum zeigen, und Alles lehren, was uns zu wissen Noth und seelig ist.

1) S. 96.

Die neutestamentlichen Schriften nach ihrer geschichtlichem Entstehung, ihrem Inhalte und Zusammenhange betrachtet.

Einer höheren Weisung folgend hatte der Apostel Paulus, während seiner zweiten, von Antiochien aus unternommenen, Bekehrungsreise, Asien verlassen, um Europa's Bewohnern die evangelische Lehre zu verkünden. Es war um das Jahr 50. nach Christi Geburt, und dasselbe Philippi, welches den Untergang Römischer Freiheit in blutiger Schlacht vor seinen Thoren hatte entscheiden sehen, war dazu bestimmt, als die erste unter Europa's Städten, von dem Apostel mit dem Evangelium das höhere Heil und die Palme des ewigen Friedens entgegen zu nehmen. Zufällig nennen wir ein solches Zusammentreffen, von welchem uns das Leben und die Geschichte so manches ähnliche Beispiel darbietet, und es mag auch nur ein zufälliges sein. Immer aber bieten Zufälligkeiten dieser Art dem sinnigen Geiste reichen Stoff zu weiterem Nachdenken.

Philippi, an einem brunnenreichen Abhange gelegen, war eine blühende Stadt. Sie hatte zu ihren, von den Makedonischen Herrschern erhaltenen, Vorrechten, unter Römischer Herrschaft neue, von Seiten der Sieger der in ihrer Nähe gefochtenen Schlacht hinzubekommen. So herrschte hier Wohlstand verbunden mit einer Art stolzen Selbstgefühles und, ohne

eine Makedonische Hauptstadt zu sein, machte sie diesen doch den Rang streitig.

Vergegenwärtigen wir uns nun den innern Seelenzustand des Apostels damals, als er Philippi das erste Mal betrat. Unter vergeblichem Suchen nach dem rechten, von Gott ihm bestimmten, Wirkungskreise, hatte Paulus zuletzt, als Bote des Evangeliums, die Länder Kleinasiens nach verschiedenen Richtungen irr und unstät durchzogen. All die Freudigkeit, mit welcher die von ihm verkündete Lehre aufgenommen worden war, hatte nicht vermocht dem Zwiespalte im Innern, der Unruhe im Gemüthe, zu steuern. Endlich, am Ufer des Meeres, in Troas angelangt, hatten ihm, die am westlichen Horizonte dämmernden, Gestade Europa's den Weg, den er nach Gottes Willen einzuschlagen habe, gezeigt, und, durchdrungen von dieser Ueberzeugung, war er nach dem anderen Welttheile hinübergeschifft. Die erste Europäische Stadt, die er betrat, war Philippi. Er betrat sie mit jener höhern Freudigkeit, aber auch zugleich mit jener gespannteren Erwartung, die, bei Menschen von tieferem Gefühle, überall von dem Beginnen eines neuen Wirkungskreises unzertrennlich ist. Unendlich viel hing ja bei Paulus von dem Erfolge ab, den sein Auftreten in Philippi haben würde. Entscheiden mußte es dieser Erfolg, ob der Apostel auf Gottes Wege sich befand oder nicht. Entscheiden, ob er geleitet vom heiligen Geiste, oder ob in Selbsttäuschung befangen, nach Europa herübergekommen war. War der Erfolg ein günstiger, dann konnte über die Richtigkeit der, nach langem Suchen eingeschlagenen, Richtung kein Zweifel mehr herrschen; dann war der Apostel bei der Erfüllung des, eben so hohen als schwierigen, ihm übertragenen Berufes, allen Heiden das Evangelium zu predigen, auf rechtem Wege; dann eilte er, gekräftigt und geistig gehoben, unaufhaltsam seinem Ziele zu, an dessen Erreichung die schwärmerisch begeisterte Hoffnung, von einer herrlichen Rückkehr des Herrn und von dem Beginnen

eines ewigen, seeligen Gottesreiches, als nächste, unmittelbare Folge, sich eben so fest als innig anschloß. Und der Erfolg in Philippi entsprach den Erwartungen des Apostels!

Den nächsten Sabbath, nach seiner Ankunft in Philippi, suchte Paulus das an einem Flusse gelegene Bethaus auf, welches den Juden zu ihren religiösen Zusammenkünften diente. Wie gewöhnlich nahmen, auch in Philippi, viele Frauen heidnischer Abkunft an dem Jüdischen Gottesdienste Theil. Mit solchen, am Sabbathe nach dem Bethause gekommenen, Frauen ließ sich Paulus in eine Unterredung ein. Eine Purpurhändlerin, Lydia mit Namen, erkannte bald das höhere, von Paulus verkündete, Heil, ließ sich nebst ihren Angehörigen, die Dienerschaft mit eingeschlossen, taufen, und drang mit Bitten so lange in den Apostel, bis dieser, nebst seinen Gefährten, im Hause der Neubekehrten seinen Aufenthalt nahm. Offenbar weist dieß auf einen gewissen Wohlstand der Lydia hin, der auch bei anderen Gliedern der in Philippi sich bildenden christlichen, Gemeinde geherrscht zu haben scheint. Auf ähnliche Weise mußte bald nachher der Apostel den Bitten, der in kurzer Zeit gebildeten Gemeinde, nachgeben, und, wider seine Gewohnheit, Unterstützungen in Geld von ihr annehmen, eine Auszeichnung, von welcher uns, Philippi ausgenommen, kein weiteres Beispiel bekannt ist. Denn Paulus pflegte, wie er mehrfach hervorhebt [1]), stets vom Ertrage seiner eignen Handarbeit zu leben; und nur den Philippern war es gelungen, ihn zur Annahme von Geldern zu bewegen, die sie ihm auch später nach Thessalonich, Korinth und Rom nachsandten. Es weist dies ebenso auf äußere Wohlhabenheit der Gemeinde, als auf des Apostels inniges Verhältniß zu ihr hin, wie er denn dieselbe, in einem späteren Briefe, vor allen andern, mit Stolz seine Wonne und Krone nenne [2]), unter freudiger Hinweisung auf das,

1) S. oben S. 70.
2) Phil. 4, 1.

was ihm die Christen zu Philippi, schon bei seinem ersten Auftreten in ihrer Stadt, gewesen waren [1]).

In solcher, für das apostolische Wirken des Paulus erhebenden, Weise verflossen mehrere Wochen, während welcher das Jüdische Bethaus fortwährend von den Christen besucht wurde. Da unterbrach ein Vorfall eigener Art das schöne Verhältniß, welches zwischen dem Apostel und seiner Gemeinde bestand. Doch war der Vorgang selbst der Art, daß nur das Aeußere dieses Verhältnisses eine Störung erlitt, die Sache des Christenthums selbst dagegen wesentlich gefördert wurde.

Eine heidnische Sclavin stand nämlich in dem Rufe, die Gabe der Weissagung zu besitzen. Sie trieb daher mit dem Wahrsagen ein, für ihre Herren, sehr einträgliches Gewerbe. Als nun diese Wahrsagerin den Paulus und seine Gefährten nach dem Bethause gehen sah, erklärte sie dieselben laut: für die Diener des höchsten Gottes und Verkünder des wahren Heiles. Dieß wiederholte sie zu verschiedenen Zeiten mehrmals, bis Paulus ein mahnendes Wort an sie richtete, worauf sie das Wahrsagen unterließ. Die Herren der Sclavin, die ihren Erwerb geschmälert sahen, bemächtigten sich darauf des Paulus und seines Begleiters des Silas, und schleppten sie vor das, auf offenem Markte gehaltene, Gericht, woselbst die anwesende Menge in ihre Anklage als Jüdische Ruhestörer mit einstimmte. Auf Geheiß der städtischen Obrigkeit wurden dann die beiden Angeklagten erst mit Stockschlägen schwer gezüchtigt, dann in hartes Gefängniß geworfen, woselbst ihre Füße schmerzhaft in einen Block gespannt wurden. Mit freudigem Vertrauen auf Gott ertrugen die beiden Mißhandelten alles dieß. Da löste um Mitternacht ein Erdbeben plötzlich ihre Fesseln, öffnete die Thüren ihres Kerkers und der bestürzte

1) Phil. 4, 15 ff.

Kerkermeister eilt herbei, und nimmt, mit den Seinen, den Glauben an das Evangelium an. Am Morgen verfügte die Obrigkeit die Loslassung der beiden Gefangenen und deren Entfernung aus der Stadt.

Jetzt erhob sich Paulus und machte sein Römisches Bürgerrecht geltend, von welchem seine Ankläger und Richter keine Ahndung gehabt hatten. Kein Römischer Bürger durfte aber von einem Gerichte zu entehrenden Schlägen verurtheilt werden, wie dieß bei Paulus geschehen war. Also entgegnete dieser: uns Römische Bürger, die ohne Urtheil und Recht gestraft und ins Gefängniß geworfen worden sind, wollt ihr jetzt heimlich fortschaffen? Nimmer! Als der Städtischen Obrigkeit dieß berichtet wurde, eilte sie herbei, suchte die Verhafteten zu begütigen und bat sie die Stadt zu verlassen. Jetzt verständigte man sich von beiden Seiten. Paulus und sein Mitgefangener Silas begaben sich in das Haus der Lydia, sprachen noch ein Wort des Trostes und der Ermunterung zu den daselbst versammelten Christen, und verließen darauf Philippi. Sicher schied der Apostel, voll Muthes [1]) und freudigen Dankes zu Gott, von dieser ersten, durch ihn in Europa gegründeten, Gemeinde, und sicher kam der neuen Gemeinde, gegenüber der städtischen Obrigkeit, die an Paulus, dem Römischen Bürger, verschuldete Uebereilung [2]) zu Gute. Die schonende Duldung, die ihr zu Theil ward, war wahrscheinlich ausdrückliche Folge der zwischen Paulus und der Obrigkeit getroffenen Uebereinkunft.

Den aus Philippi scheidenden Paulus aber begleiteten die Segenswünsche der dasigen Christen, und als er über Amphipolis und Apollonia nach der mächtigen Seestadt Thessalonich, wo er länger zu verweilen gedachte, gekommen war,

1) 1 Thess. 2, 2.
2) Ebend.

sandte die neue Gemeinde ihm dahin wiederholt Unterstützungen in Geld nach [1]).

Das am Thermaischen Meerbusen gelegene, durch ausgebreiteten Handel blühende und große Thessalonich, eröffnet dem Apostel einen Wirkungskreis ganz nach seinen Wünschen. Zahlreiche Juden, die daselbst eine Synagoge unterhielten, boten zu passenden Anknüpfungspuncten für seine Lehre vielfache Gelegenheit, der rege Verkehr in der großen Handelsstadt beförderte eine rasche Verbreitung. Wie gewöhnlich benutzte Paulus die gottesdienstlichen Zusammenkünfte in der Synagoge, um aus alttestamentlichen Stellen zu erweisen, daß Jesus der verheißene Messias oder Christus sei, und wie gewöhnlich fand diese Belehrung, weniger bei den Juden, als bei den die Synagoge besuchenden Heiden, zumal bei den Frauen, Eingang. Schon nach drei Sabbathen war die Zahl der Gläubigen, unter ihnen angesehene Frauen, sehr ansehnlich. Binnen kurzer Zeit hatte sich eine christliche Gemeinde, so blühender Art, zu Thessalonich gebildet, daß sie weit und breit Gegenstand der Betrachtung wurde [2]).

Es kann nicht verwundern, wenn die ungläubig gebliebenen Juden zu Thessalonich diesen raschen Fortgang des Christenthums auf jede Weise zu hemmen suchten. Nicht nur, daß die von Paulus verkündete Lehre ihnen als eine Aufforderung zum Abfall von ihrem Glauben erschien, ihre eigne Partei erlitt auch, durch die zum Christenthume theils schon Uebergetretenen, theils noch Uebertretenden, großen Abbruch. Um sich des Paulus und seiner Anhänger zu entledigen, steckten sich diese Juden hinter den, in großen Städten immer zahlreichen, Pöbel, der auf ihren Betrieb lärmend die Stadt durchzog. Die durch die Aufhetzer verdrehte Lehre, von einem nahen, durch Jesus zu errichtenden Gottesreiche,

1) Phil. 4, 15. 16.
2) 1 Thessal. 1, 5 ff.

lag dem Geschrei über Empörung und Auflehnung gegen die kaiserliche Herrschaft zum Grunde. In dem Hause eines gewissen Jason waren Paulus und seine beiden Begleiter, Silas und Timotheus, eingekehrt. Vor diesem Hause macht der tobende Haufe Halt, und da die genannten Fremdlinge nicht zu finden sind, so wird Jason ergriffen und, als der Beherberger staatsgefährlicher Menschen, zugleich mit einigen andern Christen, vor Gericht geschleppt. Das Gericht verlangt von den Angeklagten hinreichende Bürgschaft und nachdem diese geleistet ist, werden sie freigelassen[1]).

Diese Vorgänge bewogen den Apostel und seine Gefährten, nach deshalb mit den Christen in Thessalonich gepflogener Berathung, die Stadt noch während der nächsten Nacht eilig zu verlassen. Es war diese Entfernung das einzige Mittel, um die neue Gemeinde, die übrigens fortan Gegenstand der Verfolgung von Seiten der Juden blieb[2]), vor größeren Leiden und Unfällen zu bewahren.

Beim Scheiden von der Gemeinde zu Thessalonich eröffnete der Apostel die Aussicht auf eine baldige Rückkehr[3]). Darauf begab er sich, mit seinen beiden Gefährten, nach der westlich gelegenen Stadt Beröa. Es scheint, daß Paulus zur Wahl dieses Aufenthaltes, theils durch den Wunsch in der Nähe der kaum entstandenen christlichen Gemeinde zu Thessalonich zu bleiben, theils durch Empfehlungen von Juden in letzterer Stadt, welche das Christenthum angenommen hatten, bestimmt wurde. Denn in Beröa hatten sich Juden niedergelassen, welche daselbst eine Synagoge unterhielten. In diese Synagoge begaben sich die aus Thessalonich Geflüchteten bald nach ihrer Ankunft. Ihre Vorträge fanden großen Eingang und gaben Anlaß zu fleißigem For-

1) Apostelg. 17, 9, wo in der lutherischen Uebersetzung statt Bürgschaft nicht ganz richtig Verantwortung steht.
2) 1 Thess. 1, 6; 2, 14; 3, 3. 4.
3) 1 Thess. 2, 17. 18.

schen in den Schriften des alten Bundes. Viele Juden erkannten, daß in Jesus der Christus, oder Messias, erschienen sei, und ebenso nahmen viele angesehene Heiden, sowohl Männer als Frauen, den neuen Glauben an. Als die Juden in Thessalonich von der Flucht des Paulus Kunde erhielten, ließen sie denselben auswärts aufsuchen und verfolgen, und diese Verfolger waren nicht wenig überrascht, als sie erfuhren, daß der Geflüchtete sogar in Beröa das Evangelium verkündete. Sie eilten dahin und setzten das Volk in Aufruhr. Dieß bewog die Christen in Beröa, den Apostel, zu seiner Sicherheit, unter schützendem Geleite aus der Stadt eiligst abreisen zu lassen, während Silas und Timotheus zurückblieben. Die dem Apostel beigegebenen Begleiter erhielten die Weisung, den Weg nach dem Meere hin einzuschlagen. So schien es, als wolle Paulus sich einschiffen, um diese Gegenden zu verlassen, und dieser Schein mußte ihn den Augen und Nachstellungen seiner Verfolger entziehen. Dieß gelang. Paulus kam, unter dem aus Beröa ihm beigegebenen Geleite, glücklich nach Athen. Jetzt erst kehrten seine Begleiter nach der Heimath, Beröa zurück, nachdem ihnen Paulus noch den Auftrag ertheilt hatte, den Silas und Timotheus aufzufordern, so schnell als thunlich zu ihm nach Athen zu kommen[1]).

---

1) Apostg. 17, 13—15. Offenbar war es die Absicht der Freunde des Paulus in Beröa seine Verfolger glauben zu machen, er habe sich eingeschifft, also Makedonien verlassen. Damit hatte das weitere Aufsuchen des Apostels auf dem Festlande sein Ende erreicht. Ob übrigens Paulus sich wirklich einschiffte, oder nachmals den Landweg nach Athen einschlug, wird nicht ausdrücklich gesagt. Das Letztere scheint jedoch der Verfasser der Apostelgeschichte bei dem ὡς V. 14. (vergl. Passow im Handwörterbuch unten ὡς) im Sinne gehabt zu haben. Auch sieht man nicht ein, warum das, von Beröa aus beigegebene, Geleite dem Apostel noch an den Bord des nach Athen segelnden Schiffes gefolgt sein sollte. Dagegen war auf dem Landwege die weitere Begleitung bis Athen sehr zweckmäßig.

Während hier Paulus der Ankunft der beiden in Beröa zurückgebliebenen Begleiter harrte, steigerte sich einerseits bei ihm die Sorge um die in Makedonien, namentlich in Thessalonich, neu gestifteten Gemeinden aufs Höchste, andrerseits füllte ihn der Anblick der zahllosen heidnischen Heiligthümer, welche Athen schmückten, mit schmerzlicher Wehmuth. Athens Heiligthümer bezeugten, in ihrer Menge und Pracht, nur die Größe der Verirrung eines Geschlechtes, von welchem Gott wohl gefühlet und empfunden, aber nicht gefunden wurde. Und doch war gerade das weltberühmte Athen nicht der geeignete Ort, zu einem ersprießlichen Wirken für den Apostel. Denn Athen, ursprünglich empfänglich für das Schöne und Große, wie keine andere uns bekannte Stadt des Alterthumes, hatte einst die, wegen ihrer Weisheit, gefeiertesten Denker in seiner Mitte gesehen. Noch jetzt that es ihm, in Absicht auf geistige Bildung, keine andere Stadt damaliger Zeit zuvor. Doch es war nicht mehr jene ächte Bildung, die in ewig fortschreitender Entwickelung dem Höchsten zustrebt; es war jene äußere Scheinbildung, die, unter glatten Formen nach außen, innere Schlaffheit und Gleichgültigkeit verbirgt, und, stets verderblich auf alle Verhältnisse des Lebens, namentlich aber auf die religiösen, einwirkt. Kaum nämlich, daß in Athen die Richtung auf höhere Geistesbildung, verbunden mit dem Streben nach einem scheinbar ganz selbstständigen Denken, das verführerisches Gemeingut aller Stände des Volkes geworden war, hatten Ueberbildung, Verbildung und Scheinbildung, mit allen ihren verderblichen Folgen, rasch bei der Menge um sich gegriffen. Dieser, irregeleitet durch den Wechsel und Widerspruch der philosophischen Lehren, erschien dann bald die Anerkennung menschlicher Schranken auf dem Gebiete des Erkennens nicht minder thöricht, als der Glaube an irgend eine Gewißheit in Angelegenheiten menschlicher Erkenntniß, dem ja die eigene, tägliche Erfahrung widersprach. Sol-

chen, in selbstgefälliger Scheinaufklärung Befangenen, konnte ein gläubiges Erfassen höherer Religionswahrheit, wie dieß das Christenthum fordert, nur verächtlich erscheinen, und dem Apostel konnte sich in Athen keine Aussicht auf ein gedeihliches Wirken für das Evangelium eröffnen. Kein Wunder daher, wenn die Apostelgeschichte nur wenig von dem Erfolge zu berichten weiß, den die Predigt des Paulus zu Athen dem Christenthume gebracht hat. Kaum Einige, unter ihnen ein Mitglied des berühmten höchsten Gerichtshofes, des Areopages, mit Namen Dionysios, wurden für den Glauben an das Evangelium gewonnen [1]). Und doch waren der Juden in Athen so viele, daß sie daselbst eine Synode unterhielten, in welcher, und auf dem Markte, der Apostel Tag für Tag das Evangelium predigte. Und doch hatte hier der Apostel, veranlaßt durch den einem unbekannten Gotte geweihten Altar, jene begeisterte Rede gehalten, in welcher er den von den Athenern, obschon als ein unbekanntes Wesen, verehrten Gott, bezeichnet, als den Gott, der die Welt gemacht hat und Alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde. Als den Herrn, den sie suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten, und der nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns [2]). Wie jedoch der Philosophie und Aufklärung unserer Tage, die wesentlich christliche Lehre von einer persönlichen Fortdauer nach dem Tode, ein Anstoß ist, darum weil sie über die menschliche Fassungskraft hinaus liegt und nur im Gefühle und Glauben erfaßt sein will, so wendeten sich auch die Athener dem Apostel ab, wenn er von Tod und Auferstehung sprach. Deßhalb verließ Paulus diesen der evangelischen Wahrheit so ungünstigen Ort, ohne die Ankunft seiner aus Makedonien ihm folgenden Gefährten, des Silas und Timotheus, abzuwarten. Er begab sich nach Korinth.

1) Apostg. 17, 34.
2) Apostg. 17, 23—31.

Auch Korinth, welches sich, begünstigt durch seine Lage an zwei Meeren, nach seiner Zerstörung durch Mummius rasch wieder aus den Trümmern erhoben hatte, und sogar Sitz des Römischen Statthalters (eines Proconsuls) in der, das alte Griechenland umfassenden, Provinz Achaja geworden war, genoß den Ruf einer durch Griechische Bildung ausgezeichneten Stadt. Fast mit jedem Schritte begegnete man daselbst einem Philosophen, sagen Augenzeugen des zweiten Jahrhunderts. Doch war hier, wie dies in großen Handelsstädten immer der Fall ist, der Unterschied der Stände und der Wechsel der Bevölkerung viel größer, das Streben der Einzelnen mehr auf das Aeußere gerichtet. Daher herrschte hier eine größere Mannigfaltigkeit der Denkart, als in Athen, und wenn hier auch viele, vom Geiste der Welt Erfüllte, das Evangelium als eine Thorheit betrachteten: so fehlte es doch nicht an Solchen, die in demselben Evangelium göttliche Kraft und göttliche Weisheit zu erkennen vermochten[1]). So eröffnete also Korinth dem Apostel die Aussicht auf einen günstigeren Erfolg, als Athen.

Als Paulus nach Korinth kam, saß Claudius noch auf dem Römischen Kaiserthrone. Denn der Apostel traf daselbst mit dem Aquila und seiner Frau Priscilla, zwei, auf Befehl des Claudius, so eben, mit anderen, aus Rom vertriebenen Juden, zusammen[2]). Da nun das Jahr 54 unserer Zeitrechnung das Todesjahr des Claudius ist: so muß die erste Ankunft des Paulus in Korinth noch vor das Jahr 54 fallen, und, können wir hinzufügen, jedenfalls nicht weit davon, wenn schon eine schärfere Bestimmung des Jahres unmöglich ist. Die erste Annäherung zwischen Paulus und dem Aquila scheint dem zufälligen Umstande zuzuschreiben sein, daß beide einerlei Gewerbe, nämlich die Zeltschneiderei, betrieben[3]).

1) 1 Kor. 1, 23. 24; 2, 12—14.
2) Apostg. 18, 2.
3) Apostg. 18, 2—4.

Bald wurde das Verhältniß zwischen ihnen sehr innig und, wie wir später sehen werden, sehr folgereich, indem Aquila und Priscilla rüstige Vorbereiter des Apostels in Ephesus und Rom wurden.

Die zu Korinth bestehende Jüdische Synagoge bot abermals, während der Versammlungen am Sabbathe, dem Apostel die nächste Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums. Paulus fand sich hier an jedem Sabbathe ein und gewann bald, sowohl unter den Juden als unter den Heiden, Anhänger für die neue Lehre. Schmerzlich vermißte indeß der Apostel seine beiden Gefährten, welche, obwohl schon in Athen erwartet, noch immer nicht bei ihm eingetroffen waren. Vielmehr hatte er selbst vom letzteren Orte dem Timotheus nachmals die Weisung ertheilt, vorher noch die Gemeinde zu Thessalonich zu besuchen [1]). Ein ähnliches Geschäft scheint auch dem Silas übertragen worden zu sein. Wahrscheinlich hatte Silas, während Timotheus in Thessalonich beschäftigt war, im Auftrage des Apostels eine Reise nach Philippi gemacht [2]). Nachdem sie hier ihrer Aufträge sich entledigt hatten, kehrten beide vereint zu Paulus zurück, den sie in Korinth trafen [3]). Der Bericht, wel-

1) 1 Thess. 3, 1. Nach dieser Stelle könnte es zwar scheinen, als wären Timotheus und Silas wirklich in Athen bei Paulus eingetroffen und von da sofort nach Makedonien zurückgesendet worden, von wo sie erst in Korinth mit Paulus wieder zusammengekommen wären. Indeß ist diese, das Hin- und Herreisen sehr vermehrende Annahme nicht nöthig, und daher die andere, als die einfachere, vorzuziehen.

2) Nach 2 Kor. 11, 9. brachten die Brüder bei ihrer Ankunft aus Makedonien eine Geldunterstützung mit. Nach Philipp. 4, 15. hatte Paulus aber damals allein von Philippi eine Unterstützung erhalten. Die Brüder, auf deren Ankunft aus Makedonien 2 Kor. a. a. O. hingewiesen wird, können kaum andere, als Silas und Timotheus sein, und von diesen war nur Timotheus in Thessalonich.

3) Apostg. 18, 5. vergl. 2 Kor. 11, 9. — 1 Thess. 3, 6.

chen Timotheus über den Zustand der christlichen Gemeinde zu Thessalonich erstattete, war für den Apostel Paulus sehr erfreuend. Lebhafter, denn vorher, wallte sein Herz von Sehnsucht nach den theuren Seinen in Thessalonich auf, heftiger denn vorher forderte dasselbe die Rückkehr nach Thessalonich, ebenso um dem sehnlichen Verlangen der Thessalonicher zu entsprechen und sich an ihrem Fortschreiten auf der Bahn christlicher Tüchtigkeit zu freuen, als um sie selbst auf noch bestehende Mängel und Irrthümer aufmerksam zu machen und auf das Rechte hinzulenken [1]). Denn wie günstig auch immer Timotheus über die Thessalonicher berichtet hatte, einige Mängel daselbst waren ihm darum doch nicht entgangen. Die Christen zu Thessalonich waren, aus Mißverstand der apostolischen Lehre von der nahen Wiederkunft des Herrn, in allerlei Irrthümer gerathen. Sie hielten dieselbe für so nahe, daß sie in Besorgniß über das Loos derer geriethen, die vor dem Eintritte derselben starben. Einzelne Glieder der Gemeinde wandelten noch auf unsittlichem Wege, andere mißbrauchten auf arglistige Weise das Gebot der christlichen Bruderliebe [2]). Diese Letzteren nämlich nahmen unter Nichtsthun die Unterstützung ihrer Mitchristen in Anspruch, und schändeten so die Sache des Christenthums, welches dadurch in dem verächtlichen Lichte einer Religion für gemeine Faulenzer und eines Beförderungsmittels der Trägheit erschien. Eine Reise nach Thessalonich war aber bei den obwaltenden Verhältnissen nicht rathsam [3]). Deshalb entschloß sich Paulus, sofort einen Brief an die Thessalonicher zu schreiben. Der Brief, durch welchen die plötzlich verlassene, von Leiden vielfach heimgesuchte, Gemeinde zu Thessalonich dem Apostel, der ihre Anhänglichkeit erschüttert fürchtete [4]), inni-

1) 1 Thess. 3, 6—10.
2) 1 Thess. 2, 3; 3, 10. vergl. 4, 3 bis 5, 11.
3) 1 Thess. 2, 18; 3, 6. 10. 11.
4) 1 Thess. 3, 5. 6 ff.

ger verbunden und zugleich gewisse Gebrechen aufgedeckt und entfernt werden sollten, erforderte große Vorsicht. Es kam darauf an, Ernst und Milde auf rechte Weise zu paaren. So entstand unser

erster Brief an die Thessalonicher,

in welchem der sonst so feurige Apostel die schwierige Aufgabe mit Meisterhand gelöset hat.

Die kurze Ueberschrift, V. 1. zeigt, außer den Namen des Schreibenden und seiner Begleiter, auch die Leser an, für welche der Brief bestimmt ist, und endet mit einem christlichen Gruße und Segenswunsche. Sofort hebt dann der Apostel die Freude hervor, welche ihm aus der Erinnerung an sein Wirken in ihrer Mitte erwächset. Kein Gebet vergehet, in welches der Apostel nicht seine Thessalonicher mit einschließt, deren Glaubenswerk so herrlich gedeihet, die in der Liebe nicht ermüden, in der Hoffnung nicht wanken, die den christlichen Gemeinden in Makedonien und Achaja, oder Griechenland, ein leuchtendes Vorbild sind, die mitten unter Druck und Verfolgung mit Freudigkeit den Glauben an Jesus angenommen und festgehalten haben, und darin den Apostel selbst nachahmen. Nun wüßten ja die Thessalonicher selbst, unter welchen Verhältnissen er zuerst in ihrer Mitte aufgetreten sei. Von Philippi, wo er Uebermuth und Mißhandlungen Preis gegeben gewesen, sei er zu ihnen gekommen, und gleichwohl habe er sich durch das erlittene Ungemach nicht abschrecken lassen, sondern ihnen sofort das Wort des Herrn verkündet. Der Grund dieser freudigen Zuversicht und Festigkeit sei in dem Bewußtsein, welches er in sich trage, zu suchen: daß seine Lehre nicht auf Irrthum, nicht auf unlauteren Beweggründen, nicht auf Täuschung beruhe, sondern daß das Evangelium, so wie er es verkünde, ihm von Gott anvertraut sei. Oder, wo habe er je den Schmeich-

ler gemacht, wo je, auch nur entfernt, Eigennutz an den Tag gelegt, wo je nach weltlicher Ehre gelüstet? Nicht einmal seine apostolische Würde habe er in diesen beiden letztern Beziehungen geltend gemacht, wie er doch gekonnt, und sie selbst müßten ihm das Zeugniß geben, daß er, ohne Rast bei Tag und Nacht, einzig nur für ihr Wohl besorgt gewesen sei. Sie aber hätten, zu seiner unaussprechlichen Freude, willig die von ihm verkündete Lehre als eine göttliche angenommen, und sich, gleich den christlichen Gemeinden in Palästina, durch keine Verfolgung abschrecken lassen. Denn gleich wie sie von Seiten ihrer Landsleute, so seien die Christen in Palästina Gegenstand der Verfolgung von Seiten der ihrigen, nämlich der Juden, welche selbst Jesus und die Propheten in ihrem blinden Eifer getödtet hätten, welche ihn, den Apostel, Alles zu ihrer schweren Strafe, verfolgten, und welche ihn verhindern wollten, den Heiden die Lehre von ihrer Erlösung zu verkünden. (1, 2. — 2, 16.)

Die Erwähnung des bittern Hasses, mit welchem die Juden den Apostel verfolgten, erinnerte sofort an die eigne Entfernung von Thessalonich. Auch sie hatte ja ihren Grund in dem Verfolgungsgeiste der Juden, die auch seine Rückkehr hinderten. Darum geht der Apostel auf seine Trennung von der Gemeinde zu Thessalonich über, stellt dieselbe als eine bloß äußere dar, bei welcher die Herzen sich nahe bleiben, versichert sein sehnliches, bis jetzt aber immer unausführbares, Verlangen sei auf ihr Wiedersehen gerichtet, und kommt so, nachdem er ihnen noch allerlei Herzliches gesagt hat, auf die Absendung des Timotheus. Ihm habe er in Athen, wie schwer auch solche Entbehrung ihm geworden, den Auftrag ertheilt, nach Thessalonich zu reisen, und an seiner Statt die dortigen Christen in ihrem Glauben zu stärken, und sie in ihren Drangsalen, auf welche sie als Christen gefaßt sein müßten, aufrecht zu erhalten. So eben sei Timotheus von der Sendung nach Thessalonich zu ihm zurückgekehrt. Erhe-

bend laute sein Bericht. Nun habe er die Gewißheit, daß sie in treuer Anhänglichkeit beharrten, und daß sie nicht minder nach ihm, als er nach ihnen, verlangten. Das beruhige ihn. Tag und Nacht wolle er zu Gott beten, ihm zu gestatten, nach Thessalonich zurückzukehren und die Mängel in ihrem Glauben abzustellen. Inzwischen möge Gott der Vater und der Herr Jesus, der Christus oder der Messias, sie unter seine schützende Obhut nehmen, und sie in gegenseitiger Liebe und in Heiligung, in solcher Weise, erstarken lassen, daß sie bei Jesu, des Herrn, Wiederkunft vom Himmel heilig erfunden würden (2, 17—3, 13.).

So bleibt denn für jetzt dem Apostel nichts weiter übrig, als die Christen in Thessalonich zu bitten und zu ermahnen, und zwar kraft seines von Jesus ihm übertragenen Berufes, mehr noch darnach zu streben, im Sinne der von ihm enthaltenen Belehrung, Gottes Wohlgefallen sich zu erwerben. Gott aber fordere Heiligkeit, welche sich zunächst in Lauterkeit der Gesinnung äußere, also sollten sie, in geschlechtlicher Beziehung, jeder Ausschweifung sich enthalten und im Verkehre vor jedem Handel, welcher darauf ziele, den Andern zu übervortheilen oder zu prellen, sich hüten. (4, 1—8).

In Bezug auf die Bruderliebe, deren Uebung er ihnen nicht erst an das Herz zu legen brauche — sie habe sich ja schon gegen den Christen in ganz Makedonien bewährt — warne er vor jenem Mißbrauche, oder jener Arglist, da Einige, dem Scheine nach Arme, ohne selbst thätig und arbeitsam zu sein wie er ihnen geboten, nur die Unterstützung ihrer Mitchristen widerrechtlich in Anspruch nähmen, und so bei denen, die außerhalb der christlichen Gemeinschaft lebten, das Christenthum verächtlich machten, als finde es seine hauptsächliche Stütze unter den Armen und Trägen (4, 9 — 12).

Ihre Besorgnisse endlich um das Loos der entschlafenen Christen, beruheten auf einem Irrthume. Kein Christ werde

dadurch, daß er, vor Jesu Wiederkunft, durch den Tod aus ihrer Mitte scheide, verkürzt. Nach Jesu ausdrücklicher Versicherung würden die gestorbenen Christen, bei seiner Wiederkunft, mit ihrem gestorbenen und auferstandenen Herrn, vom Tode erweckt, als Auferstandene erscheinen, und nachdem die, bei der Wiederkunft, Lebenden mit ihnen wieder vereinigt worden, würden alle, die vom Tode auferstandenen sowohl, als die Lebenden, zu ewig seliger Gemeinschaft mit dem Herrn eingehen. Nur nach der Zeit dieser Wiederkunft sollten sie nicht weiter forschen. Plötzlich und unerwartet werde die Wiederkunft des Herrn erfolgen. Daran allein sollten sie festhalten, um immerfort und in jedem Augenblicke vorbereitet und tüchtig zum Empfang des Herrn zu sein, überzeugt, daß die Hoffnung der Theilnahme an dem ewigen Heile, zu welchem die frommen Gläubigen durch Jesus den Christus, oder den Messias, gelangen sollen, auf diese Wiederkunft sich stütze. Deshalb mögen sie, in der nahen Erwartung dieses Ziels, sich gegenseitig ermuntern und fördern (4, 13—5, 11.).

Am Schlusse seines Briefes macht der Apostel noch einige kurze Anwendungen auf das Besondere. Obschon die Fördrung in der christlichen Tüchtigkeit eine gegenseitige sein muß: so haltet doch euere christlichen Vorsteher, da ihnen euer Wohl besonders am Herzen liegt, in Ehren und lebet unter einander in Frieden (5, 12. 13.). Dieß aber wird euch, ihr Vorsteher, nur erreichbar sein, wenn ihr mit der nöthigen Ruhe und Umsicht verfahret, die Störer zurecht weiset, den Kleinmüthigen freundlich zusprechet, mit den Schwachen Geduld übet, gegen Alle frei von Leidenschaft bleibet (5, 14.). Vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern gegenüber Allen, gleichviel ob Christen oder Nichtchristen, habet nur das Sittlichgute im Auge (5, 15.). Bei Allem, was Euch begegnet, seid frohen Muthes, unter Dank zu Gott. (5, 16—18.) Von den Gaben des Geistes, namentlich von der

Prophetie, denket nicht gering, prüfet aber den Inhalt jeder Prophetie und von Allem was irgend anstößig scheint, haltet euch fern (5, 19—22). Diese Ermahnungen schließen mit dem Wunsche, daß Gott die Christen zu Thessalonich, bis zum Tage der, immer nahe gedachten, Wiederkunft des Herrn, ganz und gar tüchtig und vollkommen möge werden lassen (4, 23—24)!

Schließlich nimmt der Apostel die Fürbitte der Thessalonicher in Anspruch, entbietet ihnen seinen Gruß und christlichen Bruderkuß, verpflichtet die Empfänger, den Brief allen Christen in Thessalonich mitzutheilen nnd ertheilet Allen den christlichen Segen (5, 25—28).

Auf welche Weise dieses Sendschreiben von Korinth nach Thessalonich befördert worden ist, darüber fehlet uns auch die leiseste Andeutung. Am Tage liegt, daß Paulus durch Absendung desselben, gleich nach der Rückkehr des Timotheus[1]), für das weitere Gedeihen der Gemeinde in Thessalonich, die, den Umständen entsprechende, Sorge getragen hat.

Seine nächste Sorge, nach Erledigung dieser Angelegenheit, war auf eine kräftige Förderung der Predigt des Evangeliums in Korinth gerichtet. Daß in dieser jetzt eine Aenderung eintrat, deutet Lukas in der Apostelgeschichte[2]) an, aber worin sie bestand, ist nicht deutlich. Nimmt man die einzelnen zerstreuten Andeutungen zusammen, so wird der Zusammenhang wahrscheinlich, wie ihn die folgende Darstellung enthält.

Seit des Apostels Flucht aus Beröa hatte eine Reihe betrübender Erfahrungen einen schmerzlichen Eindruck in seiner Seele zurückgelassen. Ein inneres Verlangen zog ihn,

---

1) 1 Thess. 3, 6.

2) Apstg. 18, 4. 5.

einer Zusage gemäß, nach seinen geliebten Christen in Thessalonich hin; eine äußere Nothwendigkeit führte ihn nach Athen. Sein Auftreten in dieser Stadt entsprach seinen Erwartungen nicht. Mußte da nicht jene innere Unruhe aufs Neue bei ihm rege werden, wie er sie in Kleinasien, ehe er den Boden Europas betreten, empfunden hatte[1])? Dazu kam die Trennung von seinen in Makedonien, bei der Flucht aus Beröa, zurückgelassenen Gefährten. Dringend hatte er sie von Athen aus auffordern lassen, so schnell als möglich sich bei ihm einzufinden. Da hatten neue Nachrichten die Leiden und Gefahren, welchen die in Makedonien kaum gegründeten Gemeinden Preis gegeben waren, gemeldet. Paulus hatte sich dadurch bestimmen lassen, so schwer es ihm auch werden mochte, für den Augenblick auf die ersehnte Wiedervereinigung mit den beiden Gefährten zu verzichten. Während diese die Makedonischen Gemeinden im Auftrage des Apostels bereisen, war er allein und verlassen in Athen zurückgeblieben[2]). Voll von Sorge war er von Athen aufgebrochen und nach Korinth gekommen. Das Auftreten an dem neuen Orte hatte, nach den vorausgegangenen Erfahrungen, seine Sorgen vermehrt, ihn ängstlich und schüchtern gemacht[3]). Aeußerer Mangel hatte sich hinzugesellt[4]). Statt, wie noch in Athen[5]), täglich sich der Predigt des Evangeliums hinzugeben, hatte sich daher Paulus in Korinth fürs Erste darauf beschränkt, an jedem Sabbathe, wie es schon das Jüdische Gesetz forderte, die dasige Synagoge zu besuchen und die Erläuterung der vorgelesenen alttestamentlichen Abschnitte zu evangelischer Belehrung zu benutzen. Dieß war bisher nicht ohne Erfolg geschehen, und sowohl einzelne

1) s. oben S. 61. und vergl. Apostelg. 18, 9.
2) 1 Thessal. 3, 1. vergl. 2 Kor. 11, 9. Apstg. 18, 5.
3) 1 Kor. 2, 3. vergl. Apostelg. 18, 9.
4) 1 Kor. 11, 8.
5) Apostelg. 17, 7.

Juden, als auch dem Jüdischen Gottesdienste zugewendete Griechen, waren für seine Lehre gewonnen worden[1]). Weiter noch zu gehen mochte ihn auch sein Alleinsein verhindern. Denn wie die Absendung im Namen der Antiochenischen Gemeinde in der Nothwendigkeit einer äußeren Beglaubigung, besonders gegenüber den Juden, ihren Grund hatte: so ist es auch nicht ohne Grund, daß die Abgeordneten immer paarweise ausgesendet wurden. Zuerst Barnabas und Paulus, dann Barnabas und Johannes Markus in der einen, Paulus und Silvan in der andern Richtung. Die Ursache davon ist darin zu suchen, daß die Thatsachen der evangelischen Geschichte nicht durch Schriften, am wenigsten solchen von amtlicher Geltung, sondern durch mündliche Belehrung und persönliche Zeugen, wozu mindestens zwei nöthig waren, verkündet und erwiesen wurden. Die geschichtlichen Thatsachen, auf welche Paulus sich berief, verloren in den Augen der Zuhörer mehr oder minder an Geltung, wenn nicht ein Zweiter als Zeuge sie bestätigte[2]).

Alles dieß hatte sich nach der Rückkehr des Silas und Timotheus aus Makedonien rasch geändert. Sie hatten gute Nachricht von dem Stand der Gemeinden in diesem Lande, sie hatten Geld zur Unterstützung mitgebracht, und der Apostel war neu aufgelebt[3]). Nun wurde die Verkündigung des Evangeliums, in Gegenwart von Zeugen, mit

1) Apostelg. 18, 4. Eine eigentliche Bekehrung zum Glauben an Jesus als den Messias oder Christus scheint bis dahin nicht Statt gehabt zu haben. Oder sollten vielleicht die Bekehrungen des Crispus und Cajus, welche Paulus selbst taufte (1 Kor. 1, 14) schon in diese frühere Zeit fallen? Unmöglich wäre es nicht, wenn schon die Stellung des Crispus in der Apostelgeschichte (18, 8.) dagegen zu sein scheint.

2) Vergl. Joh. 8, 17. und 2 Kor. 13, 1., wo der alttestamentliche Spruch: „auf zweier oder dreier Zeugen Aussage wird alle Sache bestätigt", ausdrücklich auf die apostolischen Angelegenheiten angewendet wird.

3) 1 Thess. 3, 6. ff.

Eifer und Nachdruck betrieben[1]) und der Apostel, welcher sonst sich allein als den Stifter der Gemeinde zu Korinth bezeichnet, hebet deshalb ausdrücklich die Mitwirkung des Silas und Timotheus hervor: Gottes Sohn, Jesus Christus ist unter euch von uns verkündet worden, von mir und Silvan und Timotheus[2]). Die Juden hatten zwar im Allgemeinen der Annahme des Evangeliums widerstrebt und die Verkünder desselben gelästert, doch war der Vorsteher der Synagoge, mit Namen Crispus, nebst seiner Familie gewonnen und von Paulus selbst getauft worden[3]). Mehr Empfänglichkeit zeigte sich dagegen auch in Korinth bei den, dem Judenthume zugewendeten, Heiden. Daher verließ Paulus jetzt die Jüdische Synagoge und ertheilte fortan seine Belehrung über das Evangelium in dem Hause eines solchen, zum Christenthume bekehrten Heiden, mit Namen Justus[4]). Da die Wohnung dieses Mannes dicht neben der Synagoge gelegen war: so war sie zu solchen Zusammenkünften, ohne daß dadurch Aufsehen erregt wurde, besonders geeignet. Außerdem hatte Paulus noch einen gewissen Cajus, bei welchem er während seiner spätern Anwesenheit in Korinth auch einkehrte, getauft[5]). Wie es scheint, waren dieß die ersten, in Korinth vorgekommenen, Bekehrungen. Zwar wird die Familie des Stephanas, welche Paulus ebenfalls taufte[6]), als die erste von allen, die in Achaja das Evangelium angenommen hatten, bezeichnet[7]), aber schon die Art, wie Paulus diese Bekehrung,

1) Apostg. 18, 5.
2) 2 Kor. 1, 19.
3) Apostg. 18, 8. 1 Kor. 1, 14.
4) Apstg. 18, 7.
5) 1 Kor. 1, 14. Röm. 16, 23.
6) 1 Kor. 1, 16.
7) 1 Kor. 16, 15. Achaja und Makedonien umfaßten in Römischer Zeit das ganze ehemalige Griechenland. Hellas mit Athen gehörten

im ersten Capitel des ersten Korintherbriefes, nach der des Crispus und Cajus (v. 14—16.) nachholt, befremdet, und da zur Provinz Achaja auch Athen gehörte, und Paulus Achaja Makedonien entgegen zu setzen pflegt: so ist wahrscheinlich, daß dieser Stephanas schon in Athen, der ersten Stadt Achajas, in welcher Paulus das Evangelium verkündet und einige Anhänger gewonnen hatte[1]), Christ geworden war, und später nach Korinth sich übergesiedelt hatte, vielleicht eben in Folge seines christlichen Eifers[2]).

Diesen ersten Bekehrungen in Korinth folgten dann die vieler anderen Korinther, und Paulus, der bis dahin noch über ein längeres Bleiben mit sich gekämpft hatte[3]), schöpfte neuen Muth, welcher in einem nächtlichen Traume höhere Bestätigung erhielt. Mochten auch, wie Paulus selbst sagt[4]), diese Bekehrungen sich vorzugsweise auf die niederen Stände des Volkes und zwar auf Griechen, also Heiden[5]), beschränken: so konnten doch dem Apostel, bei längerem Aufenthalte in Korinth, die großen Vortheile, welche diese Stadt zu einer rascheren Verbreitung des Christenthumes in Folge ihrer günstigen Lage, ihres bedeutenden Umfanges und ihres ausgedehnten Handels darbot, unmöglich entgehen. Seinem Scharfblicke und seiner tiefen Menschenkenntniß mußte es dann leicht werden, die Hindernisse zu beseitigen, welche die Eigenthümlichkeit des Hellenischen Volkscharakters, dem er zuerst in seiner Heimath zu Athen und Korinth be-

---

zur Provinz Achaja. Daher nennt auch Paulus, um das ganze Europäische Griechenland zu bezeichnen, Makedonien und Achaja zusammen. 1 Thess. 47, 8. Röm. 15, 26.

1) Apostelg. 17, 34.

2) 1 Kor. 16, 15. — wisset, daß sie sich dem Dienste der Heiligen, d. h. der Christen, gewidmet haben.

3) Apostelg. 18, 9.

4) 1 Kor. 1, 26—28.

5) 1 Kor. 10, 14., 12, 2. vergl. Apstg. 18, 5. ff.

gegnet war, ihm entgegen gesetzt hatte. Sein begeisterter Glaube und seine Bescheidenheit und Demuth erkannte darauf in dem glücklichen Erfolge des angestrengten, wohl berechneten, eignen Wirkens, nur das höhere Wirken Gottes und seines Sohnes, oder des durch ihn wirksamen göttlichen Geistes[1]). Noch sind wir im Stande, aus des Apostels eignen Angaben, die Art und Weise seiner Predigt des Evangeliums zu Korinth, seiner Einrichtungen in der Gemeinde und seine dabei befolgten Grundsätze, nach mehreren Richtungen hin uns zu veranschaulichen.

Paulus selbst[2]) vergleicht sein apostolisches Wirken zu Korinth mit der Thätigkeit eines klugen Baumeisters, welcher vor Allem den Grund, auf welchen er bauen will, zu untersuchen und zu berücksichtigen hat. Korinth, in dessen Mitte der Grund zu einer christlichen Gemeinde gelegt werden sollte, bot dem Apostel den Anblick einer gewinnsüchtigen, in Schwelgerei und Ueppigkeit versunkenen, leichtsinnigen und zugleich dünkelhaften Menge. Nach ihrer eigennützigen, für ein höheres, aufopferndes Streben unempfängliche Denkart, war die Triebfeder alles menschlichen Handelns nur in der Aussicht auf irdischen Gewinn oder Genuß zu suchen, und der Werth eines Menschen wurde hiernach bemessen. Der allgemeine Sinnentaumel, welcher in der buhlerischen Stadt von frühester Kindheit an Alle umfangen hielt, hatte der Befriedigung einer ungezügelten Leidenschaft Raum verschafft, und eine grenzenlose Gleichgiltigkeit und Abstumpfung gegen die Regungen des sittlichen Gefühles herbeigeführt. Ueber dem Wohlgefallen an dem Neuen und Ungewöhnlichen, über dem Streben nach glatten Wendungen der Rede, dem Haschen nach Witz, dem Tändeln mit gesuchten Ausdrücken und überraschenden Einwürfen, in welchen sich die Unter-

1) 1 Kor. 1, 21; 27—31; 2, 1. 5. 2 Kor. 1, 17. ff.
2) 1 Kor. 3, 10.

haltung bewegte, war der Sinn für die Wahrheit erstorben, und selbst das Göttliche in den Kreis des Alltäglichen, und damit in den Bereich des Lächerlichen und Spöttischen, herabgezogen worden. Auf solchem Grunde sollte Paulus das Evangelium aufbauen! Mit richtiger Berechnung ging der Apostel an das Werk. Zunächst machte er es sich zum unverbrüchlichen Gesetze, auch nicht die mindeste Unterstützung von den Korinthern anzunehmen. So gelang es ihm jeden Schein abzuwehren, als treibe ihn zur Verkündigung des Evangeliums irgend Eigennutz oder Gewinnsucht. „Der Herr hat verordnet denen, die das Evangelium verkünden, vom Evangelium zu leben. Ich aber habe davon nichts gebraucht, sondern Alles ertragen, auf daß wir kein Hinderniß in den Weg legen dem Evangelium Christi, so erklärt Paulus selbst[1]). Sodann strebte er, gegenüber den durch kunstvolle Reden verdorbenen Korinthern, nach der größten Einfachheit und Natürlichkeit. Die Wirkung seiner Rede sollte lediglich von der inneren Kraft des verkündeten Evangeliums abhängig sein. Er selbst wiederholt es den Korinthern[2]): „Nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit kam ich, euch die Lehre von Gott zu verkünden, sondern dieweil die Juden Zeichen begehren und die Griechen Weisheit verlangen: so predigen wir den gekreuzigten Christus, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, denen aber die berufen sind, beide Juden und Griechen, eine göttliche Kraft und göttliche Weisheit". Den Beweis aber, daß der gekreuzigte Jesus wirklich der Messias oder Christus, der Erlöser der Menschheit sei, stützte er vorzugsweise

1) 1 Kor. 9, 12—15. vergl. 4, 12; 9, 7. ff.; 2 Kor. 11, 8. f. 12, 13. ff.

2) 1. Kor. 1, 22—24; 2, 1—4.

auf die Auferstehung desselben: Wenn Christus nicht auferwecket worden; so ist euer Glaube eitel[1]) und den Beweis für die Auffstehung gründete er, nächst alttestamentlichen Aussprüchen, besonders auf die Aussagen zahlreicher Zeugen. Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen, in welcher Art habe ich es euch verkündet? Ich habe euch nämlich unter den Grundlehren vorgetragen, was ich auch mitgetheilt erhalten habe, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden, nach der Schrift, und daß er begraben und daß er auferwecket worden ist am dritten Tage nach der Schrift. Und daß er erschienen ist dem Kephas[2]), darnach den Zwölfen. Darnach erschien er mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, von welchen die meisten noch leben, etliche jedoch auch entschlafen sind. Darnach erschien er dem Jakobus, darnach allen Aposteln. Zuletzt von allen erschien er auch mir[3]). Durch dieß Hervorheben der auch geschichtlich bezeugten Auferstehung, zu deren lebendigeren Bewahrung mit der Einführung der Jüdischen Wochenrechnung unter den Griechischen Christen die Feier des Sonntages, als des Tages der Auferstehung des Herrn, in geeigneter Weise verbunden war[4]), fand dann der Apostel den besten Anlaß dem Leicht-

1) 1 Kor. 15, 17. vergl. V. 14.

2) D. i, Petrus.

3) 1 Kor. 15, 1 — 8. Wir finden den Beweis in dieser Art sonst nirgends geführt, wenn schon Lukas es als den Hauptberuf der Apostel hervorhebt, die Auferstehung des Herrn durch ihr Zeugniß zu erweisen. Apostelg. 1, 8, 22; 2, 32; 3, 15; 4, 32.

4) In des Paulus erstem Briefe an die, vorzugsweise aus den Heidenchristen bestehende, Gemeinde zu Korinth wird (16, 2.) mit dem Bemerken (16, 1.), daß dieselbe Anordnung auch in Galatien getroffen worden sei, die Vorschrift ertheilt: am ersten Tage jeder Woche d. i. am Sonntage, solle jeder Christ etwas Geld, Behufs einer Collecte, zurücklegen. Daraus erhellet, daß unter den Heidenchristen, sowohl

sinne der Korinther, durch eine wirksame Hinweisung auf ihr eignes jenseitiges Loos, zu begegnen. So wurden dann Viele, welchen bis dahin der Gedanken an ein Jenseits des Grabes gar nicht beigekommen war, zum Nachdenken und Insichgehen bewogen. Hat Gott, so lehrete Paulus, Jesus auferwecket: so wird er auch uns durch Jesus auferwecken: und wir Alle müssen einst erscheinen vor Christi Richterstuhl, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes leben, es sei gut

---

in Galatien als in Korinth, die Jüdische Wochenrechnung eingeführt war, und daß der Sonntag schon eine gewisse Auszeichnung genoß. Die Einführung der Wochenrechnung in den heidenchristlichen Gemeinden, konnte aber keinen anderen, als einen kirchlichen Zweck haben. So ließe sich dann die Sonntagsfeier bis in diese frühe Zeit zurückführen. Sicher ist die Feier dieses Tages zuerst unter den Heidenchristen aufgekommen und zwar war der Anlaß in zweifacher Art. Er ist zu suchen ebensowohl in der Nothwendigkeit einer größeren Scheidung von den Juden, als in dem Bedürfnisse eines Ersatzes für die aufgegebene Sabbathfeier. Wie überall: so wurde auch in Korinth die Verkündigung des Evangeliums durch die Synagogen eingeleitet. Nachdem hier das Evangelium einige Zeit gepredigt worden war und Widerspruch von Seiten der Juden gefunden hatte, schied Paulus mit den gläubig gewordenen, meist ehemaligen Heiden, von der Synagoge und gründete eine eigne Gemeinschaft, welche, wenn schon den Juden verhaßt, in den Augen des Volkes doch für eine jüdische galt. Es ist bemerkenswerth, daß Paulus in Korinth zu diesen Zusammenkünften ein Haus, dicht neben der Synagoge benutzte. Auf die Jüdische Sabbathsfeier, an welche die ersten Heidenchristen, als ehemalige Jüdische Proselyten gewöhnt waren, legte Paulus gar keinen Werth. Er verwarf sie. Aber ein Ersatz that Noth. Ueberdieß ist es, weil es unklug gewesen wäre, kaum denkbar, daß Paulus die Zusammenkünfte der Seinen an einem Tage mit den Zusammenkünften der feindlichen Juden, und zwar in aneinandergränzenden Räumen gehalten haben sollte. Wollten endlich die Christen, um geduldet zu werden, als Juden gelten: so war die Feier eines Tages der Woche, und dazu eignete sich vor allen der, an Jesu Auferstehung erinnernde, Sonntag, nicht zu umgehen. Barnabas, des Paulus früherer Gefährte, fand diese Feier auch schon im alten Testamente angedeutet, wie sein auf uns gekommener Brief zeigt.

oder böse. So aber die Todten nicht auferwecket werden, lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt[1]).

Die für den Glauben an Jesus, als den Christus, Gewonnenen, wurden durch die Taufe in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen. Paulus selbst taufte nur Wenige, nämlich die zuerst Uebertretenden. Denn, sagt er[2]), Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. An eine Kindertaufe ist nicht zu denken. Die Familie des Stephanas, auf welche man sich dafür berufen hat, bestand, nach 1 Kor. 16, 15, aus Erwachsenen. Von der Bestellung von Aeltesten und Gehülfen bei der neuen Gemeinde zu Korinth, wird nichts ausdrücklich berichtet, doch finden schon frühe solche sich vor[3]). Wahrscheinlich bestellte Paulus selbst die ersten Vorsteher. Einen Theil der nöthigen kirchlichen Verrichtungen übernahmen Einzelne aus freiem Erbieten, wie z. B. die Familie des Stephanas[4]). In anderen Fällen schritt die Gemeinde zu einer Wahl[5]). An den religiösen Zusammenkünften, für welche sicher nicht ausschließend, aber doch vorzugsweise, der Sonntag, wie gezeigt worden, bestimmt war, nahmen auch die Frauen, jedoch verschleiert und schweigend, d. h. ohne religiöse Vorträge zu halten, Theil[6]). Dagegen besaßen alle männlichen Mitglieder der Gemeinde das Recht, das, wovon ihr Herz voll war, auch laut werden zu lassen, d. h. religiöse Vorträge zu halten. Bei den kirchlichen Zusammenkünften wurde dann, während eines gemeinschaftlichen Essens, zu welchem jeder seinen Antheil mitbrachte, das Abend-

1) 2 Kor. 4, 14; 5, 10. 1 Kor. 15, 32.
2) 1 Kor. 1, 17.
3) 1 Kor. 16, 15. Röm. 16, 1.
4) 1 Kor. 16, 15.
5) 4 Kor. 16, 3. vergl. 2 Kor. 8, 19.
6) 1 Kor. 11, 6. 13; 14, 34. 35.

mahl gefeiert[1]). Die Worte Jesu, auf welche sich seine Anordnung stützte, legte Paulus dabei zum Grunde. Es ist dies für uns die, der Zeit nach, älteste schriftliche Mittheilung über diesen Gegenstand. Sein Bericht lautet: Als die vom Herrn ausgegangene Anordnung habe ich überkommen, was ich euch auch mitgetheilt habe, daß der Herr Jesus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, und nach gesprochenem Dankgebete es brach und sprach: dieß ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, thuet dieß zu meinem Gedächtniß. Auf gleiche Weise auch den Becher nach genossenem Abendessen und sprach: dieser Becher ist der neue Bund vermittelst meines Blutes, thuet dieß, so oft ihr irgend trinket, zu meinem Gedächtnisse[2]).

Deshalb gebot Paulus den Korinthern das Abendmahl als ein feierliches Gedächtnißmahl zum Andenken an Jesu Tod, der dabei Gegenstand ihrer Unterhaltung sein sollte, zu begehen, und diese Handlung bei ihren christlichen Zusammenkünften fleißig zu wiederholen[3]).

Neben dieser Sorge für die Gründung einer christlichen Gemeinde zu Korinth, nahm den Apostel das Wohl der früher gestifteten Gemeinden, namentlich der Makedonischen in Anspruch. Daß er mit diesen einen fortwährenden Verkehr unterhielt, zeigt uns das Beispiel der Gemeinde zu Thessalonich. Die Nachrichten, welche er von da erhielt, verbürgten ihm den günstigen Eindruck seines dahin gesendeten Schreibens. Insbesondere widerlegten sie des Apostels frühere Besorgnisse, daß die Christen in Thessalonich ihm, dem nothgedrungen in der Ferne weilenden, abtrünnig gemacht werden könnten. Seine apostolische Geltung in dieser,

1) 1 Kor. 11, 21.
2) 1 Kor. 11, 23—25.
3) 1 Kor. 11, 20. 26. 33.

von ihm gegründeten Gemeinde stand so fest, daß eine bloße Beziehung auf angeblich von ihm ausgegangene mündliche oder schriftliche Aeußerungen[1]) in vielen Fällen schon als entscheidend galt, und nur Einzelne es wagten den apostolischen Weisungen, welche sein früherer Brief enthalten hatte, sich zu entziehen. Es waren dieß Menschen von jener niederen Gesinnung, welche, ohne innere Empfänglichkeit für das Höhere, in dem Anschluß an die christliche Gemeinde nur ein Mittel erkannten, ihren Unterhalt durch die christliche Bruderliebe, welche sie in Anspruch nahmen, ohne eigne Anstrengung und Thätigkeit, gesichert zu sehen[2]). Mehr als dieser fortbestehende Mißbrauch von Seiten Einzelner ging es dem Apostel zum Herzen, als er hören mußte, daß neue Verfolgungen über die Christen zu Thessalonich hereingebrochen seien. Zwar wallte sein Inneres von freudigem Danke zu Gott auf, darüber, daß diese Verfolgungen, weit entfernt die Christen zu Thessalonich wanken zu machen, nur ihren Eifer für den neuen Glauben vermehrt hatten[3]), allein eben diese feurige Begeisterung hatte auch einigen schwärmerischen Erwartungen Vorschub geleistet, von welchen gar bald eine verderbliche Rückwirkung zu besorgen stand. Auch dieß Mal bezogen sich diese Irrthümer der Thessalonicher auf die erwartete Wiederkunft des Herrn.

Es war eine, schon im alten Testamente wurzelnde, unter den Juden im Zeitalter Jesu sehr verbreitete Ansicht, daß die Störung oder der Widerspruch, welcher im Reiche der Schöpfung überall sich kund giebt, die Feindschaft, welche bei allem Geschaffenen in physischer wie in sittlicher Hinsicht, wo sie sich im Kampfe des Guten mit dem Bösen am Auffallendesten zeigt, überall hervortritt, nicht von Gott, dem

1) 2. Thess. 2, 2; 3, 17.
2) 2 Thess. 3, 6. ff.
3) 2 Thess. 1, 3. ff.

vollkommensten Schöpfer der Welt, selbst ausgehen könne. Man suchte daher den Grund in etwas Zufälligem, in einer gegen den Schöpfer der Welt gerichteten feindseligen Einwirkung, und fand diese in den bösen Geistern oder Dämonen, die man unter die Leitung eines Oberhauptes, des Teufels oder des Satanes, gestellt sich dachte. Diese bösen Geister, deren persönliches Dasein man allgemein einräumte, waren, so meinte man, in die ursprünglich reine und gute Schöpfung eingedrungen, hatten dieselbe mit Zwietracht und Haß erfüllt, und auf dieser Grundlage ein Reich des Bösen, mitten in Gottes dadurch entweiheter und entarteter Schöpfung, errichtet. Gottes Weisheit und Allmacht war es vorbehalten diesem unseligen Zustande, in welchen seine Schöpfung gerathen war, ein Ende zu machen. An die messianischen Hoffnungen knüpfte sich auch die Erwartung des Endes dieses gegenwärtigen, entarteten Zustandes der Welt. Zweierlei nahm man als dazu nöthig an. Eine gänzliche Befreiung aus den Fesseln des Bösen, und eine Läuterung und Erneuerung der durch die finsteren bösen Mächte entweiheten und ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdeten Schöpfung. Das Erstere war aber ohne großen Kampf nicht möglich, denn das war doch, bei dieser Ansicht, vorauszusehen, daß die bösen Mächte nicht gutwillig weichen, vielmehr Alles, was nur irgend teuflischer Sinn und teuflische Kraft vermöge, aufbieten würden, zur Behauptung ihrer Herrschaft. Daher allgemein die Erwartung: dem Eintreffen der messianischen Zeit müsse eine Zeit des Kampfes, so furchtbar als er überall nur gedacht werden könne, und mit diesem Kampfe eine Zeit der furchtbarsten Drangsale voraufgehen. Erwartungen, bei deren sinnlichen Ausmahlung die Einbildungskraft nothwendig den freiesten Spielraum hatte. Auf die, mit einem Weltgerichte schließende, Niederlage des Bösen ließ man dann die Läuterung und Erneuerung der jetzigen zwar gottgeschaffenen aber verdorbe-

nen Welt folgen, welche von da an, als messianische oder wahre Gottes-Welt, im Zustande ewiger, ungestörter Reinheit und Seligkeit bestehend gedacht und geglaubt wurde. Jesus, der am Kreuze gestorbene Messias, hatte diese Erwartungen nicht erfüllt. Deshalb knüpften die Christen ihr Eintreffen an eine baldige Wiederkehr ihres, inzwischen zu himmlischer Herrlichkeit und Macht erhobenen, Jesus. Dieser Wiederkehr harrten die zwölf Apostel längere Zeit in Jerusalem, von welchem sie deshalb sich nicht trennen wollten, vergebens entgegen. Paulus, der, nicht minder als die Zwölf, an der Erwartung einer baldigen Wiederkehr des Herrn festhielt, glaubte dieselbe, schon um Gottes Gerechtigkeit willen, welche Unwissende nicht verdammen könne, bedingt, durch die Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern auf Erden. Als von Gott bestellter Apostel der Heiden war er daher aufgebrochen, aller Welt das Evangelium zu verkünden, allen Völkern zu eröffnen, daß Gott, der die Welt gemacht, nicht bloß der Gott der Juden sei, sondern aus allerlei Volk wer ihn fürchtet und Recht thut, d. h. den evangelischen Glauben annimmt, der sei ihm angenehm.

Diese Lehre hatte Paulus auch bei seiner Anwesenheit in Thessalonich vorgetragen, und vielleicht veranlaßt durch die Mißhandlung in Philippi, für welche er in einem Hinblick auf die Herrlichkeiten der Zukunft Stärkung fand, mit mehr Begeisterung, als gewöhnlich. Genug, die Thessalonicher waren, wie schon der Inhalt des ersten Briefes zeigte, bald in allerlei Irrthümer, bezüglich auf die erwartete Wiederkunft des Herrn, gerathen. Und kaum hatte der Apostel in seinem ersten Briefe sie über den einen Irrthum aufgeklärt: so waren sie jetzt in einen ähnlichen, leicht noch gefährlicheren, zweiten verfallen. Mit einer kaum begreiflichen Kurzsichtigkeit hatten sie nämlich, aus den ganz vereinzelten, über die Gemeinde zu Thessalonich hereingebrochenen, Verfolgungen, auf den Anfang der schweren Leidenszeit, welche als unmittel-

barer Vorbote der Wiederkunft des Herrn gedacht wurde, geschlossen, und sich dabei auf mündliche und schriftliche Aeußerungen des Apostels Paulus berufen[1]). Der Gegenstand war dringlich genug, um den Apostel von Korinth aus zur Absendung eines Schreibens zu veranlassen. So entstand

der zweite Brief an die Thessalonicher.

Die Zuschrift nennet, neben dem Apostel Paulus, den Silas, oder Silvan, und den Timotheus, woraus folgt, daß diese beiden Männer sich damals bei dem Apostel befanden.

Den eigentlichen Brief beginnet der Apostel mit einem Aufblicke des Dankes zu Gott, über die stete Zunahme der Gemeinde zu Thessalonich in christlicher Tüchtigkeit, wie sich diese insbesondere in den gegenwärtig über sie ergehenden Verfolgungen bewähre. Auch diese Leiden der Christen haben ihren weisen Zweck. Sie sind bestimmt Gottes Gerechtigkeit zu erweisen, wenn er dereinst, beim Weltgerichte, die ewige Seligkeit den jetzt verfolgten Christen, dagegen ewige Verdammniß den Verfolgern, d. h. den Feinden der Christen, verkünden wird. Darum ist es auch des Apostels stetes Gebet: möchten doch Alle in Thessalonich an ihrem christlichen Glauben festhalten, denn in Betracht der Herrlichkeit der den Christen verheißenen Zukunft ist die unerschütterliche Theilnahme am Evangelium, auch wenn sie mit Leiden verknüpft sein sollte, als das höchste Gut zu betrachten (1, 3 —12.).

Nach dieser, von einem ganz allgemeinen Standpuncte aus versuchten, Rechtfertigung der über die Christen verhängten Leiden, geht der Apostel zu der irrigen Ansicht über,

---

1) 2 Thess. 2, 2.

welche, über eben diese Zulassung der Leiden, unter den Christen in Thessalonich Eingang gefunden hatte.

Nun bitte ich aber, so fährt er fort, euch ihr Brüder, gebet euch doch nicht solchen Täuschungen über die nahe Wiederkunft des Herrn hin, mag dieselben euch auch vorbringen wer da will und sie stützen auf angebliche, schriftliche oder mündliche, Aeußerungen von mir, oder auf Eingebungen des göttlichen Geistes, wie er will. Wisset, daß die Leiden, welche der Wiederkunft des Herrn vorausgehen werden, ganz anderer Art sind, als die, von welchen ihr jetzt heimgesuchet seid; daß vor des Herren Wiederkunft Noth und Elend die höchste Stufe erreicht, der Versucher zum Bösen seinen verderblichen Unfug so weit getrieben haben muß, daß er, mit gänzlicher Hintansetzung aller Scheu, die Miene annehmen wird, als sei er der wahre höchste Gott, und daß er sich als solchen verehren lassen wird. Das konntet ihr wissen, da ich es euch schon verkündet habe damals, als ich noch bei euch war. Woran es liegt, daß es jetzt noch nicht so weit gekommen, wird euch nun auch bekannt sein. Uebrigens ist dieses gottlose Treiben schon in seiner Entwickelung begriffen, und Viele, nämlich alle die, welche den Glauben an Jesus nicht annehmen, werden demselben erliegen. Die Christen dagegen, unter den mächtigen Schutz Jesu gestellt, haben nichts zu befürchten, und darum können wir, die von Gott zur Theilnahme an seinem himmlischen Reiche Bestimmten, dem Herrn nicht genug danken für Gnade, die er uns durch unsere Berufung zum Christenthume erwiesen hat. Deshalb haltet fest an den Lehren, die ich mündlich oder brieflich euch ertheilet habe, und Jesus, der Christus, und Gott, unser Vater, möge und wird euch kräftigen und stärken in jeglicher Weise! Betet aber zugleich für mich, damit die mir übertragene Verkündigung des Evangeliums rasch und ruhmvoll von Statten gehe, und jene bösen Menschen, die uns so viel Ungemach bereiten, die keine Empfänglichkeit

für das Evangelium haben, wie ja nicht Alle zum Glauben an das Evangelium gelangen, unschädlich werden (2, 1 — 3, 2.).

Ihr eurer Seits könnet euch auf den Herrn verlassen, wie denn ich meinerseits von euch zuversichtlich erwarte, daß ihr meinen Weisungen nachkommet und Liebe zu Gott und christliche Ausdauer bewahret. Wir geben euch aber die Weisung, kraft des von Jesus dem Messias uns übertragenen Amtes, daß ihr euch lossaget von jedem Mitgliede der Gemeinde, welches, ohne sich fügen zu wollen, der von uns empfangenen Lehre widerstrebet. Noch giebt es Einzelne in eurer Mitte, welche, ohne arbeiten zu wollen, nur Verpflegung begehren. Gedenket doch des Beispieles, welches ich euch gegeben, wie ich rastlos Tag und Nacht gearbeitet habe, um keinem von Euch beschwerlich zu fallen, während ich doch die vollste Befugniß gehabt hätte eure Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Wir ermahnen alles Ernstes solche Unfügsame und Träge, daß sie geräuschlos ihrem Erwerbe nachgehen. Lasset euch nur, Brüder, durch einzelne Mißbräuche der Art, in Ausübung der christlichen Bruderliebe nicht irre machen. Merket darauf, ob auch, nach der eben gegebenen Weisung, noch Unfügsame zurückbleiben, und ist dieß der Fall: so brechet den Verkehr mit ihnen ab, behandelt sie jedoch darum nicht als eure Feinde, sondern betrachtet es nur als ein Mittel sie als verirrte Brüder zurechtzuweisen. Stets aber und überall verleihe der Herr des Friedens euch seinen Frieden und sei mit euch (3, 3—16.)!

Schließlich macht der Apostel die Leser auf den eigenhändig hinzugefügten Gruß aufmerksam, woraus die Aechtheit eines jeglichen, seinen Namen tragenden, Briefes erkannt werden könne. So konnte der Apostel sich aber nicht ausdrücken, wenn unser vorliegender zweiter Brief an die Thessalonicher, der unter den auf uns gekommenen Briefen des

Paulus der Reihe nach der zweite ist, wirklich erst der zweite aller in Angelegenheiten des Evangeliums vom Paulus ausgegangenen Briefe wäre. Es setzt dieß vielmehr, zumal in Verbindung mit der Warnung vor unächten Briefen, einen bestehenden, regern brieflichen Verkehr in früherer Zeit voraus, von welchem, außer unseren beiden Briefen, nichts auf uns gekommen ist. Die vorgefaßte Meinung, daß keine in Angelegenheiten des Glaubens von den Aposteln ausgegangene Schrift habe verloren gehen können, darf uns, so alt auch das Bürgerrecht ist, welches sie sich erworben hat, nicht blenden. Der Brief enthält ferner keinerlei Andeutung davon, daß der Apostel seinen dermaligen Aufenthalt zu verlassen gedenke, und so werden wir denselben in jene Zeit des Aufenthaltes des Paulus in Korinth zu setzen haben, da derselbe einen solchen Wechsel noch nicht in Aussicht genommen hatte.

Schon waren achtzehn Monde seit des Apostels Ankunft in Korinth verflossen. Seiner unermüdeten Thätigkeit war es während dieser Zeit gelungen eine zahlreiche, hauptsächlich aus Heidenchristen bestehende, Gemeinde um sich zu versammeln. In den Augen der Menge galten diese Christen für eine Jüdische Secte. Dieß um so mehr, als die Heiden, welche als sogenannte Gottesfürchtige zu den Jüdischen Synagogen sich hielten und in ihrer Eigenschaft als Jehovaverehrer für halbe Juden galten, in großer Zahl zu den Christen herübergetreten waren. Erwägt man dieß und die Anstrengungen, mit welchen der religiöse Eifer der Juden solche Bekehrungen der Heiden zu Jehovaverehrern zu betreiben pflegte, so wird erklärlich, daß die Spannung zwischen den Juden und Christen von Tage zu Tage wuchs und endlich, auf Seiten der ersteren, zu einem Hasse und einer Feindschaft sich steigerte, von welcher sie zu einer Anklage des Paulus bei der Römischen Obrigkeit fortgerissen wurden.

Der Wechsel in der Verwaltung der Provinz schien dazu besonders geeignet. Als daher Gallio als neuer Proconsul zu Korinth, der damaligen Hauptstadt der Provinz Achaja, eingetroffen war: wurde Paulus von den erzürnten Juden unmittelbar vor den Richterstuhl des Neuangekommenen gestellt. Denn der Apostel war Römischer Bürger. Die Anklage der Juden, an deren Spitze der Vorsteher der Synagoge, Sosthenes mit Namen, stand, lautete dahin: Paulus überrede die Leute zur Annahme eines Gottesdienstes, der dem Mosaischen Gesetze zuwiderlaufe. Darin war eigentlich die Erklärung enthalten, daß das Christenthum auf den dem Judenthume nach Römischen Gesetzen zustehenden Schutz keinen Anspruch habe, also eine unerlaubte Neuerung in Angelegenheiten der geltenden Staatsreligionen, oder ein unerlaubter Cultus sei, wogegen das Römische Gesetz schwere Strafen androhete. Der Proconsul Gallio, ein Bruder des als Lehrer des Nero und als eifriger Anhänger der Stoa bekannten Seneca, war ein Mann von milder, menschenfreundlicher Gesinnung, der am Wenigsten in Angelegenheiten der innern Ueberzeugung sich zum Schiedsrichter über Andere aufwerfen mochte, zumal da, wo das Getreibe der Leidenschaft so offen am Tage lag, wie bei diesen schwärmerischen Juden. Ohne daher die Vertheidigung des Paulus, zu welcher sich dieser schon anschickte, abzuwarten, wieß er die Anklage durch die Erklärung zurück: „handelte es sich, o ihr Juden, um ein euch zugefügtes Unrecht oder um ein Verbrechen: so würde ich euch nach Fug und Recht ruhig anhören; da aber der Streit sich um Lehren, Namen und Gegenstände des Mosaischen Gesetzes drehet: so machet das unter euch aus. Denn in solchen Dingen mag ich nicht Richter sein!"

Damit hatte der Proconsul erklärt, daß er keinen Grund finde, innerhalb der seiner Verwaltung anvertrauten Provinz sich in die zwischen Juden und Christen bestehende Feind-

schaft einzumischen, daß diese vielmehr, da sie geistige Angelegenheiten betreffe, auf einem anderen Wege, als dem weltlicher Gerichtsbarkeit, entschieden werden müsse. Zugleich war damit ausgesprochen, daß von oben herab der christlichen Lehre kein Hinderniß in den Weg gelegt, vielmehr derselben gleicher Schutz wie dem Judenthume zu Theil werden würde. Darauf hieß Gallio die Ankläger abtreten, und die Griechen nahmen diese Gelegenheit wahr, um laut ihren Haß gegen die unruhigen Juden an den Tag zu legen, deren Synagogenvorsteher sich thätlicher Mißhandlung durch Schläge ausgesetzt sah, ohne daß Gallio dem gesteuert hätte[1]). In solcher Weise nahm diese von den Juden ausgegangene Anklage des Apostels eine ganz entgegengesetzte, dem Christenthume günstige Wendung, welche die weitere Verbreitung und festere Begründung des Evangeliums in diesen Gegenden zur Folge hatte.

Nach diesen Vorgängen blieb Paulus noch geraume Zeit in Korinth, so daß man die Dauer seines ersten Aufenthaltes in Achajas Hauptstadt gewiß nicht zu hoch ansetzt, wenn man sie auf etwa zwei Jahre bestimmt. Dieser längere Aufenthalt des Apostels in Korinth verbürgt uns zur Genüge einen reichen Umfang seines dasigen Wirkens, denn ohne solchen würde Paulus rasch weiter geeilt sein. Die Briefe des Apostels, und die Apostelgeschichte mit ihnen im Einklang, bezeugen uns aus jener Zeit das Dasein einer angesehenen, zahlreichen christlichen Gemeinde zu Korinth, einer andern zu Kenchreä[2]), mit zahlreichen entweder vereinzelten Anhängern oder mit Tochtergemeinden, die über die ganze Provinz Achaja hin sich verbreitet hatten[3]).

---

1) Apstg. 18, 12—17.

2) Röm. 16, 1. Kenchreä, der östliche Hafen von Korinth; 70 Stadien, oder etwa 3 Stunden von der Stadt entfernt.

3) 2 Kor. 1, 1.

Ein kurzer Rückblick, am Ende des ersten Aufenthaltes des Paulus zu Korinth, zeigt uns das Wirken dieses Apostels, während seiner zweiten Bekehrungsreise, als ein im eigentlichen Sinne großartiges ja außerordentliches. Im Verlaufe weniger Jahre hatte der Apostel, von wenig Gefährten begleitet, nicht bloß die früher[1]) in Syrien, Kilikien, Lykaonien und in der Nachbarstadt gestifteten Gemeinden besucht und in ihrem Glauben befestigt, er hatte auch die nördlichen Landschaften Kleinasiens bereist, Phrygien, Galatien, Mysien und Bithynien durchzogen, dort den ersten Grund zu christlichen Gemeinden gelegt, und war, ohne längeren Aufenthalt an einem Orte, von innerer Unruhe immer vorwärts getrieben, zuletzt nach Europa herüber gekommen. Mit einer Begeisterung wunderbarer Art, in welcher Gottes Mitwirkung sich ihm kund gab, hatte die eigentliche Heimath des Griechischen Volkes die einfache Lehre vom evangelischen Heile aufgenommen. Kaum drei Jahre mochten verflossen sein, seit Paulus das Europäische Griechenland betreten, und schon blüheten in den angesehensten Städten der beiden Römischen Provinzen, Makedonien und Achaja, welche diese Länder umfaßten, in Philippi, Thessalonich, Beroea, Korinth, zahlreiche Gemeinden; Gemeinden, welche der Apostel den Gemeinden in Judäa entschieden zur Seite setzen konnte[2]), und nach allen Richtungen hin verbeitete sich, von diesen Mittelpuncten aus, christliche Erkenntniß und christlicher Glaube[3]). Offenbar hatte die Sache des Evangeliums in diesen Gegenden Europas einen großen Vorsprung vor den Ländern Kleinasiens gewonnen. Mit Recht lenkte daher der Apostel, der bei seinem Wirken nicht dem Zufalle, sondern einem wohlerwogenen Plane folgte[4]), jetzt seinen

1) Apostg. 15, 40. ff.
2) 1 Thess. 2, 14.
3) 1 Thess. 1, 8.
4) Röm. 15, 20; 2 Kor. 10, 16. s. oben S. 59. f.

Blick nach dem gegenüberliegenden Asien zurück, wo in Kleinasiens ausgedehnten Gefilden noch ein weites Feld der Verkündigung des Evangeliums geöffnet war. Des Apostels Scharfblick und tiefe Menschenkenntniß erkannten indeß sofort zwei Schwierigkeiten, die sich hier darboten. Waren sie auch nicht ganz zu beseitigen, so durfte doch der Versuch sie zu mildern nicht verabsäumt werden. Wo auch Paulus bisher das Evangelium verkündet hatte, überall hatte er den Haß und die Feindschaft der Juden, die in ihm einen Gegner des Mosaischen Gesetzes zu erkennen meinten, sich zugezogen. Gleich einem Verbrecher war er von diesen Juden in Makedonien von Stadt zu Stadt verfolgt worden, und endlich hatte ihn nur die eilige Flucht, über die Gränzen dieser Provinz hinaus, gerettet. In Achaja war die Jüdische Verfolgungssucht an der weisen Mäßigung des Proconsuls Gallio gescheitert, aber dadurch die Erbitterung der Juden gegen Paulus nur gesteigert worden. In Bezug auf die Juden hatte also des Apostels bisheriges Wirken einen immer allgemeineren und heftigern Haß, der mit jedem Tage und mit jedem Wechsel des Aufenthaltes drohender wurde, zur Folge gehabt. Aber nicht blos die Feindschaft der ungläubigen Juden hatte Paulus im höchsten Maaße sich zugezogen, auch die Mißbilligung und Feindschaft der Mehrheit der gläubigen Juden war ihm zugewendet. Verderblich wurde diese feindselige Gesinnung der zum Glauben an Jesus, als den Christus, sich bekennenden Juden besonders dadurch, daß sie den Apostel Paulus als einen christlichen Irrlehrer bezeichneten, seinen Anhängern die Theilnahme an der Seligkeit des messianischen Reiches absprachen und dadurch nicht nur die innere Einheit und Ruhe, sondern selbst das Fortbestehen vieler Paulinischen Gemeinden gefährdeten.

Während nämlich Paulus weit davon entfernt war, den göttlichen Ursprung des Mosaischen Gesetzes irgend in Abrede zu stellen, legte er diesem Gesetze doch nur eine vorüber-

gehende Geltung bei. Er war der Meinung, daß nach der von Gott, schon vor der Weltschöpfung, getroffenen Anordnung des großen Erlösungswerkes, das Mosaische Gesetz nur den Zweck gehabt habe, das dringende Bedürfniß einer Erlösung zum klaren Bewußtsein zu bringen, und solcher Art die Erlösung unmittelbar vorzubereiten. Daraus folgerte er dann weiter, daß mit der durch Jesus vollendeten Erlösung das Mosaische Gesetz seine Geltung verloren habe, daß zur Theilnahme an der Erlösung nicht blos Juden, sondern Menschen aus allen Völkern auf Erden berufen seien, und daß endlich, wer durch den Glauben an Jesus, als den Christus, sich das ewige Heil aneigne, zu seiner Erlösung, oder zur Erlangung dieses Heiles, der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes, soweit dieses äußere Religionshandlungen gebiete, ganz und gar nicht bedürfe. Die zwölf Apostel dagegen waren ursprünglich der Meinung, daß das Mosaische Gesetz, und das aus demselben hervorgegangene Judenthum, im Christenthume seine letzte Vollendung erhalte, und wie sie selbst ihren Aufenthalt in Jerusalem genommen hatten, so beschränkten sie auch die Zulassung zum Christenthume auf Juden. Bald mußten sie jedoch erfahren, daß das Evangelium, ohne ihr Zuthun, unter den Heiden sich rasch verbreitete, und es entstand nun die Frage, ob diese Neu-Bekehrten auch zur Beobachtung der äußeren Religionsvorschriften der Juden anzuhalten seien. Nach längeren Verhandlungen hatte man sich endlich zu der vermittelnden Auskunft verstanden, daß die Juden, welche den Glauben an Jesus annähmen, fortwährend zur Beobachtung ihrer früheren Religionspflichten verbunden seien, daß es dagegen bei den Heidenchristen genüge, wenn sie nur jene Vorschriften beobachteten, welche die Juden an solche Heiden, die, als Proselyten oder Gottesfürchtige, d. h. als Jehova-Anbeter, an dem Jüdischen Gottesdienste Theil nehmen wollten, zu richten pflegten; nämlich Enthaltung vom Genusse des Opfer-

fleisches, vom Blute, vom Erstickten, von geschlechtlicher Ausschweifung[1]). Es ist übrigens kaum denkbar, daß die eifrigen Judenchristen, welche auf die unbedingte, gewissenhafte Erfüllung des ganzen Mosaischen Gesetzes fortwährend ein hohes Gewicht legten, solche Heidenchristen sich selbst ganz gleich geachtet haben sollten. Vielmehr dachten sie sich, bei ihrem Jüdischen Stolze, zu denselben in keinem anderen Verhältnisse, als die Juden zu den Proselyten, wie dieß aus Gal. 2, 12. ganz deutlich sich ergiebt. Bei dieser Verschiedenheit der Ansichten war ein gegenseitiges Widerstreben der beiden Parteien unvermeidlich. Suchten auch die Apostel selbst auf versöhnlichem Wege einherzugehen: so war ihr Einfluß auf die Mehrzahl der Judenchristen doch nicht mächtig genug, zur Bekämpfung der bei diesen noch herrschenden Jüdischen Vorurtheile. Während daher sie selbst dem apostolischen Wirken des Paulus die höchste Anerkennung zu Theil werden ließen[2]), vermochten sie nicht den blinden Eifer der Gegner des Paulus zu zügeln[3]). Deshalb bequemten sie sich, um größeres Aergerniß zu vermeiden, zu äußerer Nachgiebigkeit, wie dieß vor allen das Beispiel des Petrus zeigt, welcher sich in Antiochien von den Pauliniſchen Christen zurückzog, sobald einige solcher eifernden Judenchristen eingetroffen waren[4]). Paulus dagegen konnte sich zu einer ähnlichen Nachgiebigkeit von seiner Seite nicht herablassen. Dem widerstrebte sein fester Sinn, der unerschütterlich die höhere Wahrheit fest hielt; dem die innige Ueberzeugung, daß seine Einsicht in das Wesen des Christenthums, insbesondere seine Ansicht von dem Ganzen des durch Jesus zur Vollendung zu bringenden Erlösungswerkes, auf einer höheren, unmittelbaren göttlichen Belehrung beruhe; dem endlich die er-

1) S. oben S. 56. ff.

2) Galat. 2, 9. Apostg. 21, 17. ff.

3) Apstg. 15, 24; 21, 20. ff. vergl. Gal. 5, 2; 6, 12.

4) Gal. 2, 11. ff.

langte Gewißheit, daß, bei der mindesten Nachgiebigkeit, sein ganzes apostolisches Wirken in nichts sich auflösen werde. Daher mußte er Alles zurückweisen, was ihm auch nur entfernt den Schein einer Abhängigkeit von den zwölf Aposteln, mit welchen er übrigens ein freundliches Verhältniß zu unterhalten bemühet war, zuziehen konnte[1]). Daher konnte Paulus jener von den zwölf Aposteln ausgegangenen Bestimmung, über die Zulassung der Heiden zum Christenthume, keine irgend verbindliche Kraft für sein eignes apostolisches Wirken beilegen; und es ist keine Spur vorhanden, daß unser Apostel über jenen Kreis von Christen hinaus, für welchen der Erlaß der Gemeinde zu Jerusalem[2]) bestimmt war, auf denselben irgend noch weitere Rücksicht genommen hätte. Dieser in dem apostolischen Erlasse bezeichnete Kreis umfaßte aber alle jene Gemeinden Syriens und Kleinasiens, welche Paulus in Gemeinschaft mit Barnabas auf seiner ersten Bekehrungsreise gestiftet hatte. Hier schärfte daher Paulus, in Gemeinschaft mit Silas oder Silvan, auf seiner zweiten Bekehrungsreise diese Bestimmungen um so mehr ein, als Silvan mit der Wahrung derselben innerhalb dieses Kreises von den Aposteln in Jerusalem ausdrücklich beauftragt war[3]).

Hieraus ergiebt sich dann weiter, daß Paulus außerhalb dieses Kreises nur wiederholen konnte: daß, wer seine Erlösung oder Gelangung zur Seligkeit irgend von der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes abhängig mache, derselben verlustig gehe. Er mußte dieß von seinem Standpuncte aus nothwendig, unbekümmert darum, daß die Eiferer unter den Judenchristen ihn deshalb des Abfalles vom Mosaischen Gesetze und der Verachtung desselben zeiheten[4]). Indeß mußte

1) Galat. 1, 18; 2, 2. ff.
2) Apostelg. 15, 23. ff.
3) Apostelg. 15, 23. vergl. mit V. 27. u. 16, 4.
4) Apostg. 21, 21.

es dem Apostel als ein Gebot der Klugheit erscheinen, die Vorurtheile seiner Gegner, wo es ohne Nachtheil geschehen könne, zu schonen. Dieß galt insbesondere, von dem ihm gemachten Vorwurfe, daß er als Feind des Mosaischen Gesetzes zum Abfall von demselben auffordere, ein Vorwurf, welcher theils auf Mißverstand, theils auf Verdrehung beruhend, ihn, der an dem göttlichen Ursprunge des Mosaischen Gesetzes fortwährend festhielt, gar nicht einmal traf. Ihm kam bei der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes und der Jüdischen Satzungen Alles auf den Sinn an, in welchem dieß geschah. War damit die Absicht verbunden, auf solche Weise die messianischen Segnungen irgend sich zuzuwenden: so bezeichnete er dieß als einen Irrthum und als verwerflich. In jedem anderen Sinne galt ihm die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes als gleichgiltig. Hatte daher der Apostel, um nicht vergeblich zu wirken, sich früher zu einer Reise nach Jerusalem zu den Aposteln bequemt[1]): so erschien es ihm auch als ein Gebot der Klugheit, einzugehen, soweit es ohne Nachtheil geschehen konnte, auf die bestehenden religösen Ansichten, Sitten und Vorurtheile der verschiedenen Menschen, mit welchen er in Berührung kam, und sich denselben anzubequemen: Den Juden bin ich geworden, schreibt er den Korinthern[2]), wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; denen die unter dem Gesetze sind, bin ich geworden, wie unter dem Gesetze, obschon ich unter dem Gesetze nicht bin, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinne. Solches aber, fügt er beschränkend hinzu, thue ich um des Evangeliums willen, auf daß ich seiner theilhaftig werde.

Von solchen Rücksichten der Klugheit ließ sich nun Paulus auch bestimmen, als er im Begriffe stand Korinth, und

1) Gal. 2, 2.
2) 1 Kor. 9, 19 — 23.

mit ihm Europa, nach mehrjährigem Wirken zu verlassen und das bisher in Kleinasien Versäumte nachzuholen[1]). Es waren diese Rücksichten um so nöthiger, als in Kleinasien die Zahl der ansäßigen Juden weit größer, als in den Provinzen Makedonien und Achaja war.

Die Maaßregeln, welche Paulus in Erwägung dieser Gestaltung der Verhältnisse beim Aufbruche von Korinth ergriff, läßt uns die Apostelgeschichte aus einigen kurzen Andeutungen herausfinden. Zunächst bemerkt Lukas[2]): Paulus habe sich von Korinth nach Kenchreä begeben und dort habe er sich das Haar, in Folge eines Gelübdes, abschneiden lassen, ehe er mit Aquila und der Priscilla, welche ihn begleiteten, das Schiff zur Abfahrt nach Syrien bestieg. Müssen wir nun schon eingestehen, daß uns der Hergang selbst aus der kurzen Andeutung des Lukas nicht ganz deutlich wird, zumal da, nach den uns bekannten Thatsachen, das Abschneiden des Haares in Folge eines Gelübdes immer, in Verbindung mit einem Opfer, im Tempel zu Jerusalem vorgenommen wurde: so ist doch so viel unverkennbar, daß Paulus hier einem Jüdischen Brauche gefolgt ist und dadurch den ihm gemachten Vorwurf recht auffallend widerlegte, als sei er ein Abtrünniger von dem Gesetze und ein Feind der Jüdischen Sitten und Gebräuche[3]). Das Schiff, auf welchem Paulus mit seinen Begleitern von Kenchreä abgesegelt war, legte bei Ephesus an. Aquila und Priscilla stiegen daselbst mit Paulus an das Land, die ersteren um hier ihren Aufenthalt zu nehmen. Paulus dagegen lehnte die Einladung der Juden zu Ephesus: länger in ihrer Mitte zu verweilen, für jetzt ab, versprach jedoch mit Gottes Willen bald zu ihnen zurückzukehren und schiffte sich, nach kurzem Aufenthalte, nach Cäsarea in Palästina ein. In Cäsarea angelangt, reisete

1) Apostelg. 18, 21.
2) Apostelg. 18, 18.
3) Apostelg. 21, 21.

er hinauf nach dem nahen Jerusalem, besuchte die dasigen Christen und sicherlich mit denselben auch den Tempel. Hierauf verließ er Jerusalem mit dem Zeugnisse der Aufnahme von Seiten der christlichen Urgemeinde zu Jerusalem und dem weiteren eines guten, aus der Jüdischen Hauptstadt heimkehrenden, Juden, und begab sich nach Antiochien, von wo er ausgesendet worden war. Hier erstattete er Bericht von seiner Sendung. Nach einigem Verweilen brach er darauf mit erneuerten Vollmachten zur Fortsetzung seines Bekehrungsgeschäftes wieder auf[1]). So vorbereitet begann Paulus seine

dritte Bekehrungsreise.

Ihr nächstes Ziel war das benachbarte Kleinasien, und man wird einräumen, daß der Apostel seine Vorbereitungen

---

1) Apostelg. 18, 18—23. Nach dem gewöhnlichen Texte hatte der Apostel V. 21. den Juden in Ephesus erwidert: Ich muß durchaus das kommende Fest zu Jerusalem begehen; wills aber Gott, so werde ich wieder zu euch kommen. Der erste Theil der Antwort: Ich muß durchaus das kommende Fest zu Jerusalem begehen, erweiset sich jedoch als ein erklärender Zusatz aus schon früher Zeit. Hiernach wäre im Texte der Apostelgeschichte Jerusalem, als das nächste Ziel der Reise des Paulus, nicht ausdrücklich genannt. Indeß ist, auch ohne diese ausdrückliche Erwähnung, Jerusalem als das Ziel der Reise so bestimmt angedeutet, daß dadurch gar nichts geändert wird. Paulus segelte nämlich von Ephesus aus, Seleukien und Antiochien vorüber, nach Cäsarea, welches, nur eine Tagereise von Jerusalem entfernt, der Landungsplatz für die seewärts nach Jerusalem Kommenden war. Von Cäsarea nach Jerusalem führte der Weg bergan, daher der gewöhnliche Ausdruck, zur Bezeichnung dieser Reise: hinaufreisen. Von Cäsarea bis nach Antiochien beträgt die Entfernung gegen 70 Deutsche Meilen, und man konnte von einer Reise dahin, die meist zur See gemacht wurde, weder hinauf, noch hinabreisen gebrauchen. Von Ephesus bis Antiochien mag die Entfernung vielleicht 110 Meilen betragen: Wäre nun Paulus nicht nach Jerusalem gegangen: so wäre er, um nach Antiochien zu kommen, erst 70 Meilen über dasselbe hinauf, und dann ebensoviel wieder zurückgereist, hätte

nicht besser hatte treffen können. Ihm gegenüber, der seine Anhänglichkeit an das Mosaische Gesetz durch den Besuch Jerusalems, seine kirchliche Rechtgläubigkeit durch seinen Verkehr mit der Urgemeinde in Jerusalem und seine erneute Aussendung von der Antiochenischen Gemeinde bewährte, mußten seine Jüdischen sowohl als seine christlichen Gegner, wenigstens für die Gegenwart, verstummen.

Es ist sehr zu beklagen, daß die Nachrichten über das Wirken des Apostels während der ersten Jahre dieser dritten Bekehrungsreise, wie uns die Apostelgeschichte dieselben aufbewahrt hat, so überaus kurz und abgerissen dastehen. Manche Andeutung in den Briefen des Paulus führet darauf hin, daß gerade hier Lukas das Eine und Andere in seiner Darstellung in der Apostelgeschichte übergangen hat. Zugleich gebricht es uns an festen Anhaltspuncten, um mit Sicherheit zu bestimmen, an welcher Stelle das etwa Ausgelassene einzuschieben sei. Daher wird dieser Abschnitt in der Geschichte des Paulus immer lückenhaft erscheinen und mehr oder minder der Vermuthung geöffnet bleiben. Ohne die Mängel in der Darstellung des Lukas zu verkennen, müssen wir, bei der Lage der Dinge, denselben doch als unseren Führer beibehalten. Indem wir daher auch hier seiner Leitung folgen, wird das Uebergangene später am geeigneten Orte in Erwägung gezogen werden.

Als Paulus zum dritten Male Antiochien, von wo er ausgesendet war, verlassen hatte, machte er eine Rundreise durch Galatien und Phrygien[1]), beides Kleinasiatische Länder, in welchen er, während seiner zweiten Bekehrungsreise, den Grund zu christlichen Gemeinden gelegt hatte. Nach Galatien aber konnte der Apostel von Antiochien aus nicht

---

also um eine Entfernung von 110 Meilen zu erreichen, einen unnützen Umweg von 110 Meilen genommen und sogar, auf eine recht auffallende und unkluge Weise, einen Besuch Jerusalems vermieden.

1) Apostg. 18, 23.

gelangen, ohne Kilikien, seine Heimath, und jene Länder zu berühren, in welchen er erst allein, dann später, während der ersten Bekehrungsreise, in Gemeinschaft mit Barnabas das Evangelium verkündet hatte. Sicherlich hat er bei diesen damals gegründeten Gemeinden, wenn auch nur im Vorbeigehen, wie er dieß bei solchen Anlässen zu thun pflegte[1]), eingesprochen. Unmittelbar aus Lykaonien, mit den Städten Derbe, Lystra und Ikonium, führte die Straße hinab in jene durch ihre Anmuth und hohe Fruchtbarkeit ausgezeichneten Gefilde, welche, ehemals zu Phrygien gerechnet, der Halys, und mehr noch der Sangarius, auf ihrem dem schwarzen Meere zugewendeten Laufe durchströmen. Keltische Horden, die hier um das Jahr 275 vor Chr. Geburt sich niedergelassen, hatten zu dem Namen Keltenland, oder Galatien, die Veranlassung gegeben. Tavium, Ankyra und Pessinus, waren die Hauptstädte. Mit den neu angekommenen Kelten lebte die alte Griechische Bevölkerung des Landes untermischt, die Griechische Sprache war die Sprache des Verkehres geblieben[2]) und auch Juden, angezogen durch den natürlichen Reichthum des Landes, hatten sich hier eingefunden. Als Paulus, während seiner zweiten Bekehrungsreise, zum ersten Male nach diesem Galatien gekommen war, mochte ihm, ungeachtet des freundlichen Entgegenkommens, das ihm überall zu Theil geworden war, so daß er sagen konnte: er sei von ihnen wie ein Engel Gottes, wie der Messias selbst aufgenommen worden[3]), die innere Unruhe, von der er befallen war, und die Eile mit welcher er in Folge davon umherzog,

---

1) 1 Kor. 16, 7.

2) Hieronymus, um das Jahr 400 nach Chr., fand, daß die Sprache der Asiatischen Kelten fast einerlei sei, mit dem bei Trier gesprochenen Deutsch. Und wirklich sollen unter den Keltischen Schaaren, die um 280 in Griechenland einfielen, Tectosagen, deren Heimath Deutschland war, (Caes. d. b. Gall. 6, 24.) gewesen sein.

3) Gal. 4, 14.

nicht gestattet haben, die vorgetragene christliche Lehre fester zu begründen. Zugleich konnte es ihm schwerlich möglich gewesen sein, die Verkündigung des Evangeliums über die Zusammenkünfte der Juden und der ihnen sich anschließenden heidnischen Jehovaverehrer oder Proselyten hin auszudehnen. Wie gewöhnlich hatten dann nur diese letzteren, die Proselyten, die Aufforderung zum Glauben an Jesus, als den Christus, mit freudiger Bereitwilligkeit aufgenommen, und die in Galatien damals entstandenen Gemeinden waren daher aus ursprünglichen Heiden erwachsen[1]). Aber eben als vorherige Proselyten zeigten diese Christen eine große Vertrautheit mit den Schriften des alten Testamentes, und eine gewisse Empfänglichkeit für Jüdische Denkweise war bei ihnen, wo nicht vorherrschend, doch jedenfalls zurückgeblieben. So war es dann, während diese Gemeinden sich selbst überlassen waren, Judenchristen von jener starreren Gesinnung und Anhänglichkeit an das Mosaische Gesetz, die sich hier eingefunden hatten, ein Leichtes geworden, Besorgnisse unter diesen Neubekehrten zu erwecken. Namentlich hatte man sie mit der Behauptung geschreckt, daß ohne die Beschneidung und die damit verbundene Beobachtung des Mosaischen Gesetzes nach seinem ganzen Umfange, ihr christlicher Glaube ganz unnütz sei. Zugleich hatte man das Vertrauen zu Paulus durch die Bemerkung zu untergraben gesucht, er sei nicht aufrichtig und halte es im Herzen noch mit der Beschneidung. Nur aus Ehrgeiz, um sich des raschen Erfolges seiner Predigt des Evangeliums rühmen zu können, habe er ihnen die schweren Verpflichtungen des Mosaischen Gesetzes erlassen.

In solchem, nicht erhebenden Zustande befanden sich die Galatischen Gemeinden, als jetzt, während seiner dritten Bekehrungsreise, Paulus zum zweiten Male in ihrer Mitte

1) Galat. 1, 6—8; 4, 13—19.

erschien. Sein Erscheinen brachte einen gewaltigen Eindruck hervor und beschwichtigte augenblicklich alle seine Gegner und die durch sie veranlaßten Besorgnisse. Entschieden kündete der Apostel jedem den göttlichen Fluch an, der ein anderes Evangelium, als das von ihm den Galatern verkündete, lehren würde[1]). Und Alle ließen sich, so lange der Apostel in ihrer Mitte weilte, angelegen sein, das Evangelium, wie er es verkündet hatte, in Gesinnung und That zu bewähren[2]). Zufrieden mit diesem Erfolge[3]) brach dann Paulus nach Phrygien auf, wo, ebenfalls bei des Apostels früherer Anwesenheit, christliche Gemeinden gegründet worden waren. Auch sie wurden in ihrem Glauben durch des Apostels Anwesenheit gestärkt und befestigt[4]). Von da wandte sich Paulus, ob auf dem nächsten Wege oder auf Umwegen ist ungewiß, nach Ephesus[5]).

In den Galatischen Gemeinden hatte jedoch die durch des Apostels persönliches Erscheinen hergestellte Ruhe nur einen kurzen Bestand gehabt. Kaum hatte der Apostel jene Gegenden verlassen[6]), so kamen auch schon wieder die im Hinterhalte lauernden Feinde desselben zum Vorschein, streuten aufs Neue ihre giftige Saat in die äußerlich beruhigten

1) Galat. 1, 9.

2) Gal. 4, 18. vergl. 5, 21.

3) Gal. 1, 6.

4) Apostelg. 18, 23.

5) Lukas in der Apostelgeschichte 19, 1. sagt: Paulus sei, nachdem er die oberen Länder durchwandelt, nach Ephesus gekommen. Der Ausdruck obere Länder, obere Provinzen, wird aber von den inneren Gegenden Kleinasiens gebraucht, im Gegensatze bald zu den niederen Küstengegenden, bald zu dem flachen Mesopotamien. Er umfaßt also auch Galatien und Phrygien, und hiernach muß man annehmen, daß Lukas mit demselben auf des Apostels Aufenthalt in diesen früher (18, 23.) genannten Gegenden zurückweise. Daher ist keine Nöthigung zur Annahme eines längeren Zwischenraumes zwischen dem Aufenthalte in Phrygien und der Ankunft in Ephesus vorhanden.

6) Galat. 1, 6. vergl. 4, 20.

Gemüther der Galatischen Christen und fanden gedeihlichen Boden. Bald zeigte sich eine Aufregung und Besorgniß unter diesen Christen, schlimmer als die frühere. Das Aeußerste war zu befürchten. Die Gegner wagten es jetzt ganz offen, die apostolische Geltung des Paulus herabzusetzen, ja geradezu in Zweifel zu ziehen. Alle zum Apostelamte nöthigen Erfordernisse gehen ihm ab. Er sei nicht Zeuge des messianischen Wirkens Jesu gewesen; sei von diesem zu seinem Amte nicht berufen, sondern habe sich unberufen eingedrängt, und verdanke sein christliches Wissen nur der Belehrung der ächten Apostel und anderer Christen. Wolle man die wahre christliche Lehre kennen lernen, so müsse man sich an jene angesehenen Männer, welche als die Säulen des Evangeliums da ständen, an Jakobus, Petrus und Johannes halten. Die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes, seinem ganzen Umfange nach, sei durchaus nothwendig zur vollendeten Theilnahme am Reiche des Messias, und wenn Paulus ihnen dieses nothwendige Erforderniß erlasse, wenn er sie für frei vom Gesetze erkläre: so meine er es damit nicht aufrichtig. Innerlich sei er eines Anderen überzeugt. Schon die Beziehung auf die Häupter der Gemeinde in Jerusalem zeigt, daß diese Gegner des Paulus mit jenen Eiferern unter den Christen in Palästina in Verbindung standen, und von diesen vielleicht sogar unmittelbar ausgesendet waren, wie ein ähnlicher Fall in der Apostelgeschichte uns berichtet wird[1]).

Als Paulus von dieser neuen Aufregung der Gemeinden Galatiens, von diesem eben so unerwarteten als raschen Abfall derselben Kunde erhielt, konnte er sich einer inneren Entrüstung nicht erwehren. Noch während seiner Reise durch die oberen Länder Kleinasiens[2]), aber außerhalb Gala-

1) Apostg. 15, 24. Vergl. Gal. 1, 7.

2) Die Zuschrift Gal. 1, 2. lautet: und alle Brüder, die mit mir sind, an die Gemeinden Galatiens. Das läßt sich nur auf des Paulus, den

tiens[1]), faßte er eigenhändig[2]) ein sehr nachdrückliches und ernstes Sendschreiben an die Galater ab, um die ausgebrochene[3]) Aufregung zu beschwichtigen und die verirrten Galater auf die rechte Bahn zurückzuleiten. So entstand unser

Brief an die Galater

in welchem der Apostel, mit gleichem Eifer, für die apostolische Geltung wie für die Richtigkeit und Reinheit der von ihm vorgetragenen Lehre kämpft. Durch Beides hat der Brief besondere Wichtigkeit auch für uns erhalten.

Schon die in sehr abgemessenen Ausdrücken abgefaßte Zuschrift, welche ganz schlicht an Gemeinden Galatiens, ohne nähere Bezeichnung, wie sonst der Apostel immer zu thun pflegt[4]), gerichtet ist, gleich als seien diese Gemeinden gegenwärtig einer ehrenden Bezeichnung unwürdig, hebt die

---

Galatern bekannten, Reisegefährten, die noch alle um ihn waren, beziehen.

1) Gal. 4, 18.

2) Gal. 6, 11.

3) Gal. 1, 6. heißt es: mich wundert, daß ihr euch so bald abwendet, nicht: abgewendet habet.

4) Die Gemeinde zu Thessalonich wird 1 Thess. 1, 1. u. 2. Thessal. 2, 1. als eine in der Gemeinschaft mit Gott und Jesus, dem Herrn, stehende bezeichnet. Aehnlich die Gemeinde zu Korinth, deren Angehörige noch überdieß als Gott-Geheiligte angeredet werden. 1 Kor. 1, 1 u. 2 Kor. 1, 1. Die Christen in Rom wer en Gottes Lieblinge und zur Zahl der Geheiligten Berufene genannt, Röm. 1, 7. Die Christen in Kolossä und in Philippi heißen: in der Gemeinschaft mit Jesus Geheiligte. Kol. 1, 1. Phil. 1, 1. Selbst die, dem Apostel meist unbekannten, Leser des Epheserbriefes redet die Zuschrift als Heilige an. Einzig nur der Brief an die Galater ist, ohne allen Beisatz, schlicht an die Gemeinden Galatiens gerichtet. Davon, daß sie in der Gemeinschaft mit Gott oder Jesus stehen, wird nichts gesagt, denn sie sind auf dem Wege dieser Gemeinschaft verlustig zu gehen. s. Gal. 5, 1. ff.

auf höherer, von Gott ausgegangener Berufung beruhende apostolische Geltung des Paulus, gegenüber einer blos menschlichen Vollmacht, sowie die einzig durch Jesus Christus, nicht durch Gesetzeserfüllung, zu bewirkende Sündenvergebung, scharf hervor. In solcher Weise stehen schon an der Spitze des Ganzen die beiden Hauptgedanken: Paulus ist vollgiltiger Apostel und nur durch den Glauben an Jesus wird das christliche Heil erworben (1, 1—5.). Mit ihrer Ausführung beschäftigt sich der ganze übrige Brief.

Ich wundere mich, hebet der Apostel im strafenden Tone an, daß ihr so schnell das euch von mir verkündete Evangelium mit einem anderen wechselt, welches doch kein anderes ist, da es ein anderes, als das von mir verkündete, nicht giebt. Ja Fluch dem, der, wer er auch sei, euch ein ander Evangelium verkündet, als das meine! In der That haben es Einige unter Euch auch nicht darauf abgesehen, euch ein ander Evangelium zu verkünden, sondern nur darauf, euch in Unruhe zu setzen. Mich dagegen treibet nicht die Sucht nach Menschengunst, sondern der Eifer für den Dienst des Evangeliums. Wisset zunächst, daß die von mir verkündete Lehre nicht beruhet auf Mittheilungen, die mir von Menschen gemacht worden sind; sondern unmittelbar ausgeht, von einer mir gewordenen Offenbarung Jesu, des Christus. Das wird schon durch meinen äußeren Lebensgang bestätigt. Es ist euch bekannt, daß ich einst der blindeste Eiferer für das Judenthum, der ungestümste Verfolger der Christen war. Plötzlich ging mir, in Folge einer Offenbarung, Jesus als der Sohn Gottes, oder der Messias auf, und zugleich erging bei dieser Offenbarung die Weisung an mich: sofort den Heiden das Evangelium oder die Lehre Jesu, des Messias, zu verkünden, womit meine höhere Berufung zum Apostel ausgesprochen war. Ohne weiteres Berathen, ohne die von mir berufenen Apostel in Jerusalem aufzusuchen, begab ich mich von Damaskus nach Arabien,

von da wieder nach Damaskus[1]). Erst drei Jahre später kam ich nach Jerusalem, nicht in der Absicht mich von den Aposteln als ihren Mitapostel anerkennen zu lassen, sondern in der Absicht, die persönliche Bekanntschaft des Petrus zu machen, welcher sich damals durch seine freiere Auffassung des Christenthums hervorgethan und der Pauliniſchen Ansicht sehr nahe gekommen war[2]). Keinen weiteren Apostel lernte ich damals, wohl aber noch den Jakobus, den Bruder des Herrn, kennen. Mein ganzer damaliger Aufenthalt in Jerusalem dauerte vierzehn Tage. Gott, fügt Paulus betheuernd hinzu, ist Zeuge der Richtigkeit dieser Angabe. Nach Ablauf der vierzehn Tage begab ich mich, ohne mit den christlichen Gemeinden Judäas in Berührung gekommen zu sein, nach Syrien und Kilikien. (1, 6—24.) Was von da an weiter geschah, setzt Paulus seinen Lesern als bekannt voraus, welche er zugleich aus seinen Angaben den stillschweigenden Schluß ziehen läßt: wie irgend also kann von einer, mir erst durch Menschen zu Theil gewordenen, Unter-

1) Der Apostel setzt bei seinen Lesern als bekannt voraus, daß er sich, wie ihm die höhere Weisung geworden, sofort mit der Verkündigung des Evangeliums befaßt habe. Daß er dieß in Damaskus wirklich gethan, sagt auch die Apostelgeschichte, (9, 19. 20.) während sie den Aufenthalt in Arabien übergehet. Diesem kann möglicher Weise die Absicht zum Grunde gelegen haben, sich in der, der Wüste zugewendeten, Umgebung von Damaskus, welche man schon zu Arabien rechnete, stillerer Betrachtung hinzugeben. In diesem Falle wäre des Paulus Absicht, daraus zu beweisen, daß er nach seiner Bekehrung keine Unterweisung im Christenthum von Menschen empfangen habe. Denn von wem hätte dieß in Arabien geschehen können? Oder der Apostel begab sich in die zu Arabien gerechnete Umgebung von Damaskus, um daselbst, der ihm gewordenen höheren Weisung gemäß, sofort das Evangelium zu verkünden. Dann würde des Apostels Absicht sein, daraus zu beweisen, daß die, seine Bekehrung vermittelnde, Offenbarung ihn zugleich zur sofortigen Verkündigung des Evangeliums tüchtig gemacht habe. Bei der einen, wie bei der andern Art der Auffassung, erfüllet die Erwähnung des Aufenthaltes in Arabien ihren Zweck.

1) S. oben S. 21. f. u. S. 43. f.

weisung im Christenthume, wie dieß meine Gegner euch überreden wollen, die Rede sein!

Darauf geht Paulus zu dem Beweise über, daß seine, von den Galatern in Zweifel gezogene, apostolische Geltung von den Aposteln selbst anerkannt worden sei, ja daß sogar Petrus von ihm eine Zurechtweisung habe hinnehmen müssen.

Um, so fährt Paulus fort, bei den Anfeindungen, welchen ich ausgesetzt war, mein Wirken nicht verkümmert zu sehen, reiste ich, gemäß einer Weisung, die mir in einer Offenbarung zu Theil geworden war, vierzehn Jahre später abermals nach Jerusalem[1]). Barnabas und Titus begleite-

1) Es entsteht hierbei die Frage: welcher von den in der Apostelgeschichte erwähnten Reisen des Paulus entspricht diese, im Briefe an die Galater 2, 1. ff. berichtete? Die Apostelgeschichte gedenket (11, 30. u. 12, 25.) einer Reise des Paulus nach Jerusalem, welche die zweite nach seiner Bekehrung war. Sie fällt schon in das zweite Jahr (11, 26.) des Aufenthaltes des Paulus in Antiochien und wurde veranlaßt durch eine Hungersnoth. Barnabas und Paulus überbrachten damals, als Abgeordnete der Antiochenischen Gemeinde, eine Collecte nach Jerusalem. Es springt leicht in die Augen, daß für den Zweck, welchen Paulus im Briefe an die Galater erreichen will, diese ganz bedeutungslos war. Damals, wo Paulus als Abgeordneter einer Gemeinde erschien, an welcher mitzuwirken er erst vom Barnabas, den die Zwölf nach Antiochien gesandt hatten, eingeladen worden war, wäre es gewiß mehr als unpassend gewesen, hätte er sich den Aposteln in Jerusalem gänzlich gleichstellen wollen. Seine ganzen damaligen Verhältnisse, seine Abhängigkeit vom Barnabas, gestatteten ein solches Hervortreten nicht. Daher übergehet der Apostel in unserem Briefe diese Reise. Die dritte Reise, nach Apostelg. 15, 1. ff., fällt in die Zeit zwischen die erste und zweite Bekehrungsreise. (S. oben S. 55. f.) Die Veranlassung zu dieser Reise waren dieselben Streitfragen, von welchen jetzt die Galatischen Gemeinden erschüttert wurden. Palästinensische Christen waren nach Antiochien gekommen und hatten die Nothwendigkeit der Beschneidung behauptet. Nach längerem fruchtlosen Streite wurde endlich beschlossen, den Paulus, Barnabas und einige andere Mitglieder der Antiochenischen Gemeinde nach Jerusalem zu schicken. Diese Sendung, welche schwerlich auf Betrieb des Paulus beschlossen wurde, bot verschiedene Seiten der Beurtheilung dar. Als Zweck derselben konnte bald eine gemeinsame Berathung der Angelegenheit, bald das

ten mich. Fest entschlossen von meiner Lehre, die mir auf dem Wege höherer Offenbarung kund geworden war, auch nicht das Mindeste nachzugeben, geschah es in Jerusalem nicht einmal, daß mein Hellenischer Gefährte, Titus, trotz aller versuchten Nöthigung, die Beschneidung annahm. Wenn aber dieß in Jerusalem selbst den Aposteln gegenüber nicht nachgegeben wurde, wie wäre es denkbar, daß ich Menschen, die sich unter dem falschen Namen von Brüdern einschleichen, die es nur auf die Vernichtung unserer christlichen Freiheit abgesehen haben, nachgeben sollte? Was dann jene Männer betrifft, die man, was ich nicht weiter untersuchen will, für so hochgestellt erachtet, so erkannten sie, ohne irgend eine Beschränkung, an, daß derselbe, der den Petrus zur Verkündigung des Evangeliums unter den Juden bestellte, mich zur Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden bestellt habe,

---

Einholen einer höchsten und letzten Entscheidung geltend gemacht werden. Im ersteren Sinne nahmen es sicher Paulus und seine Anhänger, im letzteren die Gegner, und, wie der Erfolg zeigt, die Gemeinde in Jerusalem. Der bekannte, die Aufnahme der Heiden in die christliche Gemeinschaft betreffende, Beschluß — ein Beschluß, auf welchen Paulus nirgends, außerhalb des in demselben namhaft gemachten Kreises, Rücksicht genommen hat — war die Folge dieser Sendung. Bei der im Galaterbrief 2, 1. ff. erwähnten Reise nach Jerusalem befanden sich Barnabas und Titus in der Begleitung des Paulus. Dieser war nur nach längerem Bedenken und Widerstreben, denn das liegt doch offenbar darin, wenn der Apostel, um sein Verfahren zu rechtfertigen, sagt, es sei in Folge einer Offenbarung geschehen, nach Jerusalem aufgebrochen. Nicht um sich zu rechtfertigen, nicht um sich apostolische Geltung zu holen; sondern, wie er sagt, um, ohne das Mindeste sich zu vergeben, den hochangesehenen Männern daselbst seine Art das Evangelium den Heiden zu verkünden, auseinander zu setzen, und so entstandene oder noch entstehende Hindernisse zu beseitigen. Beherzigt man nun die verschiedenen Gesichtspunkte, welchen sich die, in der Apostelgeschichte Cap 15. erwähnte Reise nothwendig unterordnet, je nachdem man einen Paulinischen oder einen Petrinischen Christen als Berichterstatter vor sich hat: so ist die Uebereinstimmung mit der Galat. 2, 1. erwähnten Reise unverkennbar.

und Jakobus, Petrus und Johannes reichten mir und dem Barnabas, zum Zeichen der bestehenden christlichen Gemeinschaft, die Rechte. Ja, als später Petrus nach Antiochien kam, war ich es, der diesen Apostel wegen seiner damals bewiesenen Zweideutigkeit, verdientermaßen und in seinem Beisein, zurechtwies. Es hatte nämlich Petrus, vor der Ankunft einiger Anhänger des Jakobus, mit den Heidenchristen in Antiochien freien Verkehr unterhalten und auch gemeinschaftlich mit ihnen gegessen, was die Juden, als verunreinigend, vermieden[1]). Als aber jene genannten eifrigen Judenchristen angekommen waren, hatte er sich von den Heidenchristen zurückgezogen, und auch Barnabas und die übrigen Judenchristen waren seinem Beispiele gefolgt. Dem Apostel Pauls erschien dieß Benehmen als ein der bessern Ueberzeugung zuwiederlaufendes Handeln, als eine Verstellung, und er setzte deshalb den Petrus vor der ganzen Gemeinde zur Rede. Wenn Du, so sprach er, obschon ein Jude, nach heidnischer Weise lebest, wie kannst Du darauf dringen daß, die Heiden die Jüdischen Gebräuche beobachten? Wenn der mit unserer Jüdischen Abstammung verknüpfte Wahn, daß nur die Heiden, nicht wir, Sünder seien, richtig wäre, so würden wir des Glaubens an Jesus nicht bedürfen. Dagegen haben wir an uns selbst erfahren, daß wir nicht durch Werke, wie sie das Gesetz fordert, sondern allein durch den Glauben an Jesus, frei von Sünde und vor Gott gerechtfertigt werden, und haben deshalb den Glauben an Christus angenommen. Reichte dieser Glaube nicht aus, uns von der Herrschaft der Sünde zu befreien: so müßte ja, was doch unstatthaft ist, Christus selbst der Sünde unterworfen sein. Also kann für den Christen die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes und der Jüdischen Bräuche nicht weiter nothwendig erachtet werden. Ja, wer dieß thut, der verschuldet sich sogar am

1) Hosea 9, 8. Hesek. 14, 13. Luk. 15, 2. Apostg. 11, 3.

Gesetze. Denn wer das Gesetz erst fallen läßt, dann es wieder aufnimmt, der muß sich doch einer Verletzung des Gesetzes schuldig bekennen! Ich meine, der an Jesus, den Christus, glaubende Christ ist dadurch, daß durch das Gesetz Jesus zum Kreuzestode verurtheil wurde, aller Beziehung zum Gesetze los und ledig. Wie das Gesetz durch Jesu Verurtheilung erklärt hat, daß es mit ihm nichts gemein habe, so hat es auch mit denen nichts gemein, die an Jesus glauben. In einem solchen Gläubigen lebet sofort nicht mehr das Gesetz, sondern Christus, der sich aus Liebe für ihn dahin gegeben hat. Christi Tod würde nutzlos sein, wenn noch weiter die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes zur Erlangung der Rechtfertigung vor Gott nöthig wäre (2, 1 — 21.).

Mit dieser Rede ist schon der zweite vom Apostel in Aussicht genommene Hauptgedanke des Briefes eingeleitet. Es gilt dem Beweise, daß es für den Christen nicht bloß gleichgiltig, sondern geradezu nachtheilig und verderblich sei, von der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes die Erlangung des christlichen Heiles irgend abhängig zu machen.

Der erste Beweis, für die Richtigkeit dieses Satzes, ist aus dem Wirken des heiligen Geistes unter den Christen hergenommen. O ihr Bethörten! ruft der Apostel den Galatern zu, antwortet mir doch nur auf dieß Eine. Wodurch seid ihr des heiligen Geistes theilhaftig geworden? Durch Erfüllung der schweren Gebote des Mosaischen Gesetzes, oder durch den Glauben an das Evangelium? Und nun, nachdem ihr dem Evangelium eure geistige Erhebung verdanket, könnet ihr so thöricht sein, in der Erfüllung des Mosaischen Gesetzes, welches über das Sinnliche nicht zu erheben vermag, eure Vollendung zu suchen; schwere Bürden, wie sie das Gesetz auferleget, nutzlos euch aufzuladen! Und nicht einmal bloß nutzlos, sondern geradezu zu eurem Verderben (3, 1 — 5.).

Um diesen Beweis zu verstehen, muß bemerkt werden, daß die christlichen Lehrer der damaligen Zeit von der durch Deutung alttestamentlicher Stellen, namentlich der ersten Capitel des ersten Buches Moses, gewonnenen Ansicht ausgingen: der aus Leib, Seele und Geist bestehende Mensch trage die Bestimmung an sich, durch das Geistige seines Wesens, Gott, der selbst ein Wesen geistiger Art sei, ähnlich zu werden. Doch sei dem ersten Menschen bei seiner Schöpfung, der Geist nicht selbst zugetheilt geworden, sondern statt seiner nur das Vermögen oder die Fähigkeit denselben sich nach eigner Bestimmung anzueignen. Adam, statt diesem Vermögen zu entsprechen, statt sich den göttlichen Geist und mit ihm die ewige Seligkeit anzueignen, machte, durch den Sündenfall, sich und die Menschen auf Erden dieses Glückes verlustig. Die Anlage blieb wohl zurück, aber die Möglichkeit, vermittelst derselben sich das Göttliche anzueignen aus eigner Macht, war dahin. Dagegen verlieh Gott einzelnen Frommen auf Erden, namentlich unter den Hebräern, seinen Geist; eine Mittheilung, die eben durch jenes angeborne Vermögen zum Geistigen vermittelt wurde. Einsicht in Gottes Wesen und in die göttlichen Dinge, höhere Frömmigkeit, außerordentliche Kräfte waren die Folgen dieser Verleihung. Christus, oder der Messias, behauptete man dann weiter, sei bestimmt, die, durch den Sündenfall veranlaßte, traurige Unterbrechung der menschlichen Bestimmung aufzuheben. Dieß geschehe, wie schon alttestamentliche Stellen es vorher verkündet hätten, indem, wer durch den Glauben an Christus in das messianische Reich oder in die christliche Gemeinschaft eintrete, theilhaftig werde des göttlichen Geistes und aller sich daran knüpfenden Segnungen. Dieser göttliche Geist äußerte sich aber bei den Christen auf verschiedene Weise, und man unterschied darnach verschiedene Gaben des Geistes, welche, unbeschadet ihrer Verschiedenheit, alle von ein und demselben göttlichen Geiste ausgingen. Bei

der großen Verschiedenheit der Gaben, führte ein jeder Christ dadurch, daß er im Besitze der einen oder anderen Gabe, oder auch mehrerer sich erwies, den Beweis: es sei ihm der göttliche Geist zu Theil geworden, und dieser galt dann als die höhere oder innere Bestätigung der wirklich erfolgten Aufnahme in das messianische Reich, an welchem nur vom göttlichen Geiste Erfüllte Theil nahmen. Da nun die Galatischen Christen sich im Besitze des göttlichen oder heiligen Geistes wußten, das Mosaische Gesetz seinen Beobachtern den göttlichen Geist weder verheißt, noch die Erlangung desselben von den Juden an die Beobachtung des Gesetzes geknüpft wurde; so war die vom Apostel aufgeworfene Frage: wie sie in den Besitz des göttlichen oder heiligen Geistes gelangt seien, allerdings entscheidend bei Erörterung der Frage, von der Nothwendigkeit des Mosaischen Gesetzes zur Seeligkeit. Die einfache Antwort: durch den Glauben an Jesus sind wir des göttlichen Geistes theilhaftig, und damit von Gott für aufgenommen in das Gottes-Reich erkläret worden, entschied sofort: also ist die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes nicht erforderlich.

Nach diesem ersten Beweise fährt der Apostel fort, die Richtigkeit seines Satzes auch mit Hülfe des alten Testamentes zu erweisen. Die Art, wie dieß geschieht, zeigt, daß Paulus bei den Galatischen Christen eine große Vertrautheit mit dem alten Testamente und der damals unter den Juden üblichen Auslegung desselben voraussetzt. Dieß erklärt sich leicht daraus, daß die meisten dieser Heidenchristen vorher Jüdische Proselyten gewesen waren, und daß die Judaisirenden Gegner des Apostels, eben aus dem alten Testamente die Nothwendigkeit des Mosaischen Gesetzes zu erweisen, sich hatten angelegen sein lassen.

Durch den Glauben wird der göttliche Geist erworben. Das beweist, fährt Paulus fort, schon das Beispiel Abra-

hams, von welchem es heißt[1]): er glaubte und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Nun sind Kinder Abrahams, die durch den Glauben an Jesus gleichsam Neugebornen. Von Abraham aber sagt die Schrift: in dir sollen alle Heiden gesegnet werden[2]). Also sind die Gläubigen in den, dem Abraham ertheilten, Segen eingeschlossen. Dagegen lastet auf denen, welche die Erlangung der Seligkeit von der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes abhängig machen, der Fluch. Denn die Schrift erkläret[3]): Der Fluch trifft jeden, der nicht genau einhält Alles, was im Buche des Gesetzes geschrieben stehet es zu thun. Nun sind aber, wie bekannt, die Anforderungen des Gesetzes der Art, daß kein Mensch sie genau einhalten, folglich auch keiner auf diesem Wege gerecht vor Gott werden kann; folglich kann, wie auch die Schrift sagt[4]), die Rechtfertigung vor Gott und mit ihr die Seligkeit nur durch den Glauben erworben werden. Noch widerlegt der Apostel einen Einwurf seiner Gegner, welche behaupteten: wenn das, von Gott ausgegangene, Mosaische Gesetz über alle, die dasselbe nicht erfüllen, den Fluch verhängt: so seid ja nothwendig ihr, weil ihr euch um das Gesetz nicht bekümmert, von diesem Fluche getroffen. Was kann euch dann der Glaube helfen? Darauf antwortet Paulus. Allerdings würde das der Fall sein, wenn nicht Jesus, der Christus, durch seinen Kreuzestod, den Fluch des Gesetzes von uns abgewendet hätte. Er nahm den Fluch, der uns treffen müßte, auf sich, und indem so dem Gesetze Genüge gethan worden ist, sind wir frei, und durch Jesus Christus werden alle heidnische Völker auf Erden der dem Abraham gegebnen Verheißung theilhaftig, und erhalten durch den Glauben den heiligen Geist. (3, 6—14.)

1) 1 Mos. 15, 6.
2) 1 Mos. 12, 3.
3) 5 Mos. 27, 26.
4) Habak. 2, 4.

Auch das, fährt der Apostel fort, ist zu bedenken. Dem Abraham und seinem Nachkommen, d. i. Jesus dem Messias, wurden die erwähnten Verheißungen, welche sich auf Erlangung der Rechtfertigung vor Gott und der Seligkeit durch den Glauben beziehen, lange vor der Aufstellung des Mosaischen Gesetzes zu Theil. Nun kann doch, schon nach den unter den Menschen anerkannten Grundsätzen, eine von einem Menschen getroffene, giltige Bestimmung weder aufgehoben, noch eingeschränkt werden. Wie viel mehr muß dieß von Gott gelten. Es kann folglich durch das spätere Mosaische Gesetz, die frühere, dem Abraham ertheilte, Zusage weder aufgehoben, noch beschränkt worden sein. Es folgt daraus, daß die, welche durch den Glauben die, dem Abraham gegebenen, Verheißungen sich aneignen, mit dem Gesetze nichts gemein haben (3, 15—18.).

Dieß führet dann den Apostel darauf, die Bedeutung des Mosaischen Gesetzes im Ganzen des göttlichen, schon vor Schöpfung der Welt beschlossenen, Erlösungswerkes zu betrachten. Seine Entscheidung fällt dahin aus: die nur vorübergehende Bestimmung des Mosaischen Gesetzes sei die gewesen: in der Weise eines Erziehers ein unmündiges Geschlecht zur Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit zu bringen und die Ueberzeugung hervorzurufen, daß der Mensch für sich nicht vermöge den Anforderungen, welche Gott an ihn richte, und welche das Gesetz ihm vorhalte, zu entsprechen. Nachdem aber durch das Gesetz das zwiefache Bewußtsein, der eignen Unfähigkeit und der eignen Strafbarkeit oder Schuld, dem Menschen lebhaft vor die Seele gestellt worden, habe das Verlangen nach einer Erlösung durch Christus Raum gewonnen, und dränge und treibe die von Gott Erkohrnen die Rechtfertigung vor Gott, und damit das ewige Heil, nicht auf dem Wege eignen Verdienstes, sondern, wie es die göttliche Gnade zu bestimmen für gut gefunden habe, durch den Glauben an Jesus, den Gekreuzigten, als den

Christus zu suchen. Durch diesen Glauben, der die Verleihung des göttlichen Geistes zur Folge habe, würden alle zu Kindern Gottes, wobei jeder frühere Unterschied zwischen Juden und Heiden hinwegfalle. Zwischen beiden habe aber früher der Unterschied bestanden, daß die Juden unmündige Kinder eines Freien, die Heiden Diener gewesen. Der Unterschied zwischen einem Unmündigen und einem Diener wolle aber nichts sagen. Mehr der, daß, während die Juden Kenntniß des wahren Gottes hatten, den Heiden diese fehlte. Und jetzt, nachdem sie, die Empfänger des Briefes, sie, die aus dem Heidenthum hervorgegangenen Galatischen Christen, diese Kenntniß erlangt, nachdem die dem Abraham von Gott ertheilten Verheißungen ihr Eigenthum geworden seien, jetzt wollten sie, durch Beobachtung des Mosaischen Gesetzes, erst wieder die Schule der Unmündigen durchmachen? (3, 19—4, 18.)

Demnach kann ich, fährt der Apostel fort, mich der Furcht nicht erwehren, daß mein Wirken unter euch ein vergebliches gewesen! O thuet es doch mir nach, ich bitte euch. Vergessen schon ist die von euch mir zugefügte Beleidigung. Gedenket vielmehr der Art, wie ihr mich, als ich körperlich angegriffen das erste Mal mit der Botschaft vom Heil unter euch auftrat — wie ihr mich da aufgenommen habet. Nicht anders als wäre ich ein Engel des Herrn, als wäre ich der Messias, Jesus, selbst. Wo bleiben jetzt all' die Segenswünsche, deren ihr damals so voll waret! Euer Feind bin ich geworden um der Wahrheit willen! Hütet euch vor den Aufhetzern unter euch. Wohl ziemt es sich, dem Guten stets nachzustreben, nicht bloß so lang ich bei euch bin! O könnte ich doch eben jetzt in eure Mitte treten, um meine Rede darnach zu bemessen, denn ganz irre bin ich an euch geworden (4, 11—20.).

Nach diesem wehmüthigen Ergusse eines tief bewegten Herzens verweiset der Apostel die Galatischen Christen, welche

so eifrig mit dem Mosaischen Gesetze sich befaßten, nochmals auf die Bücher Moses[1]). Abraham, sagt er, hatte zwei Söhne. Den einen, den Ismael, von einer Aegyptischen Magd, der Hagar; den anderen, Isaak, gebar ihm, nach voraufgegangener Verheißung, eine Freie, die Sarah[2]). Dieß allegorisch aufgefaßt bedeutet die beiden Religionsverfassungen, die Sinaitische oder Mosaische, und die christliche. Die erste macht ihre Angehörigen zu Sclaven, die zweite dagegen erhebet die Ihrigen zu Freien. Nimmt man nun die Schriftstelle hinzu, in welcher es heißt: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien[3]): so folget daraus, daß wir Christen, als die Freien, das Judenthum mit seinen, zur Sclaverei erniedrigenden, Satzungen von uns thun müssen (4, 21—31.).

Eine Reihe von Ermahnungen, welche anfangs in engster Beziehung zu den voraufgegangenen Erörterungen stehen, nimmt den größten Theil des noch übrigen Briefes ein. Bewahret eure christliche Freiheit und werdet nicht Sclaven des Gesetzes. Lasset ihr euch durch die Beschneidung in das Judenthum aufnehmen: so nützet Christus euch nichts, ihr habet keine Ansprüche mehr auf die durch Christus euch zugewendete göttliche Gnade, deren Erlangung bedingt ist durch einen in Liebe thätigen Glauben. Ihr waret auf dem rechten Wege, wie konntet ihr euch von der Wahrheit ablenken lassen? Eure Verführer wird die Strafe ereilen. Man wirft mir Zweideutigkeit vor! Ich soll die Nothwendigkeit der Beschneidung noch lehren! Wäre dem so, würde man mich dann noch verfolgen? Wäre da nicht der Anstoß, den meine Verkündigung des Gekreuzigten erregt, gehoben? Wel-

1) Gal. 4, 21.
2) 1 Mos. 21, 2. 9.
3) 1 Mos. 21, 10.

chen Unfug aber auch eure Verführer mit der Beschneidung treiben mögen: lasset euch nicht irren, denn ihr seid zur Freiheit berufen. Bewähret diese Freiheit durch gegenseitige Liebe, durch einen Wandel, gemäß dem, gegen die Fleischeslüste ankämpfenden, göttlichen Geiste, und thuet wozu dieser, nicht wozu die niedere Sinnlichkeit euch anleitet (4, 1 — 25.). Ferne von euch sei alle eitle Ruhmsucht. Wenn jemand, ehe er noch gewarnt worden ist, sich eines Vergehens schuldig macht: so weiset ihr, in welchen der göttliche Geist stark ist, ihn sanft zurecht, und lernet daraus euch vor Sicherheit wahren. Traget Sorge für eure Lehrer. Lasset euch nicht in die Irre führen, Gott, der sich nicht verspotten läßt, übet gerechte Vergeltung. Benutzet die euch noch dargebotene Zeit Gutes zu thun gegen Alle, besonders aber gegen die Glaubensgenossen (5, 26 — 6, 10.).

Noch einmal treibt es den Apostel, am Schlusse seines Briefes, das Herz der Galater zu rühren. Sehet, ruft er ihnen zu, mit was für Schrift ich eigenhändig euch geschrieben habe?

Da der Apostel seine Briefe zu dictiren pflegte, so zeugte das eigenhändige Schreiben von dem ungewöhnlichen Kummer, welcher ihm, durch die aus Galatien eingegangenen Nachrichten, bereitet worden war. Dieß um so mehr, als seine Schrift, wie wir hier sehen, die Mühe, welche ihm das eigenhändige Schreiben verursachte, erkennen ließ. Woher dieß kam, brauchte der Apostel, als den Galatern bekannt, nicht erst zu erwähnen. Wahrscheinlich war seiner Hand das Schreiben, in Folge irgend eines Unfalles, beschwerlich, denn daß dem Apostel nur die Griechische Schrift ungeläufig gewesen wäre, ist kaum annehmbar.

Darauf schärfet Paulus den Lesern wiederholt ein, sich nicht durch die Annahme der Beschneidung verführen zu lassen. Nur von sinnlicher Befangenheit gehe das Streben ihrer Verführer aus. In der gläubigen Gemeinschaft mit Je-

sus, dem Christus, sei Judenthum und Heidenthum etwas ganz Gleichgiltiges. Das Wesentliche für Beide bestehe in einer gänzlichen Erneuerung. Der Jude müsse, ebenso wie der Heide, durch das Christenthum ein neues Wesen werden, und wer dieß festhalte, dem ertheile er seinen apostolischen Segen, auch die gläubigen Juden nicht ausgeschlossen. Schließlich bitte er sie, ihm, der schon genug Beweise seines christlichen Eifers an seinem Körper trage, seinen Kummer nicht zu vermehren. (6, 11—18.)

Der übliche Segen am Schlusse enthält eine ähnliche Beschränkung, wie die Zuschrift. Der Apostel ertheilt denselben nicht kurzhin den Lesern, sondern: Die Gnade unseres Herrn, Jesus, des Christus, sei mit eurem Geiste, ihr Brüder. Das kann doch wohl nur heißen, entweder: die Gnade, unseres Herrn, sei mit Allen unter euch, die nicht in sinnlicher Verblendung am Judenthume hangen, sondern sich vom göttlichen Geiste leiten lassen; oder: die Gnade des Herrn stärke euren Geist, damit ihr das Wahre ergreifet. (6, 18.)

Ueber den Ueberbringer des Briefes, über den Eindruck, den er hervorbrachte, sind wir ohne alle Auskunft. Etwa zwei Jahre später gedenket jedoch der Apostel einer, unter den Galatern, auf seine Weisung hin, veranstalteten Collecte[1]), was die Herstellung seines apostolischen Ansehens und seines guten Vernehmens mit den Galatischen Christen voraussetzt. Ob aber dieß von allen Galatischen Gemeinden ohne Ausnahme angenommen werden dürfe, scheint um so mehr zweifelhaft, als wir nicht lange nachher die Judenchristen Galatiens im Verkehre mit dem Apostel Petrus finden, dem sich also ein Theil zugewendet hatte, so daß Paulinische und Petrinische Gemeinden in Galatien neben einander bestanden[2]).

---

1) 1 Kor. 16, 1.

2) 1 Petr. 1, 1.

Ephesus, wohin, wie wir sahen, Paulus aus dem Innern Kleinasiens sich gewendet hatte, war eine Stadt so recht geeignet zu einem Wirken im Sinne dieses Apostels. Schon in dem ehrenden Beinamen: der Tempelschirmerinn[1]), welchen diese Stadt auf ihren Münzen führt, ist die religiöse Bedeutung ausgesprochen.

Seit uralter Zeit wurde hier, unter einem weiblichen, angeblich vom Himmel gefallenen Bildnisse, die belebende Kraft der Natur, als Weltamme, verehrt. Von den Griechen war die Gottheit der Griechischen Artemis verglichen, selbst Artemis genannt und ihr ein prächtiger Tempel, eines der sieben Wunderwerke des Alterthums, erbauet worden. Hundert und zwanzig Jahre hatten die Völker des ganzen vorderen Asiens zu diesem Wunderbaue verbraucht, und als in jener Nacht, welche Alexander den Großen als Neugebornen begrüßte, durch des Herostratus frevelnde Hand dieser Tempel in Asche gelegt worden war, bauete die Begeisterung für das uralte Heiligthum denselben, prachtvoller noch als zuvor, wieder auf. Unter den Heiden aber wandte sich manches fromme Gemüth, welches Gott suchte und nicht fand, selbst aus weiterer Ferne, zu der „guten, großen Artemis" in Ephesus, deren Heiligthum, außer den Priestern, nur Jungfrauen betreten durften. Wie willkommen mußte es da, bei dieser in Ephesus vorherrschenden religiösen Richtung, gar manchem religiöser Tröstung Bedürftigen sein, durch die Verkündigung des Evangeliums von dem falschen Glauben ab und dem wahren zugeführt zu werden?

Dazu kam die günstige Lage und sonstige Bedeutsamkeit der Stadt. Ephesus, am westlichen Küstensaume Kleinasiens,

1) Griechisch νεωκόρος. Ganz ähnlich wie bei Juden und Mahomedanern Jerusalem die heilige Stadt, bei Christen: Wächterin des heiligen Grabes; bei den Mahomedanern Mekka das heilige u. s. w. genannt wird.

da, wo der Kaister in einen kleinen Meerbusen ausmündet von Joniern im alten Lydien erbauet, gehörte, seiner Lage nach, einer Landschaft an, welcher der Vater der Geschichte, der vielgereiste Herodot[1]), unter allen ihm bekannten, den Vorzug einräumt. Schon in alter Zeit blühete Ephesus unter den Jonischen Städten. Während der Römischen Herrschaft hatte der Proconsul Asiens seinen Sitz in derselben angewiesen erhalten. Dadurch war Ephesus zur Hauptstadt des ganzen proconsularischen Asiens, welches das vordere Kleinasien umfaßte, emporgestiegen[2]), und von diesem Mittelpuncte der Verwaltung aus verbreitete sich ein, eben so nothwendiger als fester, Verkehr nach der ganzen ausgedehnten Provinz, innerhalb welcher ein großer Theil der früher vom Apostel in Kleinasien gegründeten Gemeinden lag. Nicht minder bedeutend war Ephesus als angesehene See- und Handelsstadt. Hier war es, wo die zwischen Griechenland und Asien, Makedonien und Aegypten segelnden Schiffe anlegten und von wo aus mehrere, von der Natur für jene Gegenden vorgezeichnete, Handelsstraßen nach dem inneren Asien führten. Endlich hatten sich hier, angelockt durch die günstigen Verhältnisse, Juden in größerer Zahl niedergelassen, und, wie überall so auch hier, durch ihren Einfluß auf die Heiden, die Verkündigung des Evangeliums vorbereitet. Und diese Juden selbst hatten den Apostel Paulus, bei seinem Besuche während der Fahrt von Korinth nach Jerusalem, zu einem längeren Verweilen in ihrer Mitte eingeladen[3]), was beweist, daß damals noch keinerlei Zerwürfniß zwischen Paulus und den Juden zu Ephesus Statt fand.

Als der Apostel Paulus jetzt nach Ephesus mit der Absicht kam, daselbst einen längeren Aufenthalt zu nehmen, war das Christenthum in dieser Stadt schon nicht mehr ganz

1) Gesch. 1, 142.
2) Solinus. 43.
3) Apostelg. 18, 19. f.

fremd. Paulus traf mit Freunden, dem Aquila und der Priscilla, welche er bei seiner ersten Anwesenheit zurückgelassen hatte, wieder zusammen, und diese hatten sicher, des Paulus Wünschen entsprechend, ihre Anwesenheit zur Verbreitung christlicher Erkenntniß benutzt. Mit Namen genannt wird uns, als von diesen Freunden des Paulus bekehrt, nur einer, ein gewisser Apollo. Er verdankt diese Erwähnung der Bedeutung, welche er durch sein Wirken für das Evangelium in der christlichen Urzeit erhalten hat.

Johannes der Täufer war als der Prediger der Wüste aufgetreten, hatte Israel zur Buße ermahnet, auf die nahe Ankunft des Messias hingewiesen, und diejenigen, welche seiner Verkündigung Glauben schenkten, durch Untertauchen in den Jordan, getauft. Die Taufe legte den Getauften die Verpflichtung auf, sich durch Buße zur nahen Ankunft des Messias würdig vorzubereiten. Als auch Jesus an den Jordan gekommen war, um sich von Johannes taufen zu lassen, hatte dieser bei der Taufe in Jesus den erwarteten Messias erkannt, und demgemäß seine, schon früher getauften, Schüler oder Anhänger an Jesus gewiesen. Nachmals jedoch entsprach die Wirksamkeit Jesu jenem Bilde nicht mehr, welches sich Johannes der Täufer von der Wirksamkeit des Messias entworfen hatte. So ward Johannes irre und setzte seine Ermahnung zur Buße und die damit verbundene Taufe wieder fort, was der Evangelist Johannes[1]) daraus zu erklären sucht, daß er dem Täufer nur ein endliches, vorübergehendes Maaß des göttlichen Geistes zugetheilt sein läßt. Die Folge war, daß, als Schüler des Johannes, eine, von den Christen geschiedene, Partei entstand, welche, ohne Jesus als den Messias oder Christus anzuerkennen, Andere für den Glauben an die nahe Ankunft des Messias zu gewinnen suchten, indem sie die Erscheinungen der Zeit mit den mes-

1) Joh. 3, 31.

sianisch gedeuteten Stellen des alten Testamentes zusammenhielten[1]). Ein solcher Johannesschüler war nun auch der genannte Apollo, ein Jude aus Alexandrien, welcher sich, wie die Alexandrinischen Juden jener Zeit überhaupt, durch eine feinere, der Griechischen mehr genäherte Bildung und überdieß durch Beredsamkeit hervorthat. Mit diesem Apollo waren Aquila und Priscilla in der Synagoge zu Ephesus zusammengetroffen, und hatten da hören müssen, wie er seine Ermahnungen zur Buße und Taufe, als Vorbereitung zum nahen Empfange des Messias, an die vorgelesenen alttestamentlichen Abschnitte anknüpfte. Dieß veranlaßte sie in einen engeren Verkehr mit Apollo zu treten, und ihn, mit Hilfe genauerer Auslegung der Schrift, zu belehren, daß der Messias, dessen Ankunft von ihm erst erwartet werde, in Jesus schon da gewesen sei. Nachdem Apollo für diesen Glauben gewonnen worden war, hatte er Ephesus verlassen und sich, mit Empfehlungsbriefen vom Aquila und der Priscilla versehen, nach Griechenland und Korinth gewendet, wo er mit großer Gewandtheit, besonders den Juden gegenüber, aus den Schriften des alten Testamentes den Beweis führte, daß Jesus der Messias sei. In kurzer Zeit war er dann in der Gemeinde zu Korinth zu so hohem Ansehen gestiegen, daß viele dasige Christen ihn sogar hoch über Paulus stellten. Dadurch wurde, wider des Apollo Willen, zum Theil der Grund zu den ernstlichen Irrungen, welche, wie es scheint, nach seiner Abreise von Korinth in dieser Gemeinde ausbrachen, gelegt. Die persönliche Bekanntschaft des Apostels mit Apollo, der, als Paulus in Ephesus eintraf, schon in Korinth war, fand erst nach dieser Zeit Statt, und ungeachtet jener ärgerlichen Vorgänge zu Korinth gewann Apollo des Apostels Zutrauen[2]).

---

1) Apostelg. 18, 25.

2) 1 Kor. 16, 12.

Dagegen traf Paulus, wie es scheint gleich nach seiner Ankunft in Ephesus, mit zwölf Juden[1]) zusammen, welche getauft waren und für Christen galten, ohne es zu sein[2]). Es waren nämlich Johannesschüler, von welchen sich nicht mehr angeben läßt, ob und in welchem Verhältnisse sie zu Apollo gestanden haben[2]). Daß ein gewisser Zusammenhang Statt fand, scheint aus der Verbindung, in welcher die Apostelgeschichte[3]) ihrer neben Apollo gedenkt, hervorzugehen.

Hatten Aquila und Priscilla die Bekehrung des Apollo vermittelst der Schriftauslegung bewirkt, so schlug dagegen Paulus, bei Bekehrung dieser Zwölf, einen anderen, viel kürzeren, und dabei eben so sicher zum Ziele führenden Weg ein. Es kam bei diesen Leuten darauf an zu beweisen, daß die messianische Zeit nicht erst bevorstehe, sondern schon da sei, und diesen Beweis führte der Apostel thatsächlich, indem er sich, ganz so wie bei den Galatern[4]), auf das Wirken des die messianische Zeit bezeugenden[5]) heiligen Geistes unter den Christen bezog. Wie tröstend, wie erhebend auch immer der Glaube der Johannesschüler an die Nähe der Erlösung Israels durch den Messias sich gestalten mochte, ihre Freudigkeit und ihr Hoffen stand unendlich zurück vor jener höheren Begeisterung, mit welcher der Glaube der Christen in Jesus, dem Messias, das höchste Ziel aller Wünsche, die Erlösung von dem irdischen Elende, die Erhebung zur Kindschaft Gottes und mit ihr zur ewigen Seligkeit, fest und innig umfaßt hielt. Diese Begeisterung selbst war so außerordentlicher Art, daß sie von den Christen, auf den,

1) Vergl. Apostelg. 13, 21.

2) Wahrscheinlich waren diese Leute, wegen ihres Glaubens an die nahe Ankunft des Christus, Christen genannt, und somit den eigentlichen Christen, die in Jesus den Christus bekennen, gleichgestellt worden.

3) 19, 1. ff. vergl. 18, 24—28.

4) 3, 2.

5) 1 Kor. 1, 22; 5, 5. Ephes. 1, 13. 14; 4, 30.

den Bürgern des messianischen Reiches verheißenen, göttlichen oder heiligen Geist zurückgeführt wurde. Empfangen, so versichert Paulus[1]), habet ihr den Geist der Sohnschaft, diesen Geist, in welchem wir rufen: lieber Vater; den Geist der uns das Zeugniß abgiebt, daß wir Gottes Kinder sind. Wo hätte ein, nach der Kindschaft Gottes suchender, Johannesschüler sich dieses, für ihn noch in der Zukunft verborgenen, Zeugnisses erfreuen können! Nachdem daher Paulus diesen Johannesschülern den Unterschied der Johanneischen und der christlichen Taufe auseinandergesetzt hatte, forderte er sie auf, sich durch die letztere in die christliche Gemeinschaft aufnehmen zu lassen und so des göttlichen Geistes theilhaftig zu machen. Sie entsprachen der Aufforderung, ließen sich taufen, und bewiesen sich, nachdem Paulus ihnen die Hände auferlegt hatte, alsbald des heiligen Geistes voll.

Sonst benutzte Paulus, nach seiner Gewohnheit, auch in Ephesus zunächst die dasige Synagoge zur Verkündigung des Evangeliums. Erst nach Verlauf dreier Monate, als der Widerspruch der ungläubigen Juden in offene Schmähungen auf das Evangelium überging, verließ der Apostel, mit den für das Christenthum Gewonnenen, die Synagoge, gründete eine von den Juden getrennte Gemeinde, und benutzte das Haus eines gewissen Tyrannos, der eine Schule unterhielt, zur täglichen Unterweisung im Christenthume. Zwei Jahre hindurch verschaffte auf solche Weise Paulus den Bewohnern des vorderen Kleinasiens Gelegenheit, sich mit dem Evangelium bekannt zu machen, und im gleichem Maße mit seinem immer steigenden Rufe vermehrte sich auch die Zahl der Christen[2]). Denn Fremde strömten in Ephesus ab und zu, und pflanzten in der Heimath die Lehren weiter

1) Röm. 8, 15. f. vergl. Gal. 4, 6. f.

2) Apostelg. 19, 1 — 20.

fort, für welche die Keime in Kleinasiens Hauptstadt bei ihnen gelegt worden waren.

Werfen wir jetzt, nachdem Paulus zwei Jahre und drei Monden in Ephesus thätig gewesen war, einen prüfenden Blick auf jenes Ländergebiet, welchem das apostolische Wirken desselben, seit seiner Trennung vom Barnabas, d. h. seit seiner zweiten, von Antiochien aus unternommenen, Bekehrungsreise, sich eigentlich ausschließlich zugewendet hatte: so zeigt sich alsbald, daß es der ebenso unermüdlichen als weise berechneten Thätigkeit des Paulus gelungen war, innerhalb eines Zeitraumes von beiläufig zehn Jahren, die Kunde vom Evangelium über alle jene Länder zu verbreiten, von welchen, im Osten von Kleinasien, im Norden von Makedonien, im Westen von Achaja, oder dem eigentlichen Griechenlande, das Aegeische Meer eingeschlossen ist.

Paulus selbst bezeichnet den Umfang und zugleich den Erfolg seines apostolischen Wirkens bis auf diese Zeit, indem er auch das, was vor der zweiten Bekehrungsreise liegt, mit einschließt, in wenig Worten so: von Jerusalem bis nach Illyrien habe er, vorzugsweise an solchen Orten, an welchen vor ihm Christus gar nicht genannt worden, das Evangelium zur Genüge verkündet[1]). Wirklich gehören alle jene Länder, welche zwischen eine in gerader Richtung nordwärts von Jerusalem gezogene Linie, und zwischen das Adriatische Meer im Westen, zwischen das Mittelländische Meer im Süden und Thrakien im Norden fallen, dem bisherigen Wirkungskreise des Apostels an. Die Hauptstädte der damaligen Zeit in diesen Ländern waren durch Paulus auch die kirchlichen Mittelpuncte geworden. Was das pulsirende Herz für den Blutumlauf im menschlichen Körper ist, das waren damals, abgesehen von Antiochien in Syrien, die Städte Ephesus in Kleinasien, Philippi und Thessalonich im ersten und zweiten Makedo-

1) Röm. 15, 19—21.

nien, Korinth in Achaja für das Christenthum dieser Länder. Von diesen Städten strömte jenes geistige, durch das Evangelium geweckte Leben unablässig aus, verbreitete sich rasch über alle Theile des Landes, und kehrte zu neuer Erwärmung und Belebung wieder dahin zurück. Was in Ephesus, was in Philippi, was in Thessalonich, was in Korinth der Apostel angeordnet und gelehrt hatte, oder auch nur gelehrt haben sollte, das galt, noch nach Jahrhunderten, den übrigen Gemeinden des Landes als Vorbild.

Mit der aus diesen Verhältnissen erwachsenen Ueberzeugung des Apostels, daß er jetzt seinem Berufe, die Kunde des Evangeliums zu allen Heiden zu bringen, in diesem Umfange von Ländern ein Genüge gethan habe, war das Verlangen nach einem neuen Wirkungskreise unzertrennlich verbunden, wie dieß Paulus selbst andeutet[1]).

Noch ließ die damals bekannte Erde dem Apostel einen weiten Kreis des Wirkens offen, und gleichwohl war die Wahl eines solchen nicht ohne Schwierigkeit. Zwei Grundsätze galten dabei, wie wir früher sahen, dem Apostel als leitend. Der eine: da nicht mit der Verkündigung des Evangeliums aufzutreten, wo dasselbe schon Eingang gefunden hatte. Nicht nur daß dieß leicht zu allerlei Verwickelungen führen mußte, es wäre auch auf solche Weise unnütze Zeit verloren worden. Der zweite: stets Gegenden und Orte aufzusuchen, welche zu einer raschen Weiterverbreitung des Evangeliums günstig waren. Ohne diese Rücksichten, würde der Apostel, dieß sah er wohl ein, nie die Aussicht gehabt haben, das Ziel seiner ihm aufgetragenen Verkündigung des Evangeliums an alle Heiden, auch nur entfernt abzusehen, geschweige in so kurzer Zeit, als er, gemäß seinen Erwartungen von der Wiederkunft des Herrn, hoffte, zu erreichen. Jener erste Grundsatz hielt ihn von allen Orten

1) 2 Kor. 10, 13—16 vergl. Röm. 15, 22. 23.

entfernt, in welchen schon christliche Gemeinden bestanden; dieser zweite beschränkte seinen Blick auf die zum Römischen Reiche gehörigen Länder, über welche hinaus die Erdkunde damaliger Zeit überhaupt nicht weit reichte.

Von diesem Standpuncte aus sah sich nun Paulus von allen jenen Gegenden Asiens ausgeschlossen, welche östlich von seinem bisherigen Wirkungskreise lagen. Die Gründe, welche ihn, schon im Anfange seiner zweiten Bekehrungsreise, bestimmt hatten sich nicht dahin zu wenden, hatten sich seit der Zeit nur noch vermehrt. Die zahlreichen Juden des inneren Asiens standen nach Sprache, Denk- und Lebensweise den Juden in Palästina, und überhaupt den ursprünglichen Bewohnern Asiens, viel näher, als jene Juden, welche unter Griechischer Bevölkerung lebten. Ihr enger Verkehr mit Jerusalem hatte ihnen dort, vor Anderen, Gelegenheit verschafft, sich mit dem Christenthume bekannt zu machen. In ihrer Heimath fand dann die Verbreitung der neuen Lehre weniger Schwierigkeit, und der Apostel Petrus selbst hatte, um diese Zeit, die, seit den Zeiten des Exiles zahlreichen, Jüdischen Niederlassungen in Mesopotamien aufgesucht. — Einen zweiten, südlicheren Wirkungskreis hätten dem Paulus Aegypten und die Nachbarländer eröffnet. Merkwürdiger Weise ist aber auch nicht die leiseste Andeutung vorhanden, daß der Apostel je seinen Blick nach diesen Gegenden gerichtet hätte. Schon der Umstand, daß die beglaubigte Geschichte durchaus keinen Namen uns nennet, der durch die erste Verbreitung des Christenthumes in diesen Gegenden bedeutsam geworden wäre, weiset darauf an, daß das Christenthum sehr früh seinen Weg dahin gefunden hatte, was auch, bei der Nähe Jerusalems und bei dem regen Verkehre Aegyptens mit Palästina, kaum anders denkbar ist. Dazu kömmt, daß es fast scheint, als habe Paulus bei der Trennung vom Barnabas, diesem die südlichern Gegenden überlassen. So blieb dann nur jenes Gebiet von Ländern dem

Apostel übrig, welches, als der Westen der damals bekannten Erde, westlich vom Adriatischen Meere gelegen ist. Und dieses ist es auch wirklich, welches vom Apostel von jetzt an fest und ausschließlich in Aussicht genommen wurde[1]). Jedoch geboten auch hier die Verhältnisse eine Beschränkung. Italien, das nächste Land in diesem, für die nächste Zukunft in Aussicht genommenen, westlichen Wirkungskreise, war dem Christenthume schon nicht mehr fremd. In Rom, dieser Hauptstadt der damaligen Welt, selbst bestand schon eine christliche Gemeinde. Ueber ihren Ursprung liegt uns kein geschichtliches Zeugniß vor. Der Umstand, daß die Christen in Rom den Jüdischen Standpunct festhielten, macht es mehr als bloß wahrscheinlich, daß die Einführung des Christenthums daselbst durch den Verkehr der zahlreichen Römischen Juden mit Jerusalem vermittelt worden war. Schon Pompejus hatte Juden in großer Zahl als Kriegsgefangene nach Rom gebracht. Spätere Gewalthaber hatten ihnen die Freiheit geschenkt, und ihnen einen eigenen Stadttheil jenseits der Tiber angewiesen. Daß solche Römische Juden gleich Anfangs mit der christlichen Urgemeinde in Jerusalem in Berührung gekommen waren berichtet Lukas, in der Apostelgeschichte[2]), ausdrücklich, und daß der Eine und Andere derselben schon damals Jesus, als den Christus, bekannt habe, kann nach Apostelgeschichte 2, 41. f. als fast gewiß gelten. Mochte nun auch der Eifer dieser Römischen Christen für die weitere Verbreitung des Evangeliums, vor des Paulus Ankunft in Rom, nicht der größte sein[3]), vielleicht weil derselbe durch kaiserliche Verfügungen, gleich jener, welche die Flucht des Aquila und der Priscilla veranlaßt hatten, abgekühlt worden war[4]): immer brachte das Bestehen dieser

1) 2 Kor. 10, 13—16. Röm. 15, 19. ff. Apostelg. 19, 21.

2) 2, 10 u. 6, 9.

3) Philipp. 1, 15 — 18.

4) Der große Eifer und der glückliche Erfolg, mit welchem die Juden in

Christengemeinde zu Rom den Apostel Paulus in mehrfache Verwickelungen, und legte ihm die Nothwendigkeit auf, bei Ausführung seiner dem Westen der Erde zugewendeten Plane, mit größter Umsicht zu Werke zu gehen, und auf Maßregeln Bedacht zu nehmen, welche die Vorsicht und Klugheit an die Hand gab.

Ganz besondere Berücksichtigung verdienten aber dabei jene Verwickelungen, welche unserem Apostel von den Palästinensischen Juden und dem blinden Eifer der dasigen Christen bevorstanden. Die Feindschaft, mit welcher diese Leute den Paulus verfolgten, hatte in dem ausgedehnten Wirken desselben neue Nahrung gefunden und ihn zum Gegenstande ihres bittersten Hasses gemacht. Er mußte besorgen, daß diese Paläſtinenser, vermittelst ihres Ansehens und ihrer ausgedehnten Verbindungen, die Gemüther, selbst in weiter Entfernung von Jerusalem, gegen ihn einnehmen würden[1]). Die Gefahren, welche daher von dieser Seite ebenso dem bisherigen Wirkungskreise des Apostels, aus welchem er jetzt zu scheiden gedachte, als dem für die nächste Zukunft in Aussicht genommenen, bevorstanden, heischten gebieterisch die höchste Vorsicht, und Paulus, der deutlich die Schwierigkeit seiner dermaligen Stellung erkannte, traf demgemäß auch in dieser Hinsicht seine Maaßnahmen.

Rom die Bekehrung der Heiden zum Judenthume, oder doch wenigstens zum Glauben an Jehova betrieben, zog ihnen viele Feinde zu. Die Geschichtschreiber jener Zeit, namentlich Tacitus und Sueton, gedenken mehrfach der gegen solche Bekehrungssucht von den heidnischen Obrigkeiten ergriffenen Maaßregeln. So wurden, gleich im Anfange der Regierung des Tiberius, mehrere Tausend Juden aus Rom und Italien vertrieben. Dasselbe geschah unter Claudius, als die Römischen Juden, um eines gewissen Chrestus willen, mit welchem Sueton wahrscheinlich Christus meint, wiederholt unter einander in Streit gekommen waren. Claudius ließ die Unruhigen, zu welchen auch Aquila gehört hatte, aus Italien jagen.

1) Apostelg. 28, 21.

Damals, als Paulus über seine, auf außerordentliche Weise erfolgte, Berufung zum Apostel der Heiden, und über die dabei von ihm befolgten Grundsätze mit der Gemeinde in Jerusalem verhandelt hatte, war ihm die Anerkennung des Jakobus, Bruders des Herrn, welcher als der Lenker der Gemeinde galt, so wie der beiden angesehensten Apostel, des Petrus und Johannes, zu Theil geworden. Sie hatten ihm, zum Zeichen gegenseitiger Gemeinschaft, die Rechte dargereicht und nur einen Vorbehalt gemacht. Dieser bestand darin, daß Paulus die Verbindlichkeit übernahm, bei der Gründung christlicher Gemeinden unter den Heiden, die armen Brüder in Palästina mit Geldunterstützung zu bedenken[1]). Darauf gründete Paulus das Verfahren, welches er jetzt zu beobachten sich vornahm. Er beschloß die bisher von ihm gegründeten und geleiteten Gemeinden zu einer größeren Beisteuer in Geld zu vermögen, diese Beisteuer, wenn sie seinen Erwartungen, wie er hoffte, entsprechen würde[2]), selbst nach Jerusalem zu bringen, und dadurch nicht bloß an den Tag zu legen, daß er seiner, gegenüber der Gemeinde zu Jerusalem, eingegangenen Verpflichtung fortwährend eingedenk sei, sondern auch, bei der gehofften Größe der Gabe, etwaige Aeußerungen des Unmuthes leichter zu beschwichtigen. Zugleich durfte er hoffen, durch sein abermaliges Erscheinen in Jerusalem, die neu angeregten Zweifel an seiner Verehrung gegen das Mosaische Gesetz zu entkräften. Da, wie der spätere Verlauf zeigen wird, Paulus seine heftigsten Gegner unter den Christen in Palästina selbst zählte: so waren ihm diese Maaßnahmen, bei welchen Alles von der Größe der Gabe abhing, allerdings als die nächsten an die Hand gegeben. Daß sie auch genügen würden, dafür glaubte der Apostel in sei-

1) Gal. 2, 9. 10.
2) 1 Kor. 16, 3. 4.

nem, ihm unmittelbar von Gott übertragenen Berufe, allen Heiden das Evangelium zu verkünden, eine Gewährleistung finden zu dürfen[1]).

Zum Einsammeln einer Collecte für die Christen in Jerusalem forderte, wie es scheint, Paulus sowohl die von ihm gegründeten Asiatischen, als die Europäischen Gemeinden auf. Wenigstens wissen wir, daß auf seinen Betrieb in Galatien[2]) in Korinth[3]) und in Makedonien[4]) Sammlungen der Art veranstaltet worden sind. Hauptsächlich rechnete er dabei auf die Gaben der reicheren Korinthischen Gemeinde, wenigstens machte er von der Größe der hier eingehenden Gelder seine Entscheidung abhängig, ob er selbst das Gesammelte nach Jerusalem überbringen, oder nur durch Andere überbringen lassen wolle[5]).

Er sandte deshalb einen seiner Gefährten, den Titus[6]), mit einem verlornen Schreiben nach Korinth. Titus hatte die Weisung vom Apostel erhalten, das Einsammeln einer Collecte in Korinth vorzubereiten[7]). Der Brief, welchen er zugleich überbrachte, rügte besonders die in der Korinthischen Gemeinde um sich greifende Wollust[8]) und enthielt weiter

1) Apostelg. 20, 22. ff. und 1. Kor. 9, 16, und noch mehr 2 Kor. 1, 8—10. Phil. 1, 24. 25. vergl. Mrk. 13, 10. Mtth. 24, 14.

2) 1 Kor. 16, 1.

3) Ebend.

4) 2 Kor. 8, 1 f.

5) 1 Kor. 16, 4.

6) Dieser ist es wenigstens, von welchem wir aus den Briefen an die Korinther ersehen, daß er eine Sendung nach Korinth übernommen hatte (2 Kor. 7, 14; 12, 17. 18.) und daß Paulus hauptsächlich von ihm einer Berichterstattung über Korinth entgegen sah (2 Kor. 2, 12. 13; 7, 6. ff.).

7) Aus dem, im Sommer geschriebenen, zweiten Briefe an die Korinther 8, 10. u. 9, 2. erhellet, daß schon im vorhergegangenen Jahre in Achaja die Anstalten zur Einsammlung einer Collecte getroffen waren; und aus 8, 6, daß Titus die Einleitung getroffen hatte.

8) 1 Kor. 5, 9. ff.

die Anzeige, daß der Apostel selbst in der Kürze zu ihnen zu kommen gedenke. Sein Plan sei von Ephesus zur See nach Korinth zu gehen, wozu etwa vierzehn Tage erfordert wurden[1]), dann, nach kurzem Aufenthalte, Makedonien zu durchreisen, und, wenn dieß geschehen, wieder zu ihnen zurückzukehren[2]). In dieser Art der Einrichtung der Reise war offenbar eine besondere, freundliche Berücksichtigung der Korinther enthalten.

Als dieser, mit apostolischer Strenge im ernsten, zurechtweisenden Tone gehaltene Brief abgegangen war, brachten Leute der Chloe[3]), die aus Korinth nach Ephesus gekommen waren, ohne daß ihre Heimath uns näher bekannt wäre, dem Apostel ausführliche Nachrichten über den Zustand der Korinthischen Gemeinde. Diese Nachrichten lauteten höchst unerfreulich. Streit und Spaltungen herrschten in Korinth. Sie bestätigten weiter, ganz übereinstimmend mit anderen Nachrichten, welche der Apostel erhalten hatte: daß Hurerei unter den Christen in Korinth herrsche, und zwar eine solche Hurerei, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen, daß einer seines Vaters Weib habe[4]).

Nicht lange nach diesen Leuten kamen auch Abgeordnete der Korinthischen Gemeinde bei Paulus in Korinth an. Stephanas, Fortunatus und Achaikus waren ihre Namen. Als Antwort auf das vom Titus überbrachte Schreiben des Apo-

---

1) So viel Tage brauchten wenigstens jedesmal Cicero (ad Attic. 6, 8. 9.) und sein Bruder, Quintus (Ebend. 3, 9.).

2) 2 Kor. 1, 15. 16. Daß Paulus dieses schriftlich erklärt hatte, zeigt der Zusammenhang mit V. 13.

3) 1 Kor. 1, 11. Paulus setzt sie den Korinthern als bekannt voraus. Darum brauchte aber die Chloe nicht in Korinth zu wohnen. Sie konnte auch in Ephesus oder an einem anderen Orte ihre Heimath haben.

4) 1 Kor. 5, 1.

stets übergaben sie ein, im Namen der Korinthischen Gemeinde verfaßtes, Schreiben. Auch dieses ist nicht mehr vorhanden. Die Rücksicht indeß, welche Paulus in unserem ersten Briefe an die Korinther auf dieses Schreiben nimmt, läßt uns den Hauptinhalt desselben, wie wir bald sehen werden, noch erkennen. In der Zwischenzeit, und zwar noch vor Ankunft dieses Schreibens, hatte Paulus zwei seiner Gefährten, den Timotheus und Erast, nach Makedonien und Achaja, von Ephesus aus, voraufgesandt, um das Nöthige auf seine baldige Ankunft vorzubereiten[2]). Timotheus hatte die Weisung erhalten nach Korinth sich zu begeben, und Paulus setzt die Ankunft desselben als den Korinthern bereits bekannt voraus, wie dieß aus unserem ersten Briefe an die Korinther[3]) erhellt, wo es bloß heißt: Wenn Timotheus kommt, so sehet zu, daß er ohne Furcht bei euch sei, denn er treibt auch das Werk des Herrn wie ich. Daß ihn nun nicht Jemand verachte. Geleitet ihn aber in Frieden, daß er zu mir komme, denn ich warte seiner mit den Brüdern. Es scheint hiernach, daß schon in dem Briefe, welchen Titus überbracht hatte, auf die Ankunft des Timotheus hingewiesen war, und daß nur die nachmals erhaltenen Nachrichten, über die in der Korinthischen Gemeinde herrschende Aufregung, den Apostel bewogen, nochmals ein Wort zu Gunsten des schüchternen Timotheus einfließen zu lassen, der übrigens von Korinth dem Apostel wieder entgegen kommen sollte.

Als die Korinthischen Abgeordneten sich ihrer Aufträge entledigt hatten, gab ihnen Paulus, bei ihrer Heimkehr, ein Schreiben als Antwort auf das von ihnen überbrachte mit. Diese Antwort ist jenes Schreiben, welches in unserem neuen

---

1) 1 Kor. 16, 17. vergl. 4, 17.

2) Apostelg. 19, 21. f.

3) 1 Kor. 16, 10. 11.

Testamente als erster Brief an die Korinther aufgeführt wird. Sie ist im Namen des Paulus und eines gewissen Sosthenes[1]) abgefaßt. Letzterer, uns sonst nicht weiter bekannt, scheint hiernach eine Art von vermittelnder Person zwischen Paulus und den Korinthern gewesen zu sein.

Aus dem Inhalte dieses und des sogenannten zweiten Briefes an die Korinther müssen wir uns das Bild von dem Zustande zusammensetzen, in welchem sich damals die Korinthische Gemeinde befand. Es ist keineswegs ein heiteres und erhebendes Bild, welches so entsteht, vielmehr ein sehr düsteres und betrübendes.

An die Stelle der kräftigen Einheit, in welcher Paulus die Gemeinde, bei seinem ersten Scheiden von Korinth, verlassen hatte, waren Uneinigkeit und verderbliche Spaltungen getreten. Der Hauptanlaß war ausgegangen von Judenchristen, jenen ähnlich, die den Frieden der Galatischen Gemeinden gestört hatten. Diese waren wahrscheinlich aus Asien nach Korinth gekommen, und hatten verlangt, daß auch hier die von Petrus bei der Verkündigung des Evangeliums getroffenen Anordnungen beobachtet würden. Verlangt hatten sie von jenen Mitgliedern der Korinthischen Gemeinde, welche früher Juden gewesen waren, daß sie auch fortan die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes sich angelegen sein ließen; verlangt von den aus dem Heidenthum herübergekommenen Christen, daß sie die, von den Aposteln in Jerusalem, bei der Aufnahme von Heiden in die christliche Gemeinschaft, aufgestellten Bedingungen erfüllen, also, behufs der zu erlangenden Theilnahme am messianischen Reiche, sich fern halten müßten: vom Genusse des Opferfleisches, vom Blute, vom Erstickten und von der Unzucht. Sie hatten die Redlichkeit und Geltung des Apostels Paulus in Zweifel gezogen und Alle, die nicht ihrer Ansicht, welche sie als die

---

1) 1 Kor. 1, 1.

des Petrus empfahlen, zugethan waren, der Segnungen des Christenthumes für verlustig erklärt. Leider hatten diese Lehren bei vielen Christen in Korinth Anklang gefunden, und so standen sich jetzt zwei Parteien in Korinth, Pauliner und Petriner einander gegenüber. Wie wohl nun lange nicht Alle den Einflüsterungen gegen den Apostel Paulus Raum gegeben hatten: so war doch bei Vielen, die sonst der Paulinischen Auffassung des Christenthumes zugethan blieben, das Ansehen dieses Apostels erschüttert worden. Diese fanden jetzt gar Manches an dem Paulus, an seiner Persönlichkeit, an seinem Vortrage auszusetzen, und hatten es gar kein Hehl, daß ihnen Apollo, der Alexandriner, welcher von Ephesus nach Korinth gekommen war, und, worauf die Griechen so hohen Werth legten, neben der Vertrautheit mit der Griechischen Denk- und Darstellungsweise, große Gewandtheit der Rede besaß, als Lehrer höher stehe, denn Paulus. Da die treuen Anhänger des zuletzt Genannten, aus ehrfurchtsvoller Verehrung gegen diesen Apostel, eine derartige Zusammenstellung des Paulus und Apollo mit Mißbilligung von sich wiesen: so geschah es, daß die der Paulinischen Auffassung des Christenthumes Zugethanen in zwei Parteien, in Pauliner im engeren Sinne, und in Anhänger des Apollo zerfielen. Endlich gab es in der Korinthischen Gemeinde noch einige Wenige, welche, ohne einer dieser Parteien angehören zu wollen, sich mit vornehmer Miene als solche gebehrdeten, die, unbekümmert um Paulinische und Petrinische Auffassung des Evangeliums, nur allein mit Christus es zu thun hätten.

Eine Menge von Zwistigkeiten war die natürliche Folge dieser unseligen Parteisucht, welche als die eigentliche Quelle der Zerrüttung in der Korinthischen Gemeinde gelten muß. Manches, worüber man früher einverstanden gewesen war, wurde jetzt strittig, Anderes, was im Falle der Einheit leicht entschieden worden wäre, konnte jetzt zu keiner Erle-

digung gebracht werden, ja erhielt wohl gar, indem es zur Parteisache gestempelt wurde, eine verkehrte Bedeutsamkeit, oder ein schiefes Licht. Weil Paulus den Timotheus nach Korinth sich voraufgesendet hatte, behaupteten die Gegner des Apostels: daraus sehe man, daß Paulus selbst zu kommen sich fürchte. Mit seiner Zusage: selbst unter ihnen zu erscheinen, sei es ihm kein Ernst[1]).

Vereinte der Gottesdienst die Glieder der Gemeinde zu gemeinschaftlicher Andacht, so that selbst hier noch das Parteiwesen sich kund. Statt jener begeisterten Gemeinschaft, in welcher, wie Paulus wollte, alle, als Kinder Gottes, als Erfüllte von demselben göttlichen Geist, sich als Brüder betrachten sollten, hielten nur die Gleichgesinnten sich näher zusammen. Dieß zeigte sich besonders verderblich bei den Agapen oder Liebesmahlen. Unter diesem Namen feierten die Christen der ältesten Zeit das Abendmahl, als ein Gedächtniß-Mahl des Herrn. Bekanntlich hatte Jesus dasselbe bei einem Abendessen, dem letzten, welches er im Kreise der Seinen genossen, angeordnet, und dabei die Weisung ertheilt: diese feierliche Handlung bei jedem gemeinschaftlichen Mahle, welches sie begehen würden zu wiederholen[2]). Dieser Wei-

1) 1 Kor. 4, 17—19.

2) Es ist nicht genug beachtet worden, daß Jesus nach 1 Kor. 11, 23. bis 25. nicht gleichmäßig nach der Darreichung sowohl des Brodes als des Kelches gesagt hat: so oft ihr irgend esset, und: so oft ihr irgend trinket; sondern nur nach Darreichung des Kelches findet sich dieser Zusatz. Warum nur hier; bei der sonst buchstäblichen Gleichheit! Thuet dieß zu meinem Gedächtniß, so oft ihr irgend den, dem Gedächtnisse an mich, geweiheten Kelch trinket, giebt einen schleppenden Sinn. Nicht besser stehet es mit der anderen Erklärung: thuet dieß (was denn? doch das Trinken!) so oft ihr irgend den gesegneten Kelch trinket, zu meinem Gedächtniß. Die Bemerkung, so oft ihr irgend trinket, ist da ganz überflüssig. Eher erwartet man bei dem so oft, eine Bestimmung über das Wann? Und diese ist da, wenn man trinken an unserer Stelle in der, den Juden geläufigen Bedeutung nimmt: sich bei einem Gastmahle vereinigen

sung folgend feierten die ersten Christen nicht bloß das Gedächtnißmahl des Herren, so oft ein zufälliger Anlaß ihrer mehrere für sich bei einem Mahle vereinte, sondern es wurden auch bestimmte Tage zu einer gemeinschaftlichen kirchlichen Feier des Mahles festgesetzt. Es sollte dann ein jeder Theilnehmer seinen Theil in Essen und Wein mitbringen, ein Allen gemeinschaftliches Mahl genossen, und während dessen, nach Jesu Anordnung, das Gedächtniß des Herrn gefeiert werden. So hatte Paulus die Korinther auch bei seiner früheren Anwesenheit angewiesen[1]). Allein die Korinther hatten dieß später dahin abgeändert, daß ein Jeder das, was er mitgebracht hatte, auch selbst verzehrte. Dadurch hörte das Mahl auf ein im eigentlichen Sinne gemeinschaftliches und die Gleichheit in der zukünftigen messianischen Zeit veranschaulichendes zu sein. Während die Armen darbten, schmausten die Reichen, ja berauschten sich wohl gar[2]), Mißbräuche, welche, weil sie, zugleich mit anderen, öfter wiederkehrten, schon im zweiten Jahrhunderte eine Abänderung dieser Art der Abendmahlsfeier, und später das gänzliche Aufhören der Liebesmahle bewirkten, zumal da auch die Heiden, aus argem Mißverstand, den größten Anstoß an denselben nahmen.

Ein zweiter Gegenstand des Aergernisses und des Zwistes, war in der Gemeinde zu Korinth der Genuß des Flei-

---

Esth. 7, 1. Kohel. 2, 25. Dann entstehet der Sinn: thuet dieß zu meinem Gedächtnisse, so oft ihr irgend bei einem Mahle beisammen seid. Nun leuchtet auch ein, warum der Zusatz das erste Mal, wo vom Brode die Rede ist, fehlet. Thuet dieß, so oft ihr irgend esset, würde eine ganz unstatthafte Beziehung hervor gebracht haben. Nicht bei jedem Essen, sondern bei jedem, versteht sich unter Christen gehaltenen, gemeinsamen Mahle, sollten die Christen das Gedächtniß des Herrn feiern, wie es auch wirklich ursprünglich von ihnen geschehen ist.

1) 1 Kor. 11, 23.

2) 1 Kor 11, 21.

sches der heidnischen Opferthiere geworden. Sowohl bei den Juden im Tempel zu Jerusalem, als bei den Heiden und deren zahllosen Heiligthümern wurde, von dem als Opfer dargebrachten Thiere, nur der kleinste Theil auf dem Altare der Gottheit verbrannt. Der größere Theil fiel entweder den Priestern zu, oder an die Darbringer zurück, und wurde dann bei den Heiden entweder zum gewöhnlichen Bedarf verbraucht, oder bei einem festlichen Mahle, den sogenannten Opfermahlzeiten, verspeist, oder zum Verkaufe ausgesetzt, wo solches Fleisch um so gesuchter gewesen sein mag, als nur gesunde und gemästete Thiere geopfert zu werden pflegten. Die Juden erachteten, schon nach Psalm 106, 28, den Genuß solches Fleisches von Opferthieren dem Götzendienste selbst gleich. Der bei den Juden jener Zeit vorherrschende Glaube: die Götter der Heiden seien böse Geister, Dämonen, Teufel, welche sich der ihnen zum Opfer dargebrachten Gegenstände sofort bemächtigten, und dann die von dem Geopferten Essenden in gefährliche Abhängigkeit von sich brächten, kann dazu dienen, die Aengstlichkeit der Juden in dieser Hinsicht zu erklären. Daher verboten die Judenchristen in Jerusalem den Christen ohne Ausnahme den Genuß von Opferfleisch[1]). Allein das Verbot war in heidnischen Ländern und Städten schwer auszuführen. Denn wie konnten die den steten Verkehr mit Heiden fortsetzenden Heidenchristen immer die Gewißheit sich verschaffen, daß das Fleisch, welches sie kauften, oder welches ihnen zum Genusse vorgesetzt wurde, von keinem Opferthiere herrühre? Die Heidenchristen hätten dann allen näheren Verkehr mit ihren nächsten Angehörigen, den Heiden, abbrechen müssen, was sicher eben so unausführbar als der Verbreitung des Christenthumes hinderlich gewesen sein würde. Paulus, der diese ängstliche Besorgnisse der Juden, hinsichtlich des Genusses vom Opferfleisch nicht theilte,

1) Apostelg. 15, 29; 21, 25.

indem er die dämonische Einwirkung nicht unbedingt von dem Genusse des Opferfleisches, sondern von der beim Genusse Statt findenden inneren Stimmung oder Gesinnung abhängig machte, hatte deshalb den Christen keinerlei derartige Beschränkung auferlegt. So hatten auch die Christen in Korinth, ohne alles Bedenken, das Fleisch von Opferthieren gegessen, bis Einige, vielleicht durch Judenchristen veranlaßt, Bedenklichkeiten erhoben, diesen Genuß als im höchsten Grade verderblich bezeichnet und so ängstliche Gemüther vielfach in große Sorge und Unruhe gebracht hatten.

Die Idee von einem Gottesreiche, welche im Christenthume zur Verwirklichung kommen sollte, schließt das Fortbestehen von Zwist und Feindschaft nothwendig aus. Diese sind nur Folgen jener niederen Sinnlichkeit, welche in den Christen durch den göttlichen Geist, der als ein Gemeingut Aller gilt, Alle durchdringt und zu Kindern Gottes erhebet, bekämpft und ausgerottet werden soll. Wo daher Zwietracht und Feindschaft unter den Christen zum Vorscheine kam, da bedurfte es zur Beilegung nur der Dazwischenkunft anderer Brüder, welche von den Früchten des Geistes, die Paulus als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundschaft, Güte, Sanftmuth bezeichnet, thätig erfüllt waren. Daraus ergiebt es sich schon von selbst als durchaus unstatthaft, daß ein Glied der Gemeinde das andere vor dem bestehenden heidnischen Gerichte verfolgen durfte. Alles Derartige sollten die Christen unter sich, höchstens unter Beiziehung von Schiedsmännern, beilegen. Dazu kamen noch äußere Nöthigungen. Wie war von heidnischen Richtern in Angelegenheiten der Christen ein genügendes Urtheil zu erwarten? Wie sollten sich Christen vor heidnischen Gerichten benehmen, wenn die Beobachtung eines heidnischen Gebrauches, ein den Götzen zu leistender Eid im Verlaufe der Untersuchung nöthig wurde? Daher finden wir schon von den ersten Christen die einzig mögliche und von selbst sich darbietende Auskunft ergriffen: keine Rechts-

händel mehr vor die heidnische Obrigkeit zu bringen, sondern alles dahin Einschlagende unter sich, höchstens vor einem christlichen Schiedsmanne, abzumachen. Dieß aber setzt nothwendig gegenseitige Anerkennung und Einheit in der Gemeinde voraus. Es kann daher nicht befremden, wenn unter den Christen zu Korinth, seit die dasige Gemeinde unter sich uneins geworden war, Rechtshändel wieder vor die heidnischen Obrigkeiten, zum großen Nachtheil für das Ganze, gebracht wurden. Wenigstens liegt es so nahe den Grund dieses Aergernisses in der unter den Christen selbst bestehenden Uneinigkeit zu suchen, daß jede andere Auskunft gesucht und verwerflich erscheint. Der Gegenstand war ernst und gefährlich genug, um sofort die Aufmerksamkeit des Apostels auf sich zu ziehen.

Die Lösung der schwierigen Frage: über die Art der Fortdauer des Menschen nach dem Tode, war schon unter den Juden auf verschiedene Weise versucht worden. Während die Einen eine solche Fortdauer überhaupt leugneten, hielten Andere eine Fortdauer nur der Seele fest, noch Andere nahmen auch die Fortdauer des Leibes in Aussicht und dehnten dieß wohl bis zur Annahme einer Auferstehung des Fleisches aus. Die Lehre von einer Auferstehung des Leibes hatte auch Paulus als die seinige, jedoch wesentlich beschränkt und näher bestimmt, vorgetragen. Dieser Ansicht war nun unter den Christen in Korinth, wahrscheinlich durch die eingedrungenen Judenchristen, eine andere entgegen gesetzt worden, und Viele waren durch die Angriffe auf die Pauliniſche Lehre sehr in Unruhe gerathen, was bei dem engen Zusammenhange der Pauliniſchen Lehren unter einander, von welchen die eine aus der andern abgeleitet ist, sich sehr wohl erklären läßt.

Weiter hatte die Gleichgiltigkeit, mit welcher die Heiden, namentlich in so üppig buhleriſchen Städten wie Korinth, über Alles das urtheilten, was wir unter dem Be-

griffe des Unzüchtigen zusammenfassen, auch die Christen daselbst in ihren sittlichen Anforderungen vielfach wieder lauer gestimmt. Handlungen der Art, die uns als grobe Ueberschreitungen einer edlern Sittsamkeit erscheinen, waren so gewöhnlich und so wenig anstößig, daß der Tadel der Unsittlichkeit gar nicht an ihnen haftete. So war es denn geschehen, daß in der christlichen Gemeinde die weiblichen Mitglieder die ihnen von Paulus angewiesenen Schranken stiller Zurückgezogenheit überschritten, und mit griechischer Leichtfertigkeit und geschwätziger Redseligkeit in den Versammlungen sich vorgedrängt, durch auffallende Kleidung sich bemerklich zu machen versucht hatten. Ja die Gemeinde hatte es sogar geduldet, daß eines seiner Mitglieder verbrecherischen Umgang mit seiner Stiefmutter pflog.

Die Juden pflegten, um geschlechtlichen Ausschweifungen vorzubeugen, auf frühzeitige Verheirathung zu dringen, wie denn auch die meisten Apostel verheirathet waren. Dagegen verwarf ein Theil der Essäer die Ehe, und Barnabas und Paulus[1]) waren ebenfalls keine Ehe eingegangen. Der Letztere durch seine Erwartungen von der nahen Wiederkunft des Herrn und von den Drangsalen, welche derselben vorausgehen müßten, dazu bestimmt. Diese Verschiedenheit der Ansichten über die Ehe, welche unter den Aposteln selbst herrschte, konnte, zumal bei der weiten Verbreitung der Essäischen Grundsätze, nicht ohne Rückwirkung auf die verschiedenen christlichen Gemeinden bleiben. Kein Wunder daher, wenn in Korinth, wo die verschiedenen christlichen Ansichten mit einander in Kampf gerathen waren, auch die Frage: über die Zulassung oder Nichtzulassung der Ehe unter den Christen, einen Gegenstand verschiedenartiger Erörterung abgab.

Endlich legte sich in der Gemeinde zu Korinth das Streben nach einem äußeren Prunken mit den Gaben des Gei-

1) Kor. 9, 6.

stes an den Tag. Die eitle Sucht von dem heiligen Geiste, dem Gemeingut aller Christen, sich erfüllt zu zeigen, fand in dem unverständlichen Reden mit Zungen die leichteste und darum häufig mißbrauchte Befriedigung. Es ist schwer, wo nicht gar unmöglich, Alles, was die neutestamentlichen Schriften unter dem heiligen oder göttlichen Geist, wofür auch wohl einfach Geist gesagt wird, verstehen, in einen einzigen erschöpfenden Ausdruck oder Begriff zusammen zu fassen. Verfolgen wir rückwärts die mit diesem Ausdrucke in den Schriften des alten Testamentes verbundenen Vorstellungen: so finden wir in jenem Berichte von der Schöpfung, wie ihn die ersten Capitel des ersten Buches des Moses enthalten, daß den Menschen, als den Geschöpfen eines höchsten, vollkommensten Gottes, ein ewiges, Gott ähnliches Sein in Aussicht gegeben war[1]). Adams Sünde brachte das ganze, von ihm abstammende Menschengeschlecht, um dieses Glück. Die Menschen, obschon von dem vollkommensten Gott geschaffene Wesen, wurden Gott unähnlich und unvollkommen. Diese Störung im Reiche der Schöpfung wieder aufzuheben ist die Aufgabe des messianischen Gottesreiches. In demselben sollen die seit Adam tief gesunkenen Menschen ihrer Bestimmung wieder gegeben werden. Werden sollen sie, was sie zu sein aufgehört haben, würdige Geschöpfe Gottes, Kinder desselben, und eintreten sollen sie in eine ewige, seelige Gemeinschaft mit Gott, was nur möglich ist dadurch, daß sie selbst, nach Entfernung der jetzt herrschenden groben Sinnlichkeit, gewöhnlich die fleischliche Gesinnung genannt, des göttlichen Wesens theilhaftig werden. Gott aber ist ein geistiges Wesen, daher müssen auch die Menschen im messianischen Gottesreiche, als wahre Kinder Gottes, zu Wesen geistiger Art werden, oder, wie Paulus[2]) sich ausdrückt, einen geistigen

---

1) Mos. 3, 22.

2) 1 Kor. 15, 44. ff.

Leib annehmen. Geschehen aber wird dieß erst, wenn der Herr wiederkommt, um in den Räumen einer geläuterten Schöpfung sein himmlisches Reich aufzurichten. Die gegenwärtige Zeit ist nur als die Vorbereitung zu diesem künftigen, herrlichen Sein zu betrachten. Während dieser Vorbereitung kann selbst der gläubige Christ noch nicht vollkommen dem Einflusse seiner, seit Adams Sünde immer tiefer gesunkenen, sinnlichen Natur, dem Fleische, sich entziehen. Aber er wird und soll dieß immer mehr und zwar dadurch, daß mit dem Glauben an Jesus, den Christus, Gott und Jesus selbst, durch Mittheilung ihres geistigen Wesens oder des göttlichen Geistes, jene in dem Menschen von je, wenn schon unentwickelt und unterdrückt, vorhandene Fähigkeit zur Aneignung des Geistigen erhöhet, und zwar so lange, bis der Gläubige im messianischen Reiche selbst zu einem ganz geistigen, und damit zugleich unsterblichen Wesen wird. Diese Einwirkung des göttlichen Geistes auf den Christen, die Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste, in welche jeder Gläubige eintritt, äußert sich nun auf die verschiedenartigste Weise[1]). Es ist nicht nothwendig Neues und Außerordentliches, es sind häufig Erscheinungen, die sich auch außerhalb des christlichen Kreises finden, nur daß ihnen da der höhere Beweggrund und der geistige Einheitspunct, wie er im Glauben an Christus hervorragt, abgeht. Dieß sind in der Kürze die folgereichen Vorstellungen, auf welchen die Verfasser der neutestamentlichen Schriften, wie auf einer nothwendig gegebenen Grundlage, sich bewegen. Sie, und die Christen der apostolischen Zeit mit ihnen, sind um so mehr gewohnt, in Allem und Jedem, was innerhalb der Kirche, wenn auch nur vereinzelt, in Uebereinstimmung mit der erhabenen Vorstellung von dem vollendeten Gottesreiche geschieht, eine Wirkung des göttlichen oder heiligen Geistes zu erkennen, als sie sich zugleich mit dem

1) Vergl. 1 Kor. 12, 4. ff.

Bewußtsein eines solch höheren Ursprunges und einer solchen Uebereinstimmung, sich innerlich erwärmt, und, wie wir zu sagen pflegen, geistig gehoben fühlten. Daher jene Ermahnungen und Schilderungen, wie wir sie so oft in den Briefen des Paulus lesen: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes[1]); oder: Erneuert euch im Geiste eures Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist[2]); oder: Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht erfüllen. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit[3]); oder: die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit[4]); oder: Wir Viele sind ein Leib in Christus, aber unter einander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben (nämlich des Geistes), nach der Gnade die uns gegeben ist[5]); oder: Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allem[6]); ein Jeglicher hat seine eigne Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so[7]).

Natürlich, daß bei dieser Ansicht die Kraft und Stärke des jedem einzelnen Christen zugetheilten göttlichen Geistes sich nicht bloß auf die vielfachste Weise, sondern auch in unzähligen Abstufungen zeigte. Je seltener, je außerordentlicher und aufsehenerregender das Wirken des göttlichen Gei-

1) Röm. 12, 2.
2) Ephes. 4, 23.
3) Gal. 5, 16. u. 22.
4) Ephes. 5, 9.
5) Röm. 12, 5.
6) 1 Kor, 12, 6.
7) 1 Kor. 7, 7.

stes in einzelnen Erscheinungen sich kund gab, desto größer mußte das den Einzelnen zuertheilte Maaß dieses Geistes sein. Indem aber ein jeder nach der Ehre strebte sich im Besitze eines höheren Maaßes des göttlichen Geistes, und damit von Gott vor Anderen ausgezeichnet zu bewähren, entwickelte sich nicht selten unter den ersten Christen, aus verkehrtem Ehrgeize, eine äußere Prunksucht mit den Gaben des Geistes, was dann, wie namentlich in Korinth, zu schädlichen Verirrungen führte.

Unter den verschiedenen Arten, auf welche sich der göttliche Geist äußerte, standen in jener, mit der gleich mühsam und gefahrvollen Einführung und Begründung des Christenthums beschäftigten, Zeit, diejenigen Gaben des Geistes oben an, von welchen die Tüchtigkeit zum apostolischen Berufe, die Tüchtigkeit zum kirchlichen Lehr- und zum kirchlichen Vorsteher-Amte ausging. Der apostolische Beruf war, ohne daß diese beiden höchsten Gaben beisammen gewesen wären, nicht denkbar. Abgesehen aber von den Aposteln, fand es sich sehr häufig, daß einzelne Christen vor Anderen in der Leitung oder in der Besorgung der äußeren kirchlichen Angelegenheiten, in der Leitung der Verhandlungen, in der Aufsicht beim Gottesdienste, in der Pflege der Armen und Kranken, in der Verwaltung des Kirchengutes u. s. w. sich vorzugsweise tüchtig bewährten, ohne damit zugleich die Gabe der kirchlichen Belehrung, des eindringlichen Vortrages, der Erbauung u. s. w. zu verbinden. Der begeisterte Vortrag des christlichen Lehrers ist seinem Wesen nach von der jedesmaligen Stimmung und vielfachen Zufälligkeiten abhängig, oft nur das Werk einer augenblicklichen, vielleicht nie wiederkehrenden Erregung. Während daher die Kirchenleitung und der Kirchendienst bestimmten, bald durch apostolische Anordnung, bald durch freie Wahl der Gemeinden dazu bestellten, Personen, die sich besonders tüchtig oder, um mit der Sprache des neuen Testamentes zu reden, mit der

erforderlichen Gabe des Geistes ausgerüstet, bewährt hatten, übertragen war: fand eine solche Beschränkung hinsichtlich des Lehrvortrages in der Gemeinde nicht Statt. Die apostolische Kirche kannte noch kein abgeschlossenes Lehramt, sondern jeder Gläubige, welcher sich eben tüchtig und innerlich angeregt, oder vom Geiste erfüllt fühlte, um ein erhebendes Wort der Belehrung, des Rathes, des Trostes, der Erbauung zu sprechen, der trat auch, unter der äußeren Leitung der kirchlichen Vorsteher, in der Gemeinde redend auf, und die Gemeinde zog dann später, ohne Rücksicht darauf, daß die Rede des Sprechenden vom heiligen Geiste, oder einer Gabe desselben ausgegangen sei, das Gesprochene in prüfende Erwägung, verwarf das, was sie für irrig erkannte und entschied über das richtig Befundene, eine Prüfung welche, was wohl zu beherzigen, von den Aposteln ausdrücklich eingeschärft wird: den Geist dämpfet nicht; die Prophetie verachtet nicht; prüfet aber Alles (was euch, als vom göttlichen Geiste eingegeben, dargeboten wird) und das Gute behaltet[1]).

Je nachdem nun der zum Zwecke christlicher Belehrung gehaltene Vortrag mehr in ruhig durchdachter, einfacher, verständlicher Rede sich bewegte, oder den raschen Aufschwung vorübergehender begeisterter Rede annahm, oder endlich in eine Art mimischen Gebehrdenspieles, bei welchem die Rede nur noch eine untergeordnete Stelle einnahm, überging, unterschied man drei Arten des Lehrvortrages: nämlich den eigentlichen Lehrvortrag im engeren Sinne; die Prophetie, welche als eine Wiederkehr jener von Gott angeregten Begeisterung galt, die sich bei den Propheten des alten Testamentes gezeigt hatte; und endlich die Glossolalie. Die erste Art dieser Vorträge, offenbar von allen die schwierigste und darum, im Vergleich zu den übrigen, seltener bei den Chri-

1) 1 Thessal. 5, 19 — 21. 1 Kor. 14, 29.

sten vorgefundene, ist durch sich selbst deutlich. Ebenso die zweite. Desto befremdender und unverständlicher ist uns die dritte, die Glossolalie.

Schon die alttestamentlichen Propheten hatten die Zeit des vollendeten Gottesreiches auf Erden, d. h. die Zeit des messianischen Reiches, als eine Zeit bezeichnet, da nicht bloß Einzelne, gleich den Propheten, sondern alle Menschen, vom göttlichen Geiste erfüllt und getrieben, reden und handeln würden. Im messianischen Sinne deuteten die Christen der apostolischen Zeit aber auch einen Ausspruch des Propheten Jesaia[1]) auf solche Weise, daß der Sinn sein sollte: „in einer anderen Sprache oder Zunge werde Gott zu den der Annahme des Evangeliums widerstrebenden Menschen sprechen". Dieses Reden in einer anderen Sprache oder Zunge, Heteroglossolalie oder Glossolalie, mit Beibehaltung der Griechischen Worte, genannt, mußte folglich in der christlichen Zeit unter den Gaben des Geistes, und zwar unter jenen, die sich auf die Belehrung beziehen, zum Vorscheine kommen. Aber wie? Aus den Briefen des Paulus ersehen wir, daß die ersten Christen die Glossolalie, mit welcher der Apostel die Heteroglossolalie des alten Testamentes als gleichbedeutend zusammenstellt[2]), in einem Zustande ganz eigenthümlicher Art fanden, in welchem das durch all die Seligkeit der messianischen Zeit bis zu einem geistigen Entzücken und Taumel gesteigerte Gefühl der Christen in jauchzende Freudentöne, verbunden mit seltsamen Bewegungen und Gebehrden, ausbricht. Daß hierbei Vieles den Anwesenden unverständlich war, verstieß um so weniger, als schon Jesaia erklärt hatte: es werde diese Heteroglossolalie gegegenüber den Gegnern des Evangeliums, auf welche sie berechnet sei, erfolglos bleiben. Die Griechen aber waren durch die dem

1) Jes. 28, 11. vergl. 1 Kor. 14, 21.
2) 1 Kor. 14, 21.

Dionysos zu Ehren Statt findenden religiösen Feierlichkeiten, welche meist in wildes Toben und Rasen ausarteten, mit solchen Zuständen und Erscheinungen schon bekannt. So wird es dann erklärlich, wie in Korinth, das, neben der Aphrodite, den Dionysos, als den Begeisterten und den in rasende Begeisterung Versetzenden[1]), besonders verehrte, die Christen, während der religiösen Zusammenkünfte der Gemeinde, zu der Glossolalie sich auf eine Weise hinzudrängten, daß dadurch der eigentliche Zweck der Versammlungen häufig gestört und nur dem Leichtsinn und einem verkehrten, auf das Prunken mit den geistigen Gaben des Lehrvortrages gerichteten, Ehrgeize gehuldigt wurde.

In solcher Weise führen uns des Paulus Briefe den Zustand der christlichen Gemeinde zu Korinth vor Augen. Er ist sicher kein erfreulicher, und doch wie Manches weitere Gebrechen, was der Apostel zu berühren unterlassen hat, vielleicht auch weil nicht Alles zu seiner Kunde gekommen war, mochte sich in dieser Gemeinde noch vorfinden, und den Unmuth und Schmerz des Paulus hervorrufen! Unmittelbar von Ephesus aus, auf dem kurzen Seewege, sich in die Mitte einer solchen Gemeinde zu begeben, schien jetzt dem Apostel nicht mehr rathsam. Wie hätte er auch in ihrer Mitte auftreten müssen! Doch nur rügend und strafend, was seinem Herzen so wehe that[2])! Also beschloß er, seinen frühern Reiseplan zu ändern, und seine Ankunft in Korinth auf etwas spätere Zeit hinaus zu rücken. Inzwischen wollte er den Korinthern, die sich ja durch eine eigne Gesandschaft an ihn gewendet hatten, Zeit geben in sich zu gehen und ihren Zustand zu verbessern. Dazu mitzuwirken, war dann auch der den Abgeordneten mitgegebene Brief bestimmt. Es ist dieß unser

---

1) Βάκχειος Διόνυσος.

2) 1 Kor. 4, 11.

welcher in der Wirklichkeit aber, wie schon bemerkt wurde der zweite, der bei diesen Anlässen nach Korinth gesandten Briefe ist.

Schon in der Ueberschrift, welche neben dem Paulus einen gewissen Sosthenes nennet, weiset der Apostel hin auf das, was der Gemeinde in Korinth am Meisten Noth that, auf die christliche Einheit. Denn welcher Meinung auch die Christen in Korinth zugethan sein mögen, sie sind von Gott in die Zahl der Heiligen, oder in die Gemeinschaft des Gottesreiches berufen, gleich Allen, die an Jesus, als den Gottessohn glauben, sie mögen wohnen wo sie wollen, und das Evangelium vom Paulus oder von einem andern Apostel erhalten haben. Eine Erklärung, welche gewaltig absticht, gegenüber der liebloſen Behauptung der Judaisirenden Eiferer, daß, wer sich als Christ zur Beobachtung des Mosaischen Gesetzes nicht verstehe, von dem Eintritt in das bevorstehende Gottesreich ausgeschlossen sei. Paulus ertheilet Allen, die Jesus als den Messias bekennen, wie verschieden sie dabei immer in der Auffassung des Einzelnen seien mögen, seinen apostolischen Segen (1, 1—3.) Darauf versichert er die Korinther: stets walle sein Herz auf vom Dank zu Gott ob der freudigen Gewißheit, daß die von ihm zu Korinth gestiftete christliche Gemeinde in reichem Maaße mit Allem, was zum christlichen Heile erforderlich sei, ausgerüstet da stehe, und ihm die zuversichtliche Ueberzeugung gewähre, es werde Jesus, der Herr, der die Korinther zu seiner Gemeinschaft berufen, die Korinthische Gemeinde bis zu seiner Wiederkunft auch zu festigen und zu bewahren wissen (1, 4—9.).

Nach dieser Einleitung, in welcher der Apostel alle Verantwortlichkeit für die in Korinth eingerissenen Uebel-

stände von sich ablehnt, und die eigne Verantwortlichkeit der Korinthischen Christen, die in keiner christlichen Beziehung verkürzt waren, nachdrücklich hervorhebt, macht Paulus sofort, als die Hauptquelle aller jener in Korinth herrschenden Uebel, die Parteiungen unter den Christen geltend, und weiset das Verkehrte und Verderbliche derselben in bündiger und entschiedener Weise nach.

Gestützt auf den Namen unseres Herren Jesus, des Christus, auf den ihr Alle getauft seid, ermahne ich euch zur Einheit der Gesinnung. Denn von Seiten der Leute der Chloë sagt man mir, daß der Eine von Euch sagt: ich halte mich zu Paulus, der Andere: ich zu Apollo; ein Dritter: ich zu Kepha; und ein Vierter: ich zu Christus. Ist denn Christus mit sich selbst zerfallen? oder ist Paulus für euch am Kreuze gestorben und seid ihr auf Paulus getauft? Ein Vorwurf der Art kann mir wenigstens nicht gemacht werden, da ich, mit geringer Ausnahme, glücklicher Weise keinen von Euch getauft, sondern nur, meinem Berufe gemäß, euch verkündet habe, daß der am Kreuze Gestorbene der Messias oder Christus ist, was wohl den Juden ein Anstoß, den Heiden eine Thorheit ist, was aber die zur Theilnahme am messianischen Reiche Berufenen als einen Beweis von Gottes Macht und Weisheit erkennen. Ihr nun, an welche diese Berufung ergangen ist, lasset euch dadurch, daß nur wenige, welche in den Augen der Welt als Weise gelten, daß nur wenige Mächtige und Vornehme unter euch sind, und daß man euch den Vorwurf der Thorheit machet, nicht irre führen. Gott selbst ist es, der euch aus solchen, die in den Augen der Welt für Thörichte, Schwache und Niedrige gelten, zur Gemeinschaft mit Jesus, dem Christus, erkohren hat, in welchem ihr jene Weisheit, Gerechtigkeit in Verbindung mit Heiligkeit und jene Erlösung, wie sie nur von Gott ausgehen, findet. In ihm suchet euren Ruhm! In diesem Sinn bin ich auch unter euch aufgetreten. Nicht

durch Beredsamkeit und Weisheit wollte ich hervorragen, nur auf die Verkündigung, daß der gekreuzigte Jesus der Christus sei, war mein Streben gerichtet, indem ich das Weitere dem Wirken des göttlichen Geistes und der göttlichen Kraft, wie sie offen am Tage liegen, überließ. So hat denn Euer Glaube seine Wurzel nicht in menschlicher Weisheit, sondern in der an euch bewährten Kraft Gottes. Darum gehet mir jedoch jene Weisheit nicht ab, welche in einer höheren Einsicht in den Gang des göttlichen Erlösungswerkes besteht. Der göttliche Geist hat auf dem Wege der Offenbarung auch diese mir mitgetheilt. Aber diese Weisheit eignet sich nur für die vom göttlichen Geiste bereits Erfüllten. Zur Aneignung einer solchen waret ihr noch nicht reif. Deshalb mußte ich mich bei euch auf die Anfangsgründe beschränken, konnte euch, gleich Kindern, nur Milch, keine feste Speise, verabreichen. Und daß ich daran Recht hatte, beweiset ihr noch jetzt; noch jetzt beweiset ihr euch nicht reif. Noch seid ihr nicht vom göttlichen Geiste so durchdrungen, wie es sein sollte, sondern das Fleischliche herrscht in euch vor. Das beweisen der Zwist, Hader und Zwiespalt unter euch; das beweiset ihr, wenn der Eine von euch sich zu Paulus, der Andere zu Apollo hält. Wer sind denn Paulus und Apollo? Wer anders, als die Verkünder des Evangeliums in Euerer Mitte, die Werkleute Gottes, während ihr der durch sie aufgeführte Bau Gottes seid! Der Grund ist, gemäß der von Gott mir zu Theil gewordenen Gnade, mit Umsicht von mir gelegt worden. Er heißt Jesus der Christus. Ein Anderer baut auf demselben fort, aber einen anderen Grund zu legen, als den von mir gelegten, ist er nicht im Stand. Wohl aber kann beim weiteren Aufbaue auf dem gelegten Grunde verwendet werden Dauerhaftes und Undauerhaftes, wie es sich zu seiner Zeit erweisen wird, wenn Beides der Läuterung unterworfen und am Tage der Wiederkunft des Herrn alle undauerhaften Zuthaten, unbe-

schadet dem Ganzen, ausgeschieden werden. Ein Verschulden der Art wird dereinst, wenn über die Tüchtigkeit der Bauenden, d. h. der Verkünder des Evangeliums, entschieden wird, nicht ungeahndet bleiben. Bedenket weiter, daß die christliche Gemeinde einen Tempel Gottes darstellt, daß ihr durch Beschädigung dieses Tempels, wie dieß bei einem Treiben, gleich dem eurigen, geschieht, Gottes Strafe euch zuziehet, und daß jene Weisheit, welche nur in den Augen der Menschen als solche gilt, und besonders als Gabe der Ueberredung und Gewandheit in Spitzfindigkeiten (3, 18. vergl. 2, 4.) erscheint, eurem Heile Gefahr drohet. Berufet euch darum nicht auf menschliche Geltung, weder auf Paulus, noch auf Apollo, noch auf Petrus; ihr Alle gehöret Christus und Christus gehöret Gott an. Uns, als Verkünder des Evangeliums, müsset ihr aber in unserer Stellung von Dienern des Messias, von welchem vor Allem Treue verlangt wird, betrachten. Uebrigens sei nebenbei erwähnt, daß ich euch damit keine Befugniß über mich abzuurtheilen einräume. Diese stehet allein Jesus, dem Herrn, zu, und bis dieser, am Tage seiner Wiederkunft, sein Urtheil abgegeben haben wird, ziemt es euch, euer Urtheil über mich zurückzuhalten. Das ist es, so schließt der Apostel diesen Gegenstand, was ich in Bezug auf euer Verhältniß zu mir und zum Apollo euch zur Beherzigung anheim zu geben habe. Hütet euch vor Dünkel! Zu welcher Höhe meinet ihr euch nicht schon emporgeschwungen zu haben, als wäret ihr schon im vollen Genuß der messianischen Zeit. O daß ihr's doch wäret und wir Apostel mit euch! Denn es will mir scheinen, fährt Paulus in bitter höhnender Weise fort, als seien wir Apostel euch Christen in Korinth gegenüber von Gott gar sehr verkürzt: wir Apostel Thoren, ihr Kluge; wir Schwächlinge, ihr Gewaltige; wir Unangesehene, ihr hoch Gefeierte. Und diese unsere Lage dauert bis auf den Augenblick noch immer fort. — Vernehmet in dieser

ernsten Zurechtweisung die Stimme eines Vaters. Als solchen habe ich mich auch immer erwiesen, wie auch aus der Sendung des Timotheus zu euch hervorleuchtet. Einige von euch sind in ihrer Aufgeblasenheit so weit gegangen, aus der Sendung des Timotheus zu euch zu folgern: ich scheuete mich zu euch zu kommen, und hätte deshalb den Timotheus Statt meiner geschickt. Ich werde kommen, eher noch als ihr meint! Wie aber wollt ihr, daß ich komme: züchtigend oder liebevoll und freundlich? (1, 10—4, 21.).

Unzucht ist unter euch im Schwange und sogar der ärgsten Art, der Mutter mit dem Stiefsohne! Und ihr gebet, statt geistiger Aufgeblasenheit, nicht vielmehr dem Kummer und Herzeleid Raum! Ausgestoßen muß der Thäter werden! Dazu, daß Solches bei euch Noth thut, paßt freilich eure Prahlerei schlecht, um so mehr als, wie das Sprichwort sagt, wenig Sauerteig die ganze Masse sauer macht. Die Worte meines vorigen Briefes: „ihr solltet euch von der Berührung mit Unzüchtigen fern halten", sind von euch mißverstanden worden. Mit solchen Unzüchtigen konnte ich doch unmöglich lasterhafte Menschen im Allgemeinen gemeint haben, denn in diesem Falle hättet ihr ja die Welt ganz verlassen und eine andere, frei von Laster, aufsuchen müssen! Mit Rücksicht auf den vorliegenden Fall ist der Sinn der frühern Weisung der: daß ihr, wenn einer unter euch ist, der dem Namen nach ein christlicher Mitbruder, in der Wirklichkeit der Unzucht, Habsucht, Abgötterei, Schmähsucht, Trunk oder Diebstahl fröhnet — daß ihr einen solchen von eurem Verkehre ausschließet. Richterlich über Nichtchristen zu entscheiden, kömmt nicht mir, sondern nur Gott zu. Richtet ja auch ihr nur über eure Mitchristen. Dahin aber ist es bei euch gekommen, daß wer einen Rechtshandel mit einem Anderen hat, vor heidnischem, nicht vor christlichem, Richterstuhle Recht suchet! Wisset ihr denn nicht, daß beim Weltgerichte die Christen in Gemeinschaft mit Christus über

die Nichtchristen richten werden? Und ihr vermöget nicht einmal in so geringfügiger Sache eine richterliche Entscheidung unter euch abzugeben! Wir, die über Engel richten werden, sollten nicht über Dinge des gewöhnlichen Lebens unter uns zu richten vermögen? So hat es wenigstens den Anschein, da ihr ob solcher Angelegenheiten euch an die Heiden wendet. Zur Beschämung muß es euch gereichen, daß nicht ein Einziger unter euch so viel Einsicht besitzen soll, als zur Schlichtung eines Rechtsstreites zwischen Brüdern nöthig ist. Ueberdieß zeigt schon das Dasein von Rechtshändeln unter euch an, daß ihr in einem Zustande des Verfalles euch befindet. Warum lasset nicht vielmehr ihr Unrecht und Beeinträchtigung euch zugefügt werden, statt daß ihr Anderen, und noch dazu christlichen Mitbrüdern, Unrecht und Beeinträchtigung zufüget? Bedenket, daß keiner, der Unrecht irgend einer Art verübt, Theil bekommt am vollendeten Gottesreiche. Grober Irrthum ist es die Unzucht, gleich dem Genusse von Speisen, für etwas Gleichgiltiges und darum Erlaubtes zu halten. Unzucht oder Hurerei ist eines der schwersten Laster, ein Laster, welches zugleich den Körper verunreinigt und verdirbt. Darum haltet euch fern von ihr und verherrlichet Gott in eurem Leibe, der der Tempel des euch in wohnenden heiligen Geistes sein soll. (5, 1—6, 20.)

Nun geht der Apostel zur Beantwortung einer Frage über, welche in dem von Korinth empfangenen Briefe ihm zur Entscheidung vorgelegt worden war. Sie betraf die Ehe. Es handelt sich darum: ob die Ehe von den Christen für zulässig oder für verwerflich zu erachten sei? Paulus spricht seine Ansicht im Allgemeinen offen aus. Sie lautet: heilsam ist es, alle geschlechtliche Gemeinschaft, sowohl in als außer der Ehe, zu unterlassen. Darauf geht er die einzelnen Fälle durch, begutachtet sie, unterscheidet es sorgfältig, wenn ein ausdrücklicher Ausspruch Jesu vorliegt,

und entwickelt kurz die Gründe, auf welche sich seine Ansicht stützt.

Da jede geschlechtliche Gemeinschaft außerhalb der Ehe Hurerei und diese, wie schon gezeigt wurde, ein schweres, unter Christen nimmer zu gestattendes Laster ist: so kann nur die Ehe, als solche, in Betracht kommen. Diese ist an und für sich unverwerflich. In einer Zeit, gleich der gegenwärtigen, in welcher den Christen, zugleich mit der nahen Wiederkunft des Herrn, die überdieß allen geschlechtlichen Beziehungen ein Ende machen wird, die schwersten Bedrängnisse bevorstehen, muß jeder Gläubige darnach streben möglichst frei und unabhängig von äußeren, nur störenden und erschwerenden Einwirkungen dazustehen. Nun vermehrt aber die Ehe, durch die gegenseitige Rücksicht, welche die Gatten zu einander und zu den Kindern zu nehmen haben, in dieser drangvollen Zeit die Sorgen gar mannigfach und lenket vielfach von dem Verkehre mit Gott ab. Die Ehe vermehrt also die Gefahren der Zeit, und deshalb ist es, zumal in Erwägung des nahen Endes der jetzigen Welteinrichtung, heilsam unverehlicht zu bleiben.

Auf der anderen Seite erwächset aus dieser Enthaltung von der Ehe die Gefahr, der Hurerei Vorschub geleistet zu sehen. Beides gegeneinander abgewogen fällt des Apostels Entscheidung dahin aus: wo die Gefahr der Hurerei erwächst, da müsse jeder Mann eine eigne Frau, jede Frau einen eignen Mann heirathen. Die Verheiratheten aber dürfen sich den ehelichen Pflichten nicht entziehen. Dieß Alles, fügt er hinzu, ist jedoch nur ein, mit Rücksicht auf die Hurerei, bewilligtes Zugeständniß, nicht ein Gebot. Denn wenn mein Wille durchginge, so müßte ich wünschen, daß Alle meinem Vorgange folgten, und wer unverheirathet oder verwittwet wäre, der müßte, gleich mir, in diesem Zustande bleiben. Das ist aber nicht ausführbar darum, weil der Eine diese, der Andere jene Geistesgabe von Gott empfan-

gen hat. Wer sich darum keine geschlechtliche Enthaltsamkeit zutraut, der heirathe!

Betreffend die Christen, welche eine Ehe eingegangen, so haben wir die Weisung Jesu des Herren, daß sie dieselben nicht auflösen sollen. In dem Falle aber, wo eine Trennung, auf Veranlassung der Frau, gleichwohl Statt gefunden hat, da gehe die Frau keine neue Ehe ein. In Bezug auf gemischte d. h. solche Ehen, in welchen der eine Ehegatte dem Glauben an das Evangelium nicht zugethan ist, gehet meine, nicht des Herrn, Ansicht dahin, eine solche Ehe, wenn nicht der ungläubige Theil die Aufhebung verlangt, fortzusetzen. Der ungläubige Theil wird durch eine solche Ehe geheiligt, die Kinder ebenfalls, und wie nahe ist nicht die Möglichkeit gelegt, daß solch eine gemischte Ehe Veranlassung zu einer Bekehrung gebe! Ueberhaupt soll durch die Annahme des Christenthums keine Aenderung in den äußeren Lebensverhältnissen herbeigeführt werden. Jeder behalte die äußere Stellung bei, in der er sich befand, als er von Gott zur Theilnahme am Evangelium berufen wurde. Das ist nun meine Ansicht von der Ehe. Darum, wer heirathet, der thut wohl, wer aber nicht heirathet, der thut besser. Das Gesagte findet auch auf die Jungfrauen Anwendung, ebenso auf die Wittwen. Sie können wieder heirathen, nur müssen sie sich auf einen Christen beschränken. Vorzuziehen aber ist, nach meiner Meinung, es nicht zu thun. Denen aber, die meiner Meinung die Meinung anderer, vom Geiste Gottes erfüllter, Lehrer entgegenstellen (wie also geschehen sein mußte), erwidere ich, daß auch mir der Geist Gottes zu Theil geworden ist[1]) (7, 1 — 40.).

---

1) Eine Bemerkung (7, 40.), welche darauf hindeutet, daß die Paulinische Ansicht von Seiten der nach Korinth gekommenen Petriner, die sich auf Petrus beriefen, Widerspruch gefunden hatte. Es blieb daher die Entscheidung der eignen Prüfung in diesem Falle vorbehalten nach 1 Thess. 5, 21, 1 Kor. 14, 29.

Eine andere den Korinthern zu beantwortende Anfrage betraf den Genuß des heidnischen Opferfleisches. Die Beantwortung dieser Frage war durch eine Menge dabei zu berücksichtigender Voraussetzungen sehr erschwert. Denn sobald unter den Christen Bedenklichkeiten über den Genuß des heidnischen Opferfleisches aufkamen, konnte es, bei der eigenthümlichen Zusammensetzung der ersten Gemeinden, gar nicht fehlen, daß Anlässe verschiedener Art hier zusammenwirkten. Paulus mußte aber wünschen, den Keim zu solchen Bedenklichkeiten nicht bloß bei Einem, sondern bei Allen zu ersticken. Die Judenchristen entschieden natürlich die Frage: über den Genuß des heidnischen Opferfleisches, nach Anleitung des Mosaischen Gesetzes, zu dessen Beobachtung sie sich fortwährend verpflichtet erachteten. Deshalb verboten sie den Genuß. Für die Pauliniſchen Christen dagegen gab es kein Verbot des Genusses solches Opferfleisches, und ihnen mußte daher der Genuß desselben entweder als geradezu erlaubt, oder doch als gleichgiltig erscheinen. Allein viele, wo nicht die Mehrheit dieser Christen, herangewachsen in dem Glauben an das Einwirken einer nach Namen, Macht und Ländern unendlich verschiedenen, zahllosen Menge göttlicher Wesen, vermochte noch nicht sich zu den geläuterten Vorstellungen eines einzigen, die ganze Welt durch die Allmacht seines Willens beherrschenden höchsten Wesens zu erheben. War man auch darüber einverstanden, daß der Gott der Christen höher stehe, als alle die zahllosen heidnischen Götzen: so fiel es doch schwer, sich von der gänzlichen Nichtigkeit derselben zu überzeugen und selbst bei Paulus hatte der Glaube Eingang gefunden, daß hinter diesen Götzen übermenschliche Wesen, Geister niederer oder böser Art verborgen sein möchten. Daran knüpfte sich dann die Besorgniß, durch den Genuß heidnischen Opferfleisches in die Gewalt der hinter den Götzen versteckten bösen Geister zu gerathen, und mancher Pauliniſche Christ zog sich darum

mit einem gewissen Grausen von dem Genusse solches Fleisches zurück, und wurde irre an denen, die sich diesem Genusse hingaben; während wieder Andere in der Gleichgiltigkeit, mit welcher sie an dem Genusse dieses Fleisches Antheil nahmen, einen Beweis von der Kraft und Stärke ihrer christlichen Ueberzeugung suchten, und wohl gar damit gefließentlich prahlten. Auf die deshalb gestellte Anfrage entscheidet nun Paulus. Da, wo die wahre christliche Erkenntniß herrscht, die von der Liebe unzertrennlich ist, kann eigentlich über diesen Gegenstand kein Zweifel walten. Der Glaube an einen einzigen Gott, der durch Jesus, als den Christus, Alles in das Dasein gerufen hat, schließet nothwendig das Vorhandensein noch anderer göttlicher Wesen, im Sinne der Heiden, ganz und gar aus: Deshalb ist es auch nicht möglich durch den Genuß von Opferfleisch in die Gewalt eines solchen, gar nicht vorhandenen, heidnischen Götzen zu gerathen; der Genuß solches Fleisches also etwas Gleichgiltiges. Da aber das Genießen oder Nichtgenießen solches Fleisches ganz und gar ohne Einfluß auf unser Verhältniß zu Gott ist: so muß uns das Gebot der Liebe bestimmen, den Anstoß, welchen etwa Christen an solchem Genusse nehmen könnten, zu vermeiden (8, 1—13.).

Gegen diese so eben abgegebene Erklärung höre ich, fährt der Apostel fort, wird unter euch ein zwiefacher Einwurf erhoben. Der eine — er ging von den freisinnigeren Christen in Korinth aus, an ihrer Spitze wahrscheinlich die, welche, wie es im Anfange unseres Briefes[1]) gesagt wurde, erklärten: sie hielten es weder mit Paulus noch mit Petrus, sondern mit Christus —: eine solche Entscheidung sei nur eine halbe. Sie widerstrebe dem Begriffe von der Freiheit und Selbstständigkeit des Christen. Der andere Einwurf — er ging von den Petrinern oder Judenchristen aus —:

1) 1 Kor. 1, 12.

eine derartige Entscheidung, welche mit der Entscheidung der Apostel zu Jerusalem in Widerspruch stehe, sei ohne alle Geltung. Denn Paulus sei kein Apostel und gebe bei derselben nur selbstsüchtigen Absichten Raum[1]). Darauf erwidert nun Paulus: Was meine apostolische Geltung betrifft: so kann diese am Allerwenigsten euch gegenüber in Zweifel gezogen werden. Daß nur ich euer Apostel bin, bestätigt schon das Dasein eurer von mir, als Apostel, gegründeten Gemeinde. Was aber den mir gemachten Vorwurf der Selbstsucht betrifft: so wird derselbe am Besten dadurch widerlegt, daß ich, obschon als euer Lehrer vollkommen dazu berechtigt, nicht die mindeste Unterstützung von euch angenommen habe. Damit sei zugleich sein Urtheil über die christliche Freiheit abgegeben. Er, der in jeder Beziehung frei dastehe, benutze die Freiheit bloß dazu, so Viele als nur immer möglich dem christlichen Heile zuzuführen und in Allem, was nicht wesentlich sei, bequeme er sich daher der verschiedenartigen Denkweise der Menschen an. Jüdischen, auf das Mosaische Gesetz bezüglichen Ansichten, wo es Juden gelte, und Nichtjüdischen (Paulus vermeidet es geflissentlich den Ausdruck heidnisch zu gebrauchen, denn das würde auch ein Anbequemen an die religiösen Verirrungen der Heiden einschließen), gegenüber den Nichtjuden oder den außer Beziehung zu dem Gesetze Stehenden. In einer solchen Hingebung möchten dann auch die Korinther ihre christliche Freiheit suchen, gleich denen, die unter allerlei freiwilig übernommener Entsagung sich darauf vorbereiteten, bei den Wettkämpfen einen Preis zu erringen, um so mehr, als ihnen im Christenthume ein unverwelklicher Kranz in Aussicht gegeben sei.

Er selbst lasse sich darum angelegen sein, seinen Leib

1) Ganz ähnliche Anklagen der Judenchristen bekämpft Paulus schon im Briefe an die Galater.

niederzuhalten und an Entsagung zu gewöhnen, damit er nicht, während er Anderen predige, sich selbst die Verwerfung als Christ zuziehe (9, 1—27.). Denn wohin Sicherheit führe, das zeige das uns zur Warnung gegebene Beispiel der, unter der Wolken- und Feuersäule aus Aegypten ausgezognen, Väter recht deutlich. Obschon alle unter der Leitung derselben Wolken- und Feuersäule gestanden: so sei doch die Mehrheit während des Zuges durch die Wüste erlegen, darum, weil sie Gottes Wohlgefallen sich nicht erworben gehabt. Das mahne uns, die wir am Ende des gegenwärtigen Weltenlaufes, und nahe der Wiederkunft des Herrn stehen, sündlichen Begierden nicht nachzuhängen; Götzendienst, durch Theilnahme an den Opfermahlen der Heiden, nicht zu treiben; Hurerei nicht zu gestatten; nicht innere Unzufriedenheit mit unserer Lage aufkommen zu lassen; nicht laut dieselbe an den Tag zu legen. Darum, wer da meint er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle! Eure Versuchung ist stets der Art, daß ihr sie zu bestehen im Stande seid. Ein Mehr läßt Gott nicht zu. So vermeidet denn die Berührung mit heidnischem Götzendienste. Bedenket, daß der Genuß des Abendmahles uns in eine innigere Gemeinschaft mit Christus bringt; daß die Israeliten, nach Jüdischen Vorstellungen, durch den Genuß des Opferfleisches in innigere Gemeinschaft mit Gott treten. Nun meine ich zwar nicht, daß hinter einem Götzen ein göttliches Wesen versteckt sei, noch durch heidnisches Opferfleisch eine Beziehung zu einem göttlichen Wesen entstehen könne, denn es giebt außer dem Gott, den wir verehren, kein weiteres göttliches Wesen; aber hinter den heidnischen Götzen sind böse Geister oder Dämonen versteckt, und ich kann nicht wollen, daß ihr eine engere Gemeinschaft mit den Dämonen eingehet. Hiernach hätte man nun erwarten sollen, daß Paulus den Genuß des Opferfleisches unbedingt verbieten, nicht ihn als gleichgiltig bezeichnen müsse. Indem er aber die Gleichgiltigkeit des

Genusses behauptete und gleichwohl den Genuß verbot, schien er in Widerspruch mit der christlichen Freiheit zu treten. Deshalb fährt er fort: Nicht Alles, was erlaubt ist, frommt. Auch auf Andere muß der Christ Rücksicht nehmen. Beim Genusse des Opferfleisches kommt Alles auf die mit dem Genusse verbundene Gesinnung an. Seid ihr dabei durchdrungen von dem lebendigen Gedanken an den alleinigen, höchsten Gott: so wird kein Dämon etwas über euch vermögen. Denket ihr aber dabei an die Dämonen: so belastet ihr durch den Genuß euer Gewissen. Was auf dem Fleischmarkte gekauft ist, das genießet, ohne weitere Untersuchung. Es ist Alles Gottes. Habet ihr eine heidnische Einladung angenommen: so genießet das Vorgesetzte, ohne erst durch eine Untersuchung euer Gewissen zu beunruhigen. Sagt euch aber ein anwesender Christ: das ist Opferfleisch; so esset nicht davon, aus Schonung gegen das Gewissen des Anderen. Denn es verträgt sich nicht, daß um eben das, was ich mit dankerfülltem Herzen gegen Gott genieße, ein Anderer, welchen die Angst vor den Dämonen erfüllt, mir böslliche Vorwürfe macht. Die christliche Freiheit müsse darnach streben, allen Anstoß zu vermeiden! (10, 1—11, 1.).

Nun wendet sich der Apostel zu den bei den kirchlichen Zusammenkünften eingerissenen Mißbräuchen. Er erklärt zuerst: es sei unpassend und gegen den bei allen Kirchen bestehenden Gebrauch, daß die weiblichen Mitglieder der Gemeinde unverschleiert an diesen Zusammenkünften Theil nehmen. Deshalb sollen sie verschleiert erscheinen (11, 1—16.). Sodann rügt er die bei der Feier des Abendmahles, oder der Liebesmahle (Agapen), in Korinth eingerissenen Unordnungen; fordert, mit Beziehung auf die Einsetzung dieser Feier durch Jesus, die Abstellung der Mißbräuche, und zeigt worin die rechte Feier bestehe. Die Theilnahme an der Abendmahlsfeier schließt das feierliche Bekenntniß des Glaubens an den gekreuzigten Jesus, als den Messias, in sich.

Wer nun diese Feier auf irgend eine Weise unwürdig begeht, der ladet gleiche Schuld mit denen, die den Tod des Herrn herbeigeführt haben, auf sich: deshalb muß dem Abendmahle eine strenge Selbstprüfung voraufgehen. Viele Krankheits- und Todesfälle unter euch sind als eine göttliche Strafe euerer unwürdigen Feier des Abendmahles zu betrachten. Wer dagegen prüfend über sich selbst das Urtheil spricht, über den braucht es der Herr nicht erst zu sprechen und ihn zu züchtigen. Deshalb stillet euren Hunger und Durst zu Hause, und bei der Abendmahlsfeier suche nicht einer dem Anderen zuvorzukommen, sondern wartet auf einander (11, 17—34.).

Im weiteren Verfolge seines Briefes geht Paulus zu den Mißbräuchen über, welche in Korinth mit den Geistesgaben, namentlich mit der Glossolalie getrieben wurden. Wie bekannt, sagt er, sind dem heidnischen Glauben die Geistesgaben gänzlich fremd. Wie die Wirklichkeit zeigt bedingen sich dagegen der Besitz des göttlichen Geistes und der Glaube an Jesus gegenseitig; so daß der Glaube an Jesus von dem Besitze des heiligen Geistes, und umgekehrt, unzertrennlich ist. Es ist daher unmöglich, daß ein vom Geiste Gottes Erfüllter gegen Jesus sich aussprechen, ihn verwünschen könnte. In dieser Beziehung zeigt sich bei Allen, welche des heiligen Geistes theilhaftig sind, die größte Einheit. In jeder anderen Beziehung sind die Gaben des Geistes sehr verschiedenartig vertheilt und die Aeußerungen desselben ebenso verschiedenartig, stets aber auf das, was dem Christen frommet und zu seinem Heile dienet, gerichtet. Bei dem Einen beweiset sich die Gabe des Geistes durch weise Rede, bei einem Anderen durch eine auf tiefere christliche Erkenntniß gegründete Rede, bei einem Anderen durch Glauben[1]), bei

1) Da nach 12, 3. niemand im Stande ist anders als erfüllt vom heiligen Geiste Jesus als dem Herrn zu bekennen; so ist der Glaube

einem Anderen durch Heilkraft, bei einem Anderen durch Wunderkraft, bei einem Anderen durch Prophetie, bei einem Anderen durch Sichtung der Geister, bei einem Anderen durch Zungenreden, bei einem Anderen durch Auslegung der Zungen. Wie die menschlichen Gliedmaßen, bei aller ihrer Verschiedenartigkeit, in dem Leibe, dem sie angehören, die gemeinschaftliche Beziehung ihrer Thätigkeit und damit ihre Einheit finden: so die Gaben des Geistes in Christus. So wenig ein Glied des menschlichen Leibes für überflüssig, unnöthig oder auch nur geringfügig zu achten ist, so wenig kann dieß mit den Geistesgaben der Fall sein. Die Gemeinde machet den Leib des Christus aus, die einzelnen Gläubigen sind die Glieder. Nun hat Gott in der Gemeinde zuerst angeordnet Apostel, zum Zweiten Propheten, zum Dritten Lehrer; ferner Wunderkräfte, Heilkräfte, Hülfsleistungen, Verwaltungen, Zungenreden. Unmöglich aber können doch Alle sich nur ein und derselben Geistesgabe, welche sie auch immer sei, zuwenden. Deshalb dränget euch nicht Alle zu einer dieser Gaben hin. Könnet ihr aber einem solchen Streben nicht widerstehen, so müsse es nicht, wie bei euch geschieht, auf die niederen, sondern auf die höheren Geistesgaben gerichtet sein. Für diesen Fall will ich aber eurem inneren Drang und Streben noch eine weit vorzüglichere Richtung, als die auf die Geistesgaben gehende, angeben. Des Christen ganze geistige Regsamkeit bewegt sich in Glauben, in Liebe, in Hoffnung. In dem Glauben, welcher an Jesus, als dem Christus oder Gottessohn festhält; in der Hoffnung, welche auf die den Christen verheißene zukünftige Herrlichkeit gerichtet ist; in der Liebe, die aus dem lebendigen Erfassen, oder Innesein, jener Güte

---

des Christen, als die allergemeinste Art, wie sich der heilige Geist kund thut, zu betrachten. Dazu kommt, daß auch die Glossolalie, immer als die nächste Folge des Glaubens an Christus, und als ein Gemeingut aller Christen erscheint. Apostelg. 10, 46. 19, 6.

und Liebe erwächset, die Gott und sein Sohn uns von Ewigkeit her zugewendet haben, und uns mit dem innigen Verlangen der Gegenliebe durchglühet, welche sich in unseren Gesinnungen und Handlungen, sowohl gegen Gott, als gegen seine Schöpfung an den Tag leget. Diese Liebe stehet unter allem, was das Christenthum aufweiset, oben an. Sie ist es, die des Christen wahren Werth bestimmt; sie, die uns zur wahren Tugend führt; sie ist es, der allein ewige Dauer zukommt, während die Gaben des Geistes aufhören, sobald wir ganz geistiger Art geworden sind, und die darum fortbesteht, während selbst Glaube und Hoffnung aufhören, sobald, mit dem Eintreffen des vollendeten Gottesreiches, das Ziel derselben erreicht und zur Thatsache geworden ist. Deshalb lenket euren Drang auf die Liebe hin. Darüber aber verabsäumet die Gaben des Geistes nicht! Nur statt euch im Reden mit Zungen zu gefallen, lasset euch die, der Gabe des Redens mit Zungen zunächst verwandte, Gabe der Prophetie angelegen sein. Die Prophetie stehet höher als das Zungenreden (die Glossolalie), denn die Prophetie wirkt bessernd, belehrend, erbauend auf die Gemeinde. Das Zungenreden dagegen, sobald nicht eine verständliche Deutung hinzugefügt wird, bleibt nutzlos für die Gemeinde; der mit Zungen Redende erbauet nur sich. Deshalb sind fünf verständliche, zur Belehrung Anderer gesprochene, Worte besser, als ein eintausendmaliges Zungenreden. Schon der Prophet Jesaia[1]) gedenket des Redens mit Zungen als, seiner Bestimmung nach, gegen die Ungläubigen gerichtet, nicht zur Erbauung der Gläubigen. Deshalb haltet darauf, daß in euren Versammlungen höchstens nur drei mit der Gabe des Zungenredens auftreten, daß diese nach einander, nicht gleichzeitig, sich vernehmen lassen, und daß der Inhalt dieser begeisterten Erregung der Gemeinde aus einander gesetzt werde. Ist zu

1) 28, 16. f.

diesem letzteren niemand bereit: so unterbleibe das Zungenreden in der Gemeinde ganz, es gehe zu Hause vor sich. Auch die Vorträge derer, die mit der Geistesgabe der Prophetie erfüllt sind, müssen sich auf zwei oder drei beschränken, und dann werde das Vorgetragene von den Uebrigen in prüfende Erwägung gezogen. Bei diesen prophetischen Vorträgen ist als Vorschrift festzuhalten, daß die Vorträge nach einander gehalten werden, und der eben Vortragende abbricht, sobald ein Anderer, vom Geiste getrieben, das Wort begehret. Auf solche Weise erhaltet die Ordnung aufrecht, wozu auch dieß gehört, daß die Frauen von den Vorträgen in der Versammlung ausgeschlossen bleiben (12, 1—14, 40.).

Endlich beschäftigt sich der Apostel mit einer Widerlegung der unter den Korinthischen Christen verbreiteten Zweifel an einer Auferstehung der Todten. Er macht zunächst auf die Wichtigkeit des Glaubens an eine Auferstehung der Todten aufmerksam. Denn Zweifel gerade hierüber, würden auch zu Zweifeln an der, innerlich und äußerlich sattsam beglaubigten, Auferstehung Jesu führen. Auf dem Glauben an den von den Todten auferstandenen Jesus, beruhe aber hauptsächlich unser Glaube an die göttliche Sendung und messianische Hoheit desselben. Sei daher Christus nicht auferstanden: so entbehre auch seine Verkündigung des Evangeliums, und mit ihr der Glaube der Korinthischen Christen, jeglichen Haltes; ihn selbst, den Apostel, treffe der Vorwurf falschen Zeugnisses. Nun aber stehe die Auferstehung Jesu von den Todten als Thatsache fest, und mit ihm habe die Auferstehung der entschlafenen Gläubigen, wie sie bei der Wiederkunft des Herrn erfolgen werde, ihren Anfang genommen. Die ursprünglich von Gott unsterblich geschaffenen Menschen wurden durch einen Menschen, den Adam, sterblich, und wieder durch einen Menschen, Jesus den Christus, wurden sie zur Auferstehung von den Todten befähigt.

Wenn dann bei des Herrn Wiederkunft diese Auferstehung erfolgt ist, wird es keinen Tod mehr geben, und das vollendete Gottesreich anheben. Fällt der Glaube an die Auferstehung der Todten hinweg: so ist die Entsagung, welche wir als Christen bewähren, thöricht, und irdischer Genuß als das höchste Ziel aller menschlichen Bestrebungen in Aussicht gegeben.

Fraget ihr aber weiter, welcher Art die Auferstehung der Todten ist, wie beschaffen ihr Körper sein wird: so dient zur Antwort, daß nicht unser gegenwärtiger, mit so viel Mängeln behafteter Körper, nicht Fleisch und Blut, sondern, in Folge einer Verwandelung, ein Körper geistigen Wesens bei der Auferstehung hervorgehen wird. Nach dem Schöpfungsberichte[1]) wurde Adam, der erste Mensch, als ein sinnlich lebendes Wesen geschaffen. (Durch den Genuß von dem Baume des Lebens sollte er zu einem unsterblichen Wesen, welches nur ein geistiges sein kann, umgewandelt werden. Durch seine Sünde wurde er der Verbreiter des menschlichen Sinnenlebens.) Der letzte Adam, d. i. der Messias, Jesus, wurde dagegen zum Verbreiter des geistigen Wesens unter den Menschen. So gehet der irdische Leib dem himmlischen vorauf. Und im Vertrauen auf diese bei der Auferstehung erfolgende Umwandlung fragen wir: Tod wo ist dein Stachel, wo, Unterwelt, dein Sieg? (15, 1 — 58.).

Am Schlusse seines Briefes fordert der Apostel die Korinther auf eine Collecte zu veranstalten. Den Ertrag derselben möchten dann, nach seiner Ankunft, Abgeordnete aus ihrer Mitte, welche er mit Empfehlungsbriefen versehen wolle, nach Jerusalem überbringen. Sollte der Ertrag bedeutend genug ausfallen: so wolle er selbst mit diesen Abgeordneten nach Jerusalem sich begeben. Kommen aber

1) Mos. 2, 7 — 3, 22.

werde er zu ihnen nach seiner Reise durch Makedonien, und dann, wo möglich, den Winter bei ihnen zubringen. Bis zum Pfingstfeste gedenke er noch in Ephesus zuzubringen, wo die Gelegenheit seinem Wirken sehr günstig sei. — Den Timotheus, fährt Paulus fort, nehmet, wenn er zu euch kommt, gut auf. Apollo war nicht zu bewegen jetzt zu euch zu gehen. Einer Reihe von Grüßen folget dann, mit der eigenhändigen Unterschrift, der übliche christliche Segenswunsch (16, 1—24.).

Die Abfassung dieses Briefes fällt jedenfalls in die Zeit, welche zwischen dem abgelaufenen Winter und zwischen dem Pfingstfeste mitten inne liegt[1]), also um die Zeit des Osterfestes, welches, nach einer Andeutung[2]), nahe bevorstand. Ueberbringer waren die heimkehrenden Abgeordneten der Korinthischen Gemeinde[3]). Noch war zu dieser Zeit des Apostels Entschluß, vor seiner Reise nach Rom und dem Westen des Römischen Reiches, nochmals nach Jerusalem zu reisen, nur bedingungsweise gefaßt. Die wirkliche Ausführung hing von der Größe, der in Korinthischen Gemeinde zu sammelnden Collecte für die Christen in Jerusalem ab[4]). Ein deutlicher Beweis dafür, daß Paulus mit dieser Reise nach Jerusalem keinen anderen Zweck verband, als den einer Beschwichtigung seiner Gegner, was er durch die Collecte zu erzielen hoffte.

Die letzten Wochen des etwa dreijährigen Aufenthaltes des Paulus zu Ephesus wurden, durch einen stürmischen Vorgang sehr ernster Art, gewaltig getrübt. Wenn schon in dieser Stadt dem Apostel ein großer Wirkungskreis, wie er

---

1) 1 Kor. 16, 6. u. 8.
2) 1 Kor. 5, 6—8.
3) Vergl. 1 Kor. 16, 17.
4) 1 Kor. 16, 4.

selbst sagt[1]) sich aufgethan hatte: so fehlte es ihm hier doch auch nicht an Gegnern so heftiger Art, daß er, oft einen schweren Stand bekam, den Paulus selbst einem mit wilden Thieren zu bestehenden Kampfe vergleicht[2]). Der Apostel aber war durch alle Hindernisse und Schwierigkeiten in dem Wirken seines Berufes nicht erschüttert worden und gerade jetzt, am Ende seines Aufenthaltes in Ephesus, mehrte sich die Zahl der durch ihn für den Glauben an Jesus Gewonnenen so sehr, daß durch sie dem heidnischen Götzendienste, besonders der Verehrung der Ephesischen Artemis, großer Abbruch geschah. Als nun dadurch zahlreiche Arbeiter, damit beschäftigt das berühmte Heiligthum dieser Artemis in Silber und anderen Stoffen im Kleinen nachzubilden und zu verkaufen, ihren Erwerb verkürzt sahen: wurde es ihnen leicht die heidnischen Epheser, welche nicht wenig Werth darauf legten, daß ihrer Stadt der Schutz des Heiligthumes der Artemis anvertraut war, gegen die Christen zu einem wilden Volksauflaufe aufzuhetzen. Unter dem wilden Geschrei: Groß ist die Ephesische Artemis! durchzog der tobende Haufe die Straßen, einzelne Christen mit sich fortschleppend. Das große Theater diente den Aufgeregten zum Versammlungsorte. Nachdem die Menge längere Zeit getobt hatte, gelang es endlich der städtischen Behörde die erhitzten Gemüther in etwas zu beschwichtigen[3]). Beschwerden gegen die Christen möchten vor Gericht geltend gemacht werden.

Paulus selbst war nicht unmittelbar in den Aufruhr hineingezogen worden[4]). Doch gerieth er bald nachher in Bedrängnisse so ernster Art, wahrscheinlich in Folge einer gegen ihn vor Gericht erhobenen Anklage[5]), daß selbst sein

1) 1 Kor. 16, 9.
2) 1 Kor. 15, 32. vergl. 16, 9.
3) Apostelg. 19, 23. ff.
4) Apostelg. 19, 30.
5) Apostelg. 19, 38.

Leben gefährdet erschien[1]). Erst als der Sturm gegen die Christen vorüber war[2]), brach Paulus von Ephesus auf, eher wohl etwas später als etwas früher, als es anfangs in seiner Absicht gelegen hatte. Er nahm seinen Weg nach Troas, wo kirchliche Angelegenheiten seine Anwesenheit erheischten und hoffte schon hier mit Titus zusammenzutreffen[3]), welcher, wie er wußte, auf dem Rückwege von Korinth sich befand, und den Landweg durch Makedonien genommen hatte. Da er sich in Troas in dieser Hoffnung getäuscht fand, reiste er voll Ungeduld weiter nach Makedonien[4]), machte dabei abwechselnd Erfahrungen bald erfreuender, bald betrübender Art[5]) und traf endlich, an welchen Orten wird nicht gesagt, erst mit Timotheus, dann auch mit Titus, der sich verspätet hatte, zusammen[6]).

Daß Timotheus, der ihm vom Apostel ertheilten Weisung gemäß, wirklich nach Korinth gekommen sei, wird nirgends gesagt. Auch stützt sich Paulus nirgends, den Korinthern gegenüber, auf Mittheilungen desselben, sondern nur auf die vom Titus ihm gewordenen Mittheilungen. Hiernach muß man dann schließen, entweder: Timotheus ist, aus irgend einem uns unbekannt gebliebenen Grunde, gar nicht nach Korinth gekommen, oder: dem Eifer und der Thätigkeit des Titus war es, gegen das Ende seines Aufenthaltes in Korinth, gelungen, einen solchen Einfluß auf die Gemeinde daselbst zu erhalten, daß auf seinen Betrieb die

---

1) 2 Kor. 1, 8—11. vergl. 4, 10. ff. 5, 9. f. 6, 9.

2) Apostelg. 20, 1. Offenbar bringt hier Lukas die Abreise des Paulus von Ephesus mit dem Aufhören der Unruhen, nicht mit der Genesung von einer Krankheit, welche man neuerdings in den Stellen der vorigen Note hat finden wollen, in Verbindung.

3) 2 Kor. 2, 12.

4) 2 Kor. 2, 13.

5) 2 Kor. 7, 5. ff. 8, 1. ff.

6) 2 Kor. 1, 1. 7, 6—16.

meisten der beklagenswerthen Uebelstände abgestellt wurden. Dadurch geschah es dann, daß die Persönlichkeit des Timotheus, bei seiner Ankunft in Korinth, gegen die des Titus zurücktrat, und daß Paulus, in seinem späteren Briefe an die Korinther, nur auf die vom Titus ihm gewordenen Mittheilungen sich stützte.

Der im Ganzen erfreuliche Bericht, welchen Titus von dem Zustande Korinths in der letzten Zeit seines Aufenthaltes daselbst erstattet hatte[1]), enthielt doch noch immer Manches, namentlich die Collecte und des Apostels eigne Persönlichkeit betreffende, was derselbe vor seiner Ankunft in Korinth gern gänzlich beseitigt gesehen hätte. Er wünschte deshalb, daß Titus nochmals ihm vorauf nach Korinth, zur Hebung auch dieser Anstände, sich begeben möge, und Titus entsprach gern dem Wunsche des Apostels, der ihm noch ein paar weitere Gefährten beigesellte[2]), und unseren

zweiten Brief an die Korinther

zur Ueberbringung einhändigte.

Der Brief, welcher in der Ueberschrift neben Paulus noch den Timotheus nennt, der sich bei Abfassung desselben wieder beim Apostel befand, ist an die Gemeinde zu Korinth und an alle Christen Achajas gerichtet.

Dank sei Gott und dem Vater und unserem Herrn Jesus Christus, so beginnt der eigentliche Brief, der mir bei den Leiden, von welchen sowohl ihr heimgesucht werdet als ich, Kraft und Stärke nicht bloß zu meinem Troste, sondern auch zu dem eurigen verleihet; so daß ein den großen Leiden, die ihr meiner Stellung zu Christus willen erduldet, entsprechender Trost euch durch Christus Vermittelung zu

---

1) 2 Kor. 7, 6. ff.
2) 2 Kor. 8, 16. ff.

Theil wird. Welcher Art auch immer meine Geschicke sind, gleichviel ob drangsalsvolle oder tröstliche, immer gereichen sie euch zum Troste und zum Heile. Nun müsset ihr aber wissen, daß die, euch schon bekannt gewordene Drangsal, welche jüngst in Asien über mich hereinbrach, ganz über die Maaßen war, so daß ich selbst an meinem Leben verzweifelte. Doch sollte diese Ueberzeugung, welche bei mir Raum gewonnen hatte, mir die Nothwendigkeit eines unbedingten Vertrauens auf Gott, der nicht bloß Lebende am Leben erhalten, sondern selbst Todte wieder beleben kann, darthun; auf ihn, der mich aus solcher Todesnoth nicht bloß gerettet hat, und noch jetzt rettet, sondern auch, wie ich hoffe, noch ferner retten wird, zumal wenn auch ihr bei ihm Fürbitte für mich einleget (1, 3—11.). Zu dieser letzteren Erwartung berechtigt mich aber das Bewußtsein meiner Redlichkeit und Aufrichtigkeit gegenüber aller Welt und ganz besonders gegenüber euch. Diese Redlichkeit und Aufrichtigkeit der Gesinnung herrscht auch in meinen Briefen, wie ihr theilweise schon eingesehen habet und sicherlich noch mehr einsehen werdet. Dieß beziehe sich zunächst auf den Vorwurf des Leichtsinnes und der Wortbrüchigkeit, welcher ihm in Korinth mehrfach, in Bezug auf seine ihnen angekündigte Ankunft, in ihrer Mitte gemacht werde. Allerdings sei sein früherer Plan gewesen, wie er ihnen auch geschrieben habe, von Ephesus zuerst nach Korinth zu kommen, dann Makedonien zu bereisen und wieder nach Korinth zurückzukehren. Das habe er nun freilich nicht ausgeführt. Aber warum? Einzig aus Rücksicht der Schonung gegen sie! Gott sei sein Zeuge! nur um sich und ihnen Betrübniß zu ersparen, sei er noch nicht zu ihnen gekommen, in der Hoffnung: die Gemeinde zu Korinth werde bald wieder in einen solchen Zustand zurückkehren, daß er, bei seiner hinausgeschobenen Ankunft, mit Freude, nicht mit Betrübniß, in ihrer Mitte erscheinen könne. Statt ihm aus seinem Ausbleiben einen Vorwurf zu machen, hätten sie da-

her in demselben vielmehr einen Zug seiner Liebe zu ihnen lesen sollen (1, 12—2, 4.)! Uebrigens genüge ihm die Züchtigung, welche von der Mehrheit über jenes anstößige Mitglied ihrer Gemeinde verhängt worden sei, das ihm und ihnen so viel Betrübniß verursacht habe. Sie sollten nun, nachdem ihr Gehorsam gegen die apostolischen Weisungen sich genugsam bethätigt habe, die Liebe gegen jenes Mitglied walten lassen, denn auch er gebe, gleich ihnen, gern der Milde Raum (2, 5—11)[1]).

Weiter werde seine Liebe zu ihnen auch bezeugt durch die Ungeduld, mit welcher in Troas, inmitten einer reichen Gelegenheit zum evangelischen Wirken, also keineswegs von Langeweile geplagt, die Rückkehr des Titus von ihm erwartet worden sei. Da er diesen in Troas, wider sein Erwarten, nicht vorgefunden: so sei er voller Unruhe weiter nach Makedonien, wo er dem aus Korinth zu Lande zurückkehrenden Titus begegnen mußte, aufgebrochen. Und, Gott sei Dank, nachdem er auf diesem Wege den Titus gefunden, sei ihm von diesem die Siegeskunde, das Gelingen seiner Absichten in Korinth, gebracht worden. So sei es ihm bisher noch überall gegangen. Christus, und durch ihn Gott, habe ihm noch stets zur Seite gestanden, sei es, daß er Heil den zur Seligkeit (zur Theilnahme am messianischen Reiche), sei es, daß er Tod den von Gott zum Untergange Bestimmten verkündet habe. Dieß darum, weil er nicht, wie so viele thäten, mit dem Worte Gottes feilsche, sondern dasselbe aufrichtig und lauter verkünde (2, 12—17.). —

1) Da Paulus unter diesem anstößigen Mitgliede nur jenen Christen in Korinth meinen kann, welcher mit seiner Stiefmutter verbrecherischen Umgang pflog: so ergiebt sich aus unserer Stelle (2, 5—12.) daß die Christen in Korinth nur unter Widerstreben sich zu Maaßnahmen gegen dasselbe bequemt und daß zuletzt nur die Mehrheit, nicht die ganze Gemeinde, sich zu solchen Maaßnahmen hatte bestimmen lassen, und zwar erst nachdem die Weisungen des Apostels gemildert worden waren.

Da werde man nun gleich wieder sagen: höret den ruhmredigen Paulus! in seinen Briefen lobt er nur sich selbst! Könnte dieß wohl meine Absicht sein? Bedarf es für mich erst eines Empfehlungsbriefs an euch? Ist nicht vielmehr die, wie alle Welt weiß, von mir gegründete Gemeinde zu Korinth, der beste Empfehlungsbrief für mich, eingeschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem, euch durch mich zu Theil gewordenen, Geiste Gottes; nicht in Steintafeln, sondern in die Herzen (3, 1—5.)! — Bei dieser Ueberzeugung leite ich die Aufrichtigkeit und Lauterkeit meiner Lehre nicht von mir, sondern von Gott ab, der mich dazu tauglich gemacht hat; der mich tauglich gemacht hat zur Verkündigung des neuen Bundes, welche nicht, gleich der Verkündigung der Mosaischen Gesetze, in der Mittheilung von etwas Geschriebenem, sondern in der Mittheilung des Geistes besteht; denn das geschriebene Gesetz bringt (da es nicht vollständig erfüllt werden kann) den Tod, der Geist aber macht zum ewigen Leben fähig. Sei nun schon das von Moses besorgte Amt der Mittheilung des Gesetzes ein verherrlichendes gewesen, wie viel mehr müsse das Amt der Mittheilung des Geistes ein verherrlichendes sein. Hier ewige Seligkeit (Gerechtigkeit vor Gott), dort Tod; hier bleibendes, dort Aufgehobenes (3, 4—11.)! Daher rede er frei und ohne Rückhalt, verhülle nicht, gleich Moses, sein Gesicht, eine Hülle, die, bis auf den heutigen Tag, noch überall bei den am alten Testamente Festhaltenden, welche die Aufhebung desselben durch das Evangelium nicht einräumen wollten, vorhanden sei. Mit der rechten Erkenntniß des Herrn müsse auch diese Hülle fallen, und Freiheit, gemäß dem Geiste des Herrn, an die Stelle treten. Wir alle aber, welche, wie dieß vom Apostel Paulus und seinen Anhängern gilt, entschleierten Antlitzes des Herrn Herrlichkeit schauen, werden umgewandelt zu eben dieser Herrlichkeit gelangen, die da von des Herrn Geist ausgeht (3, 12—18.).

Da nun das mir übertragene Apostelamt solcher Art ist: so bin ich, der sich aller Schleichwege enthält, befugt, mit der von mir laut und deutlich verkündeten Wahrheit allen Menschen mich zu empfehlen, worüber ich nur Gott Rechenschaft schuldig bin. Ist aber das von mir verkündete Evangelium Einigen noch undeutlich: so gilt dieß bloß von denjenigen, deren Sinn, darum weil sie dem Verderben anheimgefallen sind, Gott für die Herrlichkeit des evangelischen Lichtes nicht empfänglich gemacht hat. Denn meine Verkündigung beziehet sich auf Jesus, den Messias, als den Herrn, und auf mich, als euren Diener um Jesu willen. Daß ich aber den Messias als Gottes Ebenbild verkünde, das hat seinen Grund in der mir von Gott verliehenen Erkenntniß, einen Schatz, für welchen ich, wie ja bekannt und bewiesen ist, Alles und Jedes, das Leben nicht ausgenommen, daran zu setzen um so bereiter bin, als ich weiß, daß der, so Jesus den Herrn hat auferwecket, auch mich auferwecken wird durch Jesus, und darstellen wird sammt euch. Denn alles dieß leide ich ja nur um euretwillen, auf daß Gottes überreiche Gnade durch den Dank so Vieler, als nur immer möglich, verherrlicht werde (4, 1—15.).

Darum bleibt auch bei Allem, was von außen über mich ergehet, mein Inneres immer frisch und kräftig. Nicht das Zeitliche, sondern das Ewige nehme ich in Aussicht. Mit freudigem Muthe sehne ich mich nach der Gemeinschaft mit dem Herrn und denke nur daran, ihm wohlgefällig zu sein. Denn wir Alle müssen dereinst vor seinem Richterstuhle erscheinen, um ein jeder den Lohn seiner Thaten zu empfangen (4, 16—5, 10.). Wie es also vor Gott offenkundig ist, daß mich bei meinem Wirken nur wahre Gottesfurcht treibt, so hoffe ich, muß dieß auch euch offenkundig werden. Das, was man mir als Ruhmredigkeit und eitle Selbstempfehlung auslegt, hat bei mir keinen anderen Zweck, als euch, gegenüber denjenigen, die mir nur in das Gesicht glatte Worte machen, Anlaß zu

geben zu erhebender Freude in Betreff meiner, der Alles nur auf Gott und euch, nichts auf sich bezieht. Möge es darum immerhin solche geben, welche mich für verrückt oder nicht bei gesunden Sinnen halten, bereitwillig unterziehe ich mich, um meiner Bestimmung zu entsprechen, Allem; wie auch Christus zum Besten Aller gestorben ist, damit Alle fortan ihm lebten. Daraus folgt, daß, gleichwie dieß bei mir der Fall gewesen ist, so auch bei allen an Christus Glaubenden, eine gänzliche Umwandlung und Erneuerung vor sich gehen, daß, wer in der Gemeinschaft mit Christus steht, ein ganz und gar neu geschaffenes Wesen geworden sein muß (5, 11 — 18.). Diese gänzliche Umwandlung oder Erneuerung, wie ich selbst sie an mir erfahren habe, geht, in Folge der durch Christus bewirkten Versöhnung, von Gott aus, der mir dann das Amt übertragen hat, die Lehre von der Versöhnung zu verkünden. Gott also ist es, der euch durch mich auffordern läßt, diese Versöhnung euch anzueignen, und durch den sündlosen Christus zur Gerechtigkeit vor Gott zu gelangen. Indem ich nun als Mitarbeiter an diesem Heilswerke euch ermahne, die von Gott dargebotene Gnade nicht vergebens zu vernehmen, zielet mein ganzes Dichten und Streben darauf ab, mein Amt ohne allen Anstoß und Tadel zu verwalten, und in jeglicher Beziehung und Lage mich als Gottesdiener euch zu empfehlen und zu erweisen (5, 19 — 6, 10.).

Ohne Rückhalt habe ich zu euch, ihr Korinther, gesprochen, meines Herzens Inneres euch entfaltet. Kommet mir auf gleiche Weise nun entgegen! — Werfet euch den Ungläubigen nicht in die Arme, denn welche Gemeinschaft mit den Götzen hat Gottes Tempel, den ihr darzustellen berufen seid? Deshalb haltet euch, gemäß den schon im alten Testamente enthaltenen Aufforderungen, fern von allem, wodurch das Fleisch oder der Geist verunreinigt wird. In Gottesfurcht strebet nach Heiligung (6, 11 — 7, 1).

Verstehet mich! mit dem, was ihr mir zum Vorwurfe

macht, habe ich niemanden Unrecht gethan, niemanden ins Verderben gebracht, niemanden übervortheilt. Das sage ich nicht um eine Verdammung darauf zu gründen. Dazu seid ihr mir, wie euch bekannt, viel zu theuer. Frei und stolz bekenne ich euch: ihr seid mitten in meiner Trübsal die Quelle meines Trostes und meiner Freude! Ganz erschöpt innerlich und äußerlich war ich nach Makedonien herübergekommen, da traf Titus bei mir ein, wie von Gott zu meiner Beruhigung gesendet. Er beschwichtigte meinen Kummer um euch, verkündete mir euer Verlangen nach mir, den Kummer und Eifer den ihr um mich an den Tag legt, und die Freude siegte über meine Erschöpfung. Nun bereue ich nicht mehr, euch durch den Inhalt meines vorigen Briefes betrübt zu haben, denn die Betrübniß, die ihr ob seiner empfandet, hat bewirkt, daß ihr in euch gegangen seid, und hat sich so als eine heilsame und göttliche bewiesen. Der Zweck meines Briefes ist somit erreicht; meine eifrige Sorge um euch hat Gottes Bestätigung erhalten. Vermehrt noch wurde meine Freude durch die Freude des Titus, der Alles, was ich ihm von euch Rühmliches gesagt hatte, bestätigt gefunden hat. Ich freue mich also, weil ich, in keiner Hinsicht getäuscht, mich auf euch ganz verlassen kann (7, 2—16.).

Die Sammlung für die Christen in Judäa hat in Makedonien einen über alle meine Erwartung großen Anklang gefunden (8, 1—5.). Dieß hat mich dann veranlaßt den Titus, da dieser vordem unter euch die ersten Anstalten zu einer solchen Sammlung getroffen hat, aufzufordern: das unter euch Begonnene auch zu Ende zu führen, und ich zweifle nicht, daß ihr, obschon ich euch deshalb keinen Befehl ertheile, auch in dieser Angelegenheit nicht zurückbleiben, vielmehr, gleichwie in anderen Beziehungen, so auch durch Wohlthätigkeit, euch auszeichnen werdet. Es ziemt euch dieß aber um so mehr, als ihr schon seit vorigem Jahre die Einleitung zu der Sammlung getroffen habet, und dabei

weit mehr der gute Wille, als die Größe der Gabe in Anschlag kommt. Zweck der Sammlung ist keineswegs der, den Christen in Jerusalem auf eure Kosten Ueberfluß zu verschaffen, sondern vielmehr die Herstellung einer gewissen Vermögensgleichheit, welche dadurch erreicht wird, daß der Ueberfluß der Einen den Mangel der Andern deckt. Auf solche Weise wird schon in der Gegenwart einigermaßen eine Annäherung an die kommende messianische Zeit, in welcher gänzliche Gleichstellung Statt findet, möglich. Titus nun, von Gott mit Eifer für euch in dieser Sache erfüllt, hat den ihm ertheilten Wink mit solcher Begierde aufgegriffen, daß man sagen kann: er sei aus freiem Triebe zu euch zurückgekehrt. Ihm habe ich dann einen von den Gemeinden, zur Besorgung der Sammlungs-Angelegenheiten, besonders bestellten Gefährten, und außerdem noch einen zweiten, hinlänglich erprobten, beigegeben. Alle drei sind euch bestens empfohlen (8, 6—24). Mehr noch über die Sache zu schreiben scheint mir unnöthig, um so mehr, als eure Bereitwilligkeit mir bekannt, und schon überall in Makedonien von mir verkündet worden ist, zu nicht geringem Nacheifer. Meine Absicht bei Absendung der Drei ist aber die, das euch gespendete Lob gerechtfertigt zu sehen, und die Sammlung noch vor meiner Ankunft bei euch vollendet zu wissen. Uebrigens ist nicht zu vergessen, daß einen fröhlichen Geber Gott lieb hat, und daß solche Gaben reich an Segen sind. Sie helfen dem Mangel ab, und erwerben uns den Dank und die Segenswünsche der Unterstützten (9, 1—15).

Die noch übrigen Capitel unsers Briefes haben es mit einer Widerlegung und ernsten Zurechtweisung der Judaisirenden Gegner des Paulus in Korinth zu thun. Diese hatten behauptet: Die Sprache, welche Paulus abwesend und in seinen Briefen führe, stehe im Widerspruch mit seinem persönlichem Auftreten. In seinen Briefen gebehrde er sich fest und entschieden, sei dreist und ruhmredig; bei seinem

persönlichen Erscheinen dagegen bewähre er sich als ein matter und verzagter Schwätzer. Da seien die zwölf Apostel ganz andere Leute! Des Paulus ganzes Treiben ziele nur darauf ab, sich auf eine verschlagene Weise, durch unzeitiges Anbequemen und durch Nachgiebigkeit, einen großen Anhang zu verschaffen u. dgl. mehr.

Darauf erwidert nun Paulus: Ich, dem man vorwirft, anwesend verzagt, abwesend muthig zu sein, bitte euch, milde und versöhnlich, wie es einem Christen ziemt: mich nicht dahin zu bringen, daß ich Einigen unter Euch, die mir fleischlichen Sinn vorwerfen, Beweise meines Muthes geben muß. Denn obschon mein dermaliges Leben in Fleisch sich bewegt: so kämpfe ich doch nicht mit fleischlichen, sondern mit göttlichen Waffen, mit Waffen, die stark genug sind, alle die leidigen Bollwerke, hinter welchen sich meine Gegner, die zugleich als Gegner des Christus dastehen, verschanzen (10,1—6).

Ihr haltet euch an Aeußerlichkeiten! Wisset, daß wenn irgend einer Christus angehört, auch ich ihm angehöre! und daß ich unbesorgt der Gewalt mich rühmen könnte, welche mir Gott über euch zu eurem Besten verliehen hat! Um den Schein zu vermeiden, als schreckte ich euch so zu sagen nur durch Briefe — denn, sagt man, die Briefe wohl sind derb und herzhaft, aber sein persönliches Auftreten ist gebrechlicher Art, und seine Rede verächtlich — so gebe ich euch zu bedenken: daß ich mich bei meiner Anwesenheit euch ganz so bethätigen werde, wie es während meiner Abwesenheit die Worte meines Briefes an die Hand geben. Es kömmt mir dabei nicht in den Sinn, mich mit jenen unter euch, die sich selbst loben, auf eine Stufe zu stellen; denn jene rühmen sich fremden Verdienstes, ich dagegen, der ich euch das Evangelium verkündet habe, und dasselbe noch über euch hinaus zu verbreiten gedenke, gehe, wenn ich mich rühme, nicht über meine Grenzen hinaus, und rühme mich nicht deß, was in einem andern Kreise von Andern geschehen ist. Wer sich aber

rühmen will, der rühme sich, ein Werkzeug in des Herren Hand zu sein; denn nicht, wer sich selbst lobt, ist tüchtig, sondern wen der Herr lobet (10, 7—18).

Versuchet es nur, gebet euch nur auf kurze Zeit meiner thörichten Leitung hin! Ja gewiß, ihr thut es. Denn mein Eifer um euch ist höherer, göttlicher Art. Tadellos und rein möchte ich euch Christus zuführen. Ich fürchte aber, die Schlange, durch welche Eva verführt wurde, treibt auch unter euch ihr Wesen; ihr nähmet es hin, wenn euch ein anderer Jesus, ein anderes Evangelium, und ein anderer Geist, als ihr durch mich empfangen, mitgetheilt würde! (11, 1—4). Da Paulus bei diesen Worten es auf diejenigen seiner Gegner in Korinth abgesehen hatte, welche die Lauterkeit seiner Absichten bei der Verkündigung des Evangeliums verdächtigten, und seine apostolische Geltung, gegenüber den zwölf Aposteln, in Abrede stellten; so fährt derselbe fort: meines Erachtens stehe ich den über die Maaßen geltend gemachten Aposteln in nichts nach. Worin sollte ich ihnen auch nachstehen? Bin ich auch minder tüchtig im Reden, so bin ich dieß doch sicher nicht in der christlichen Erkenntniß, wie ihr selbst mir bezeugen müßt. Was aber den mir gemachten Vorwurf zu großer Nachsicht und Herablassung betrifft, welche unlautere Absicht könnte ich dabei gehabt haben? Die Absicht auf Gewinn doch wahrlich nicht! Denn dann hätte ich nicht unter euch das Evangelium Gottes umsonst verkündet, hätte nicht lieber Mangel bei euch gelitten, als etwas von euch angenommen. Wäre das etwa aus Mangel an Liebe zu euch geschehen? Darüber stelle ich die Entscheidung Gott, dem Herzenskündiger, anheim! Dieses Verfahren werde ich aber auch ferner einhalten, damit die, welche auf dergleichen Dinge ausgehen, sich mit nichts rühmen können, was nicht auch bei mir anzutreffen wäre. Denn darauf gehen Einige aus, die sich fälschlich das Ansehn von Aposteln Jesu geben. Und wie kann das verwundern?

Giebt sich doch der Satan selbst das Ansehen eines guten Engels. Es ist daher nicht außerordentlich, wenn auch seine Diener das Ansehen von Dienern der guten Sache annehmen, wofür sie der verdienten Strafe nicht entgehen werden (11, 5 — 15).

Ich wiederhole es: es hüte sich ein Jeder mich für unklug zu erklären! Wo nicht, so müsse es mir auch vergönnt sein, eine kleine Weile den Unklugen zu spielen, das heißt, mich ebenfalls, wie so Viele thun, fleischlich zu brüsten. Das wird mir doch niemand versagen, denn ihr klugen Leute, füget euch ja so gern den Unklugen, füget euch, wenn euch jemand verknechtet, aufzehrt, in Beschlag nimmt, sich über euch erhebet, euch ins Angesicht schlägt. Nun was diese sich herausnehmen dürfen, das müsse auch mir, indem ich die Rolle eines Unklugen übernehme, gestattet sein. Hebräer sind sie? auch ich. Israeliten sind sie? auch ich. Abrahams Nachkommen sind sie? auch ich. Diener des Christus (Messias) sind sie? ich — jetzt werde ich überklug — ich bin noch viel mehr. Viel mehr noch, in sofern es Mühseligkeiten, Züchtigungen, Gefangenschaften, Todesgefahren, Reisebeschwerden, Gefahren auf Flüssen, unter Räubern, unter den Juden meinen Stammgenossen, und unter den Heiden, in Städten, in der Wüste, zur See und unter falschen Brüdern, in sofern es Noth und Nachtwachen, Hunger und Durst, Fasten, Kälte und Blöße gilt! Denn von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger einen [1]; dreimal bin ich

---

1) Diese Strafe nennet Paulus zuerst. Sie wurde in den Synagogen an solchen Juden vollzogen, welche ketzerischer Lehren oder des Abfalles schuldig erkannt waren. Der Apostel Paulus hatte früher die Christen, als Abgefallene vom Judenthume, in den Synagogen geißeln lassen (Apstg. 22, 19; 26, 11). Nach seiner Bekehrung mußte er dasselbe von den Juden erleiden, mit welchen die Judenchristen meist gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben scheinen. Beiden, den Juden sowohl als den Judenchristen, erschien Paulus als ein Abtrünniger oder

mit Ruthen gehauen[1]), einmal gesteinigt worden[2]); dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und Nacht in offener See zugebracht[3]). In Damaskus ließ der Statthalter des Königs Aretas die Stadt bewachen, um mich in Haft zu bringen. Da wurde ich in einem Korbe durch eine Oeffnung der Mauer herabgelassen und entkam[4]). Nicht zu gedenken jener Mühen und Sorgen, die mir ein Tag wie der andere zuführt, da, wo es das Wohl der mir so sehr am Herzen liegenden Gemeinden gilt. Wie denn Gott deß Allen Zeuge ist. (11, 16—33). Dazu kommen noch die mir zu Theil gewordenen Offenbarungen, von welchen ich nur an jene, die ich vor vierzehn Jahren gehabt habe, erinnern will, weil ich durch sie in das höchste Entzücken versetzt wurde. Doch genug solchen Rühmens, wenn ich schon wegen desselben nicht für unklug erachtet werden kann, denn was ich sage, ist Wahrheit. Daß ich aber bei den mir zu Theil gewordenen Offenbarungen vor Uebermuth bewahrt geblieben bin, dafür hat der Herr selbst gesorgt, dessen Kraft in meinen Leiden mächtig ist. Deshalb will ich meinen Ruhm in

---

Ketzer. Wo übrigens Paulus diese Strafen erlitten hat, ist uns unbekannt.

1) Dieß war eine Römische Strafe (virgis caedi), zu welcher Paulus folglich dreimal vor Römischen Gerichten, und zwar, als Römischer Bürger, rechtswidrig (Apstg. 16, 22 und 37) verurtheilt worden war. Die Geschichte berichtet uns nur eine einmalige derartige Bestrafung des Apostels. Apostelg. 16, 22.

2) Apostelg. 14, 19.

3) Beides nicht weiter bekannt.

4) Der Vorfall wird auch Apostelgesch. 9, 23 — 25 angedeutet und fällt in das Ende des dritten Jahres nach der Bekehrung des Apostels (Gal. 1, 18). Damaskus gehörte eigentlich zum Römischen Gebiete, und der hier erwähnte Aretas war nur sehr kurze Zeit im Besitze dieser Stadt. Die Residenz des Araber-Königs Aretas war Petra, zwischen Jerusalem und dem rothen Meere. Seine Tochter war an den Herodes Antipas, welcher den Täufer Johannes hinrichten ließ, verheirathet.

meinen Leiden suchen, wie ich mich denn auch, wenn ich leide, stark fühle. Ich fühle es, ich habe mich zur Thorheit fortreißen lassen. Ihr aber habt mich dazu fortgerissen. Denn ihr mußtet wissen, daß ich, wenn ich gleich nichts bin, doch in nichts nachstehe jenen über die Maaßen erhobenen Aposteln, und statt mich für unklug zu erklären, wäret ihr vielmehr verpflichtet, rühmend meiner zu gedenken. Euch ja habe ich mich sattsam als Apostel erwiesen! Oder was wäre es, worin ihr andern Gemeinden nachgestanden hättet? Einzig wohl nur darin, daß ich euch nicht zur Last gefallen bin! Nun dieses euch angethane Unrecht haltet mir zu Gute! Zum dritten Male zu euch zu kommen, stehe ich im Begriff, und auch dieß Mal werde ich euch nicht zur Last fallen. Gern werde ich vielmehr zum Heile eurer Seelen jegliches Opfer bringen, solltet ihr auch meine Liebe zu euch nicht erwidern. Auch der Vorwurf trifft mich nicht, daß ich aus schlauer Berechnung euch nicht zur Last gefallen sei. Denn welcher von den Männern, die ich zu euch sandte, ein Titus und sein Gefährte, hätten euch bevortheilt? Einerlei Geist leitet wie mich, so auch sie! (12, 1—18).

Vielleicht, so leitet der Apostel den Schluß seines Schreibens ein, vielleicht wähnet ihr durch das bisher Gesagte euch abermals zu dem Schlusse berechtigt, daß ich euch gegenüber meine Selbstvertheidigung führe. Dem ist nicht so. Nur Gott bin ich Rechenschaft schuldig. Alles, was ich gesagt habe, ist nur zu eurem Besten gesagt. Ich fürchte, ihr seid bei meiner Ankunft noch nicht zur rechten Ordnung zurückgekehrt, und sei dann genöthigt gegen die Ungebesserten strafend vorzuschreiten. Dem wollte ich vorbeugen. Jetzt, wo ich das dritte Mal in eurer Mitte erscheinen werde, werde ich meinem früher mündlich und jetzt schriftlich erklärten Willen Nachdruck zu geben wissen, und keine Rücksicht walten lassen. Ihr selbst wollet es ja so und ich werde euch zeigen, daß Christus in mir mächtig ist. Prüfet euch

selbst, in Absicht auf euren Glauben; betrachtet euch selbst, ob an euch nichts zu tadeln ist, und ihr werdet dann finden, daß mich kein Tadel trifft. Wollte Gott, ich hätte gar nicht nöthig, euch wehe zu thun; denn nur nach eurer Vervollkommnung zielen meine Wünsche. Darum schreibe ich euch abwesend, damit ich anwesend nicht erst von der mir vom Herrn verliehenen Vollmacht Gebrauch zu machen habe. (12, 9—13, 10).

Eine Ermahnung zum Frohsinn, zu zunehmender Tüchtigkeit und friedlicher Einheit macht den Beschluß, an welchen sich Grüße und der übliche christliche Segenswunsch reihen. Der Apostel ertheilt seinen apostolischen Segenswunsch allen Christen in Korinth, ohne irgend eine Einschränkung (13, 11—13).

Die Abfassung dieses von Makedonien aus geschriebenen zweiten Briefes an die Korinther fällt in die Sommermonate, oder um die Mitte des Jahres. Erst gegen das Ende des Jahres begegnet uns sein Verfasser wieder. Wir finden ihn beim Gajus[1]) in Korinth[2]), wo er seiner frühern Zusage gemäß[3]) den Winter zubrachte und drei Monate verweilte[4]). Ueber des Apostels Wirken in der Zwischenzeit, von der Mitte bis gegen das Ende des Jahres, sind nur einige kurze Andeutungen uns aufbehalten. Sie besagen, daß derselbe die weiteren in Makedonien und in Achaja oder Griechenland, vielleicht auch in Illyrien[5]) bestehenden Gemeinden

1) Röm. 16, 23.
2) 1 Kor. 1, 14.
3) 1 Kor. 15, 6. 7.
4) Apostg. 20, 2. 3.
5) Apostg. 19, 21; 20, 2. 3. Röm. 15, 19.

nach der Reihe besucht habe. Es leitete ihn dabei das höhere Verlangen, von diesen Gemeinden, bei dem nahen Uebergang in einen anderen, neuausersehenen Wirkungskreis, nur mit dem Bewußtsein möglichster Fürsorge für ihr weiteres, christliches Wohl zu scheiden. Neben dieser zarten Rücksicht auf das Frühere oder auf die bisher vom Paulus gestifteten Gemeinden, sah sich derselbe aber von einer andern noch schwereren Sorge, welche von den nöthigen Vorbereitungen zu dem neuen bevorstehenden Wirkungskreise unzertrennlich war, in Anspruch genommen. Mehrere Thatsachen zeugen davon, daß auch diese zweite Sorge den Apostel während dieser Zeit beschäftigte, weshalb eine nähere Erwägung des für das Ganze nicht unwichtigen Gegenstandes gerade hier am rechten Orte sein dürfte.

Schon früher ist der immer drohenderen Gefahren gedacht worden, welche dem Apostel Paulus durch die Eiferer unter den Juden und Judenchristen, die ihn als einen dem Mosaischen Gesetze Abtrünnigen, als einen Feind ihres Volkes mit stets steigendem Hasse verfolgten, bereitet wurden. Das Ungewitter, welches auf diese Weise über dem Haupte des Apostels sich zusammenzog, war um so schwerer, je mehr im Falle seiner Entladung, bei der weiten Verbreitung der Juden und der Innigkeit ihres Zusammenhanges unter einander, eine weite Verbreitung seiner verheerenden Folgen zu besorgen stand. Die Auskunft, welche Paulus in der Hoffnung, dieses Ungewitter abzuleiten, ergriff; wie er durch das Ueberbringen einer reichen Collecte nach Jerusalem selbst die Gemüther zu beschwichtigen suchte — das Alles darf, als aus dem Früheren noch bekannt, vorausgesetzt werden. Die Angelegenheit selbst war, bei Abfassung des zweiten Briefes an die Korinther, in ihrer Entwicklung um ein Wesentliches weiter gerückt. Hatte nämlich Paulus in seinem ersten Briefe über seine beabsichtigte Reise von Korinth nach Jerusalem sich in solcher Weise ausgedrückt, daß diese Reise

selbst von der Größe des Ertrages der angeordneten Geldsammlung abhing [1]: so hatte eben diese Sammlung zur Zeit der Abfassung des zweiten Briefes, wo ihm mehrfache Mittheilungen über den Gang derselben zugekommen waren [2], schon zu solchen Ergebnissen geführt, daß der Apostel jetzt die Reise nach Jerusalem als fest entschieden hinstellen konnte [3].

Um so sicherer durfte jetzt der Apostel auch sein zweites Ziel, die Verkündigung des Evangeliums in den westlichen Ländern der damals bekannten Erde, verfolgen. Bei dem festen Plane, nach welchem Paulus seine Reisen zu unternehmen pflegte, drängte sich hier sofort die Frage als unabweislich auf: von welcher Stadt des Westens muß die Verkündigung des Evangeliums in jenen Gegenden ausgehen? Bisher war es die christliche Gemeinde in der prächtigen Königsstadt der alten Seleukiden, dem weltberühmten Antiochien [4], welches als die Krone der Städte des Römischen Asiens angesehen wurde und in Absicht auf Größe und Pracht den dritten Platz unter den Städten des Römischen Reiches einnahm [5], gewesen, von welcher Paulus sich den äußeren Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums hatte ertheilen lassen. Der Erfolg hatte sein dabei beobachtetes Verfahren glänzend gerechtfertigt. Allein aller Ruhm und Glanz Antiochiens sank in den Abendländern des Römischen Reiches vor der stolzen Herrscherin der Erde, vor der großen Stadt des Westens, vor Italiens Roma zur Unbedeutendheit herab.

---

1) 1 Kor. 16, 3. 4.

2) 2 Kor. 8, 3—10. 20; 9, 1 ff.

3) 2 Kor. 1, 16. 17.

4) Antiochia mundo cognita civitas. Ammianus Marcell. 14, 8.

5) Josephus vom Jüdischen Kriege 3, 2. 4. Um das Jahr 400 n. Chr. betrug nach Chrysostomus (Homil. 4. auf d. Märt. Ignaz) die Einwohnerzahl von Antiochien noch 200,000.

Einzig nur dieses Rom konnte dem Apostel in den Römischen Abendländern werden, was ihm Antiochien im Römischen Morgenlande geworden war. An Rom mußte daher der Apostel die Verkündigung des Evangeliums im Abendlande anknüpfen, wie es im Morgenlande an Antiochien angeknüpft gewesen war. Paulus sah dieß wohl ein. Aber es entgingen dem Apostel auch die Schwierigkeiten nicht, welche der Ausführung seines Vorhabens von dieser Seite entgegentraten. In seinem rastlos schaffenden, von höherer Begeisterung getriebenen Geiste fand er jedoch die Mittel, diese Schwierigkeiten zu beseitigen und Rom seinen Zwecken dienstbar zu machen. Der kennt wahrlich unseren Apostel noch wenig, wer da meint, seiner beabsichtigten Reise nach Rom habe kein anderes Verlangen zum Grunde gelegen, als der eitle Ruhm: auch in der Hauptstadt der damaligen Welt das Evangelium durch sich verkündigt zu wissen.

Das hauptsächlichste Hinderniß für den Apostel erwuchs daraus, daß das Christenthum in Rom nicht mehr unbekannt war. Es bestand daselbst schon eine christliche Gemeinde. Wie diese Gemeinde entstanden ist, darüber fehlt es uns an allen geschichtlich haltbaren Angaben. Pauliniſchen Ursprunges war sie nicht; das zeigt der Brief, welchen Paulus an sie gerichtet hat. Der ganze Brief setzt Leser voraus, die entweder selbst Juden oder mit der religiösen Denkweise der Juden sehr vertraut und ihr zugethan waren. Einmal bemerkt Paulus selbst, daß er zu solchen rede, die mit dem Mosaischen Gesetze bekannt seien [1]), ein ander Mal hebt er aus der Zahl seiner Leser die Heiden heraus [2]). Das zeigt an, daß die Christen in Rom von den Juden sich noch nicht geschieden hatten, und daß die Jüdische Synagoge, wo sich

1) 7, 1.
2) 11, 13.

auch viele Heiden als sogenannte Jehovaverehrer einfanden, noch der Mittelpunct ihrer religiösen Zusammenkünfte war, während die Pauliniſchen Christen ſich früh von der Theilnahme an dem Gottesdienſte der Synagogen losſagten. Wie denn auch die erſt ſpäter nach Rom gekommenen Anhänger des Paulus ſofort beſondere kirchliche Zuſammenkünfte, geſchieden von der Synagoge, einführten [1]). Städte aber aufzuſuchen und daſelbſt das Evangelium zu verkünden, in welchen daſſelbe ſchon früher Eingang gefunden hatte, ſtand mit des Apoſtels Grundſätzen im Widerſpruche, Grundſätze, die Paulus ſelbſt den Römern gegenüber geltend gemacht hat [2]). Dazu kam, daß die chriſtliche Gemeinde zu Rom, eben weil ſie aus Jüdiſchen Beſtandtheilen erwachſen war, zum Apoſtel Paulus in einer feindlichen Stellung ſtand. Umging nun unſer Apoſtel, bei ſeinem dem Weſten fortan zuzuwendenden Bekehrungswerke, Rom nnd die daſige Gemeinde: ſo mußte er von Rom aus Störungen und feindliche Einwirkungen beſorgen. Suchte er dagegen Rom und die daſige Gemeinde auf: ſo mußte er von dem unruhigen Sinne der daſigen Judenchriſten Störungen der öffentlichen Ruhe befürchten, die ihm als fremdem Ankömmling leicht um ſo gefährlicher zu werden droheten, als gerade in den letzten Jahren die Kaiſer ſich zu ſtrengen Maaßregeln gegen die Juden in Rom veranlaßt geſehen hatten. Brachen bei ſeiner Ankunft in Rom unter den Juden, wie kaum anders zu erwarten war, Zwiſtigkeiten aus: ſo traf den Apoſtel mit dem Vorwurfe der Veranlaſſung zugleich der der Schuld.

Nachdem unſer Apoſtel alle dieſe Verwickelungen und Schwierigkeiten erwogen hatte, traf er ihnen gemäß ſeine Auskunft. Zunächſt beſchloß er, nicht den nächſten Weg von Griechenland nach Rom einzuſchlagen, ſondern vielmehr von

---

1) 16, 3—5.

2) Röm. 15, 20.

Jerusalem aus sich dahin zu begeben. Denn es konnte auf die Juden und Judenchristen in Rom nur einen günstigen Eindruck machen, wenn Paulus, der angebliche Judenfeind, unmittelbar aus ihrer heiligen Stadt und von der Verehrung des Jehova im Nationalheiligthume zu ihnen kam. Dieß ein zweiter nicht minder wichtiger Bestimmungsgrund für Paulus, zur Uebernahme der gefahrvollen Reise nach Jerusalem.

Sodann dachte der Apostel auf Mittel, um, schon vor seiner Ankunft in Rom, einen festen Anhalt bei den Römischen Christen zu gewinnen. Zu diesem Behufe veranlaßte er ehemalige Juden in nicht unbedeutender Zahl, welche seiner Auffassung des Evangeliums zugethan waren, sich schon geraume Zeit vor ihm nach Rom zu begeben und dort niederzulassen. Ein Verfahren, welches unser Apostel öfter beobachtet zu haben scheint. So gingen dem Apostel vor seinem längeren Aufenthalte in Ephesus Aquila und Priscilla dahin vorauf. Eben die Beiden, den Aquila und die Priscilla, sehen wir bei Abfassung unseres ersten Briefes an die Korinther, also um die Zeit des Osterfestes, noch in Ephesus [1]; während der Brief an die Römer, dessen Abfassung etwa zehn Monate später fällt, uns Beide in Rom vorführt, wohin ihnen der Apostel bald nachzufolgen gedachte [2]. Sie werden dabei nicht bloß als des Apostels thätige Gehülfen bei der Verkündigung des Evangeliums, die schon manches ruhmvolle Verdienst um den Apostel und um die Heidenchristen sich erworben haben, bezeichnet, sondern es wird auch der christlichen Zusammenkünfte, welche im Hause des Aquila und der Priscilla gehalten wurden, Erwähnung gethan [3]. Daraus ergiebt sich dann doch ganz unbestreitbar, daß Paulus

1) 1 Kor. 16, 19.
2) Röm. 16, 3.
3) Röm. 16, 4. 5.

schon vor der Abfassung des Briefes an die Römer Verkehr mit einem Theile der dasigen Christen unterhalten und Nachrichten über die Zustände der Römischen Gemeinde eingezogen hat. Dazu kommt weiter, daß nächst dem Aquila und der Priscilla, im sechzehnten Kapitel eben dieses Briefes, noch eine ganze Reihe von Christen als in Rom befindlich aufgeführt wird. Sie stehen alle auf Seiten des Paulus, stehen zum Theil in einem sehr nahen, auch verwandtschaftlichen Verhältnisse zu ihm, und sind daher gläubig gewordene Juden. Alle erscheinen durch ihren Eifer für das Evangelium ausgezeichnet, dem Apostel aus seinem bisherigen Wirkungskreise bekannt und zum Theil als seine früheren Gehülfen. Sicher ist es nicht der Zufall gewesen, der alle diese für das Evangelium thätigen Anhänger des Paulus gerade jetzt, nachdem beim Apostel der Entschluß Rom zu besuchen fest stand, in dieser Stadt zusammengeführt hat; vielmehr steht offenbar ihre Anwesenheit in Rom mit der beabsichtigten Ankunft des Apostels in Zusammenhang. Als daher diese Absicht des Paulus vereitelt worden war, begaben sich auch alle diese neuangekommenen Pauliniſchen Christen von Rom, woselbst ein längeres Verweilen nur zwecklos gewesen sein würde, wieder weg; und als Paulus drei Jahre später als Gefangener nach Rom kam, da war, nach den Angaben der Apostelgeschichte[1]), jede Spur von der Anwesenheit dieser im Römerbriefe genannten Freunde des Apostels schon längst verschwunden.

Endlich entschloß sich der Apostel, auch durch ein ausführlicheres Sendschreiben an die Christen in Rom seine demnächst bevorstehende Ankunft einzuleiten. Ein Hauptziel stand demselben bei Abfassung unseres Briefes vor der Seele, und dieß war kein anderes, als das: die Christen in Rom für sich, d. h. für seine Auffassung der evangelischen Lehre, zu gewinnen und zur Förderung seines weiteren Vorhabens

1) 28, 17 ff.

geneigt zu machen. Daß hierzu große Behutsamkeit nöthig war, bedarf kaum der Erwähnung. Der ganze Brief ist, in fortschreitender Entwickelung, auf die Erreichung dieses einen Zieles gerichtet. Dreierlei faßt der Apostel dabei ins Auge. Erstens. Ankündigung seiner Ankunft. Dieß in einer den Römischen Christen rühmlichen Weise. Daher bezeichnet Paulus seinen Aufenthalt in ihrer Mitte nicht als etwas den Römischen Christen Nöthiges, sondern als etwas, das ihm selbst Freude und Ehre bringe, dem Ziele lang genährter Wünsche zuführe. Zweitens. Beseitigung der gegen seine Verkündigung des Evangeliums bei den Judenchristen überhaupt und den Römischen Christen insbesondere herrschenden Vorurtheile, durch eine rechtfertigende Darstellung seiner Lehre und der aus ihr sich ergebenden Folgen. Diese Aufgabe war unter den drei vorliegenden ebenso die wichtigste wie die schwierigste. Mit ihrer Lösung beschäftigt sich daher der größte Theil des ganzen Briefes, dessen Kern sie geworden ist. Der Apostel geht dabei von einer Bestimmung des mit dem Worte Evangelium zu verbindenden Begriffes aus. Den Judenchristen war das Evangelium die mit den nöthigen Beweisen gestützte Verkündigung, daß Jesus der im alten Testamente verheißene Messias sei. Daraus folgte dann von selbst, daß die Theilnahme am Christenthume, als dem vollendeten Gottesreiche, wie solches in den Schriften des alten Testamentes in Aussicht gestellt werde, beschränkt sei auf die für den Glauben an Jesus als den Messias gewonnenen Juden, und daß die Zulassung der übrigen, nicht jüdischen Völker auf Erden bedingt sei: durch entweder gänzliche oder doch mindestens theilweise Beobachtung des Mosaischen Gesetzes. Paulus dagegen suchte die göttliche Kraft und Geltung, welche die Judenchristen dem alten Testamente und besonders dem Mosaischen beilegten, im Evangelium selbst, und kam dadurch über die beengenden Schranken hinweg, welche das Judenthum dem Christenthume setzte. Ihm war

das Evangelium eine göttliche Kraft, deren Heilswirkungen sich an jedem Menschen, ohne Unterschied des Volkes, bewährten, welcher sich zu dem Glauben an Jesus als den Christus bekannte, d. h. welcher glaubte, daß der am Kreuze gestorbene Jesus der längst erwartete Messias und als solcher Gottessohn sei. Der Gegensatz zwischen dem Kreuzestode und zwischen der Sohnschaft Gottes wurde bei Paulus, wie bei seinen judenchristlichen Gegnern, durch den Glauben vermittelt. Darin aber unterschieden sich beide, daß die Judenchristen ihren Glauben an den gekreuzigten Jesus, als den Messias, auf die Beweiskraft alttestamentlicher Stellen stützten, Paulus dagegen auch einen allgemeinen Grund dafür in der Beschaffenheit der menschlichen Zustände überhaupt fand. Dadurch wurde es ihm möglich, seiner Lehre vom Glauben eine allgemeinere Beziehung auf alle Menschen, ohne Unterschied der Volksabstammung, zu sichern und sie selbst als eine solche zu bezeichnen, der eine heilbringende göttliche Kraft inwohnet. Wie er denn erklärt: Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, zum Heile Jeglichem, der daran glaubt, dem Juden zunächst und auch dem Heiden[1]). Eine solche Gleichstellung mit den übrigen Völkern, war den im selbstsüchtigen Dünkel befangenen Juden nicht bloß schriftwidrig, sondern überhaupt anstößig. Weiter behaupteten sie, die da wähnten, daß nur durch strenge Erfüllung der Vorschriften des Mosaischen Gesetzes wahre Tugend und Sittlichkeit erreicht werden könne, und die dadurch in einer äußeren Werkheiligkeit sich verloren hatten: die Lehre, daß nur der Glaube nöthig sei, um zur Theilnahme an den Segnungen des messianischen Reiches zu gelangen, sei das Grab der Sittlichkeit. Endlich wiesen die Judenchristen die Pauliniſche Auffassung des

1) Röm. 1, 16.

Evangeliums damit von sich: daß ja nach ihr, gegen die klaren Verheißungen Gottes, die Heiden als die Erwählten, die Juden als die Verstoßenen erschienen.

Da diese Ansichten auch bei den Christen in Rom Eingang gefunden hatten, so erachtete der Apostel eine Widerlegung derselben für nöthig. Es kam ihm darauf an, die Richtigkeit seiner Behauptung von einer allgemeineren Bestimmung des Christenthums zu erweisen; die gegen die sittlichen Folgen einer solchen Lehre erhobenen Einwürfe zu beseitigen und die Gründe zu entwickeln, weshalb das Evangelium seiner allgemeinen Bestimmung ungeachtet nicht allgemeine Annahme finde. Paulus hat dieß gethan, und zwar mit weiser Berücksichtigung des Standpunctes der Römischen Christen [1]), ein Standpunkt, der schon in Folge des längeren Aufenthaltes in der großen Hauptstadt ein viel freierer und allgemeinerer war, als wir ihn etwa bei Palästinensern erwarten dürften.

Drittens. Bei der Reizbarkeit der Juden und Judenchristen in religiösen Dingen, lag die Möglichkeit nahe, daß des Apostels Lehre zu Streitigkeiten unter den Judenchristen in Rom führte. Eine Reihe von Ermahnungen zur Verträglichkeit und Duldsamkeit, zum Gehorsam gegen die Römische Obrigkeit, von welcher in der letzten Zeit mehrfach unruhige Juden, zu denen auch die Christen gerechnet wurden, vertrieben worden waren, konnte darum für den Apostel Paulus und seine Partei, im Falle eines öffentlichen Zwistes oder Bruches, nur ein günstiges Vorurtheil erwecken. So entstand der

Brief an die Römer,

welcher nicht einer zufällig zur Beförderung sich darbietenden Gelegenheit, sondern der Erreichung eines bestimmten

---

1) Röm. 6, 17. 19.

Zweckes, nach sorgfältigem Erwägen aller Umstände, seine Entstehung verdankt.

In der ungewöhnlich langen Ueberschrift und Begrüßung hebt der Apostel gleich seine Uebereinstimmung mit den Lesern in den wesentlichsten Glaubens-Stücken hervor. Der Paulus, welcher an die Christen in Rom schreibt, die als Judenchristen manchen Einwurf gegen ihn geäußert haben mochten, stimmt mit seinen Lesern überein in dem Glauben an Jesus als den Christus; giebt sich nicht eigenmächtig für einen Apostel aus, sondern ist gleich den zwölf Aposteln zu seinem Apostelamte berufen, jedoch mit einer besondern Bestimmung in Bezug auf das Evangelium. Dieses Evangelium trifft zusammen mit den im alten Testamente enthaltenen Weissagungen, bezeichnet den Messias als einen Gottessohn, bezeichnet ihn als einen Abkömmling Davids, seinem menschlichen Wesen nach, der aber in Absicht auf sein geistiges Wesen durch seine Auferstehung sich kräftiglich als Gottessohn bewiesen hat. Er verdankt sein apostolisches Amt, das ihm die besondere Verpflichtung auferlegt allen Heiden, unter welchen auch die Leser sich befinden, das Evangelium zu verkündigen, der Gnade Jesu des Christus; erkennt die Christen in Rom, als solche, die von Gott in die christliche Gemeinschaft berufen sind, an, und ertheilt ihnen seinen christlichen Segen (1, 1 — 7).

Vor allen Dingen, hebt nun der Apostel an, ist es freudiger Dank zu Gott, der mich erfüllt ob eures weit und breit gerühmten Glaubens, wie denn Gott auch Zeuge sein mag, daß ich in allen meinen Gebeten es als ein hohes Glück für mich erachte, doch endlich einmal zu euch zu kommen. Denn mich verlangt nach euch, um euch zu eurer Kräftigung irgend eine geistige Gabe mitzutheilen, oder daß ich's richtiger sage, behufs gegenseitiger Erbauung, eurer sowohl als meiner. Oftmals schon faßte ich den Vorsatz zu euch zu kommen und auch unter euch zu wirken, Hinder-

nisse aber hielten mich von der Ausführung zurück. Es liegt daher keineswegs in einem Mangel an Bereitwilligkeit von meiner Seite, wenn ich meiner Verpflichtung, Griechen und Nichtgriechen Weisen und Thoren das Evangelium zu verkünden, in Rom noch nicht nachgekommen bin. Auch schäme ich mich solcher Verkündigung des Evangeliums nicht, obschon dasselbe den Heiden als eine Thorheit erscheint. Denn es ist (nach meiner Auffassung) das Evangelium eine Kraft Gottes, zum Heile Jeglichem, der daran glaubt, nächst dem Juden auch dem Heiden. Diese göttliche Kraft aber beweist das Evangelium dadurch, daß es auf eine gläubiges Vertrauen oder Erfassen anregende Weise die wichtige Lehre enthält: durch den Glauben gelange der Mensch in dem seiner ursprünglichen Bestimmung entsprechenden Zustand [1]), eine Lehre, auf

---

1) Die neutestamentlichen Schriftsteller gehen von dem Satze aus, daß Gott als vollkommenstes Wesen auch die Menschen, seine Geschöpfe, als seiner würdige Wesen, und daher nicht in ihrer jetzigen unvollkommenen Gestalt, in das Dasein gerufen habe. Die Erreichung dieser von Gott ihnen zugewiesenen Bestimmung sei aber an die Erfüllung gewisser Bedingungen geknüpft gewesen. Diese Bedingungen blieben unwandelbar dieselben und nur wer sie erfülle, der stehe im rechten Verhältnisse zu Gott, oder, wie Paulus sich ausdrückt, der erscheine gerecht vor Gott, d. h. von dem erkläre Gott, er entspreche seinen Anforderungen, und erfreue sich darum auch aller aus diesem Zustande als nothwendige Folgen erwachsenden Segnungen, namentlich eines ewigen Lebens in seliger Gemeinschaft mit Gott. Indeß, lehrt dann Paulus weiter, gleich die ersten Menschen seien durch Verführung und Ungehorsam in einen Zustand gerathen, der sie und alle ihre Nachkommen außer Stand setze, den Anforderungen Gottes zu entsprechen. Um diesem trostlosen Zustande ein Ziel zu setzen und die Menschen ihrer ursprünglichen Bestimmung, unbeschadet der göttlichen Wahrhaftigkeit und Unveränderlichkeit, gleichwohl zuzuführen, sei die Erlangung jenes Zustandes, in welchem der Mensch gerecht vor Gott erscheine, geknüpft, als vermittelnde Bedingung, an den Glauben an den gekreuzigten Jesus als den Sohn Gottes. Man hat diesen Zustand des Menschen, von welchem Gott erklärt, daß er seinen Anforderungen an

welche, wie Paulus seinen am Judenthume hängenden Lesern bemerklich macht, um das Befremdende derselben zu mildern, auch schon das alte Testament hinweise (1, 8 — 17).

Das Evangelium, oder die Lehre von dem in Jesus erschienenen Gottessohn, ist als eine Heilslehre nicht bloß an die Juden, sondern an alle Menschen, ohne Unterschied des Glaubens, gerichtet. — Diesen den Juden und Judenchristen so anstößigen Satz, an dem auch die Römischen Christen Aergerniß nahmen, als richtig zu erweisen, hielt der Apostel, wollte er anders den Römern sich näher befreunden, vor allen Dingen für nothwendig. Daher nimmt dieser Beweis den ersten Platz in der Reihe der nun folgenden Erörterungen ein.

Jedes von Menschen begangene Unrecht ruft die göttliche Strafe hervor, denn die Menschen sind mit dem Vermögen der Erkenntniß Gottes ausgerüstet in das Dasein getreten, wie schon die Betrachtung der Schöpfung beweist, welche auf einen allmächtigen, göttlichen Urheber hinleitet. Indeß statt diesem, jedem Menschen inwohnenden, Vermögen zu folgen, haben sie sich einem thörichten und verkehrten Treiben hingegeben und das Gottes Unwürdige an die Stelle des seiner Würdigen gesetzt. So verfinsterte sich ihr Sinn und in dieser geistigen Verblendung und Verfinsterung sind sie aus einer Thorheit in die andere, aus einem Laster in das andere verfallen. Das ganze Geschlecht der Menschen vollbringt nicht bloß Dinge, über welche Gott bei der Schöpfung dieselben einst belehrt hatte, daß wer dergleichen thue, zur Strafe den Tod erleiden oder sterben müsse, sondern so weit ist die allgemeine Verdorbenheit gediehen, daß die Menschen auch bei solchen Schändlichkeiten mit Wohlgefallen verweilen.

---

den Menschen entspreche, mit biblischen Worten, bald den Zustand der Gerechtigkeit vor Gott, bald den der Rechtfertigung genannt.

Von diesem Zustande allgemeiner Verdorbenheit sind nun auch die Juden nicht ausgenommen. Obschon ihnen durch ihre Offenbarungslehre, wie sie das alte Testament, besonders das Mosaische Gesetz enthält, deutlich geworden ist, daß derartige, unter den Menschen ganz allgemeine Vergehungen, verdammlich sind; daß die göttliche Strafe nicht ausbleibt: sehen wir sie doch in derselben Handlungsweise befangen, die sie an Anderen verdammen. Thörichter Wahn ist es zu glauben, der Jude werde darob ungestraft bleiben. Nur die Güte, die Langmuth Gottes, welche die Menschen zur Aenderung ihres Sinnes, zum Insichgehen bewegen will, ist es, weshalb Gott sein Strafgericht über die Menschen, das sie sonst schon längst ereilt haben würde, hinausschiebt, hinausschiebt das Eintreffen jenes Gerichtes, bei welchem jedem ohne Unterschied, sei er Jude oder Heide, nach seinem Thun Gutes oder Böses vergolten wird. Gott verlangt nicht bloß das Vernehmen, sondern auch das Beobachten seiner Gebote, und wer dem Mosaischen Gesetze zugethan ist, den richtet er nach diesem, und wer als Heide dieß nicht ist, den richtet er nach dem jedem Menschen inwohnenden Sittengesetze. Die Annahme der Beschneidung, ohne Beobachtung des Mosaischen Gesetzes, nützt zu nichts. Da nun thatsächlich in dieser Beziehung der Jude vor dem Heiden nichts voraushat, beide im gleichen Zustand der Schuld sich befinden: so ergiebt sich daraus die gleiche Bedürftigkeit einer Erlösung für Alle und die Nothwendigkeit einer Beziehung des Evangeliums, als der Lehre vom Heil, auf Alle, ohne Unterschied ob sie Juden sind oder nicht (1, 18—2, 29).

Diese Gleichstellung der Juden mit den Heiden verletzte den Stolz der Juden und, wie unser Apostel wußte (3, 8), die Mehrzahl r Christen in Rom. Paulus, bekannt mit den Einwürfen, die seine Jüdisch gesinnten Gegner erhoben, faßt einige auf und widerlegt sie.

Worin besteht, bei dieser Ansicht, der Vorzug, welchen

anerkanntermaaßen die Juden haben? was nützt ihnen ihre Beschneidung? Paulus antwortet darauf: unter den mancherlei Vorzügen, die ihnen zukommen, steht der oben an, daß ihnen die Bewahrung der von Gott ausgegangenen Verkündigungen anvertraut worden ist. Uebrigens ist bekannt, daß schon das alte Testament erklärt, alle Menschen insgesammt, also sowohl Juden als Heiden, stehen unter der Herrschaft der Sünde. Kein Mensch gelangt durch Beobachtung der Vorschriften des Gesetzes zur Gerechtigkeit vor Gott, d. h. in einen solchen Zustand, welcher den Anforderungen Gottes entspricht. Das Gesetz wirkt nicht Gerechtigkeit, vermag nicht die Sünde hinwegzuschaffen, sondern es wirkt nur Erkenntniß der Sünde bei den irr und wirr in Finsterniß gerathenen Menschen (3, 1 — 20). Gegenwärtig aber ist den Menschen der schon in den Schriften des alten Testamentes angebahnte Weg gezeigt, ohne das Mosaische Gesetz, der Sünde los und gerecht vor Gott zu werden. Es ist dieß der Glaube an Jesus als den Messias, ein Glaube, der Allen zugänglich ist und durch welchen, gleich wie Alle der Sünde verfallen sind, so auch Alle ohne Unterschied aus Gnaden zur Gerechtigkeit vor Gott gelangen. Es ist dieß der Glaube an jenen Jesus als den Messias, welchen Gott zur Sühne für diejenigen, die an ihn glauben, einem blutigen Tode dahingab. Mit der nur in leeres Gepränge ausartenden Erlangung der Gerechtigkeit vor Gott durch eignes Verdienst, durch Werke, wie sie das Gesetz vorschreibt, ist es also vorbei. Der Glaube ist jetzt die Bedingung der Seligkeit, und diese Bedingung ist in gleicher Art allgemein, wie Gott nicht bloß der Gott der Juden, sondern aller Menschen ist (3, 20 — 30).

Der göttliche Ursprung des Mosaischen Gesetzes wird dadurch nicht aufgehoben, wie es scheinen könnte, vielmehr nur bestätigt. Denn daß die Gerechtigkeit vor Gott nicht durch Werke, sondern durch den Glauben erlangt werde,

zeigt das Beispiel Abrahams, dem sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, was doch sicher unstatthaft gewesen wäre, wenn er diese Gerechterklärung als einen Lohn für seine Werke hatte fordern können. Das zeigt weiter ein Ausspruch des Königs David, welcher den Menschen glücklich preist, den, ohne Rücksicht auf eignes Verdienst oder auf Werke, Gott für gerecht erklärt und ihm seine Sünden nicht anrechnet. Daß aber diese Gerechtmachung durch den Glauben allgemein sei, auf alle Menschen, ohne Unterschied des Volkes, Anwendung finde, zeigt wiederum die heilige Schrift am Beispiele Abrahams. Denn die Versicherung: sein Glaube sei ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, fällt noch in die Zeit vor der Annahme der Beschneidung, ist also durch diese nicht bedingt. Sodann ist auch die Verheißung eines allgemeinen messianischen Glückes weder bei Abraham noch bei seinen Nachkommen vermittelt durch das Mosaische Gesetz, sondern durch jene Gerechtigkeit, welche durch den Glauben erlangt wird. Endlich heißt es auch vom Abraham: ich habe dich gesetzet zum Vater vieler Heiden [1]), und es hat eben dieser Abraham im hohen Alter, als ihm, dem kinderlosen, Gott erklärte: also soll dein Same sein [2]), an diese Verheißung geglaubt, und sein Glaube ist ihm auf das Glänzendste belohnt worden (4, 1 — 22). Dieß Alles steht aber in sehr gemessener Beziehung auch auf uns, welchen in aller Kürze (nämlich bei der nahen Wiederkunft des Herrn, wie sie in der apostolischen Zeit fest erwartet wurde) der Glaube an die durch Gott bewirkte Auferweckung Jesu von den Todten, welcher unserer Sünden wegen in den Tod dahingegeben, zu unserem Besten auferweckt wurde, auch zur Gerechtigkeit gerechnet werden wird (4, 23 — 25).

Es folgt daraus, daß, nicht bloß für die Zukunft, son-

---

1) 1 Mos. 17, 5.
2) 1 Mos. 15, 5.

dern, wie bei Abraham, auch schon jetzt, uns Christen, aus dem Festhalten an der Lehre von der Gerechtigkeit vor Gott durch den Glauben, die herrlichsten Früchte erwachsen. Sie sind Friede mit Gott, durch Jesu Vermittelung, und in diesem Frieden die freudige Hoffnung des Eingehens zu seliger Gemeinschaft mit Gott und seiner Herrlichkeit. Und diese freudige Hoffnung steht uns nicht bloß im Glücke zur Seite, sondern belebt uns auch in der Bedrängniß mit Freudigkeit und Zuversicht: denn der göttliche Geist, der uns erfüllt, weckt in uns die Ueberzeugung, daß der Gott der Liebe, welcher um Sünder willen seinen Sohn in den Tod dahin gab, auch die Bedrängniß zu unserm Besten verhängt; also daß unser Glaube in jeglicher Beziehung uns zur Freude stimmt und hebt (5, 1 — 11).

Sonach findet das Evangelium, wie es von ihm, dem Apostel, aufgefaßt wird, seinen Gegensatz im Sündenfalle, Christus findet ihn in Adam. Jesus, der Christus, hat sein Vorbild in Adam und erscheint in so fern als der zweite Adam. Diese Zusammenstellung, (welche, nach der Denkweise der damaligen Juden, zugleich eine Rechtfertigung und Bestätigung der Paulinischen Auffassung des Evangeliums war) bietet folgende Seiten dar. Durch eines Einzigen, nämlich des Adam, Schuld, kam die Sünde, auf welche der Tod als Strafe gesetzt war, in die Welt, und Sünde und Tod waren fortan das Loos aller Menschen. Durch Jesus, den Christus, dagegen hat sich die Gnade Gottes an Vielen über die Maaßen verherrlicht; denn durch ihn ist Gerechtigkeit vor Gott, Theilnahme an der ewigen Herrlichkeit den Menschen dargeboten worden. Dort also, durch eines Menschen Ungehorsam, Unvollkommenheit, Sünde und Tod, hier, durch eines Einzigen Gehorsam, Vollkommenheit, Heil und ewiges Leben. Es bietet also das Evangelium Alles dar, was in Folge des Sündenfalles dem menschlichen Geschlechte Noth thut (5, 12 — 21).

Gegen diese meine Auffassung des Evangeliums, nach welcher der Mensch, nicht durch Erfüllung des Mosaischen Gesetzes, nicht durch Werke oder eignes Verdienst, sich Gottes Wohlgefallen zu erwerben im Stande ist, sondern das Erlangen der Gerechtigkeit vor Gott einzig abhängt von der göttlichen Gnade, daß aber wo die Sünde mächtig geworden, da die Gnade noch viel mächtiger sei (5, 20. 21), wendet man, so fährt der Apostel fort, ein, daß sie das Grab der Sittlichkeit sei, daß es, um das Wirken der Gnade recht augenscheinlich und außerordentlich zu machen, nur des Beharrens in der Sünde bedürfe. Dieser Einwurf, entgegnet darauf der Apostel, trifft mich ganz und gar nicht. Ich will euch dieß, mit Berücksichtigung des christlichen Standpunctes, auf welchem ihr selbst stehet (6, 17—19), zeigen.

Als Christen, die den am Kreuze gestorbenen Jesus als den Messias bekennen, sind wir auch auf den Tod des Herrn getauft. Damit haben wir die Verpflichtung übernommen, unserer früheren Lebensweise abgestorben zu sein und gleich ihm, dem Auferstandenen, ein neues Leben zu führen, d. h. von Sünde kann beim Christen gar nicht mehr die Rede sein. Ihr Christen in Rom müßt euch todt in Absicht auf die Sünde, euer Leben dagegen als Gott in Christus geweiht erachten. Vordem waret ihr als Juden dem Mosaischen Gesetze unterworfen, Sklaven der Sünde und dem Tode verfallen; jetzt, unter dem Walten der Gnade, seid ihr als Christen der Sklaverei der Sünde entrissen in den Dienst der Gerechtigkeit vor Gott getreten; vordem war euer Loos Sünde und Tod, jetzt Heiligung und ewiges Leben (6, 1—23). Durch das Mosaische Gesetz ist ein ähnliches Verhältniß eingeleitet, wie durch die Ehe. Die Verbindung, welche eine Frau mit ihrem Ehemanne eingeht, dauert bis zum Tode des Mannes, dann ist die Frau wieder frei. Ebenso hört die gegen das Mosaische Gesetz übernommene Verbind-

lichkeit erst mit dem Tode auf. Der Christ nun, der an den gekreuzigten Christus glaubt, ist durch den Tod Jesu dem Mosaischen Gesetze abgestorben, d. h. nicht länger zur Beobachtung des Gesetzes verpflichtet, unbekümmert um den Buchstaben des alten Gesetzes lebt er ein neues, geistiges Leben (7, 1—6).

Irrig wäre es, das Gesetz als die Quelle der Sünde zu bezeichnen. Das Gesetz hat die geistig verfinsterten Menschen nur zur Erkenntniß der Sünde gebracht, die schon längst vor dem Mosaischen Gesetze da war. Die Selbstbeobachtung zeigt, daß eine zwiefache Macht in jedem Menschen thätig ist. Des Menschen Wille, gleich dem Gesetze, geistiger Art, ist auf das Gute gerichtet. Ihm widerstrebt die Sünde, die im Fleische ihren Sitz und die Herrschaft über die Menschen an sich gebracht hat. Daher ist es nicht der Wille, der des Menschen Thun bestimmt, sondern die Sünde, und so geschieht es, daß der Mensch die hohe Wahrheit des Gesetzes wohl erkennt und doch dasselbe zu beobachten nicht im Stande ist. Sein edleres Selbst richtet am Gesetze sich auf; sein Fleisch drückt ihn herab zum Dienst der Sünde. Unglückliches Geschöpf wer rettet dich? Heil uns! der Retter ist in Christus da. Wer Christus angehört, der folgt des Geistes Leitung! Er weiß in ihm sich stark der Macht des Fleisches zu widerstehen; sein Handeln trifft mit dem, was das Gesetz umsonst gebeut, zusammen, er trachtet einzig nach des Geistes höhern Gütern, nach ewigem Leben und Frieden. So stehen dann ihm sich gegenüber, ein ob der Sünde abgestorbener Leib, ein Geist ob seiner Tüchtigkeit erstarkt zur Ewigkeit. Doch wird auch unser dem Tode verfallener Leib zur Ewigkeit eingehen, gleich wie es bei Jesus geschah. Denn der Geist dessen, durch welchen Jesus, an den wir glauben, von den Todten erweckt worden ist, er wohnt auch in uns, und wird uns erwecken gleich jenem (1, 7—8, 11).

Sonach enthält diese Auffassung der evangelischen Lehre die mächtigsten Antriebe zur Sittlichkeit. Die Fleischeslust, sie bringt den Tod, zum Leben dringt nur der hindurch, der sich vom Geiste leiten läßt und freudig Gottes Kind sich weiß. Die Kinder Gottes aber erhalten gleiches Erbe mit Christus. Um aber, wie dieser, zur Herrlichkeit zu gelangen, müssen wir auch gleich ihm Leiden ertragen. Das aber ist nicht schwer. Denn die Leiden der gegenwärtigen Zeit stehen in gar keinem Vergleich zu der Herrlichkeit, die uns Christen in der Zukunft in Aussicht gegeben ist. Das Eintreffen dieser auf die Herrlichkeit der Zukunft gerichteten Hoffnung, (um deren willen wir gern Alles, auch den schweren Kampf mit den Fleischeslüsten, ertragen) steht aber um so fester, als durch die ganze Schöpfung hindurch, wie bekannt, das sehnliche Verlangen nach einem besseren Zustande sich kund giebt, das Verlangen nach jener Zeit, da die Menschen, (welchen, nach den Aussprüchen des Alten Testamentes, Alles von Gott untergeordnet ist), statt wie jetzt der Verkehrtheit Preis gegeben zu sein, in das Verhältniß wahrer Kinder Gottes eingetreten sein werden. Dieser Zustand ist freilich noch nicht vorhanden; wir Alle, der Apostel selbst nicht ausgeschlossen, sehnen uns noch nach ihm, wie ja das Heil, das wir als Christen erwarten, uns nur als Hoffnung in Aussicht gegeben ist. Gegenstand des Hoffens kann aber nur etwas sein, das noch nicht zur Wirklichkeit geworden ist. Diesem sehnsüchtigen Harren, dieser christlichen Hoffnung auf das höhere Heil, ganz entsprechend, ist es, daß der Geist unserer Schwäche zu Hülfe kommt, daß er uns lehrt, was und wie wir beten müssen, daß er in einer innerlich bewegten Weise, die wohl Gott, dem Herzenskundigen, verständlich ist, für welche es aber keine Sprache giebt, für uns bei Gott vermittelt. Das aber wissen wir, daß denen, die Gott lieben, d. h. den Christen, die nach seinem ewigen Rathschlusse zur Theilnahme am Gottesreiche berufen sind,

Alles zum Besten gereicht. Denn diese Berufung schließt auch die Bestimmung zum Heile ein. Wir wissen, daß die von Gott Erkorenen auch in einerlei Zustand mit Christus übergehen werden, daß es Gottes Wille ist, die Berufenen auch für gerecht zu erklären, die Gerechten aber zu verherrlichen (8, 11 — 30).

Das sind die herrlichen Segnungen, zu welchen unsere christliche Hoffnung uns berechtigt. Fest und wohlbegründet stehen sie da. Wir sind durch Christus versöhnt mit Gott; wer könnte uns noch anklagen, wer verdammen? Gott ist es, der uns für gerecht erklärt. Christus, der durch Tod und Auferstehung herrlich bewährte, dem das Gericht übertragen worden, ist es, der für uns vermittelt. Was könnte es irgend geben, das uns von ihm, von seiner gegen uns bewiesenen Liebe, zu scheiden vermöchte? Weder Trübsal, noch Angst, noch Verfolgung, noch Hunger, noch Verlassensein, noch Gefahr, noch Todesnoth! Nichts, was es auch sei, ist im Stande uns zu vermögen, der Liebe Gottes untreu und ihrer damit verlustig zu werden (8, 31 — 39).

Noch blieb unserem Apostel die Widerlegung eines Einwurfes übrig, welcher von den Juden und Judenchristen der Richtigkeit seiner Lehre vom Evangelium entgegengestellt wurde. Er lautete etwa so. Nach den deutlichen Aussprüchen des alten Testamentes, in welchen wir Gottes Stimme vernehmen, sind die Israeliten das Lieblingsvolk Gottes, und sind sie vor allen Anderen, wo nicht gar ausschließlich, zur Erlangung des Messianischen Heils bestimmt. Diese Verheißungen und Zusagen können nicht täuschen, sie sind von Gott ertheilt und deshalb ein Prüfstein des Evangeliums. Damit steht nun die Paulinische Lehre vom Evangelium in Widerspruch. Nach ihr sollen Juden und Heiden gleiche Ansprüche auf das messianische Heil haben; ja nach der thatsächlichen Erfahrung, daß die Heiden in weit größerer Zahl, als die Juden, diese Lehre annehmen, erscheinen

die Heiden sogar vor den Juden bevorzugt, die von Gott den Juden gegebenen Zusagen unwahr. Es bleibt uns also nur die Wahl: entweder Gott oder Paulus für unwahr zu erklären. Grund genug, die Lehre vom Evangelium in der Pauliniſchen Faſſung für unwahr zu erachten. Die Widerlegung dieſes Einwurfes iſt es, womit ſich Paulus im neunten, zehnten und eilften Capitel beſchäftigt.

Der Apoſtel erklärt: es ſei allerdings Thatſache, daß nur wenige Juden und dagegen Heiden in reicher Zahl ſeiner Verkündigung des Evangeliums Folge leiſteten; eine Wahrnehmung, die ihn unabläſſig und um ſo tiefer mit Schmerz und Kummer erfülle, als er, wie irgend jemand, von der Anerkennung der großen Vorzüge, welche die Israeliten, denen er ſelbſt angehöre, vor allen anderen Völkern voraushätten, durchdrungen ſei. Er erkenne es an, auf die Juden ſeien die dem Israel oder Jakob zu Theil gewordenen Verheißungen übergegangen, ſie ſeien von Gott zu ſeinen Kindern beſtimmt, ſie vor allen Anderen von Gott ausgezeichnet; ſie ſeien es, denen die von Gott mit den Erzvätern aufgerichteten Bündniſſe, die Moſaiſche Geſetzgebung, der herrliche Tempeldienſt, die lange Reihe frommer Vorfahren zu Statten kämen, ſie endlich dasjenige Volk, von welchem der Meſſias ſeine menſchliche Abſtammung ableite; Vorzüge, für welche Gott ewiger Dank gebühre (9, 1—5). Gleichwohl ſtänden die Sachen nicht ſo, daß durch ſeine Lehre vom Evangelium die Verheißungen Gottes unwahr würden. Die Sache ſei vielmehr die: Nicht Alle, die von Israel abſtammen, ſind darum auch Erben der dem Israel ertheilten Verheißungen. Das beweiſt das Beiſpiel Abrahams. Die ihm zu Theil gewordenen Verheißungen, gingen nur auf einen ſeiner Söhne, auf den Sohn der Sara über. Das beweiſt noch mehr das Beiſpiel der Rebekka, die von Iſaak mit Zwillingen ſchwanger war. Noch vor ihrer Geburt erkor Gott den Einen, den Jakob, und verwarf den

Anderen, noch dazu älteren, den Esau. Diese Erwählung und Verwerfung fand Statt, ehe sie noch Gutes oder Böses thun konnten. Daraus folgt, daß Gott bei der Erwählung Verdienst durch Werke erworben nicht in Betracht bringt. Es folgt weiter daraus, daß bei der Erwählung Gott nach ganz freier Vorausbestimmung verfährt. Man kann daher nicht sagen, daß bei der jetzt stattfindenden Erwählung der Heiden und Verstockung der Juden Gott Unrecht thue. Schon dem Moses erklärte Gott, daß er in dieser Beziehung ganz frei und ungebunden sei, wenn er sagt: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, deß erbarme ich mich[1]). So hat sich Gott im entgegengesetzten Sinne auch gegen Pharao erwiesen, was als Beispiel der Verstockung gilt, wenn er zu diesem sagt: Eben darum habe ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name verkündiget werde in allen Landen[2]). Aus beiden Beispielen folgt: Gott erbarmet sich, weß er will, und verstocket, wen er will.

Darob mit Gott zu rechten, stehet dem schwachen Menschen ebenso wenig zu, als dem Thone zu rechten mit dem Töpfer, darüber, daß dieser aus derselben Masse Gefäße bereitet, von welchen die einen zu ehrendem, die anderen zu entehrendem Gebrauche bestimmt sind. Daß Gott die dem Verderben verfallenen Menschen erträgt, ist nur ein Beweis der Langmuth seines Zornes, und daß er einen Theil derselben, zu welchem auch wir gehören, zum Heil berufen hat, das zeigt uns nur die Größe seiner göttlichen Erhabenheit. Seine Berufung ergeht aber sowohl an die Juden als an die Heiden, wie er schon durch die Propheten Hosea und Jesaia dieß ausgesprochen hat. Dadurch verliert die über-

1) 2 Mos. 33, 19.
2) 2 Mos. 9, 16.

raschende Thatsache allen Anstoß, daß die Heiden, ohne der Gerechtigkeit nachzustreben, zur Gerechtigkeit, nämlich durch den Glauben gelangt sind; die Israeliten dagegen, welche dem auf die Erlangung der Gerechtigkeit zielenden Gesetze nachstreben, das Gesetz, das zur Gerechtigkeit hinführt, vor den Heiden nicht erreicht haben. Der Grund ist kein anderer, als der: daß sie in dem Wahne befangen sind, durch Erfüllung der vom Gesetze vorgeschriebenen Werke, nicht durch Glauben die Gerechtigkeit zu erlangen. Daß es so kommen würde, darauf wieß schon Jesaia [1]) hin, wenn er sagt: Siehe ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Aergernisses und wer an ihn glaubt, soll nicht zu Schanden werden (9, 6—33).

Mein sehnlichster Wunsch ist darauf gerichtet, die Juden der Seligkeit theilhaftig zu wissen, zumal da es ihnen, wie ich bezeugen muß, nicht an Eifer für Gott fehlt. Aber ihr Eifer ist verkehrter Art. Sie haben keinen rechten Begriff von der Gerechtigkeit vor Gott, und indem sie an diesem festhalten, verfehlen sie die wahre Gerechtigkeit. Sie suchen die Gerechtigkeit in der Erfüllung des Gesetzes, da doch das Gesetz mit Jesus seine Geltung verloren hat, und nur der Glaube, wie schon im alten Testamente angedeutet ist, zur Gerechtigkeit führt, nämlich jener Glaube, welchen wir verkünden, daß Jesus der Messias sei und daß Gott ihn von den Todten auferweckt habe. Und dieser Glaube macht keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden, wie Alle nur einen Gott und Herrn haben, und wie es schon beim Propheten Joel [2]) heißt: wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. Da aber die Juden an Jesus als den Messias zu glauben nicht geneigt sind: so hören sie nicht auf die Predigt des Evangeliums und können darum

---

1) 8, 14 und 28, 16.

2) Joel, 3, 5.

ihre irrigen Vorstellungen auch nicht berichtigen, wie auf alles dieß schon das alte Testament hinweist. Daraus folgt denn, daß die Juden selbst die Schuld ihrer Verwerfung tragen, nicht, daß sie von Gott verstoßen sind. Zu dieser Lage, in welche die Juden, das Volk Gottes, sich gebracht haben, giebt schon die alttestamentliche Geschichte manches Seitenstück. Klagt nicht schon der Prophet Elias von den Israeliten: Herr, sie haben deine Propheten getödtet und deine Altäre umgestürzt und mir stehen sie nach dem Leben [1]). Und darauf erklärte dann Gott: Ich habe mir übrig gelassen sieben Tausend Mann, die ihr Knie vor dem Götzen Baal nicht gebeugt haben. Das paßt ganz auf die gegenwärtigen Verhältnisse. Auch jetzt ist eine Zahl von Frommen übrig gelassen worden. Es sind dieß diejenigen Juden, welche das Evangelium angenommen haben. Und diese Gläubigen verdanken ihre Erwählung nicht ihren Werken, sondern lediglich der göttlichen Gnade. Dieses Beispiel erläutert die sonst so befremdliche Erscheinung der Gegenwart, daß nicht alle Israeliten gläubig sich zeigen. Wie damals, so sind jetzt die Einen von Gott erwählet, die Anderen, die Ungläubigen, verstockt.

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß diese Verstockung eine immerfort dauernde sei. Sie kommt zunächst den Heiden zu Statten. Darum dürft ihr Heiden euch nicht überheben. Lernet vielmehr daran die Folgen des Glaubens und des Unglaubens erkennen. Nehmet euch die Güte und die Strenge Gottes zum Herzen. Suchet euch immer der euch widerfahrnen Güte Gottes würdig zu erweisen, und wisset, daß wenn die Zahl der gläubig gewordenen Heiden das von Gott bestimmte Maaß erreicht haben wird, die Verstockung, die jetzt auf der Mehrzahl der Juden lastet, aufhören und ganz Israel

---

1) 1 Kön. 19, 10. 14.

sich zum Glauben an das Evangelium wenden wird, im Einklange mit den Verheißungen des alten Testamentes. Denn dann werden die jetzt ungläubigen Juden, welche durch ihre Werke zur Seligkeit zu gelangen wähnen, die Ueberzeugung gewinnen, daß die Theilnahme an der Seligkeit nur allein abhängt von Gottes Erbarmen, und daß Glaube für Alle die Bedingung ist, um zur Seligkeit zu gelangen. Denn Gott hat Alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme (10, 1 — 11, 36).

Mit dem eilften Capitel schließen die Erörterungen der Pauliniſchen Lehre ab. Ehe jedoch der Apostel den Römischen Christen seine beabsichtigte Ankunft in ihrer Mitte ankündigt, schaltet er, nach seiner Weise, noch eine Reihe von christlichen Ermahnungen ein. Er ermahnet die Leser zu christlicher Tüchtigkeit in einem heiligen, gottwohlgefälligen Wandel; ermahnet sie zur Demuth und Bescheidenheit, zu einem gemeinnützigen Zusammenwirken, bei welchem ein Jeder seine besonderen Fähigkeiten als von Gott zugetheilt geltend mache; zu gegenseitiger Liebe und Achtung, zum Eifer für alles Gute, zur freudigen Standhaftigkeit auch im Trübsal, zur Mildthätigkeit und Gastfreundschaft, zur Großmuth gegen Feinde, zur Versöhnlichkeit, zur Theilnahme an den freudigen wie traurigen Schicksalen Anderer, zu anspruchsloser Eintracht, zur Friedfertigkeit, zur Enthaltung von allen Aeußerungen der Selbstrache, zur Feindesliebe, zum Festhalten an dem Satze: es müsse sich der Christ nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern vielmehr das Böse mit Gutem überwinden (12, 1—21).

Nach diesen Ermahnungen, welche vorzugsweise darauf zielen, den Ausbrüchen des Unmuthes eines aufgeregten Gemüthes zu begegnen, wendet sich der Apostel insbesondere zu den Pflichten, welche den Christen gegen ihre Obrigkeit obliegen. Gemäß dem Satze, daß Alles auf Erden unter Gottes Obhut stehe, werden die Christen ermahnt, sich jeder bestehenden Obrigkeit willig zu fügen. Die Aufgabe der Obrigkeit

sei, dem Bösen zu steuern, an Gottes Statt das Gute zu belohnen, das Böse zu bestrafen. Zu der Furcht vor der Obrigkeit müsse sich daher das innere Verlangen gesellen, in der Obrigkeit Gottes Anordnungen zu ehren, und eben darum müsse der Christ auch die vorgeschriebenen Steuern und Abgaben ohne Widerrede entrichten (13, 1 — 7). Daran schließt sich eine ausführlichere Ermahnung zur Nächstenliebe (13, 8 — 10), worauf eine den christlichen Lesern zwar leicht verständliche, aber doch versteckte Hinweisung auf die näher gerückte Zeit der Wiederkunft des Herrn, welcher die Gläubigen wohlgeläutert und veredelt treffen müsse, den Schluß dieser Reihe der Ermahnungen bildet (13, 11 — 14). Alle diese Ermahnungen aber, haben ihren guten Grund in den Zuständen, in welchen sich die Juden und Christen Roms damals befanden. Allerlei unruhige Bewegungen unter ihnen hatten, schon unter Claudius, die Römische Obrigkeit zur Ergreifung ernster Maaßregeln veranlaßt, zu welchen auch jene Vertreibung der Unruhigen aus der Stadt gehörte, die auch den Aquila und seine Frau die Priscilla betroffen hatte [1]). Und daß in den nächsten zehn Jahren, innerhalb welcher die Abfassung unseres Briefes fällt, die allgemeine Stimmung in Rom sich den Christen nicht günstiger gestaltet hatte, zeigt die im Jahre 64., unter Nero, über dieselben hereingebrochene Verfolgung. — Eben so behutsam spricht sich Paulus 13, 11 über die Wiederkunft des Herrn aus, eine Lehre, welche den Gegnern der Christen oftmals als Grund zur Anklage diente [2]).

Eine zweite Reihe von Ermahnungen betrifft die gegenseitige Duldung und Nachsicht bei Verschiedenheit der Ansichten und Gebräuche der Christen unter einander. Sie be-

---

1) Apostelg. 18, 2 u. Sueton v. Claud. 25. Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit.

2) Vergl. Apostelg. 16, 20; 17, 7. und 25, 8.

ginnt mit einer Ermahnung zur Schonung und Nachsicht mit solchen Christen, die sich noch schwach im Glauben zeigen, die namentlich noch an allerlei Vorurtheilen in Absicht auf Speisen und auf Feiertage hängen. Sobald dabei nur Christus nicht aus dem Auge verloren wird, soll man Solche gewähren lassen. Meinungsstreitigkeiten über derlei Dinge dürften um so weniger gestattet werden, als jeder schon für sich genug zu thun habe, um vor dem Richterstuhle Gottes dereinst in seiner eigenen Sache Rede und Antwort zu stehen. Statt sich zum Richter über Andere aufzuwerfen, möge daher das Streben eines Jeden vielmehr darauf gerichtet sein, seinen Nächsten keinerlei Aergerniß und Anstoß zu geben. Wir, die wir uns stark fühlen, müssen uns nicht damit brüsten, sondern, unter Berücksichtigung der Schwachen, Anderen mit einem guten Beispiele vorangehen, eingedenk, daß auch Christus in diesem Sinne gehandelt hat. Alles müsse zum Preise Gottes gereichen. Insbesondere sollten die ehemaligen Heiden, statt etwa stolz sich zu überheben, bedenken, daß sie nur dem göttlichen Erbarmen ihre Berufung verdankten, daß dagegen, nach alten Verheißungen, das Heil von den Juden, welchen ja auch Jesus angehört habe, ausgegangen sei. Freudiger Dank, wie es schon im alten Testamente angedeutet sei, müsse die Christen, welche ehemals Heiden gewesen, erfüllen, und der heilige Geist seine beseligende Kraft bei allen Christen ohne Ausnahme durch Verträglichkeit bewähren (14, 1—15, 13).

Beachtenswerth ist auch hier, wie bei den voraufgegangenen Ermahnungen, die kluge und schonende Zurückhaltung, welche den Apostel überall bei der Wahl des Ausdruckes geleitet hat. Man kann wohl abnehmen, daß Paulus bei den im Glauben Schwachen es zunächst auf jene, gerade in Rom überwiegenden, Christen abgesehen hat, welche, der Pauliniſchen Auffassung fremd, an der Beobachtnng der Jüdiſchen Satzungen fortwährend festhielten. Aber er ver-

meidet es, sie ausdrücklich zu nennen, und beschränkt sich bloß darauf, einige allgemeine Merkmale der Judenchristen, die von den Speisen und der Feier der jüdischen Festtage hergenommen sind, anzudeuten.

Nachdem nun der Apostel, durch Widerlegung der gegen seine Lehre vorgebrachten Einwürfe, die Römischen Christen sich günstiger gestimmt zu haben hoffen durfte; nachdem er sorgsam zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, zur gegenseitigen Duldung und Verträglichkeit ermahnt und so allen Vorwurf, durch seine Dazwischenkunft Anlaß zu Störung der öffentlichen Ruhe gegeben zu haben, von sich abgelenkt hat; bringt er endlich jenen Gegenstand zur Sprache, in welchem wir die nächste Veranlassung zur Abfassung des ganzen Briefes erkennen. Auch hier verdient die Art und Weise, wie der Apostel diesen Gegenstand einleitet, besondere Beachtung. Hören wir also den Apostel.

Da ich überzeugt bin, daß ihr selbst unter einander im Besitze jeglicher Tüchtigkeit und jeglicher Einsicht seid: so kann es befremdend erscheinen, daß ich mich schriftlich, und noch dazu hie und da in ziemlich entschiedenem Tone, an euch gewendet habe, um auch unter euch meinen von Gott mir beschiedenen Beruf, zufolge deß mir die Pflicht auferlegt ist, die Heiden dem Evangelium zuzuführen, zu bethätigen. Diesem Berufe gemäß suche ich meinen Ruhm in dem evangelischen Wirken für das Reich Gottes, und ohne anmaßend zu sein, kann ich mich rühmen, von Jerusalem und der Umgegend bis nach Illyrien hin das Evangelium zur Fülle (Genüge) verkündet zu haben. Mein eifriges Bestreben war dabei: das Evangelium nicht an solchen Orten zu verkünden, wo dasselbe schon bekannt war, um nicht auf fremdem Grunde fortzubauen, sondern da, wo es noch nicht vernommen war. Dieser Grundsatz hielt mich denn auch gar sehr ab, zu euch nach Rom, wohin das Evangelium den Weg schon gefunden hatte, zu kommen. Jetzt aber, wo mein

Wirken in diesen Gegenden nicht mehr nöthig ist, hoffe ich mein seit vielen Jahren gehegtes Verlangen zu befriedigen, auf der Durchreise nach Spanien euch zu sehen, und dann, theilweise gestärkt durch den Aufenthalt in eurer Mitte, von euch dorthin mit Geleite versehen zu werden. Gegenwärtig bin ich auf einer Reise nach Jerusalem begriffen, in einem christlichen Geschäfte. Die Christen in Makedonien nnd Achaja, d. i. die Pauliniſchen Christen in diesen Ländern, haben nämlich ihr Wohlgefallen daran gefunden, für die ärmeren Christen in Jerusalem, d. i. für Judenchristen, denen sie sich verpflichtet erachten, eine Sammlung zu veranstalten. Und daran haben sie Recht gethan. Denn wenn die Heiden Theil an den geistigen Segnungen der Juden erlangt haben, so ziemt es ihnen auch die Judenchristen mit leiblichen Gütern zu versorgen. Nach Beendigung dieses Auftrages werde ich über Rom nach Spanien reisen, und da werde ich dann, reich an evangeliſchem Segen, zu euch kommen. So betet denn für mich, daß ich vor den Angriffen der Feinde des Evangeliums in Judäa gesichert sein, und bei den Christen in Jerusalem der Dienst, dem ich mich, aus Rücksicht auf sie, unterzogen, gut aufgenommen werden möge. Es erhellet daraus, daß Paulus nicht bloß wegen der ungläubigen Juden, sondern auch wegen der gläubig gewordenen, der Judenchristen in Palästina, besorgt war. Thuet dieß, so rufet der Apostel schließlich den Römiſchen Christen zu, auf daß ich, so es anders Gottes Wille ist, in freudiger Stimmung zu euch komme und bei und mit euch mich erhole. Der Gott des Friedens sei mit Euch allen (15, 14—33).

Den Schluß des Briefes macht eine Empfehlung der Ueberbringerinn und eine Reihe von Grüßen an Freunde des Apostels, unter ihnen Aquila und seine Frau, die Prisca oder Priscilla. Eben diesen Freunden, die also der Pauliniſchen Auffassung theils zugethan, theils ihr, nach Mitthei-

lungen, die dem Apostel gemacht worden, geneigt gewesen sein müssen, ertheilt Paulus die Weisung, vor denjenigen auf der Hut zu sein, die an Parteiungen und Zerwürfnissen ihren Gefallen fänden. Auch diesen Freunden ertheilt der Apostel noch besonders seinen Segen. Während er die Leser überhaupt (15, 33) dem Gott des Friedens empfahl (15, 33), ein Gruß, der bei Paulus nicht weiter vorkommt, empfiehlt er seine in der Lehre von der Gnade mit ihm einverstandenen Freunde der Gnade Jesu des Christus. Die Gnade unseres Herrn, so lautet der Segen, Jesu der Christus sei mit euch!

Ein Nachtrag bringt noch allerlei Grüße von Leuten in der Umgebung des Apostels, und eine Lobpreisung Gottes, deren Stellung aber sehr zweifelhaft ist, macht den Beschluß in unseren Ausgaben.

Bei der Abfassung des Briefes an die Römer, wenigstens bei der Abfassung des letzten Theiles, stand der Apostel schon im Begriff, seine Reise nach Jerusalem zu unternehmen [1]) und eine Diakoninn Phöbe, aus Kenchreä, der östlichen Hafenstadt Korinths, war die Ueberbringerin des Briefes nach Rom [2]). Beides weist uns auf die Absendung desselben von Korinth hin.

Hier aber hatte Paulus, aus Makedonien kommend, drei Wintermonate [3]) im Hause eines gewissen Cajus zugebracht [4]) und Timotheus war ihm zur Seite geblieben [5]).

---

1) Röm. 15, 25.
2) Röm. 16, 1. 2.
3) Apostg. 20, 2. vergl. 1 Kor. 16, 5 ff.
4) Röm. 16, 23.
5) Röm. 16, 21. vergl. Apostelg. 20, 4.

Als nach dem Aufhören der Winterstürme die Schifffahrt wieder anfing, da gedachte unser Apostel auf dem kürzeren und rascheren Seewege sich nach Syrien und von da nach Jerusalem zu begeben. Die Entdeckung verderblicher Plane, die seine Jüdischen Gegner geschmiedet hatten, bewog ihn jedoch von dem Seewege abzustehen und den längeren und beschwerlicheren Landweg einzuschlagen. Dieser führte wieder durch Makedonien. Das Osterfest wurde zu Philippi zugebracht. Nach Ablauf desselben setzte Paulus mit mehreren Gefährten nach Asien über und traf in Troas mit anderen, voraufgeeilten Freunden wieder zusammen. Diese Vereinten bestiegen dann ein Schiff, in welches der Apostel, der von Troas den kürzeren Landweg eingeschlagen hatte, in Assus aufgenommen wurde, und so ging die gemeinsame Fahrt, indem das Schiff südliche Richtung einhielt, immer die Asiatische Küste entlang. Da Paulus das Pfingstfest zu Jerusalem zuzubringen gedachte, und also keine Zeit zu verlieren war: so war die Fahrt bei dem an einer tiefen Einbucht des Meeres gelegenen Ephesus vorübergegangen, dagegen bei Milet angelegt und die Vorsteher der Gemeinde in dem nahen Ephesus ersucht worden, dahin zu kommen. Sie stellten sich ein, und Paulus richtete herzliche Worte an dieselben. Darauf ging die Fahrt weiter. Die Inseln Kos und Rhodus blieben im Gesichte, Kypern wurde links liegen gelassen, und so auf kürzestem Wege Tyrus erreicht, wohin das Schiff befrachtet war. Die Fahrt war so rasch gegangen, daß Paulus hier, bei den Christen in Tyrus, sich eine siebentägige Rast gönnen konnte. Eben diese Christen, welche schon genauer von der Stimmung unterrichtet waren, die in Bezug auf unseren Apostel zu Jerusalem herrschte, baten denselben dringend, von dem Besuche Jerusalems abzustehen, wozu er jedoch nicht zu vermögen war. Ein neues Schiff nahm die Reisenden auf, und brachte sie nach Ptolemais. Nach einem Aufenthalte von nur einem Tage, legten

dieselben die kurze noch übrige Strecke nach Cäsarea zu Lande zurück. Hier in Cäsarea, der erst vom Herodes angelegten Hafenstadt Palästinas, kehrte Paulus bei einem gewissen Philipp ein, der sich die Unterweisung im Evangelium angelegen sein ließ, und früher in Jerusalem gewohnt und daselbst ein Amt bei der christlichen Gemeinde verwaltet hatte. Dringender, als bis dahin noch geschehen, wurden hier dem Apostel die Gefahren, welche von seiner Reise nach dem nahen Jerusalem unzertrennlich seien, vorgehalten. Paulus ließ sich nicht bewegen von seinem Vorhaben abzustehen. Als einige Tage mit dem Aufenthalte in Cäsarea verstrichen waren, brachen die Reisenden, begleitet von einigen Christen dieser Stadt, nach Jerusalem auf, welches sie noch an demselben Tage erreichten. Auf Veranlassung der Christen in Cäsarea kehrten sie bei einem Christen ein, mit Namen Mnason, gebürtig aus Kypern, dessen freie Denkungsart und dessen Gesinnung gegen Paulus in Cäsarea bekannt war [1]). Sie fanden gastfreies Entgegenkommen.

Am Tage nach der Ankunft in Jerusalem begab sich Paulus mit seinen Gefährten, die ihm zum Theil, behufs der Uebergabe der gesammelten Gelder, von den Europäischen Gemeinden beigegeben waren [2]), zum Jakobus, welcher damals an der Spitze der Gemeinde stand. Als sich hier auch die übrigen Vorsteher dieser Gemeinde eingefunden hatten, entwickelte Paulus, in einem ausführlicheren, in das Einzelne eingehenden Vortrage Alles, was bisher für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden, kraft seines Amtes, geschehen sei, und der nächste Eindruck dieser Rede auf die Gemüther der Anwesenden zeigte sich in einem lauten Erguße des Dankes und des Preises Gottes. Dann aber konnten die Anwesenden nicht umhin, den Apostel Paulus

1) Ueber alles dieß siehe Apostelg. 20, 3 — 21, 17.
2) 1 Kor. 16, 3. 4.

auf Zweierlei aufmerksam zu machen, und zwar erstens auf die höchst ungünstige Stimmung, welche, nicht etwa nur bei den Juden, sondern auch bei den zahlreichen Judenchristen hinsichtlich seiner vorherrsche; zweitens auf das mit der Pauliniſchen Ansicht nicht ganz übereinstimmende Verfahren, welches, ihrer Meinung nach, bei der Aufnahme von Heiden in die christliche Gemeinschaft zu beobachten gewesen wäre. Während sie sich in Bezug auf das letztere, auf die uns schon bekannte [1]) ältere Entscheidung beriefen, nach welcher gläubige Heiden zwar nicht zur Beobachtung des ganzen Mosaischen Gesetzes, wohl aber zur Enthaltung vom Genusse des Opferfleisches, des Blutes, des Erstickten und von geschlechtlicher Ausschweifung verpflichtet seien [2]), sprachen sie hinsichtlich des Ersteren wie folgt [3]).

Die vielen Christen, welche Du hier vorfindest, sind insgesammt eifrige Anhänger des Mosaischen Gesetzes. Da diese nun vernommen haben, Du forderest durch Deine Lehre zum Abfalle vom Mosaischen Gesetze alle jene Juden auf, die außerhalb Palästina's zerstreut in heidnischen Ländern leben; verkündest, sie sollen die Kinder nicht beschneiden, nicht die Jüdischen Gebräuche beobachten: so sind sie in große Aufregung gerathen. Es kann nicht fehlen, daß die ganze Menge, und ihrer sind viele Tausende, sich gegen Dich erheben wird, sobald sie von Deinem Hiersein Kunde erhält. Suche also alsbald ihnen zuvorzukommen und sie zu beschwichtigen. Suche sie rasch zu überführen, daß, was man von Deinem Abfalle vom Mosaischen Gesetze, von Deiner dem Judenthume feindseligen Gesinnung verbreitet hat, auf Entstellung und Unwahrheit beruhet. Dieß zu thun bietet sich gerade jetzt eine günstige Gelegenheit dar. Es sind un-

---

1) S. oben S. 56.
2) Apostelg. 21, 25.
3) Apostelg. 21, 20 — 24.

ter uns vier Männer, die sich eben eines Gelübdes, das sie, nach den Bräuchen der Juden, gethan haben, entledigen. Gieb nun einen thatsächlichen Beweis von Deiner fortwährenden Verehrung des Mosaischen Gesetzes und der Jüdischen Gebräuche dadurch, daß Du Dich ihnen anschließest; Dir mit ihnen vom Priester das Haar abscheeren lässest; die erforderlichen Opfer darbringest, und die gesammten bei dieser Veranlassung entstandenen Kosten bestreitest. Thust Du dieß, wie es fromme Juden in solchem Falle zu thun pflegen: so wird Allen sofort das Nichtige der hinsichtlich Deiner verbreiteten Gerüchte einleuchten.

So riethen die Vorsteher der christlichen Gemeinde in Jerusalem, um die zahlreichen Judenchristen in dieser Stadt mit Paulus, wenigstens äußerlich, auszusöhnen. Mit den Grundsätzen und Lehren des Paulus, der an der göttlichen Anordnung des Mosaischen Gesetzes und den Vorzügen der Juden immer festgehalten und nie eine gewisse Anhänglichkeit an das Judenthum verleugnet hatte, vertrugen sich aber diese Vorschläge sehr wohl. Er folgte also diesem Rathe und begab sich, schon am nächsten Tage, mit den vier Männern in den Tempel, erklärte laut seine Betheiligung an dem Gelübde und beschwichtigte dadurch, wie es scheint, wenigstens für den Augenblick die Judenchristen. Die gewöhnliche Dauer eines solchen Gelübdes war aber sieben Tage.

Schon war der siebente Tag gefahrlos herangekommen, da brach plötzlich von einer anderen Seite her, nämlich von Seiten der ungläubigen Juden, ein heftiger Sturm über unseren Apostel herein. Auch unter diesen nämlich hatte sich die Kunde von der Ankunft des ihnen so verhaßten Paulus rasch verbreitet, und noch dazu mit dem Zusatze: es habe dieser Feind ihres Glaubens einen Heiden, mit Namen Trophimus, der ihm als Christ nach Jerusalem gefolgt war, mit sich in den Tempel genommen, während doch der Zutritt zum Tempel den Heiden verboten, dieser folglich entweihet

sei. Als nun Paulus, in Folge des Gelübdes, an dem genannten Tage sich wieder in den Tempel begeben hatte: da wollte es ein ungünstiger Zufall, daß Juden, aus jener Gegend Asiens, in welcher Ephesus liegt, denselben erkannten. Diese erhoben alsbald einen gewaltigen Lärm, packten den Apostel, welchen sie als den Feind ihres Volkes, den Schänder des Tempels bezeichneten, und brachten in kurzer Zeit die ganze Stadt in Aufruhr. Paulus ward unter thätlicher Mißhandlung zum Tempel hinausgeschleppt, wo die erhitzte Menge ihn umzubringen gedachte. Inzwischen war die Kunde von dem Aufruhr rasch zu dem Befehlshaber der Römischen Besatzung gekommen, welche die nahe beim Tempel gelegene Burg Antonia inne hatte. Alsbald hatte dieser seine Mannschaft nach dem Orte, wo der Aufruhr tobte, nach dem Tempel aufbrechen lassen, und er war noch zeitig genug auf der Stelle erschienen, um den Tod des Paulus zu verhindern. Mit zwei Ketten geschlossen wurde der Apostel nach der nahen Burg Antonia abgeführt. Am Fuße derselben bat der Gefesselte den Befehlshaber, ihm die Erlaubniß zu einer Anrede an das Volk zu ertheilen. Die Erlaubniß wurde gewährt, nachdem der Befehlshaber die Ueberzeugung gewonnen, daß Paulus nicht jener berüchtigte Aufwiegler und Volksverführer sei, für welchen er ihn gehalten hatte.

Darauf bestieg Paulus eine der Stufen, welche auf die Burg führten, machte ein Zeichen mit der Hand und redete die Menge Hebräisch an. Anfangs hörte diese ihm ruhig zu. Als aber der Apostel, im Verlaufe seiner Rede, auf seinen göttlichen Beruf als Apostel der Heiden zu sprechen kam, brach die Menge in den wilden Ruf aus: Nieder mit ihm! nieder mit ihm! ihm gebühret das Leben nicht! und stellte sich sonst ganz ungebehrdig. Der Befehlshaber, der kein Hebräisch verstand, in der Meinung, Paulus müsse diesen neuen Ausbruch der Menge durch irgend eine unschickliche Aeußerung veranlaßt haben, gebot jetzt, denselben in

die Burg zu bringen und unter Geißelhieben zum Geständniß anzuhalten. Da machte Paulus sein Römisches Bürgerrecht geltend, welches vor der Geißelung schützte, und der Befehlshaber, der nicht entfernt geahnet hatte, daß er es mit einem Römischen Bürger zu thun habe, gerieth wegen seines bisherigen Verfahrens, das er wieder gut zu machen suchte, in nicht geringe Verlegenheit.

Claudius Lysias, so hieß der Römische Befehlshaber, vermochte gar nicht einzusehen, um was für einen Gegenstand es sich eigentlich bei der gewaltigen Erbitterung, mit welcher Paulus von den Juden verfolgt wurde, handele. Er übertrug daher am nächsten Tage dem Synedrium die Untersuchung. Paulus aber, als er sich vor diesen obersten Gerichtshof der Juden, dem die Entscheidung in religiösen Angelegenheiten oblag, gestellt sah, besorgte mit Recht einen sich ungünstigen Ausgang. Bekannt mit den Meinungsverschiedenheiten, welche unter den Mitgliedern des Synedriums über die Lehre von der Auferstehung der Todten herrschten, indem die Sadduckäer diese Lehre verwarfen, die Pharisäer dagegen sie festhielten, gab er auf geschickte Weise seiner Angelegenheit eine solche Wendung, daß er, der Sohn eines Pharisäers und in den Grundsätzen der Pharisäer erzogen, wegen seines Glaubens an die Auferstehung der Todten vor Gericht gestellt erschien. Sofort ergriffen die Pharisäer die Partei des Paulus. Es kam zwischen ihnen und den Sadduckäern zu einem heftigen Wortwechsel, und als dieser in Thätlichkeiten gegen den Apostel überzugehen drohete: da ließ der Römische Befehlshaber denselben in die Burg zurückbringen. Jetzt verband sich eine Zahl eifriger Juden, es waren ihrer mehr als vierzig, durch ein feierliches Gelübde, nicht eher wieder Nahrung zu sich zu nehmen, bis Paulus umgebracht sei. Der Anschlag wurde durch einen Zufall entdeckt. Diese Vorgänge bewogen indeß den Römischen Befehlshaber, den gefangenen Apostel, unter sicher-

rem Geleite, eilig dem Römischen Statthalter, einem Procurator, der in Cäsarea seinen Sitz hatte, und Felix hieß, zuzusenden.

Dieser Felix, ein Günstling des Claudius, dem er seine Freilassung verdankte, hatte von seinem kaiserlichen Gönner die Verwaltung der Römischen Provinz Judäa erhalten, ohne jedoch in dieser hohen Stellung, wie Tacitus versichert, seinen früheren Sclavensinn ganz verleugnen zu können. Er blieb im Besitze dieses Amtes auch unter Nero, bis um das Jahr 60 n. Chr. In das dritte Jahr vor seiner Abberufung, also um das Jahr 58, fällt der Vorgang mit Paulus[1]).

Als unser Apostel dem Felix überliefert wurde, verhieß ihm dieser eine baldige Vernehmung und Untersuchung, so bald nur seine Ankläger eingetroffen sein würden. Diese ließen auch nicht lange auf sich warten. Schon nach fünf Tagen traf der hohe Priester Ananias selbst, umgeben von mehreren Mitgliedern des Synedriums und einem Anwalt, von Jerusalem in Cäsarea zu diesem Zwecke ein. Die Anklage lautete: Paulus sei ein staatsgefährlicher Mann, der alle Juden im Römischen Reiche in Aufruhr bringe, an der Spitze der Secte der Nazaräer oder Christen stehe und endlich den Tempel in Jerusalem zu entweihen gewagt habe. Ihn habe man nach dem Mosaischen Gesetze richten wollen, sei aber durch die gewaltsame Einmischung des Befehlshabers Lysias daran verhindert worden.

Paulus wieß diese Anklage zurück und Felix, der während einer längeren Verwaltung dieser Provinz das schwärmerische Treiben der Juden kennen zu lernen schon sattsam Gelegenheit gehabt hatte, sah sich dadurch bewogen, die Entscheidung auszusetzen, bis auch der Befehlshaber Lysias in der Sache gehört sein würde. Dem Apostel aber war gleich

---

1) Apostelg. 24, 27.

anfangs ein öffentliches, vom Herodes aufgeführtes, Gebäude zum Aufenthalte angewiesen worden. Dorthin wurde er zwar zurückgebracht, der Wache aber aufgegeben, ihm jede Erleichterung zu gewähren und namentlich freien Verkehr mit seinen Angehörigen und Freunden zu gestatten [1]). So verstrichen zwei volle Jahre und darüber. Da wurde Porcius Festus zum Procurator von Judäa ernannt. Auch jetzt setzte Felix den Paulus nicht auf freien Fuß, theils weil der habsüchtige Statthalter erwartet hatte, der Apostel würde durch ein Geschenk in Geld seine Loslassung zu bewirken suchen, theils aus Furcht, durch eine solche Loslassung die schon erbitterten Gemüther der Juden, die wegen anderer Handlungen mit einer Beschwerde beim Kaiser drohteten und sie auch wirklich erhoben, noch mehr gegen sich einzunehmen. So wurde Paulus vom Felix dem Festus, seinem Nachfolger, als Gefangener überwiesen.

Festus war kaum in Cäsarea angelangt und hatte kaum sein neues Amt angetreten, da brachten auch schon der hohe Priester und andere vornehme Juden, die den neuen Procurator zu begrüßen von Jerusalem nach Cäsarea gekommen waren, eine Bitte in Bezug auf Paulus vor. Sie lautete dahin: daß der Verhaftete nach Jerusalem zurückgebracht werden möchte. Festus lehnte dieß Begehren ab, versprach aber eine baldige Untersuchung und forderte die Juden auf, ihre Beschwerden gegen Paulus anzubringen. Beides geschah. Nach Verlauf einiger Tage setzte sich Festus zu Gericht und ließ den Paulus vorführen, während Juden, die zu diesem Zwecke von Jerusalem herbeigekommen waren, viele und schwere Anklagen erhoben. Aber keine dieser Beschuldigungen, welche unter drei Gesichtspuncte zusammenfallen, nämlich eines Vergehens gegen das Mosaische Gesetz,

---

1) Apostelg. 23, 35 24, 23.

oder gegen den Tempel zu Jerusalem, oder gegen den Kaiser, konnte erwiesen werden. Paulus widerlegte jegliche in dieser dreifachen Beziehung vorgebrachte Anklage. Festus konnte sich von keinerlei Schuld des Paulus überzeugen. Indeß stand ihm eigentlich nur in Bezug auf den dritten Punct der Anklage, nach welcher Paulus des schweren Vergehens eines Majestätsverbrechens sich schuldig gemacht haben sollte, ein auf eigne Untersuchung gegründetes Urtheil zu. Die beiden ersten Puncte der Anklage standen mit der religiösen Verfassung der Juden, deren Aufrechthaltung denselben vom Römischen Reiche ausdrücklich gewährt war, im Zusammenhange, und das Synedrium zu Jerusalem, zusammengesetzt aus ein und siebenzig Mitgliedern, die dem Stande der Priester, Aeltesten und Schriftgelehrten angehörten, war die Behörde, welcher in dergleichen Fällen die Untersuchung und Entscheidung zustand; während der Vollziehung des Urtheiles in schwereren Fällen, namentlich wo es sich um Todesstrafen handelte, die Bestätigung, von Seiten des Römischen Procurators, der der ganzen Provinz Judäa vorgesetzten Oberbehörde, voraufgehen mußte. Festus sprach daher den Paulus von der Anklage als Staatsverbrecher frei, schlug dagegen dem Angeklagten vor, in Betreff der beiden anderen Anklagepuncte das Synedrium in Jerusalem entscheiden zu lassen. Auf solche Weise suchte er sich zugleich den Juden geneigt zu machen, die vom Anfange an nichts mehr gewünscht hatten [1]), als die Entscheidung in ihren Händen zu haben. Des Paulus richtiger Blick sah aber schon im Voraus, daß in diesem Falle die Sache sicher einen bösen Ausgang nehmen, die Todesstrafe die unvermeidliche Folge dieses Verlaufes der Untersuchung werden würde. Er lehnte daher den vom Festus gemachten Vorschlag ab, machte sein

---

1) Vergl. Apostelg. 24, 7.

Römisches Bürgerrecht geltend und verlangte demnach, daß seine Sache vor den Kaiser selbst gebracht werde, der, wo es sich um das Leben Römischer Bürger handelte, allein die Strafe zu erkennen befugt war. Festus, kaum zur Verwaltung der Provinz Judäa gelangt, ergriff gerne die vom Paulus an die Hand gegebene Auskunft, die ihn einer eigenen Entscheidung in einer Sache überhob, die leicht unangenehme Folgen hätte herbeiführen können. Du hast, so sprach er nach Statt gefundener Berathung zu Paulus, Entscheidung durch den Kaiser begehrt. Dein Recht soll Dir bleiben. Du sollst vor den Kaiser gestellt werden. Damit war denn die Angelegenheit so weit gediehen, daß nun das Schuldig oder Unschuldig vom Kaiser selbst über den Paulus gesprochen werden mußte. Im ersten Falle stand ihm, der Vergehungen wegen angeklagt war, die nach Jüdischen Gesetze mit dem Tode bestraft wurden, der Tod bevor; im zweiten Falle die Wiedererlangung seiner Freiheit.

Es war um die Zeit des dritten Herbstes, oder im dritten Jahre der Haft des Apostels, die um Pfingsten begonnen hatte, als derselbe, nebst einigen anderen Gefangenen, auf ein Schiff gebracht wurde. Dieses, das nur die Asiatische Küste entlang segelte, wurde zu Myra in Lykien mit einem anderen nach Italien bestimmten Schiffe vertauscht. Zugleich mit dem Gefangenen hatten sich einige Freunde, die nicht von seiner Seite zu weichen gedachten, eingeschifft. Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, und ein Christ aus Thessalonich, Aristarch mit Namen, werden besonders erwähnt. Von dem Befehlshaber Julius aber, dem die Gefangenen anvertraut waren, wird berichtet[1]), daß er unseren Apostel freundlich und zuvorkommend behandelt, selbst in Orten, an welchen, wie zu Sidon, das Schiff anlegte, den Besuch seiner Freunde ihm gestattet habe.

---

1) Apostelg. 27, 3 und 43.

Die Fahrt hatte gleich anfangs mit allerlei Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Reisenden waren noch nicht lange in See gegangen, als die um diese Jahreszeit in jenen Meeren herrschenden Herbst- und Winter-Stürme sich sehr heftig einstellten. Diese wiederholten sich im weiteren Verlaufe der Fahrt, nahmen zugleich an Stärke und Gewalt immer mehr zu und warfen endlich das Schiff gegen die Felsen der Insel Melita, heutzutage Malta, an welchen es scheiterte. Die ganze Schiffsmannschaft, unter ihnen auch Paulus und seine Freunde, wurden gerettet. Die Bewohner der Insel nahmen die Schiffbrüchigen zuvorkommend auf, vor allen Anderen aber erwarb sich Paulus Achtung und Gunst bei denselben.

Drei Winter-Monate wurden auf dieser Insel verbracht. Dann, als die Schifffahrt wieder aufgegangen war, bot ein Alexandrinisches Schiff, welches hier überwintert hatte, Gelegenheit zur weiteren Fortsetzung der Reise nach Italien. Paulus und die Zugehörigen wurden eingeschifft, und gelangten über Syrakus in Sicilien, und über Rhegium, (jetzt Reggio in Calabrien), nach Puteoli, (jetzt Puzzuolo), unweit Neapel. In Puteoli trafen sie Christen, auf deren Bitten die Angekommenen sieben Tage lang sich hier aufhielten. Dann wurde die Landstraße nach Rom eingeschlagen. Inzwischen hatten die Christen in Rom von diesen Ankömmlingen Nachricht erhalten, und Einige derselben kamen ihnen entgegen, zur nicht geringen Ueberraschung und Freude des Apostels.

In Rom angelangt übergab der Hekatontarch Julius die ihm überwiesenen Gefangenen der dasigen Behörde. Es war dieß der Befehlshaber der zahlreichen kaiserlichen Leibwache, der Präfect der Prätorianer. Nach Römischem Brauche wurde unser Apostel von diesem einem gemeinen Prätorianer zur Bewachung übergeben, welcher dann, vermittelst einer Kette, seinen Gefangenen an sich befestigte. Diese beschwer-

liche Gemeinschaft abgerechnet, wurde dem Paulus volle Freiheit während der Dauer der Untersuchung, selbst das Miethen einer eignen Wohnung, gestattet. In dieser versammelte derselbe, nach Verlauf einiger Tage, die angesehensten Römischen Juden um sich, setzte ihnen seine Lage auseinander und forschte nach, ob vielleicht von seinen Feinden in Jerusalem Mittheilungen über seine Person nach Rom gelangt seien. Die Anwesenden erklärten: weder durch Briefe, noch durch mündliche Mittheilungen von Juden, die aus Palästina gekommen, irgend etwas Böses über ihn vernommen zu haben. Dagegen baten sie um eine Auseinandersetzung seiner Lehre, von der und von dem Widerspruche, den sie überall erfahre, ihnen Kunde zugekommen sei. Paulus versprach ihrem Begehren zu entsprechen und setzte dazu einen Tag fest. An diesem gelang es ihm jedoch nur Einige für seine Lehre zu gewinnen. Da glaubte der Apostel seiner Verpflichtung, vor Allen die Juden zum Glauben an das Evangelium einzuladen, in Rom genug gethan zu haben, wandte auf sie den Ausspruch des Jesaia[1]) an: Gehe hin zu diesem Volk und sprich: mit den Ohren werdet ihr es hören und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihr es sehen und nicht erkennen, und ließ sich nun die Bekehrung der Heiden in Rom angelegen sein. So verstrichen ganze zwei Jahre in dieser Stadt. Der Apostel empfing Alle, die zu ihm kamen, predigte das Reich Gottes und lehrete von Jesus dem Christus mit aller Freimüthigkeit und ungehindert[2]).

Hier enden die Angaben der Apostelgeschichte, welche seit des Apostels Abreise von Korinth ausschließend unser Führer gewesen ist.

---

1) 6, 9.

2) Apostelg. 28, 30. 31.

So war denn nach diesen Mittheilungen Paulus durch eine schon fünf Jahre dauernde Haft, von welchen etwas über zwei auf die Haft in Jerusalem und Cäsarea, etwa ein halbes Jahr auf die Ueberfahrt von Cäsarea nach Rom, und endlich wieder etwas über zwei Jahre auf die Haft in Rom selbst fallen, dem unmittelbaren Wirken in der Mitte seiner Gemeinden entzogen, und zugleich hatte das Bekehrungsgeschäft unter den Heiden eine fünfjährige Unterbrechung erlitten. Indeß blieb dem Apostel aus seiner Haft ein mittelbarer Verkehr mit seinen Gemeinden, und diesem Verkehre und des Apostels Fürsorge für dieselben verdanken wir mehrere Briefe. Mit den vier auf uns gekommenen haben sich aber schwerlich wohl alle, vom Apostel damals geschriebenen Briefe erhalten. Es sind dieß die Briefe an die Philipper, Epheser, Kolosser und an den Philemon. Wenn schon die Abfassung dieser Briefe während der Gefangenschaft des Apostels in den Briefen selbst hinlänglich bezeugt ist: so ist doch der Ort der Abfassung nirgends näher bezeichnet. Das Urtheil schwankt daher zwischen Cäsarea und Rom. Seit ältester Zeit ist es jedoch gewöhnlich geworden, Rom als den Ort der Abfassung zu betrachten, und mehrfache Voraussetzungen und Andeutungen finden in dieser Annahme, wie es scheint, auch ihre einfachste und befriedigendste Lösung. Namentlich dürfte dieß vom Philipper-Briefe gelten. Wir bleiben daher bei dieser gewöhnlichen Annahme stehen, wenn schon dieselbe sich keineswegs zur unbezweifelten Gewißheit erheben läßt.

Nach der Weise, in welcher Paulus in den Briefen an die Korinther und an die Römer von seiner Reise nach Jerusalem spricht, war er zwar gefaßt auf die Gefahren, die dort seiner harreten, doch war er zugleich von dem Gelingen seiner Plane überzeugt. Ohne diese Ueberzeugung hätte er auch sicher die Reise, die ihm das Bekehrungswerk in einem neuen Wirkungskreise erleichtern sollte, gar nicht an-

treten können, ohne den Vorwurf der Uebereilung auf sich zu laden. Wir müssen daher die Darstellung in der Apostelgeschichte, nach welcher unser Apostel, im Widerspruche mit seinen uns vorliegenden Worten, mit der gewissesten Voraussicht seines Schicksales, namentlich seines Todes, die Reise unternommen haben soll, als unhaltbar vorläufig auf sich beruhen lassen. An eine Aussöhnung mit den ungläubigen Juden, die ihn seit seiner Bekehrung mit blinder Wuth verfolgten, hatte Paulus bei dieser Reise sicher nicht gerechnet; eine solche gehörte in das Reich der Unmöglichkeit, war auch für ihn, bei der Ausführung seines Vorhabens, nicht nöthig. Er bittet daher bloß: die Christen in Rom möchten für ihn beten, auf daß er errettet werde von den Ungläubigen in Judäa[1]). Dagegen bauete er auf eine Aussöhnung mit den ihm abholden Juden-Christen in Judäa, und bittet ebenso: die Christen in Rom möchten für ihn beten, auf daß die Geldunterstützung, die er nach Jerusalem bringe, den dortigen Christen wohlgefällig sei. Und diese Versöhnung, die er, wenigstens vorübergehend, erreicht zu haben scheint, war auch vollkommen hinreichend für seinen Zweck, sich bei den Christen in Rom eine günstige Aufnahme zu verschaffen. Wie wir denn wirklich die Christen in Puteoli und Rom bereitwillig ihm entgegen kommen sehen. Was aber den Eindruck betrifft, den die lange Dauer der wider alles Erwarten erfolgten Haft des Apostels machte: so konnte derselbe unmöglich guter Art sein. Wir wissen, daß die Christen der apostolischen Zeit festhielten an der Erwartung einer baldigen Wiederkunft des Herrn, und des durch sie bedingten Beginnes des wahren Gottesreiches. Wir wissen, daß Paulus selbst diese Wiederkunft zu erleben fest überzeugt war und ihr Eintreffen bedingt sich dachte

1) Röm. 15, 30. 31.

2) Röm. ebend.

durch die Verkündigung des Evangeliums (nicht Annahme desselben) unter allen Heiden. Die längere Dauer der Haft des Apostels mußte nothwendig die Ungeduld, mit welcher viele Christen der Wiederkunft des Herrn harreten, um Vieles steigern, manchen wohl gar in seinem Glauben wankend machen. Da aber, wo dieß nicht der Fall war, fand in Folge dieser Wendung der Dinge manche neue Ansicht Eingang, und außerdem kam in solchen Gegenden, in welchen, wie in Kleinasien, die Pauliniſchen Gemeinden sich rasch weiter ausbreiteten, manche Vorstellung in Aufnahme, welche der Pauliniſchen Lehre vom Evangelium nachtheilig zu werden drohete. Es mußte demnach diese längere Haft des Apostels, aus mancherlei Ursachen, eine gewisse Spannung und Gährung in den Pauliniſchen Gemeinden befördern, und Erscheinungen der Art, an Orten, von welchen der Apostel genauere Kunde hatte, zu beschwichtigen, darauf ist auch das Streben der aus dieser Zeit uns erhaltenen, schon genannten Briefe gerichtet.

Die Abfassung der drei Briefe, an die Epheser, Kolosser, Philemon ist als gleichzeitig zu betrachten. Die nähere Veranlassung gab Folgendes.

Schon damals, als vom Paulus zwei Jahre lang in Ephesus das Evangelium verkundet worden war, hatte der Goldarbeiter Demetrius die Menge auf die große Verbreitung des Christenthumes im vorderen Asien hinweisen können. Ihr sehet und höret, so sprach er[1]), daß nicht allein zu Ephesus, sondern auch fast in ganz Asien dieser Paulus viel Volks überredet und abwendig macht. Damit übereinstimmend versichert der Verfasser der Apostelgeschichte[2]) von Ephesus: mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand. Nachdem in

1) Apostelg. 19, 26.
2) Ebend. 19, 20.

jenen Gegenden ein solcher Grund gelegt war, konnte des Apostels Abreise aus Ephesus, selbst das Verlassen seines ganzen bisherigen Wirkungskreises auf die weitere Verbreitung des Evangeliums im vorderen Asien kaum einen nachtheiligen Einfluß üben. Die älteren Gemeinden wuchsen an Umfang und Zahl, und neue bildeten sich neben ihnen. Ueberhaupt waren die Bewohner jener Gegenden durch eine gewisse Geneigtheit, ihr Denken den Gegenständen des religiösen Glaubens zuzuwenden, bekannt. Aber eben diese vorherrschende Richtung auf das Uebersinnliche hatte sie nicht selten zu Ansichten hingeführt, die sie bei einer flüchtigen Bekanntschaft mit dem Christenthume in diesem bestätigt glaubten. Bald wieder hatten sie in der Anwendung hochtönender und dabei doch hohler Ausdrücke, an welche sie sich früher gewöhnt, dem Christenthume eine höhere Ausbildung zu geben vermeint, und bald wiederum war ihr christlicher Glaube leerer Wortschwall, ohne Einfluß auf ihre sittliche Veredelung gewesen. Hier und da hatten auch Judensecten ihre eigenthümlichen Ansichten mit der Pauliniſchen Lehre in Verbindung gesetzt, und dadurch ebenfalls die wahre Kraft und Bedeutung derselben untergraben. Ueber diese christlichen Zustände, wie sie vorzüglich nur bei den Neuhinzugekommenen anzutreffen waren, bekam nun unser Apostel durch ein Paar Männer aus jenen Gegenden, von welchen er in seiner Haft aufgesucht wurde, nähere Auskunft. Zunächst geschah dieß durch einen gewissen Epaphras, welcher aus Kolossä, wo er als Lehrer der christlichen Gemeinde genannt wird [1]), zum gefangenen Paulus sich begeben hatte, der ihn seinen Mitgefangenen nennt [2]), was auf einen längeren Aufenthalt bei unserem Apostel schließen läßt. Sodann war

---

1) Kolosſ. 1, 7; 4, 12.
2) Philem. V. 23.

ein Sclave, Onesimus, aus eben diesem Kolossä, der seinem Herrn, dem Philemon, einem angesehenen Mitgliede der dasigen Gemeinde, aus Furcht vor Strafe entlaufen war, zu dem Apostel Paulus gekommen und hatte sich dessen Vertrauen erworben. In dem Hause dieses Philemon hielt ein Theil der Christen von Kolossä Zusammenkünfte [1]). Auch der Sclave Onesimus, der bei seinem Zusammensein mit Paulus viel christlichen Eifer an den Tag legte, konnte daher genauere Auskunft über die kirchlichen Zustände zu Kolossä und der Umgegend ertheilen. Insbesondere hatte nun Paulus gehört, daß zu Kolossä Leute vorhanden seien, welche vom Wesen und der Würde des Messias, dem sie nur einen Platz in der großen Reihe der Engel anwiesen, geringere Vorstellungen hegten, als die unserem Apostel anhängenden Christen. Eben diese Leute, welche die Pauliniſchen Christen für ihre Ansicht zu gewinnen suchten, und darum als Irrlehrer bezeichnet werden, priesen besonders die Verehrung der Engel, die Beschneidung, die Feier des Sabbathes, Neumondes und anderer Festtage, endlich die Beobachtung gewisser Speisegesetze als förderlich zur Erlangung der Seligkeit. Aus diesen Andeutungen geht hervor, daß diese Irrlehrer Juden waren, welche den weit verbreiteten Lehren der Essäer anhingen. Ob sie in Jesus den Messias verehrten, oder nur von ihrem Standpuncte aus die hohe Vorstellung vom Jesus, als dem Messias und Sohne Gottes, welcher Paulus und seine Anhänger zugethan waren, bestritten und überhaupt die Vorzüge ihrer religiösen Denkweise gegenüber diesen Christen geltend machen wollten, wird nicht näher angegeben, und mag daher unentschieden bleiben.

Zu diesen Mittheilungen über die kirchlichen Zustände jener Gegenden kam dann weiter, daß der Apostel die Rück-

---

1) Philem. V. 3.

kehr des aus Kolossä entlaufenen Sclaven Onesimus [1]) zu seinem Herrn, dem Philemon, wünschte. Dieß war aber nicht ohne Gefahr, und Onesimus konnte sich sicher nur zu einer solchen Rückkehr entschließen, wenn er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß es ohne nachtheilige Folgen für ihn geschehen könne. Denn nach den, auch gesetzlich anerkannten, Grundsätzen der damaligen Zeit war von einer Anerkennung der auch dem Sclaven zustehenden Menschenrechte keine Rede. Der Sclave hatte keine Rechte. Er galt für eine Sache, über welche der Besitzer nach Willkür verfügen kann, und die grausamsten Züchtigungen und Strafen, meist ein qualvoller Tod, war das gewöhnliche Loos des Sclaven, der seinem Herrn entrann und, entdeckt, demselben zurückgebracht wurde. Für den Onesimus, der, aus Furcht vor einer Strafe, seinem Herrn, der ihm hiernach doch als streng bekannt sein mußte, entlaufen war, mußte daher der Entschluß, zu diesem Herrn wieder zurückzukehren, eine große Ueberwindung kosten. Dem Apostel dagegen mußte, um der Sache des Evangeliums selbst willen, damit dieses nicht die zahlreichen und häufig unzufriedenen Sclaven gegen ihre Herren in Schutz zu nehmen schiene, Alles daran liegen, den entronnenen Sclaven, schon aus Achtung vor den bestehenden Gesetzen, zur Rückkehr zu seinem Herrn zu bewegen. Denn das Christenthum, wie sehr es auch die Gleichheit der Menschenrechte festhält, ist doch weit davon entfernt gewesen, die tief in das Volks- und Staatsleben der damaligen Zeit eingreifende Eintheilung in Freie und Unfreie oder Sclaven, für ungültig und aufgehoben zu erklären, was nothwendig eine gänzliche und dabei gewaltsame Umwälzung der ganzen Staatsverfassung zur Folge gehabt haben würde. Auch in dieser Beziehung bewährte es die ehrerbietige Scheu und Achtung vor allen gesetzlich bestehenden Einrichtungen, die

1) Ein Sclavenname, gleichbedeutend mit unserem Nützlich.

es seinen Anhängern eben so wiederholt als nachdringlich einschärft. Gleichwohl hat dasselbe den Grund zu einer gänzlichen Aufhebung dieses schmachvollen und die allgemeine Entwickelung und Sittigung der Menschheit schwer belastenden Unterschiedes gelegt und, gleich vom ersten Beginne seines Erscheinens an, unendlich viel dazu beigetragen, das traurige Loos der rechtslos im Zustande der Sclaverei Lebenden zu mildern, und zwar in solcher Weise, daß wir darin nothwendig eine der erhabensten und wohlthätigsten der sittlichen Wirkungen unseres christlichen Glaubens erkennen müssen. Denn wenn das Sclavenwesen der heidnischen Völker des Alterthumes häufig seine Wurzel, stets seine religiös sittliche Rechtfertigung in der Beschränktheit der alten Volksreligionen fand, nach welchen die Herrschaft auf Erden unter verschiedene Götter getheilt war, die, gleich den verschiedenen Völkern, denen die eigne Heimath gern als der Ursitz ihres Stammes galt, meist in feindlicher Beziehung zu einander standen: so lehrte dagegen das Christenthum alle Menschen als die Kinder nur ein und desselben liebevollen Gottes kennen, ertheilte Allen, ohne Unterschied des Ranges und Standes, gleiche Ansprüche auf das nahe Gottesreich und gleiche Geltung in demselben, und brachte so zuerst das in jeder Brust ruhende Bewußtsein gleicher Menschenrechte zu allgemeiner Anerkennung. Statt jedoch in stürmischer Aufregung der Gemüther dieses erwachende Bewußtsein geltend zu machen, lehrte es den Sclaven wie den Herrn, den Freien wie den Unfreien seine auf Erden eingenommene Stelle als von Gott sich zugewiesen zu betrachten; forderte es den Sclaven und den Herrn zu eifriger Pflichterfüllung, zur Treue im Beruf, jenen zur freudigen Hingebung und Ertragung, diesen zur Milde und Freundlichkeit, Alle zu gegenseitiger Bruderliebe auf. Indem es nun auf solche Weise den Druck der Sclaverei erleichterte, begünstigte es zugleich die Verminderung der

Sclaverei in Folge freiwilliger Loslassung, und beschränkte die zahlreichen Fälle, welche früher den Verlust der Freiheit und die Verdammung zur Sclaverei zur Folge gehabt hatten. Von diesen Grundsätzen sehen wir auch unseren Apostel geleitet, als er den Sclaven Onesimus zur Rückkehr zu seinem früheren Herrn bewog.

Kolossä, wo Philemon, der Herr des Onesimus, wohnte, war eine angesehene Kleinasiatische Stadt in einer überaus fruchtbaren Niederung, hingebreitet am nordwestlichen Abfalle des zum alten Phrygien gerechneten Kadmischen Gebirges. Der reißende Lykos, welcher dem zwischen Ephesus und Milet in das Griechische Meer ausmündenden Mäander sein Wasser zusendet, durchströmt dieselbe. Eine jener von der Natur vorgezeichneten Straßen, durch welche Ephesus und andere benachbarte Küstenstädte Kleinasiens mit dem Inneren Asiens verbunden werden, führte seit uralter Zeit den Lykos entlang durch diese Niederung, und diesem Umstande verdankten, nächst der Fruchtbarkeit der jedoch häufig von Erdbeben heimgesuchten Gegend, noch zwei andere, nicht weit von Kolossä gelegene, Städte, Laodikea und Hierapolis, ihre Entstehung und ihre Blüthe. An allen drei Orten befanden sich christliche Gemeinden [1]).

In sorgfältiger Erwägung aller dieser Umstände beschloß nun der Apostel Paulus, einen seiner vertrauteren Gefährten, der auch während seiner Gefangenschaft nicht von seiner Seite gewichen zu sein scheint, den Tychikus, nach jenen Gegenden Kleinasiens zu senden, damit er von dem Zustande der christlichen Gemeinden, um deren Wohl Paulus, nach dem, was er gehört hatte, besorgt geworden, sich unterrichte, wo es Noth thue durch Zuspruch und Zurechtweisung belehre und tröste, und den Onesimus nach Kolossä zu seinem

1) Kolos. 4, 13.

Herrn geleite, wie alles dieß in den Briefen an die Epheser [1]) und Kolosser ausdrücklich als Zweck der Sendung des Tychikus angegeben wird. Namentlich heißt es in dem zuletzt genannten Briefe [2]): Wie es um mich stehet, wird euch Alles kund thun Tychikus, der liebe Bruder und getreue Diener und Mitknecht im Herrn; welchen ich zu euch gesandt habe eben zu dem Behufe, daß er erfahre, wie es sich mit euch verhält und zusprechе eurem Herzen, nebst Onesimus dem getreuen und lieben Bruder, euerem Landsmanne. Bei der Wahl des Tychikus mochte auch der Umstand nicht ohne Einfluß gewesen sein, daß er, als Kleinasiate von Geburt [3]), mit den Sitten und der Denkweise jener Gegenden vertraut war.

Als nun Tychikus, auf Geheiß des Paulus, nach Ephesus und den weiter landeinwärts gelegenen Gemeinden, über welche dem Apostel nähere Kunde zugekommen war, begleitet von Onesimus, aufbrach, da gab ihm der Apostel ein Schreiben allgemeineren Inhaltes an diese Gemeinden mit. Durch dasselbe sollten, so war es die Absicht seines Verfassers, Gemeinden, die, entweder ganz oder der Mehrheit ihrer Mitglieder nach, dem Apostel persönlich unbekannt waren, auf die höhere Bedeutung des apostolischen Berufes des Paulus hingewiesen, ihre Anhänglichkeit an demselben theils neu belebt und angeregt, theils auf richtigere Begriffe zurückgeführt und enger geknüpft werden. Weiter sollten die Leser durch diesen Brief in ihrer christlichen Tüchtigkeit und Erkenntniß, in welchen beiden Beziehungen Paulus ihnen nur wenig zugetraut zu haben scheint, vervollkommnet und endlich Tychikus eingeführt und beglaubigt werden.

---

1) Ephes. 6, 21. 22.
2) Kolos. 4, 7 — 9.
3) Apostelg. 20, 4.

Nach einer Ueberschrift, welche vielleicht nur dem zufälligen Umstande zuzuschreiben ist, daß der Brief von Ephesus aus später in der Kirche verbreitet worden ist, führt derselbe den Namen

Brief an die Epheser,

während doch die Leser des Briefes als dem Paulus unbekannt bezeichnet werden, was von Ephesus, wo dieser Apostel länger als zwei Jahre sich aufgehalten hatte, nicht gelten kann, und die Bestimmung eine viel allgemeinere, nämlich für alle jene neu entstandenen Gemeinden ist, die sich von Ephesus landeinwärts in der Richtung von Laodikea und Kolossä vorfanden. Deshalb wird dieser Brief im zweiten Jahrhunderte auch unter dem Namen eines Briefes an die Laodikeer aufgeführt. Schon die größere Allgemeinheit seiner Bestimmung legte dem Apostel die Verpflichtung auf, in besondere Einzelheiten, wie dieß sonst seine Weise ist, sich nicht einzulassen, sondern sich mehr an das Allgemeine der Zustände, soweit ihm dieselben bekannt geworden waren, zu halten. Der Inhalt dieses Briefes, den man wohl nicht unpassend ein Rundschreiben genannt hat, ist folgender.

Nach der üblichen Ueberschrift und Begrüßung der in Aussicht genommenen Lehre (1, 1 — 2), folgt eine Lobpreisung Gottes, der als der Vater Jesu des Christus uns Christen die herrlichsten und zwar nicht bloß irdischen, sondern überirdischen Segnungen im reichsten Maaße erweiset. So ist er es gewesen, der uns Christen noch vor der Schöpfung der Welt zu den Seinen erkoren, uns lediglich nach seinem Wohlgefallen, schon im Voraus zum vollen Genusse der Rechte wahrer Kinder Gottes bestimmt, und uns mit der Sendung des Messias in der Person Jesu, durch dessen blutigen Tod wir Sündenvergebung haben, begnadigt hat. Dieser Gnade Gottes verdanken es die Christen weiter, daß

sie eingeweiht sind in den ewigen Rathschluß Gottes, sofern er sich auf den Gang des Verlaufes der Welt beziehet, nämlich daß in dem Messias oder Christus Alles, sowohl im Himmel als auf Erden, seine endliche Lösung findet und zur höheren Einheit sich erhebt; und daß die Christen, zu welchen auch die Leser gehören, wie der ihnen zu Theil gewordene heilige Geist beweist, nach einer ewigen, freien Vorausbestimmung von Seiten Gottes an dieser herrlichen Entwickelung zum Preise der göttlichen Erhabenheit Theil haben sollen.

Eingedenk dieser herrlichen Bestimmung des Christen, habe er, der Apostel, nicht unterlassen können, auch die Leser dieses Briefes, auf die Kunde hin, daß auch sie Jesus als den Herrn bekennen, in sein Gebet mit einzuschließen: auf daß sie Gott mit aller Weisheit und Einsicht in das Wesen ihres christlichen Glaubens erfülle; auf daß ihnen deutlich werde der ganze Umfang der Hoffnung, zu der sie berufen seien, die ganze Fülle der herrlichen Segnungen, denen sie als Christen entgegen sähen, das Unermeßliche der göttlichen Allmacht, die in der Auferweckung Jesu von den Todten, in der Erhebung desselben in den Himmel, wo er über alle himmlischen Mächte, wie sie auch immer heißen möchten, erhoben für immer throne; und endlich in der Bestellung desselben zum Haupte der Gemeinde, in welche einst Alles aufgehen werde, sich kund thue. Weiter sich kund thue in der Art und Weise, wie er die Leser des Briefes, die ja einst, vor ihrer Bekehrung, auch von dem Verderben dieser Welt umstrickt und dem Einflusse böser Mächte Preis gegeben waren, wie er die an Christus Glaubenden Alle, die einst todt waren in Folge ihrer Sünden und Vergehungen, zugleich mit Christus wieder ins Leben gerufen, auferweckt, empor zu Christus in den Himmel gehoben und durch dieß Alles seine, durch Jesus den Christus bedingte, unendliche Gnade bewiesen habe. Denn einzig nur eine Folge der göttlichen Gnade

sei unsere Errettung, nicht eine Folge eignen Verdienstes, so daß wir Christen, die nichts als den Glauben an das Evangelium entgegen gebracht haben, in keiner Weise uns selbst darob rühmend erheben können (1, 3—2, 10).

Dieß Alles in die sorgsamste Erwägung zu ziehen müßten sich besonders die Leser, als ehemalige Heiden, aufgefordert sehen; sie, die vorher ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit Israel, ohne alle Beziehung zu den, den Erzvätern gewordenen, Verheißungen, ohne Hoffnung auf ein höheres Heil, ohne Kenntniß des wahren Gottes in die Welt hinein gelebt hätten, und jetzt durch das Blut des Christus zu Betheiligten geworden seien. Denn dieser Christus sei es, der die strenge Scheidung zwischen Juden und Heiden aufgehoben, und die durch das Mosaische Gesetz hervorgerufene Feindschaft ausgeglichen habe, so daß durch seinen Kreuzestod die früher Getrennten zu einem einzigen Ganzen verbunden und mit Gott wieder ausgesöhnt seien. Allen, sowohl denen, die dem wahren Gotte näher gestanden, als denen, die ihm entfremdet gewesen, habe dieser Christus bei seinem Erscheinen auf Erden Frieden verkündet, und gleichviel ob Juden oder Heiden seien wir als Christen einerlei göttlichen Geistes theilhaftig geworden, durch den wir Gott, als unserem Vater, zugeführt werden. Von einem Unterschiede sei also fortan nicht mehr die Rede: sie, die Leser, gehörten Gott nicht minder an, als die gläubigen Juden, hätten gleichen Theil an dem von den Aposteln, in Uebereinstimmung mit den Propheten, verkündeten Evangelium, und seien Glieder jener christlichen Gemeinschaft, die, gleich einem großen Baue zusammengefügt, zu einem Tempel Gottes geistiger Art sich wölbe (2, 11—22).

Er glaube nun voraussetzen zu dürfen, daß es den Lesern bekannt sei, in welcher Beziehung zu den eben angedeuteten Lehren er, der Apostel Paulus, stehe. Weil er die Gleichstellung der Heiden mit den Juden, in Absicht auf die

Zulassung zum Evangelium, verkünde, also um der Heiden willen, halte man ihn in Haft. Voraussetzen, als den Lesern bekannt, glaube er zu dürfen, auf welchem Wege, nämlich auf dem einer außerordentlichen göttlichen Offenbarung, ihm die, früher als ein höheres Geheimniß verborgen gewesene, Lehre von der Gleichstellung der Heiden mit den Juden im Christenthume zugekommen sei. Voraussetzen glaube er zu dürfen, wie er, ohne es verdient zu haben, bloß aus Gnade, von Gott mit der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden beauftragt worden sei; beauftragt mit der Verkündigung jenes zwar von Ewigkeit her bei Gott beschlossenen, aber bis dahin selbst den himmlischen Mächten unbekannt gebliebenen Planes, der jetzt zwar auf die wunderbarste, aber nur die unendliche Weisheit Gottes beurkundende Weise durch Jesus den Christus zur Ausführung komme. Der Glaube an eben diesen Jesus, als den Messias, verleihe ihm auch Freimuth und Zuversicht und er bitte sie daher, in Berücksichtigung alles Dieses, an den Drangsalen, die er um ihrer, der ehemaligen Heiden willen, erdulde, keinen Anstoß an ihm (etwa durch Zweifel an der Richtigkeit seiner Lehre) zu nehmen. Diese Drangsale müßten vielmehr ihr Stolz sein (insofern als er sie eben wegen der Lehre von der Gleichstellung der Heiden, also in der Ueberzeugung von der gänzlichen Wahrheit derselben, was ja die Heidenchristen nur freuen könne, erdulde) (3, 1 — 13).

Sonach bete er zu dem Gott, der der Vater von Allen sowohl im Himmel als auf Erden sei: er möge die Leser innerlich kräftigen vermittelst des ihnen als Christen verliehenen Geistes, auf daß Christus, den sie gläubig umfaßt hielten, sie ganz durchdringe; auf daß die ganze kaum zu erfassende Bedeutung der in Christus offenbarten Liebe ihnen klar werde, und sie in voller, ungetheilter Zahl in das vollendete

Gottesreich [1]) eingehen. Wie es aber auch kommen möge, Gott, der überschwenglich thun kann über Alles, was wir bitten oder verstehen, ihm sei Preis immerdar (3, 14—21).

Meiner Stellung zu euch, als Heidenchristen, entsprechend ermahne nun auch ich, der unter des Herrn Leitung in Haft Gehaltene: wandelt euerer Berufung zum Christenthume gemäß. Lasset euch gegeneinander von der Liebe leiten und beweiset die Einheit des göttlichen Geistes, der euch erfüllet, dadurch, daß ihr friedlich unter einander verbunden seid. Nur ein großes Ganze als Christen zu bilden sei euer Streben, wie ihr von einem Geiste erfüllet, zu einer Hoffnung berufen seid; einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe habt, und einen Gott und Vater Alle bekennet, der über euch Alle waltet, durch Alle wirket und in Allen, nämlich durch den göttlichen Geist, welcher allen Christen zu Theil wird, vorhanden ist. Von diesem einen Geiste, auf dessen Verleihung an die Christen schon ein alter Spruch hinweise, sei aber den Einzelnen ein verschiedenes Maaß zu Theil geworden; daher, unbeschadet der inneren Einheit, die Verschiedenheit in der äußeren Erscheinung, welche bis zum Beginne des vollendeten messianischen Reiches dauern werde; wie sich denn dieser göttliche Geist bei dem Einen als Apostel-, bei dem Anderen als Propheten-, bei dem Anderen als Evangelisten- [2]), bei noch Anderen als Aufseher- und Lehrer-Be-

---

1) Der Apostel gebraucht hier 3, 19., wo Luther übersetzt: auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle, einen Ausdruck: Fülle Gottes, welcher der Ausdrucksweise der Bewohner jener Gegenden entlehnt zu sein scheint (vgl. 1, 23 und 4, 13), die sich darunter die engere Umgebung Gottes dachten.

2) Die verschiedenen hier aufgezählten christlichen Aemter sind schon früher bei Gelegenheit der Briefe an die Korinther kurz erörtert worden s. S. 210 f. Nur das Amt eines Evangelisten kam dort nicht vor. Ein solches wird auch Apostelg. 21, 8. und 2 Timoth. 4, 5. genannt, aber nirgends näher bezeichnet. Schon die Alten wußten nicht, wie

ruf, Alles aber nur zur Förderung ein und desselben Zweckes, des Aufbaues des Leibes des Christus, d. i. der Vollendung der Gemeinde, thätig und wirksam erweise. So befleißigt euch nun deß, auf daß wir nicht wie das leicht bewegliche Meer von jeglichem Windzug, so von jeglicher Lehre, als wären wir noch Kinder, in Aufregung gebracht werden, und Preis gegeben dem Getreibe und den Ränken der Menschen in die Irrgänge der Täuschung gerathen; sondern in allen Stücken sei unser Wachsthum, durch Wahrheit und Liebe vermittelt, hingerichtet auf das Haupt, d. i. auf Christus, in welchem Falle unter liebevollem Zusammenwirken ein wohl zusammengefügtes Ganze sich erheben wird, ein Bau, in welchem jeder seinen Platz auf entsprechende Weise einnimmt (4, 1—16).

Was ich euch nun besonders, kraft des mir vom Herrn übertragenen Amtes einzuschärfen habe, ist Folgendes. Verlasset euren früheren heidnischen Wandel. Damals waret ihr noch geistig verfinstert, kanntet das Verhalten nicht, welches Gott verlangt, und nie gesättigt gabet ihr euch jeglicher Reizung der Sinnenlust hin. Solches ist aber euch nicht gestattet, wenn ihr euch anders nach jenem Christus nennt, der wahrhaftig in Jesus erschienen ist. Ablegen müsset ihr den alten, in trügerischem Laster verdorbenen, Menschen; geistig dagegen erneut euch beweisen und anlegen den neuen, nach Gott geschaffenen Menschen. Lassen müsset ihr folglich von Lüge, Zorn, Diebstahl, Schmähreden, und jeglicher Schlechtigkeit. Dagegen seid freundlich, nachsichtig,

---

sie das Geschäft eines Evangelisten näher bestimmen sollten. Dem einfachen Wortsinne nach ist Evangelist jeder, der sich besonders geschickt erweist in der Führung des Beweises, daß Jesus der Messias sei, woraus noch nicht die Gewandtheit in der practischen Behandlung dieses Lehrsatzes, was Geschäft des Lehrers war, folgt. Verwandt scheint bei den Judenchristen der Name Hermeneuten zu sein.

verzeihend gegeneinander, gleich wie Gott durch Christus bewiesen hat, daß er dieß gegen euch war. Nachahmen also müsset ihr Gott, gleich wie es geliebte Kinder ziemt, und jene Liebe unter einander bewähren, die Christus, der für uns zu Gottes Wohlgefallen als Opfer sich dargebracht, an den Tag gelegt hat (4, 17 — 5, 2).

Hurerei, jegliche Art von Unzucht und Gewinnsucht müssen nicht einmal dem Namen nach unter euch bekannt sein, ebenso wenig schmutzige und gemeine Reden jeder Art; statt ihrer vielmehr dankbare Erhebung des Herzens im Gebet. Die Zeit, da ihr jenen Dingen euch hingabet, ist vorüber; aus Kindern der Finsterniß seid ihr Kinder des Lichts geworden. Wandelt als solche, und forschet nach dem, was dem Herrn wohlgefällig ist. Ergreifet die euch gewordene Gelegenheit Licht um euch zu verbreiten, denn die Zeit liegt im Argen. Beweiset euch kundig des göttlichen Willens; seid nicht voll Weines, sondern voll Geistes, und erfüllet von diesem Geiste stimmet statt der Zechlieder fromme Gesänge an, singet in euren Herzen Loblieder auf Gott; blicket bei allen Vorgängen des Lebens dankerfüllt zu Gott auf, und ordnet einander euch unter aus Furcht des Herrn. Unterordnen müssen sich die Frauen ihren Männern, die Männer dagegen mit Liebe ihre Frauen behandeln. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Also auch ihr insgesammt, liebet eure Frauen wie euch selbst, die Frau aber fürchte den Mann. Gehorchen müssen die Kinder ihren Aeltern im Herrn, d. h. so weit dieser zu leistende Gehorsam unbeschadet dem christlichen Glauben möglich ist. (Ein treffender Zusatz für eine Zeit, da manches Kind heidnischer Aeltern wohl ohne deren Zustimmung das Christenthum annehmen mochte). Auf die Wichtigkeit dieses Gebotes weiset schon die Stellung hin, die dasselbe in den zehn Geboten einnimmt. Ihr Aeltern dagegen erziehet eure Kinder in der christlichen Zucht und Ermahnung und erbittert sie nicht. Gehorchen

müssen die Sclaven ihren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern und mit lauterem Sinn, als hätten sie Christus zu gehorchen. Fern von Augendienst, der nur auf Menschengunst zielt, als Diener des Christus, als solche, die Gottes Willen von Herzen thun, müssen die Sclaven willig ihre Dienste verrichten, als geschehe es dem Herrn, nicht Menschen, eingedenk daß ein jeder für jegliches, was er irgend Gutes thut, seinen Lohn vom Herrn empfangen wird, er sei Sclave oder Freier. Und ihr Herren, wahret dieselben Rücksichten gegen sie und lasset die trotzige Begegnung, eingedenk, daß es auch für euch selbst einen Herrn im Himmel giebt, bei dem kein Ansehen der Person gilt (5, 3 — 6, 9).

Schließlich, ihr meine Brüder, sammelt euch Kraft im Herrn, und rüstet euch zum Widerstand gegen den Teufel. Denn bei der Nähe der Wiederkunft des Herrn, haben wir einen Kampf nicht mit Menschen, sondern mit Mächten des Himmels, die die Herrschaft über die heidnische Welt üben, mit den bösen Geistern, zu bestehen. Euer Gott bietet euch Alles, was zum siegreichen Bestehen dieses Kampfes erforderlich ist. Wahrheit sei euer Gürtel, Gerechtigkeit euer Harnisch, bereitwilliges Entgegenkommen dem Evangelium der Schutz eurer Füße, vor Allem aber sei der Glaube euer Schild, die ewige Seligkeit euer Helm, der Geist, d. i. das Wort Gottes, euer Schwerdt. Seid wachsam und betet für das Heil aller Christen, auch für das meinige, auf daß mir wieder gestattet werde, frei das Evangelium zu verkündigen, um dessen willen ich jetzt in Fesseln gehalten werde (6, 4 — 20).

Euch Auskunft über Alles, was mich betrifft, zu geben, und euch mit christlichem Zuspruche beizustehen, habe ich den geliebten Bruder und treuen Diener im Herrn, den Tychikus zu euch gesendet (6, 21. 22).

Ein zweifacher, mehrfach beschränkter Segenswunsch, als wolle der Apostel abwehren, daß er nicht Unwürdigen zu

Gut komme, macht den Beschluß. Er ist bedingt durch den Glauben und durch lautere Liebe zu Jesus den Christus.

Der zweite Brief, welcher dem Tychikus bei seiner Sendung nach Asien vom Apostel Paulus mitgegeben wurde, ist unmittelbar an die Gemeinde zu Kolossä, mittelbar auch an die Gemeinde zu Laodikea, der er mitgetheilt werden soll[1]), gerichtet. Zu diesen Gemeinden stand der Apostel schon in engeren Beziehungen; über ihre Verhältnisse war er näher unterrichtet. Daher hörte bei Abfassung dieses Briefes für unseren Apostel die Nöthigung auf, sich, in Ermangelung von Einzelheiten, möglichst allgemein zu halten, wie dieß bei Abfassung des vorigen Briefes der Fall gewesen war. Mochten daher auch, nach des Apostels Ueberzeugung, die besonderen Zustände, wie sie in den Gemeinden zu Kolossä und Laodikea hervortraten, durch dieselben allgemeinen Ursachen, wie bei jenen Gemeinden, an welche der vorige nach den Ephesern benannte Brief gerichtet war, hervorgerufen sein: so sah sich derselbe doch jetzt in die Möglichkeit versetzt, seiner Gewohnheit nach, in das Besondere dieser Zustände einzugehen, und Einzelheiten geltend zu machen. Und das ist es, bei einer großen Uebereinstimmung im Allgemeinen des Inhaltes, in Wendungen und Ausdrücken, wodurch sich

der Brief an die Kolosser

von dem Briefe an die Epheser unterscheidet. Dazu kommt noch, als weiterer Bestimmungsgrund zur Abfassung dieses Briefes, die Rücksicht auf den zu seinem Herrn zurückkehrenden Sclaven Onesimus. Indem dieser den Gemeinden zu Kolossä und Laodikea besonders empfohlen wurde, wurde er

---

1) Kolos. 4, 16.

zugleich, was nicht wenig zu seiner Beruhigung beitragen mochte, unter die Obhut derselben gestellt.

Gleich in der durch eine größere Entschiedenheit der Fassung, im Vergleich zum vorigen Briefe, sich unterscheidenden Ueberschrift, setzt Paulus neben seinen Namen den seines Gefährten Timotheus, zum Beweise daß, wie der Apostel wissen mußte, dieser den Christen in Kolossä näher bekannt war (1, 1 — 2). Darauf beginnt der eigentliche Brief so:

Dank zu Gott gesellet sich immer zu meinem Gebete für euch, da ich gehört habe von dem segensreichen Erfolg, den das Evangelium, welches gleich wie bei euch, so in der ganzen Welt, an Segen und Wachsthum zunimmt, unter euch bewähret, und zwar von jenem ersten Augenblicke an, da es lauter unter euch verkündet worden ist; was denn auch von eurem treuen Lehrer Epaphras gilt, dem ich auch günstige Nachrichten über euch verdanke. Mein sehnlichstes Verlangen ist nun, euch noch tüchtiger und vollkommener zu wissen in christlicher Einsicht und Wandel, auf daß ihr, so oft es erforderlich ist, Ausdauer und Langmuth beweiset, und freudig dem Vater im Himmel danket, der uns, durch die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft, der Macht der Finsterniß entriß und versetzte in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir Erlöste, die Sünden uns vergeben sind.

Dieser, durch und für welchen (in sofern Alles in sein Reich aufgehen soll) Alles geschaffen ist, Himmlisches und Irdisches, Sichtbares und Unsichtbares, welcher Art die unsichtbaren Mächte auch immer sein mögen, ist das Abbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne der ganzen Schöpfung, ist das Haupt der Gemeinde, ist der Anfang, ist der Erste der von den Todten zum Leben Eingegangenen, auf daß er in jeder Beziehung der Erste ist. Durch ihn, der Alles versöhnet und durch seinen blutigen Tod am Kreuze

Frieden auf Erden und im Himmel gestiftet hat, seid auch ihr versöhnt worden, und sollet durch ihn heilig, fehl- und vorwurfslos Gott dargestellt werden, wenn ihr anders fest im Glauben verharret und euch nicht abwendig machen lasset von dem Evangelium, das ihr vernommen habt, in dessen Dienst ich Paulus stehe, und welches überall unterm Himmel verkündet worden ist.

Nun freue ich mich der Leiden, die ich um euretwillen erdulde, indem ich, getreu dem von Gott mir zugewiesenen Berufe, zufolge dessen ich auf euch, als ehemalige Heiden, gewiesen bin, das von Ewigkeit her verborgen gewesene Geheimniß verkünde. Der hohe Inhalt dieses Geheimnisses in Bezug auf die Heiden ist: Christus unter den Heiden, d. h. auch die Heiden sind nicht ausgeschlossen von der hohen Hoffnung der Theilnahme an der Herrlichkeit des Gottesreiches. Dieser Christus ist es, den ich verkünde, und darum ermahne und belehre ich jeglichen Menschen (ohne Unterschied ob er Jude oder Heide ist), auf daß ich jeglichen Menschen vollkommen in Christus darstelle. Das ist es, worauf unter Anstrengung und Mühe mein mächtig von Christus unterstütztes Streben gerichtet ist (1, 3—29).

Darum lieget auch ihr und die in Laodikea, die mir persönlich noch Unbekannten nicht ausgenommen, mir sehr am Herzen. Ich wünsche euch gestärkt, in Liebe verbunden, tief in das göttliche Geheimniß eingeweihet. Lasset euch nicht eines Anderen überreden. Bin ich auch körperlich von euch getrennt: so bin ich doch im Geiste immer um euch, und freue mich über jedes Gute. So haltet denn an Jesus den Herrn, als den Christus fest, wie ihr unterwiesen worden seid. Er sei der Grund, auf dem ihr stark im Glauben weiter bauet. Lasset euch nicht durch Philosophie und leere Trugbilder fortreißen. Das führet nicht zu Christus, in welchem die ganze Fülle des göttlichen Wesens wirklich wohnet; der das Haupt ist jeglicher Macht des Himmels.

Seine Beschneidung, sein Tod, seine Auferstehung kommen euch zu gut; aus Gnaden erlassen sind euch alle eure Sünden; das Mosaische Gesetz, dessen Satzungen, gleich einer uneinlösbaren Schuldverschreibung, auf uns lasteten, ist ungültig geworden; der Einfluß feindlicher Mächte ist gebrochen. Was daher auch Andere von der Beobachtung Jüdischer Speisegesetze, von der Feier Jüdischer Festtage, von den Neumonden und Sabbathen, von demüthiger Verehrung der Engel im windig aufgeblasenen Sinne urtheilen, — lasset es euch nicht kümmern, es stehet zu Christus und zur Förderung eures Heiles in keiner Beziehung. Menschliche Satzungen, als da sind: greife nicht an, koste nicht, berühre nicht, mögen wohl durch den Zwang, den sie dem Leibe anthun, einigen Schein für sich haben, nützen aber nichts. Als Christen trachtet nach dem, was droben ist, und heftet euren Sinn nicht auf das Irdische. Bei der Wiederkunft des Herrn werdet ihr zu gleicher Herrlichkeit mit ihm eingehen (2, 1 — 3, 4).

So vermeidet nun Alles, wodurch die Heiden, zu denen auch ihr früher gehörtet, den göttlichen Zorn sich zugezogen haben: Hurerei, Unzucht, Wollust, schnöde Sinnenlust und jene Unersättlichkeit im Sinnenrausch, die die Quelle der Abgötterei ist[1]). Zorn, Leidenschaft, Bosheit, Lästerung, schandbare Rede, Lug, müsse fern von euch sein. Leget das Treiben des alten Menschen ab, und ziehet den nach dem

---

1) Vergl. Ephes. 4, 19. und Röm. 1, 32. Hält man diese Stellen zusammen; so ergiebt sich, der Apostel ist der Meinung: die ursprünglich eines Besseren belehrten Menschen, in so fern sie im Besitze einer richtigeren religiösen Erkenntniß waren, hätten gar nicht in einen so tiefen religiösen Verfall, wie ihn das Heidenthum aufweist, gerathen können, wären sie irgend ein Mal aus ihrem Sinnentaumel erwacht. So aber hat das stete Verlangen nach einem Mehr, d. h. nach neuem Sinnengenuß, sie gar nicht mehr zum Bewußtsein des Rechten kommen lassen.

Bilde seines Schöpfers erneuerten Menschen an [1]), in welchem der Unterschied aufhört zwischen Heiden und Juden, Sclaven und Freien, vielmehr Alles in die christliche Einheit aufgeht.

Als von Gott Erkorene, ihm Geweihte und von ihm Geliebte, beweiset euch barmherzig, gütig, demüthig, sanft, langmüthig und ertraget einander, und verzeihet euch, so jemand eine Klage wider den Anderen hat; gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Und über alles dieß lasset walten die Liebe. Sie ist es, durch welche die Vollkommenheit zusammengehalten wird. Und in eurem Herzen herrsche der Friede, der von Christus ausgeht, und zu dem auch ihr berufen seid als solche, die einem Ganzen angehören; und seid wohlwollend. (Ermahnungen, die, zumal die letzten, in offenbarer Beziehung zu dem Benehmen stehen, welches der Apostel von den Christen zu Kolossä gegen den rückkehrenden Sclaven Onesimus beobachtet erwartet.)

Die christliche Lehre, so fährt der Apostel fort, müsse euch ganz durchdringen und mit jeglicher Einsicht erfüllen; eure Gesänge und Lieder seien geistiger Art und müssen euch zur Belehrung und Zurechtweisung dienen, euer Inneres lobsinge Gott, und was ihr thuet, Alles geschehe im Namen Jesu des Herrn und unter Dank zu Gott.

Ihr Frauen ordnet euch euren Männern unter, ihr Männer liebet eure Frauen; ihr Kinder gehorchet euren Aeltern in Allem; ihr Väter reizet eure Kinder nicht. „Ihr Sclaven gehorchet in Allem euren leiblichen Herren, nicht mit Augendienst, als sei es auf Menschengunst abgesehen, sondern mit Lauterkeit des

---

1) Anspielung auf 1 Mos. 1, 26. Herstellung und Vollendung jenes Zustandes, für welchen Gott den Menschen ursprünglich geschaffen hatte, ist nach der apostolischen Lehre das Ziel des Christenthumes.

Herzens, aus Furcht vor dem Herrn. Und Alles, was ihr thuet, das betreibet von Herzen, als gelte es dem Herrn und nicht Menschen, eingedenk daß ihr von Seiten des Herrn euer Erbtheil als Vergeltung empfangen werdet; denn Christus, dem Herrn, dienet ihr. Wer aber Unrecht thut, den trifft das Unrecht, was er that, und gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herrn was recht und billig, gewähret den Sclaven, eingedenk daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet."

Betet mit Eifer, und unter Danksagung; betet auch für mich, auf daß Gott mir die Thüre öffne zur Verkündigung jenes Geheimnisses von Christus — der Apostel meint seine auf eine außerordentliche Offenbarung gestützte Lehre, daß die Heiden gleichen Antheil mit den Juden am Evangelium hätten, oder daß Christus zum Heile sowohl den Heiden als Juden erschienen sei — um dessen willen ich gefangen gehalten werde; betet, damit ich, wie es mir Noth thut, nämlich zur Vollbringung des von Gott mir gewordenen Auftrages, allen Heiden das Evangelium zu verkünden, jene Lehre veröffentliche. Bewähret euch weise in eurem Handeln gegenüber denen, die nicht eures Glaubens sind, in der Unterhaltung gefällig und zugleich zur treffenden Antwort gerüstet (3, 5—4, 6).

Der übrige Theil des Briefes enthält zuerst die schon mitgetheilte Empfehlung des Tychikus und Onesimus, als solcher, die im apostolischen Auftrage in der Mitte der Leser erscheinen. Dann Grüße von Mehreren in der Umgebung des Apostels, vom Aristarch, vom Markus, (dem Verfasser des Evangeliums), von einem gewissen Jesus, vom Epaphras, der aus Kolossä gebürtig war, und dessen Eifer für die Christen in Kolossä, Laodikea und Hierapolis sehr gerühmt wird, vom Lukas und von einem nicht weiter bekannten Demas. Darauf werden den Christen in Kolossä Grüße

an die Christen in Laodikea und an den Nymphas aufgetragen und weiter die Weisung hinzugefügt: wenn dieser Brief in Kolossä gelesen ist, so traget Sorge dafür, daß derselbe auch in der Gemeinde zu Laodikea vorgelesen wird und daß umgekehrt der nach Laodikea gelangte Brief (wahrscheinlich ist damit der vorige Brief, der an die Epheser, gemeint) bei euch vorgelesen wird (4, 7—17).

Der Brief schließt mit den Worten:

Der Gruß ist von meiner, des Paulus, Hand. Gedenket meiner Banden! Die Gnade sei mit euch!

Ein dritter Brief endlich war dazu bestimmt, den entlaufenen Onesimus unmittelbar bei seinem Herrn, dem Philemon, zu Kolossä einzuführen. Es ist dieß der

Brief an den Philemon.

Von den persönlichen Verhältnissen des Philemon, den wir einzig aus diesem Briefe kennen lernen, ist uns nichts weiter bekannt, als daß derselbe eine angesehene Stellung in der Gemeinde zu Kolossä einnahm, sich die Verbreitung des Evangeliums sehr angelegen sein ließ, und, nach dem Inhalte unseres Briefes zu urtheilen, leicht reizbaren und für Lob nicht unempfänglichen Wesens war. Der Inhalt dieses, in mehrfacher Beziehung musterhaften und des Apostels große Menschenkenntniß bewährenden kleinen Briefes ist in der Kürze folgender.

Gleich in der Ueberschrift, nach welcher der Brief zwar zunächst an den Philemon, der mit dem ehrenden Namen eines Mitarbeiters des Apostels bezeichnet wird, aber außerdem auch an eine gewisse Appia, einen gewissen Archipp und an die Gemeinde, welche sich im Hause des Philemon versammelte, gerichtet und dadurch seinem Inhalte nach ver-

pflichtender geworden ist, hebt Paulus die Lage hervor, in welcher er seinen Empfehlungsbrief abfaßt. Selbst um Christus willen gefangen gehalten, verwendet er sich für den Onesimus.

Ich schließe Dich, versichert er darauf dem Philemon, stets in meine Gebete ein, und danke Gott, Deinetwegen, da man mir so viel Rühmliches, namentlich von Deiner Liebe und Wohlthätigkeit gegen andere Christen berichtet. Deshalb wende ich mich mit einer Bitte an Dich, in einer Angelegenheit, in welcher ich wohl befugt wäre, statt zu bitten, zu gebieten. Die Bitte, die ich, der bejahrte, in Haft gehaltene Paulus an Dich richte, betrifft einen Menschen, der während meiner Haft mein Kind geworden ist, den Onesimus. Ich sende ihn, der früher für Dich werthlos, jetzt für Dich und mich hoch werth ist, zurück. Nimm ihn, der mir so theuer geworden, freundlich auf! Gerne hätte ich ihn bei mir behalten, doch trug ich Bedenken, es ohne Deine Einwilligung zu thun. Seine kurze Trennung von Dir hat vielleicht in einer höheren Fügung ihren Grund, nämlich der, ihn Dir für die Ewigkeit, nicht mehr als Sclaven, sondern als geliebten, wenn schon mir, wie viel mehr Dir, dem er leiblich und geistig anvertraut ist, theuren Bruder wieder zu geben. Bin ich Dir werth: so nimm ihn wie mich selbst auf. Hat er Dir Nachtheil zugefügt, so rechne ihn mir an; eigenhändig schreibe ich: ich Paulus will es bezahlen. In der festen Ueberzeugung von Deinem Gehorsam habe ich Dir geschrieben, wissend, daß Du mehr thun wirst, als ich sage. Mache Dich auf meinen Besuch gefaßt; ich hoffe euch wiedergegeben zu werden. Epaphras, Markus, Aristarch, Demas, Lukas grüßen. Die Gnade unseres Herrn Jesus, des Christus, sei mit eurem Geiste.

Die treue Christengemeinde zu Philippi in Makedonien, sie, die unter den Paulinischen Gemeinden die erste auf Europäischem Boden gewesen, die des Apostels Freude und Krone, demselben mehrfach mit Unterstützung zu Hülfe gekommen war, hatte auch dem gefangenen Paulus ihre Anhänglichkeit bewahrt. Zum deutlichen Beweise derselben hatte sie einen aus ihrer Mitte, einen gewissen Epaphrodit, zu dem in der Haft gehaltenen Apostel der Heiden abgesandt, mit dem Auftrage: ihm eine neue Unterstützung in Geld zu überbringen und während seiner Gefangenschaft beizustehen. Epaphrodit war aber nach seiner Ankunft beim Apostel schwer erkrankt. Die Kunde davon hatte die Christen in Philippi besorgt gemacht. In Epaphrodit selbst war die Sehnsucht nach der Heimath rege geworden. Deshalb beschloß Paulus den Epaphrodit, sobald seine Genesung erfolgt war, nach Philippi zurückzusenden, dem Heimkehrenden aber ein Schreiben an die Gemeinde zu Philippi mitzugeben[1]).

Der Apostel benutzte diese Gelegenheit, um, nächst dem Danke für die auf's neue von der Gemeinde zu Philippi bethätigte Gesinnung, einige Belehrungen und Ermahnungen in Bezug auf die dasigen Zustände einfließen zu lassen. Wie schon früher bemerkt wurde, hatte des Apostels Haft schon an und für sich, noch mehr die längere Dauer derselben, eine gewisse Ueberraschung und steigende Unruhe in den Paulinischen Gemeinden hervorgerufen. Eine solche Haft erschien im Widerspruche mit des Apostels ausdrücklichen und oft wiederholten Versicherungen. Nach diesen war derselbe in Folge außerordentlicher Berufung von Gott zum Apostel der Heiden bestellt worden, mit der Weisung: zu allen heidnischen Völkern die Kunde vom Evangelium zu

1) Philipp. 2, 25—30.

bringen. Von der baldigen Vollendung dieses Auftrages sollte die immer näher rückende Wiederkunft des Herrn [1]) abhängen, die Paulus noch zu erleben überzeugt war, und die den Gegenstand des sehnlichen Hoffens der ersten Christen bildete. Solchen Bedenklichkeiten keinen Raum zu geben hatte daher Paulus, im Briefe an die Epheser, die Christen Kleinasiens ermahnt [2]), immer darauf hinweisend, daß seine Haft auf höherer Anordnung beruhe [3]), daß seine baldige Befreiung, auf die sie durch ihre Gebete einwirken möchten, nothwendig sei und nicht ausbleiben könne [4]), und daß die Verkündigung des Evangeliums nach allen Richtungen hin fortwährend unter gedeihlichem Erfolge zunehme [5]). Auch die Christen zu Philippi hatten sich im längeren Verlaufe der Haft des Paulus ähnlichen Besorgnissen hingegeben, wohl gar die Befürchtung nicht unterdrücken können: die Haft möge vielleicht mit des Apostels Tode enden. Paulus fand es daher passend, die geängsteten Gemüther zu beruhigen, und die Art, wie dieß in unserem Briefe von ihm geschieht, läßt uns einen tieferen Blick in das Innere des Apostels werfen. Es hatte aber noch ein anderer Mißstand in der Gemeinde zu Philippi um sich gegriffen, nämlich bei vielen dasigen Christen ein gewisser geistlicher Hochmuth. Der wahrscheinliche Grund dieser Erscheinung, in einer, nach des Apostels Urtheil, sonst so hochgestellten Gemeinde, scheint darin gesucht werden zu müssen: daß in dieser Stadt zwischen den einzelnen Christen ein größerer Abstand in Absicht auf Bildung und Vermögen, als anderswo herrschte. Wenigstens weisen die öfteren Geldsendungen an den Apostel

---

1) Röm. 13, 11.

2) Ephes. 3, 13.

3) Ephes. 3, 1; 4, 1. Ebenso betrachtet er seine Reise. Röm. 15, 29. 32.

4) Ephes. 6, 19. 20. Kol. 4, 3. 4.

5) Koloss. 1, 6. vergl. 1, 33.

auf einen höheren Wohlstand hin. Mag aber der Grund auch sein, welcher er will; dadurch daß sich Einzelne über die Anderen erhoben, drohete der inneren Einheit und Entwickelung, drohete dem inneren Frieden eine Störung, und Jüdische Gegner des Apostels und seiner Auffassung des Christenthumes, die wohl nirgends ganz fehlten, wo Juden oder Judenchristen sich, wenn auch nur vereinzelt, vorfanden, durften bei solchen Umständen eher hoffen, ihren Einflüsterungen Eingang zu verschaffen.

Dieß sind, soweit sich aus dem Briefe selbst abnehmen läßt, die Verhältnisse, unter welchen

der Brief an die Philipper

geschrieben ist.

Die Ueberschrift gesellet zum Namen des Paulus den des Timotheus, der sich folglich zur Zeit der Abfassung des Briefes bei dem gefangenen Apostel, jedoch frei, wie wir gleich sehen werden, befand, und hebet unter den Christen in Philippi noch besonders die Diener der Kirche, nämlich die Vorsteher oder Bischöfe, sonst gewöhnlich Presbyteren genannt, und die Diakonen hervor.

Der Brief selbst beginnt mit einer Lobrede auf die Christen in Philippi. So oft ich eurer gedenke fühle ich mich von frohem Danke zu Gott durchdrungen ob des innigen Antheiles, den ihr an der Sache des Evangeliums genommen habt, vom Augenblicke eurer ersten Bekanntschaft mit demselben bis auf die Gegenwart, indem ich zugleich fest darauf vertraue, daß Gott, bis auf den Tag der Wiederkunft Jesu des Christus, euch bei diesem rühmlichen Streben erhalten wird. Daß dieß von meiner Seite geschieht, ist nicht mehr als recht und billig, insbesondere wegen der liebevollen Fürsorge, welche ihr für mich traget, während ich zur Vertheidigung und Begründung des Evangeliums in Banden ge-

halten werde. Gott ist Zeuge meiner innigen Liebe zu euch. Möget ihr in Liebe, Erkenntniß und jeglicher Art von Ahndung des Höheren immer zunehmen, so daß ihr das Unterscheidende und Wesentliche herausfindet und lauter und ohne Anstoß den Tag der Wiederkunft des Herrn erreichet (1, 3 — 11).

Was mich anbetrifft, so wisset, ihr Brüder, daß meine Lage sich wider Erwarten zur Förderung der Sache des Evangeliums günstig gestaltet hat. Im ganzen Prätorium, und auch sonst bei Allen, ist bekannt geworden, daß ich um Christus willen in Haft mich befinde (dadurch also die Kunde von Christus verbreitet worden) und die Mehrheit der Brüder sieht sich durch meine Haft, in welcher sie eine Fügung des Herrn erkennt, über die Maaßen zur furchtlosen Verkündigung des Evangeliums angefeuert. Freilich sind nicht bei allen diesen Verkündern die Beweggründe gleich lauter. Bei manchen, (nämlich den dem Apostel abgeneigten Judenchristen) liegen Neid und Ränkesucht zum Grunde, indem sie durch die weitere Verbreitung ihrer Auffassung des Evangeliums mich in meiner Haft zu kränken meinen. Andere dagegen lassen dabei bloß die Liebe zu mir walten, eingedenk, daß meine Haft nur die Vertheidigung des von mir verkündeten Evangeliums zum Zweck hat. In der Hauptsache indeß kommt Beides auf Eins hinaus. Denn geschehe es auf lautere oder unlautere Weise, immer wird doch Christus und die Verkündigung des Evangeliums auf solche Weise gefördert, und deshalb kann und werde ich mich nur darüber freuen. Denn ich weiß, daß diese Verkündigung und Förderung des Evangeliums mir zu gute kommt, wie ich denn der festen Hoffnung lebe, daß ich in keiner Beziehung werde zu Schanden werden, sondern daß in jeder von mir frei ausgesprochenen Beziehung, immer, und so auch jetzt, mein Leib kein anderes Ziel kennt, als die Verherrlichung des Christus, mag dieß durch Leben oder Tod geschehen. Denn

mir, der ich das Leben in der Gemeinschaft mit Christus finde, ist der Tod Gewinn. Insofern müßte der Tod mir lieber sein, als das Erden-Leben. Jedoch der Gedanke: daß mein Amt noch ein längeres Wirken erheischt, macht mich ungewiß. So schwanke ich zwischen der Sehnsucht nach einer Wiederauflösung und nach dem Sein mit Christus — denn dieß ist doch über alle Maaßen das Vorzüglichere — und zwischen dem Verlangen eines längeren Erdenseins. Wenn ich dann euch dabei berücksichtige: so ist dieß das Nothwendigere. Und nun habe ich die zuversichtliche Ueberzeugung, daß ich am Leben bleibe und euch Allen werde erhalten werden zur Förderung eurer und zu eurer christlichen Freude, insofern nämlich, als eine aus dem Glauben an Jesus, als den Christus, euch erwachsende Freudigkeit durch mein Mitwirken, das heißt durch mein Wiedererscheinen in eurer Mitte, erhöhet wird (1, 12—26).

Nur wandelt würdig dem Evangelium, auf daß ich, sei es wenn ich komme und euch besuche, oder sei es wenn ich abwesend bin, von euch vernehme: ihr stehet fest in einem Geiste, und kämpfet einmüthig für euren evangelischen Glauben, ohne irgend von Gegnern euch besorgt machen zu lassen. Eine solche Haltung beweist diesen, daß sie auf dem Wege des Verderbens sind; euch, daß ihr auf dem Wege zum Heile euch befindet. Daß aber Anfechtungen der Art euch heimsuchen, das beruhet auf göttlicher Anordnung, und es muß euch als eine besondere göttliche Gnade gelten, daß ihr nicht bloß an Christus glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet, so daß ihr denselben rühmlichen Kampf zu bestehen habt, wie ich, einen Kampf, dessen Zeugen ihr waret, als ich unter euch war, und den ich, wie ihr höret, auch jetzt bestehe. Also bitte ich euch, bei Allem, was euer christliche Glaube zur Unterstützung dieser Bitte darbietet, machet meine Freude über euch voll durch Einmüthigkeit des Sinnes. Beweiset, daß einerlei Liebe in euch thätig ist, daß ihr eines

Herzens und Sinnes seid; entschlaget euch aller Streitsucht und Eitelkeit; erachtet demüthig einer den andern geistig bevorzugt; habet nicht bloß euer eignes Beste, sondern auch das eurer Mitmenschen im Auge. Thuet ihr dieß, dann eignet ihr euch Jesu des Christus Gesinnung an, der, obschon göttlichen Wesens theilhaftig, doch sich herabließ zur Annahme menschlichen Wesens, und aus Gehorsam bis zum Kreuzestode sich erniedrigte; wofür er dann von Gott auf das Höchste ausgezeichnet worden ist. Also, meine Brüder, lasset euch ängstlich euer Heil angelegen sein, nicht bloß wenn ich bei euch bin; sondern noch viel mehr während meiner Abwesenheit; denn das auf euer Heil Bezügliche zu wollen und ins Werk zu setzen, dazu setzt Gott euch, als Christen, fortwährend in den Stand. Beweiset euch in Mitten eines verkehrten und entarteten Geschlechtes als tadellose Kinder Gottes; leuchtet den Sternen gleich, mir zum Ruhme bis zum Tage der Wiederkunft des Herrn, und zum Beweise, daß ich nicht vergebens thätig gewesen bin, sondern daß ihr und ich Anlaß haben uns zu freuen, sollte ich auch als ein Opfer meines eurem Glauben zugewendeten Wirkens fallen. Indeß hege ich die auf Jesus den Herrn gegründete Hoffnung, in aller Kürze den Timotheus zu euch zu senden, damit ich, genauer über euch unterrichtet, frohen Muth gewinne. Ich habe sonst niemand, der so ganz mit mir übereinstimmt wie er, und ihr wisset, wie er sich bewährt hat. Sobald ich den Gang meiner Angelegenheiten absehen kann, werde ich ihn absenden, hoffe aber zugleich im Herrn, bald selbst kommen zu können (1, 27 — 2, 25).

Ich habe es für nöthig erachtet, den Epaphrodit, den ihr zur Besorgung meiner Bedürfnisse abgesendet hattet, euch zurück zu schicken, denn er hatte das Heimweh, und war ganz unglücklich, daß ihr von seiner Krankheit gehört hattet. Allerdings war er dem Tode nahe, aber Gott erbarmte sich seiner und meiner, damit mir nicht Schlag auf Schlag käme.

Eiliger, als ihr beabsichtigt hattet, habe ich ihn also entlassen, nehmet ihn mit Freuden auf. Solche Leute muß man in Ehren halten. Denn sein Christus geleisteter Dienst brachte ihn dem Tode nahe, indem sein Dichten und Trachten nur darauf ging, euren Auftrag ganz zu erfüllen (2, 25 — 30).

Gegenstände, über die ich mich schon mehr ausgelassen habe, nochmals zu berühren kann euch nur frommen. Hütet euch vor gefährlichen Irrlehren. Der wahren Beschneidung, die in der geistigen Verehrung Gottes bestehet, sind wir theilhaftig. Wenn irgend Jemand auf äußere Vorzüge pochen könnte: so müßte ich es können. Acht Tage alt wurde ich beschnitten; dem Geschlechte nach bin ich ein Israelite; Benjamin ist mein Stamm; Hebräer sind meine Aeltern; dem Mosaischen Gesetze hing ich als Pharisäer an; mein Eifer machte mich zum Verfolger der Kirche; in Absicht auf jene Gerechtigkeit, welche durch das Gesetz erworben wird, war an mir nichts auszusetzen. Und doch habe ich alle diese angeblichen Vorzüge nur für Nachtheile erachtet und erachte sie noch dafür, in Folge der über Alles gehenden Einsicht in die Lehren des Christenthumes, durch welche es in mir zum Bewußtsein gekommen ist, daß ich die Gerechtigkeit nicht auf dem Wege des Gesetzes, sondern allein durch den Glauben zu suchen habe; in Folge der Einsicht in die höhere Bedeutung, welche des Herrn Auferstehung, und in die Beziehung, welche das Ertragen von Leiden gleich den seinigen für uns hat, indem auch ich einen Tod ähnlich dem seinigen erleide, wenn es mir etwa beschieden sein sollte, nicht lebend, sondern unter den Auferstandenen bei der Wiederkunft des Herrn zu erscheinen. Damit will ich nicht gesagt haben, daß ich's schon ergriffen hätte, oder daß ich schon am Ziele stände. Brüder, ich bilde mir nicht ein, es schon ergriffen zu haben, vielmehr, unbekümmert um das, was hinter mir lieget, fasse ich einzig das Ziel ins Auge, das Gott durch

Christus mir vorhält. Diese Gesinnung sei auch die eure, wenn ihr anders vollkommen sein wollt, und wenn dann irgend eine Meinungsverschiedenheit unter euch Statt findet: so wird Gott euch darüber belehren. Folget also meinem Beispiele nach; denn, obschon es mir Thränen auspreßt, dieß wiederholt euch sagen zu müssen, viele, von irdischer Gesinnung erfüllt, wandeln zu ihrem Verderben im Widerspruche mit dem, wofür Christus am Kreuze gestorben ist. Die Richtschnur für unseren Wandel ist dem Himmel entnommen, von wannen wir auch als Retter erwarten den Herrn, Jesus den Christus, welcher unseren einem niederen Sein angehörenden Leib seinem verherrlichten Leibe entsprechend umwandeln wird, vermöge jener Macht, kraft welcher er Alles sich sogar unterzuordnen im Stande ist. Also meine geliebten und ersehnten Brüder, ihr meine Freude und meine Krone, stehet auf solche Weise fest im Herrn, Geliebte! (3, 1—4, 1).

Der noch übrige Theil des Briefes hat es mit mehreren uns ihrer Veranlassung nach zum Theil nicht näher bekannten Einzelheiten zu thun. Der Apostel ermahnet eine gewisse Evodia und Syntyche zu christlicher Einmüthigkeit und bittet die Anderen, sich ihrer anzunehmen (4, 2. 3). Er ermahnet die Christen und wiederholet es: sich durch ihren Glauben freudig gehoben zu wissen. Er erinnert mit den Worten: der Herr ist nahe! an die nahe Wiederkunft des Herrn, und warnet vor nutzlosen Sorgen und Grübeleien. Was ihnen auch begegnen möge, Freude und Dank müsse sie erfüllen und in diesem Sinne auch betend sollen sie ihre Angelegenheiten Gott anheim stellen; im Uebrigen jeglicher Tugend sich befleißigen und fest an der Lehre und dem Beispiele des Apostels halten (4, 4—9).

Schließlich dankt er für die von der Gemeinde zu Philippi ihm gewordene Unterstützung, gedenket der schon

früher ihm von ihnen zugekommenen Gaben, und wie sie die einzigen seien, von welchen er dergleichen angenommen habe, und bescheinigt den Empfang der letzten Sendung durch die Hand des Epaphrodit (4, 5—20).

Nach mehreren Grüßen, unter welchen auch einer von den Christen im kaiserlichen Palaste, folgt der gewöhnliche Pauliniſche Segenswunsch: Die Gnade des Herrn, Jesus des Christus, sei mit euch Allen!

Offenbar hatte bei der Abfassung dieses Briefes die Lage des gefangenen Apostels eine Wendung genommen, welche auf einen bösen Ausgang seiner Sache hindeutete und ihn von Seiten seiner Richter das Schlimmste besorgen leiß. Noch aber stand ein solcher Ausgang mit dem Glauben an seine als Apostel der Heiden ihm zugewiesene Bestimmung im Widerspruch, und bei dem Kampfe seines Inneren, zwischen den Thatsachen der Gegenwart und den Folgesätzen seiner religiösen Ueberzeugung, trug auch jetzt beim Apostel die letztere den Sieg davon. Wie Vieles auch dagegen sprach, Paulus hielt es nicht wohl für möglich, noch vor Beendigung seines Wirkens von dem irdischen Schauplatze abgerufen zu werden, und auch jetzt noch haftete sein begeisterter Blick an der herrlichen Wiederkehr seines göttlichen Meisters, an deren Nähe sein Glaube so festhielt, daß kaum auch nur die leise Ahnung einer kurzen Verspätung bis bald nach seinem Tode, in ihm aufkommen konnte.

Die Zeit und die Erfahrungen fast zweier Jahrtausende haben die Erwartungen unseres Apostels von einer solchen baldigen Wiederkunft des Herrn, und zugleich manche auf dieser Erwartung ruhende Vorstellungen, welche zum Theil tief eingreifender Art sind, sattsam widerlegt. Wohl aber gelten noch für uns und für alle Zukunft die hohen sittlichen Ermahnungen, welche Paulus an diese Erwartung knüpfte:

Der Herr ist nahe! Sorget nicht, sondern in allen Dingen traget im Gebet und Flehen unter Dank euer Anliegen Gott vor. Und der Friede Gottes, der alles Denken übersteigt, wird eure Herzen und Gedanken in Uebereinstimmung mit Jesus dem Christus bewahren. Im Uebrigen, Brüder, was wahr, was ehrsam, was gerecht, was rein, was lieblich, was rühmlich, was irgend tugendhaft, was irgend löblich ist, dem strebet nach [1]). Und [2]): Lasset uns nicht schlafen wie die Uebrigen, sondern wachen und nüchtern sein.

Ueber die weiteren Schicksale des Apostels lassen uns unsere neutestamentlichen Schriften ohne alle Auskunft. Kaum daß eine uralte Ueberlieferung den dichten Schleier lüftet, durch die kurze Mittheilung, daß, was Paulus kaum als ferne Möglichkeit ahnete, ein Tod, gleich dem seines Herrn, Jesus [3]), an ihm zur Wirklichkeit geworden sei. Paulus fiel als Opfer seiner religiösen Ueberzeugung zu Rom, wo er hingerichtet wurde.

---

1) Philipp. 4, 5 — 8.
2) 1 Thessal. 4, 6.
3) Philipp. 3, 10.

Der Brief an die Hebräer.

Um dieselbe Zeit, um welche wir den Tod des Apostels Paulus zu setzen haben, um das Jahr 68, bringt uns einer unserer neutestamentlichen Briefe gelegentlich Kunde von Christen, die aus Italien herbeigekommen sind, und von einem Timotheus, der aus seiner Haft entlassen ist[1]). Wir haben keinen irgend hinlänglichen Grund, diesen Timotheus, der als ein den Lesern bekannter und in christlichen Angelegenheiten thätiger und reisender Mann bezeichnet wird, von dem uns schon bekannten Timotheus, dem treuen Gefährten und Mitarbeiter des Apostels Paulus zu unterscheiden. So liegt es uns denn nahe, die Haft, aus welcher Timotheus entlassen worden, mit dessen freiwilligem Aufenthalte beim Apostel in solcher Weise in Verbindung zu setzen, daß, nachdem Paulus als schuldig erkannt, auch Timotheus, sein Freund, in die Untersuchung hereingezogen, einige Zeit nach des Apostels Tode jedoch wieder frei gelassen worden sei. Der Brief, welcher diese Andeutungen enthält, weiset in Absicht auf seinen Inhalt so Vieles auf, was in naher Verwandtschaft zu den Briefen des Paulus steht, daß man ihn eben deshalb den Pauliniſchen Briefen beigesellt hat, von welchen er sich jedoch durch seine Sprache und manche abweichende Ansichten, auch durch sein jüngeres Alter unterscheidet. Wir können nur einen dem Apostel Paulus in Absicht auf Zeit und Denkweise nahe stehenden Mann, der

1) Hebr. 13, 23 — 25.

im Besitze Alexandrinisch-Jüdischer Bildung, sonst aber weder Apostel noch auch nur unmittelbarer Schüler des Herrn[1]) war, für den Verfasser halten, um so mehr, als sich derselbe nirgends, wie es Paulus doch stets zu thun pflegt, genannt hat, und schon in der Zeit der ersten christlichen Jahrhunderte der Verfasser für verschieden vom Paulus gehalten worden ist. Erst das Urtheil angesehener Kirchenlehrer: „ist der Brief auch nicht vom Paulus verfaßt, so ist er doch des Paulus würdig", hat demselben allmälig Pauliniſche Geltung und damit einen Platz in unserem neuen Testamente verschafft. Wahrscheinlich ist der Verfasser jener gebildete Alexandriner Apollo, welcher zu Ephesus durch Aquila für Paulus gewonnen wurde, und dann zu Korinth, später in Kleinasien[2]), mit großem Eifer und Erfolg für die Verbreitung des Christenthumes wirkte[3]). Der Brief, auf welchen das eben Gesagte sich bezieht, ist

der Brief an die Hebräer.

Wie schon die Ueberschrift zeigt, in welcher die Leser mit dem ehrenvolleren Volksnamen Hebräer, nicht Juden, was schon verächtlich geworden war, bezeichnet werden, führet uns dieser Brief aus dem Kreise der Heidenchristen hinaus, für welche die bisherigen Briefe, den an die Römer ausgenommen, bestimmt waren. Allein ungeachtet ihrer Jüdischen Abkunft neigen sich doch die Leser, ihrem christlichen Standpuncte nach, zu den Heidenchristen hin, denn sie erscheinen der Pauliniſchen Auffassung des Evangeliums schon mehr

1) Hebr. 2, 3.

2) Vergl. 1 Kor. 16, 12, wornach Apollo in Ephesus oder dessen Nähe, denn von da hat Paulus diesen Brief geschrieben, sich aufgehalten haben muß.

3) Vergl. Apostelg. 18, 24 f.; 19, 1. 1 Kor. 1, 12; 3, 4 ff.; 4, 6; 16, 12. Titus 3, 13.

zu- und dem Jüdischen Tempeldienste dagegen abgewendet. Der Inhalt des Briefes zeigt ferner, daß derselbe nicht an alle Hebräer, oder Hebräischen Christen überhaupt, sondern an eine bestimmte Gemeinde gerichtet ist, nur daß wir ohne näheren Aufschluß über das Land und den Ort derselben bleiben. Gewöhnlich sucht man die Leser in Palästina, ohne es jedoch beweisen zu können. Ueber den Zustand dieser Gemeinde und die Veranlassung zu unserem Briefe, lassen sich nun aus seinem Inhalte selbst folgende Andeutungen entnehmen.

Während die eigentlichen Judenchristen fortwährend zur Beobachtung des Mosaischen Gesetzes, der Jüdischen Sitten und Bräuche sich verpflichtet erachteten und an dem Gottesdienste im Tempel zu Jerusalem fortwährend, seinem ganzen Umfange nach, Theil nahmen [1]), sagten sich jene Juden, welche für die Paulinische Auffassung des Evangeliums gewonnen worden waren, vom Besuche der Synagoge und des Tempels, von der Feier der Jüdischen Festtage, von der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes und aller mit dem religiösen Glauben der Juden verbundenen Bräuche los. Es konnte bei dem bitteren Hasse, den, wie bekannt, die ächten Juden auf gläubige Juden dieser Art geworfen hatten, nicht fehlen, daß diesem Abfalle vom Judenthume auf der einen Seite, eine gänzliche Ausschließung vom Besuche der Synagogen und des Tempels zu Jerusalem von der anderen Seite entgegengesetzt wurde [2]). An einen Verein solcher, einer freieren Auffassung des Evangeliums zugethanen Juden, wie sich dergleichen vereinzelt auch in der Umgebung von Jerusalem vorgefunden haben mögen [3]), ist nun unser Brief ge-

---

1) Einen deutlichen Beleg dazu gab uns das von Seiten des Paulus, bei seiner letzten Anwesenheit in Jerusalem, zur Beschwichtigung der Judenchristen beobachtete Verfahren. Apostelg. 21, 20 ff.

2) Vergl. Röm. 15, 19. und Apostelg. 21, 12 u. 16. Auch V. 4 u. 7.

3) Vergl. Hebr. 13, 9. 10. u. Apostelg. 21, 28.

richtet. Ueber ihr näheres Verhältniß zu Paulus erfahren wir nur soviel, daß der Verfasser unseres Briefes und Timotheus, beides dem Paulus enger verbunden gewesene Männer, bei ihnen im hohen Ansehen standen.

Diese aus dem Judenthume hervorgegangene christliche Gemeinde, wo wir dieselbe auch suchen mögen, ob in Kleinasien, oder in Syrien, oder in Palästina, war von mehrfachen Verfolgungen heimgesucht worden [1]), und wenn schon dieselben ohne Blutvergießen vorübergegangen waren [2]), so war doch die Ausdauer und christliche Ueberzeugung der Leser um so mehr auf eine harte Probe gestellt worden, als die nahe geglaubte Wiederkunft des Herrn wider Erwarten sich immer weiter hinausschob. Im längeren Verlaufe dieser immer unerfüllt bleibenden Erwartung, waren dann Zweifel an der Richtigkeit des Evangeliums erwacht, welche nur um so tiefer griffen, als unter äußerem Druck die Lage dieser Christen sich verschlechterte und die höchst einfachen Formen des damaligen christlichen Gottesdienstes für die längere Zeit einen gewissen Eindruck der Leere und des Unbefriedigten im Gemüthe zurückließen. Jetzt lebte die Erinnerung an den Glanz, die Fülle und die angeblich tiefere Bedeutung des Jüdischen Gottesdienstes, namentlich des Dienstes im Tempel, wie ihn das Mosaische Gesetz anordnet, und viele dieser Christen aus eigner Anschauung kennen mochten, mit erneueter Lebhaftigkeit und Stärke auf, und mit dem Verlangen nach einer Rückkehr zu diesem Gottesdienste regte sich zugleich das alte Bedenken, daß ein Gekreuzigter der Messias sein solle, wie denn schon Paulus gerade diesen Glauben an einen Gekreuzigten, welchen das Christenthum fordert, als dasjenige bezeichnet, woran die Juden das meiste Aergerniß und den

---

1) Hebr. 10, 31; 12, 4.

2) Hebr. 12, 4.

meisten Anstoß nahmen[1]). Schon hatte unter diesen Christen bei Einzelnen der Abfall von dem Glauben an das Evangelium und die Rückkehr zum Judenthume um sich gegriffen, und Alles deutete darauf hin, daß auch die Uebrigen dem Zweifel erliegen und bald in das Judenthum zurückkehren würden[2]). Diesem Abfall vom Evangelium vorzubeugen, zuerst durch einen warnenden, das irregeleitete Urtheil berichtigenden Brief, später durch einen Besuch bei der im Glauben wankenden Gemeinde, sah sich nun der Verfasser unseres Briefes um so mehr veranlaßt, als er bei eben diesen Judenchristen höheres Ansehen genoß. So entstand unser Brief an die Hebräer, am Schlusse[3]) dessen der Verfasser die Leser auf seine demnächstige Ankunft verweist.

Kaum bedarf es der Bemerkung, daß zu Erreichung eines Zweckes gleich dem, welchem unser Brief seine Entstehung verdankt, ein tieferes Eingehen in die Denkweise der Leser unerläßliches Erforderniß war. Wollte der Verfasser die zum Abfalle geneigten Christen, an welche unser Brief gerichtet ist, vor gänzlichem Abfalle nicht bloß bewahren, sondern auch dauernd für die Sache der christlichen Ueberzeugung gewinnen: so war es nicht bloß nöthig, die Beweggründe zu diesem Rückfalle aufzusuchen und aufzudecken, es kam auch darauf an, eben diese Grundlage, die eigenthümliche Denkweise der in ihrem Glauben Wankenden, zur Unterstützung und zur festeren Begründung des wankend gewordenen Glaubens zu benutzen.

Da war denn nun vor Allem das alte Testament, welches bei den Juden im höchsten Ansehen als geheiligte Religionsurkunde stand, in Betracht zu ziehen. Aus ihm waren

---

1) 1 Kor. 1, 23.

2) Hebr. 2, 1; 3, 6. 12 ff.; 4, 1. 3. 11; 5, 11 ff.; 6, 9 — 11; 10, 19 — 25. 29. 32 ff.; 12, 1 ff.

3) Hebr. 13, 23.

ebenso wohl die Zweifel der Leser zu widerlegen, als die Hauptstützen für den evangelischen Glauben zu gewinnen. Daher der häufige Gebrauch, welcher in diesem Briefe vom alten Testamente gemacht wird. Indeß ist es weniger die häufige Anwendung des alten Testamentes an und für sich, als vielmehr die eigenthümliche Weise, in welcher sie Statt findet, was hier in Erwägung gezogen zu werden verdient. Zunächst zeigt sich in dem Briefe kein Zurückgehen auf den ächten Text des alten Testamentes, sondern dem Verfasser genügt zu seinem Zwecke die vielfach mangelhafte, aber unter den Griechisch redenden Juden der damaligen Zeit allgemein eingeführte Griechische Uebersetzung, welche, nach dem wahrscheinlichen Orte ihrer Entstehung, die Alexandrinische genannt wird. Bei der Anwendung selbst werden die Grundsätze geltend gemacht, die darüber damals unter den Juden die herrschenden waren. Auf buchstäbliche Genauigkeit in der Anführung der zu benutzenden Stelle wird meist wenig Gewicht gelegt, ebenso wenig auf den Zusammenhang, in welchem sie mit ihrer Umgebung steht; dagegen werden die möglichen oder versuchten messianischen Deutungen geltend gemacht, und bald in einzelnen Worten und Wendungen mit Unterscheidung des Buchstabens eine besondere Beziehung gesucht, bald wieder einzelnen Stellen und Schilderung durch freie, bildliche, an keine Vorschrift gebundene Auffassung und Deutung eine überraschende Beziehung abgewonnen: so daß der, an eine solche Behandlung des Stoffes nicht gewöhnte, Leser vielfach eines befremdenden Eindruckes sich nicht erwehren kann.

Nächst dieser für uns eigenthümlichen, unter den damaligen Juden aber allgemein üblichen Benutzung des alten Testamentes, trägt der Verfasser aber auch kein Bedenken, auf andere unter den Juden herrschende Ansichten und Meinungen einzugehen und sie zu Gunsten seines Zweckes anzuwenden. Dahin gehört besonders die Ansicht von der Mit-

theilung des Gesetzes auf dem Sinai, an Moses. Nach den Angaben des alten Testamentes ist die höchste und größte aller Offenbarungen Gottes, welche je Statt gefunden haben, jene, deren Zeuge der Berg Sinai bei Gelegenheit der Uebergabe des göttlichen Gesetzes an Moses gewesen ist. Damals erschien der Gott der Hebräer selbst auf der Spitze des Sinai und „es erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge und ein Ton einer sehr starken Posaune, so daß das ganze Volk, das im Lager war, erschrack. Der ganze Berg Sinai aber rauchete, darum, daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer; und sein Rauch ging auf, wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg gewaltig erbebte. Und der Posaunen Ton ward immer stärker. Und als nun der Herr herniedergekommen war auf den Berg Sinai, oben auf seine Spitze: forderte er den Moses oben auf die Spitze des Berges und Moses stieg hinauf" [1].

Die spätere Zeit nahm jedoch an den unmittelbaren Erscheinungen und Offenbarungen Gottes, von welchen das alte Testament so häufig berichtet, Anstoß und neigte deshalb zu der Ansicht hin, daß bei diesen persönlichen Offenbarungen Gottes nicht an eine unmittelbare Erscheinung desselben zu denken, vielmehr die Erscheinung eines Engels, als den Vermittlern zwischen Gott und den Menschen, festzuhalten sei. Hiernach war auch bei der Gesetzgebung auf dem Sinai nicht Gott selbst erschienen und unmittelbar thätig gewesen, sondern diese Gesetzgebung war durch Engel vermittelt worden. Auch die Alexandrinischen Uebersetzer des alten Testamentes hatten sich von dieser Ansicht leiten lassen, und demgemäß den Ausdruck bei der Uebersetzung gewählt, und so war diese, dem alten Testamente eigentlich ganz fremde, Vorstellung von einer Vermittelung der Gesetz-

1) 2 Mos. 19, 16 ff.

gebung auf dem Sinai durch Engel, welche sich auch bei Paulus findet [1]), namentlich unter allen jenen Juden, die sich, wie der Verfasser und die Leser unseres Briefes, an diese Uebersetzung hielten, allgemein geworden.

Diese Vorstellung ist es nun, an welche der Verfasser unseres, jeder Art von Ueberschrift, wie eine solche doch allen Briefen des Paulus eigen ist, entbehrenden Briefes, gleich von vorne herein seine Ermahnungen und Belehrungen anknüpft.

Auf vielfache Weise, so hebt der Brief an, hat sich Gott unseren von höherer Begeisterung erfüllten Vorfahren offenbaret; die jüngste, erst in unseren Tagen Statt gefundene Offenbarung, die christliche, ist durch den Sohn erfolgt. Diese Offenbarung durch den Sohn nimmt unter allen den höchsten Rang ein, und steht auch höher, als die durch Engel erfolgte Offenbarung, wie ja schon der Name: Sohn Gottes, auf ein Verhältniß ganz anderer und höherer Art zu Gott hinweist, als das eines Engels ist. Oder, wo ließe sich im alten Testamente eine Stelle aufweisen, in welcher Gott, in Bezug auf Engel, sich solcher Ausdrücke wie vom Sohne bediente? Da lieset man vom Sohne: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget [2]); Ich werde ihm Vater sein und er wird mir Sohn sein [3]); Verehren sollen ihn alle Engel Gottes [4]); dein Thron, Gott, stehet von Ewigkeit zu Ewigkeit, ein Scepter der Geradheit ist der Scepter deines Reiches; du hast geliebet das Recht und gehasset die Gesetzwidrigkeit, darum hat dich gesalbet Gott dein Gott mit dem Oele der Freude mehr als deine

1) Galat. 3, 19. Vergl. Apostelg. 7, 53.
2) Psalm 2, 7.
3) 2 Sam. 7, 14.
4) Psalm 97, 7.

Genossen[1]). Da heißt es vom Sohne: Du hast, Herr, im Anfang die Erde gegründet und deiner Hände Werk sind die Himmel. Sie werden vergehen, du aber wirst bleiben und sie werden alle veralten wie ein Kleid. Und wie ein Gewand wirst du sie aufrollen, und vergehen werden sie. Du aber bleibst derselbe und deine Jahre werden kein Ende nehmen[2]); und: Setze dich zu meiner Rechten bis ich gemacht habe deine Feinde zum Schemel deiner Füße[3]). Die Engel ohne Ausnahme haben dagegen nur die untergeordnete Bestimmung der Dienstbarkeit (1, 1—14). Wenn nun schon das durch die Vermittelung von Engeln mitgetheilte Mosaische Gesetz so hoch gestellt erscheint, und jede Uebertretung oder Vernachlässigung desselben harte Ahndung nach sich zog: um wie viel höher muß nicht das vom Sohne Gottes verkündete und sattsam bestätigte Evangelium stehen? und wie viel verderblicher muß es nicht sein, das durch den Sohn Gottes dargebotene Heil zu verabsäumen? (2, 1—4).

Schon im alten Testamente ist darauf hingewiesen, daß in der neuen messianischen Zeit nicht mehr, wie früher, die höhere Leitung der Weltangelegenheiten den Engeln zustehen werde, vielmehr Alles dem Sohne Gottes untergeordnet sei. Nur auf eine kurze Zeit solle eine Erniedrigung desselben unter die Engel gestattet sein. Und so ist es auch gekommen. Auf kurze Zeit war Jesus unter die Engel erniedrigt, jetzt ist er um seines Todesleidens willen mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Und diese Erniedrigung und Vollendung durch Leiden hatte ihren guten Grund. Denn dadurch, daß der Sohn Gottes, der die Menschen zu erlösen erschienen

1) Psalm 45, 6. 7.
2) Psalm 102, 26 ff.
3) Psalm 110, 1.

war, selbst in menschliche Zustände einging, selbst Theil nahm an den Leiden der Menschen und ihr Bruder wurde, ward er erst in den Stand gesetzt, dem Elende der Menschen, die schon im alten Testamente seine Brüder genannt werden, vollkommene Abhülfe zu gewähren. Nachdem er selbst menschliche Versuchung bestanden, vermochte er den im Zustande der Versuchung zubringenden Menschen zu helfen (2, 5—18). Wem daher sein höheres Heil am Herzen liegt, der achte auf Jesus als unseren Erlöser, ihn, der seinem Erschaffer nicht minder treu war, als Moses, und über diesem um so viel höher stehet, als der Sohn des Hauses, Christus, höher stehet, denn der Diener des Hauses, was doch Moses nur war (3, 1 — 6). Ueberdieß noch ergeht an uns die Mahnung des heiligen Geistes: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, wie bei der Aufreizung am Tage der Versuchung in der Wüste, wo eure Väter mich versuchten, mich prüften und mein Thun erfuhren vierzig Jahre lang. Darum ward ich entrüstet über dieß Geschlecht und sprach: immer gehet irre ihr Herz. Sie aber erkannten meine Wege nicht: weshalb ich schwur in meinem Zorn: nicht sollen sie eingehen zu meiner Ruhe[1]). Denn die Ruhe, von der hier die Rede ist, kann, wie schon das Heute und das Umkommen der Väter in der Wüste zeigt, nicht auf etwas in der Vergangenheit Erfolgtes, sondern nur auf etwas Zukünftiges und also Bevorstehendes, auf die Ruhe im messianischen Reiche sich beziehen. Die Ermahnung sowohl, als die Verheißung der Ruhe, betrifft also auch uns. Lasset uns demnach das Beispiel der Widerspenstigkeit der Väter nicht wiederholen, vielmehr mit allem Ernste darnach streben, einzugehen zu dieser Ruhe (3, 7—4, 13).

---

1) Psalm 95, 7—11.

Nun haben wir aber an Jesus, dem Sohne Gottes, auch einen hohen Priester, gleich wie die Juden, ja einen noch viel höheren. Denn unser hohe Priester ist als Gottessohn durch das himmlische Heiligthum hindurchgegangen, als Mensch in allen Beziehungen, die Sünde ausgenommen, uns gleich geworden. Auch deshalb lasset uns nur um so mehr an Jesus festhalten, der uns als hoher Priester gerade zu rechter Zeit die rechte Hülfe gebracht hat. Eine Vergleichung unseres hohen Priesters Jesus, mit dem Jüdischen hohen Priester, wird den großen Vorzug, den wir in dieser Beziehung haben, noch anschaulicher machen.

Was in Bezug auf den Jüdischen hohen Priester hier besonders in Betrachtung gezogen zu werden verdient, läßt sich kurz dahin zusammenfassen: aus der Reihe der Menschen genommen ist seine Bestimmung das, was das Verhältniß der Menschen zu Gott betrifft, zu wahren. Demzufolge liegt ihm die Darbringung der Sündopfer ob, und da er selbst von menschlicher Schwachheit umfangen ist, ist er auch im Stande sich dabei in die Gemüthszustände der aus Unwissenheit und Verirrung Fehlenden zu versetzen; ja seine eigne menschliche Schwäche legt ihm die Nöthigung auf, gleich wie für die Sünden des Volkes, so auch für seine eigenen Sünden Sühnopfer darzubringen. Endlich die Bestellung zu seinem hohen Amte erfolgt nicht nach eigenem Belieben oder nach Willkür, sondern in Folge göttlicher Berufung, wie die Bestellung des ersten hohen Priesters, des Aaron zeigt [1]).

Dieß Letztere zunächst auf Christus angewendet, so belehrt uns das alte Testament, daß auch Christus sich nicht eigenmächtig die hohe Würde eines hohen Priesters angemaaßt

1) Nach 2 Mos. 29, 8 f. hatte Gott dem Moses befohlen, den Aaron und seine beiden Söhne zu Priestern zu weihen: daß sie das Priesterthum haben zu ewiger Weihe. Von da an war, wie das Priesterthum, so auch das hohe Priesterthum in Aarons Familie erblich.

hat, sondern von Gott dazu bestellt worden ist. Der sprach zu ihm: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt[1]; und weiter: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks[2]. Das hat nun eine gar tiefe Bedeutung, aber ich fürchte, ihr, die ihr, wenn man die Zeit eures Glaubens an das Evangelium in Anschlag bringt, statt der Belehrung zu bedürfen, Lehrer abgeben müßtet, vermöget nicht derartige Beziehungen zu fassen. Doch sei mit Gottes Hülfe ein Versuch gemacht. Nicht mag ich nochmals die Anfangslehren, von den todten Werken, vom Gottvertrauen, von den Waschungen, dem Auflegen der Hände, der Auferstehung und dem ewigen Gerichte wiederholen; um so weniger, als es unmöglich sein möchte, solche neu zu beleben, die, nachdem sie schon die Segnungen des Christenthumes an sich erfahren haben, dem Evangelium wieder abgefallen sind, und die durch ihren Abfall ihre Beistimmung zur Verurtheilung Jesu zum Kreuzestode erklärt und ihn Preis gegeben haben. Gleich den Dornen und Disteln, welche ein wohl zubereiteter Acker trägt, ist ihr Ende das Feuer. Indeß, wenn ich schon solch harte Rede nicht umgehen kann, bin ich doch in Betreff eurer, Geliebte, eines Besseren überzeugt. Gottes Gerechtigkeit läßt es nicht zu, daß er euch, deren christlicher Glaube schon so schöne Früchte getragen hatte, ganz fallen lassen sollte. Darum ahmet das Beispiel derer nach, die durch Vertrauen und Langmuth der Verheißung theilhaftig geworden sind, und haltet an eurer christlichen Hoffnung um so fester, als sie einem festen und zuverlässigen Anker der Seele gleicht, welcher eingreift in das Innere jenes höheren Heiligthumes, wohin zu unserem Besten uns schon voraufgegangen ist Jesus, der nach der

---

1) Psalm 2, 7.
2) Psalm 110, 4.

Ordnung des Melchisedek hoher Priester ist für immer (5, 4 — 6, 20).

Was nun diesen Melchisedek betrifft, so war er, der dem Abraham begegnete und den Zehnten von ihm in Empfang nahm, König von Salem und Priester des höchsten Gottes für immer. Sein Name Melchisedek bedeutet: König der Gerechtigkeit; König von Salem aber bedeutet: König des Friedens. Weder sein Vater, noch seine Mutter noch sein Geschlechtsregister, weder der Anfang noch das Ende seines Lebens wird bemerkt; er erscheint also vater-, mutter-, ahnenlos, und gleicht dem Sohne Gottes. Und so hochgestellt war derselbe, daß sogar Abraham, der Patriarch, ihm den Zehnten gab, und von ihm gesegnet wurde. In der Person des Abraham wurde aber auch Levi, der Stammvater der Jüdischen Priester, welche nach dem Gesetz den Zehnten vom Volke zu erheben haben, bezehntet und gesegnet. Da nun, sonder Widerspruch, der Segen nur von dem Besseren auf das Geringere übergeht: so folgt daraus, daß Melchisedek höher stand als Abraham und Levi, der Stammvater der Priester, mit Einschluß der hohen Priester (7, 1 — 10).

Im alten Testamente hat Gott die Bestellung eines neuen hohen Priesters nach der Ordnung des Melchisedek, nicht nach der Ordnung Aarons, ausgesprochen. Daraus folgt denn doch, daß das Jüdische Priesterthum seine Aufgabe ganz zu lösen nicht vermögend sein muß; es folgt weiter, daß, durch die spätere Bestellung eines hohen Priesters nach der Weise Melchisedeks, die frühere Bestimmung über den hohen Priester als unzureichend und nutzlos außer Kraft gesetzt ist, und da das ganze Jüdische Priesterwesen eng zusammenhängt mit der ganzen Jüdischen Religionsverfassung und dem Mosaischen Gesetz, daß auch diesem nur eine vorübergehende jetzt abgelaufene Geltung zukommt (7, 11 — 19). Untersucht man weiter die Art der Einsetzung

beider Arten von hohen Priestern, so ergiebt sich, daß bei der Einsetzung eines hohen Priesters, nach der Ordnung Melchisedeks, wie wir sie in den Psalmen finden, die Geltung dieser neuen Ordnung von Gott, was bei der Einsetzung der Jüdischen hohen Priester nicht geschehen ist, durch einen Schwur eingeleitet wurde. Denn heißt es im Psalm [1]): Geschworen hat der Herr und er wird es nicht bereuen: du bist Priester für immer, nach der Ordnung Melchisedeks. Hiernach verbürgt uns Jesus, als hoher Priester nach Melchisedeks Ordnung, einen höheren Bund (7, 20—22). Weiter ist der Jüdischen hohen Priester eine längere Reihe, denn sie sind sterbliche Menschen. Jesus dagegen als hoher Priester verwaltet dieses Amt ohne Unterbrechung für alle Zeiten und vermag daher auch die, welche durch ihn Gott sich nahen, ganz zur Vollendung zu bringen. Als hoher Priester vermag er dieß Alles darum, weil er heilig, frei vom Bösen, fleckenlos, ohne sündliche Gemeinschaft und über die Himmel, zum Throne Gottes erhoben ist. Er hat nicht, gleich den Jüdischen hohen Priestern, nöthig Tag für Tag Opfer darzubringen; erst für die eigenen Sünden, dann für die des Volkes, sondern indem er sich selbst darbrachte, hat er dieß ein für alle Mal gethan. Der Jüdische hohe Priester und der unsrige verhalten sich also zu einander, wie der schwache Mensch zum vollendeten Gottessohne (7, 23—28).

Die Hauptsache aber ist: unser hoher Priester verwaltet sein Amt im himmlischen Heiligthume, sitzend zur Rechten Gottes. Auf Erden, wo schon Priester zur Besorgung der gottesdienstlichen Handlungen, nach den Bestimmungen des Mosaischen Gesetzes, bestehen, würde er das Amt eines Priesters gar nicht verrichten können. Da nun die gottesdienstlichen Einrichtungen, wie sie das Mosaische Gesetz bestimmt,

1) Psalm 110, 4.

nur schwache Nachbildungen himmlischer Zustände sind: so folgt daraus, daß auch der Dienst unseres hohen Priesters ebenso ein weit erhabenerer ist, wie der durch ihn vermittelte Bund vorzüglicher ist und auf vorzüglicheren Verheißungen beruht. Schon die Errichtung eines neuen Bundes beweist, daß der alte mangelhaft war, und auf diese Mängel und die Nothwendigkeit eines neuen zielt auch schon eine alttestamentliche Stelle [1]), in welcher eines neuen Bundes ausdrücklich gedacht wird. Der Ausdruck neu zeigt aber an, daß ein Früheres veraltet ist. Was aber veraltet und abgelebt ist, das ist, wie dieß von der Mosaischen Verfassung gilt, seinem Ende nahe (8, 1—13). Eine Zusammenstellung des Dienstes des Jüdischen hohen Priesters mit dem Dienste unseres hohen Priesters, Christus, zeigt uns nun, daß jener im irdischen, dieser im himmlischen Heiligthume sein Amt verwaltet; jener nur einmal im Jahre das Allerheiligste des irdischen Heiligthumes betritt, dieser für immer einen Platz im himmlischen Heiligthume eingenommen hat; jener das Allerheiligste nie anders betreten darf, als in Verbindung mit einem blutigen Opfer zur Sühne sowohl seiner eigenen Sünden, als derjenigen des Volkes, wo schon die Wiederholung das Unvollendete zeigt, dieser dagegen durch die Darbringung seiner selbst, als eines viel höheren blutigen Opfers, eine ewige, vollkommene Versöhnung bewirkt hat. Diese letztere ist es denn auch, wodurch unser hoher Priester, Jesus, der Vermittler eines neuen Bundes geworden ist, und wodurch sein Tod sich nothwendig erweist, wenn anders die von Gott dazu Erkorenen, nach Sühnung ihrer, während der Geltung des ersten Bundes begangenen, Sünden, des verheißenen ewigen Erbtheiles theilhaftig werden sollen. Denn gleich wie zu jedem Testamente, um in Wirksamkeit zu treten, der Tod dessen nöthig ist, der das Testa-

1) Jerem. 31, 31—34.

ment aufgerichtet hat, also wird auch kein Bund ohne Blut abgeschlossen. Daher war schon zum Abschluß des ersten Bundes Blut erforderlich. So mußte Moses selbst, nach der Verkündigung des Gesetzes, das Volk, welches durch Annahme des Gesetzes den Bund mit Gott abschloß, mit Blut besprengen unter den Worten: das ist das Blut des neuen Bundes, welchen Gott in Bezug auf euch angeordnet hat[1]). Außerdem schreibt das Mosaische Gesetz fast bei allen Reinigungen die Anwendung von Blut vor. Wenn nun, wie es ausgemacht ist, in allen diesen Fällen nur eine schwache Nachbildung desjenigen Statt findet, was im Himmel vor sich geht: so müssen die Opfer, die im Himmel vorgenommen werden, höherer Art, als die irdischen Opfer sein, bei welchen das Blut von Thieren verwendet wird. Nun ist unser hoher Priester Jesus, nach Darbringung seines Opfers, unmittelbar in das himmlische Heiligthum eingegangen, und zwar ein für alle Mal jetzt am Ende der Zeit, zur Beseitigung der Sünde, wozu sein Opfertod nöthig war. Und wie nun der Mensch einmal stirbt, dann vor Gericht gestellt wird: so wird auch Christus, nachdem er zur Sühne der Sünden Vieler sich einmal dargebracht hat, zur Beseligung derer, die auf ihn harren, zum zweiten Male erscheinen, ohne es wieder mit der Sünde zu thun zu haben. Eben der Umstand, daß der Jüdische hohe Priester Jahr für Jahr die Sühnung wiederholen muß, beweist nur, daß dieselbe keine vollständige ist. Und wie könnte das Blut von Stieren und Böcken auch eine solche bewirken? Diese Ansicht von der Unvollkommenheit der Jüdischen Opfer und der Nothwendigkeit des Opfertodes erhält auch durch das alte Testament volle Bestätigung. Da werden die Brand- und Sündopfer für Gott nicht wohlgefällig erklärt; dagegen wird auf den Leib des

1) 2 Mos. 24, 8.

Messias hingewiesen, als zur Vollbringung des göttlichen Willens bestimmt [1]). Und diesen Willen hat Jesus erfüllt, indem er ein für alle Mal seinen Leib darbrachte. Während also jeder Priester sich genöthigt sieht, täglich sein unvollkommenes Opfer zu wiederholen: sitzt Christus, nach Darbringung eines einzigen vollkommenen Opfers, zur Rechten Gottes für immer, und wartet bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gemacht worden. Denn die, für welche er sich durch ein einmaliges Opfer dargebracht hat, sind für immer zur Vollendung gebracht. Das bezeugt auch eine andere Stelle des alten Testamentes [2]), in welcher es heißt, nachdem von dem neuen Bunde die Rede gewesen: Gott wolle ihrer Sünden nicht mehr gedenken. Damit ist aber Sündenvergebung verheißen, und wo diese erfolgt ist, da ist die Darbringung von Sündopfern nicht weiter nöthig (8, 1—10, 18).

Da also wir Christen in Jesus einen hohen Priester haben, der im himmlischen Heiligthume, zu welchem uns durch sein Blut der Zugang für immer geöffnet ist, sein Amt verwaltet: so lasset uns diesem mit unerschütterlicher Treue anhängen. Lasset uns von christlichem Wetteifer in Liebe und guten Werken erfüllet sein, und je näher der Tag der Wiederkunft des Herrn, wie der Augenschein lehrt, rückt, desto mehr hütet euch, wie es Einigen Brauch geworden, die kirchliche Gemeinschaft aufzugeben. Wer dem christlichen Glauben abfällt, der hat keine abermalige Erlösung zu gewärtigen, sondern nur schwere Strafen, viel schwerer noch als die Strafen, welche auf die Uebertretung des Mosaischen Gesetzes gesetzt sind. Denn wer dem Christenthume abfällt, der ist dem Sohne Gottes abgefallen. Bedenket auch, was ihr in frü-

---

1) Psalm 40, 6 f.
2) Jerem. 31, 33.

herer Zeit für euren christlichen Glauben schon ertragen und gelitten habt! Wollet ihr denn das Alles umsonst gethan haben? Haltet an eurem Glauben fest, großer Lohn erwartet eurer! Freilich zunächst müßt ihr noch Ausdauer bewähren, aber nur für eine kurze Zeit. Des Herrn Wiederkunft steht fest: sie erfolgt in der Kürze! Also stürzet euch durch Abfall nicht in das Verderben, bedenket vielmehr euer Heil! (10, 19—39).

Fraget ihr nach Thatsachen, durch welche ein Glaube, oder ein festes Vertrauen auf Gott, wie es von euch verlangt wird, gerechtfertigt erscheint: die alttestamentliche Geschichte ist voll derselben. Der unter uns herrschenden Ueberzeugung von einer Schöpfung der Welt durch Gottes Wort liegt dieses Vertrauen zum Grunde. Ihm die Ueberzeugung Abels, daß sein Opfer Gott wohlgefälliger sei, als das Kains; ihm die Entrückung Henochs in den Himmel; ihm die Errettung Noahs zur Zeit der Fluth; ihm die Auswanderung Abrahams aus seiner Heimath, ohne noch zu wissen wohin, und noch eine lange Reihe weiterer Zeugen bis auf die Gegenwart herab. Und allen diesen Zeugen war keine Aussicht auf so hohes Heil eröffnet als uns, damit sie nicht ohne uns zur Vollendung eingingen. So lasset uns denn, im Hinblicke auf diese Zeugen, allen Verführungen um so mehr widerstehen, als uns Jesus selbst als Vorbild noch höherer Art vorleuchtet. Erwäget, was dieser Alles gethan. Er ließ Mißhandlung von Sündern, ließ den entehrenden Tod eines Verbrechers über sich ergehen, und starb am Kreuze, um in den Himmel einzugehen, wo er zur Rechten Gottes thront. Bei eurem Kampfe für euren Glauben ist noch keiner als Opfer umgekommen. Was euch begegnet ist, und worüber ihr schon verzaget, sind nur Züchtigungen, die Gott als liebevoller Vater über euch verhängt, wodurch er beweist, daß ihr ihm als seine Kinder geltet: denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er schlägt

jeden Sohn, dem er wohl will[1]). Also raffet euch auf, strebet nach der Heiligung und hütet euch, die von Gott durch Jesus dargebotene Gnade zu verabsäumen. Lasset euch Esaus Beispiel zur Warnung sein. Frevelhaft verkaufte er um ein einziges Gericht sein Erstgeburtsrecht, und keine Reue und kein Flehen war im Stande, ihm den väterlichen Segen eines Erstgebornen wieder zuzuwenden. Auch habt ihr keine Ursache, banger Furcht euch hinzugeben, wie zur Zeit, da Gott auf dem Sinai sich offenbarte, wo selbst ein Moses von Furcht und Beben ergriffen wurde: vielmehr führet euer christlicher Glaube euch dem Himmel, der seligen Gemeinschaft mit den Engeln, mit den vollendeten Frommen, mit Gott und mit dem Vermitteler des neuen Bundes, mit Jesus zu. Bedenket, daß der Ruf, der damals erscholl, jetzt angekündigter Maaßen zum zweiten und letzten Male an euch ergeht, daß dann an die Stelle des Wandelbaren das Unwandelbare treten wird, und berufen zur Theilnahme an dem unwandelbaren Reiche danket Gott und dienet ihm auf die rechte Weise! Wo nicht, so seid ihr der göttlichen Strafe verfallen und ihr wisset: unser Gott ist ein verzehrend Feuer![2]) (11, 1—12, 29).

Eine Reihe einzelner Ermahnungen macht den Beschluß. Sie stehen alle in einer engeren Beziehung zu den im Abfalle befindlichen Lesern. Der Verfasser ermahnet sie zur Liebe gegen die Christen, zur Gastfreundschaft und zur Empfehlung der letzteren erinnert er daran, zuweilen, wie die alttestamentliche Geschichte zeigt, kehrten auch Engel in der Gestalt von Fremden ein. Er ermahnet zur Theilnahme an den um ihres Glaubens willen Bedrängten; zur Achtung der Ehe; zur Zufriedenheit, frei von Geiz und unnützer Sorge. Er weiset sie auf das Beispiel ihrer Lehrer und die Glau-

1) Sprüchw. 3, 11. 12.
2) 5 Mos. 4, 24.

bensstärke hin, die sie sterbend bewiesen hatten. Er warnet vor den Einflüsterungen von außen, fordert Festhalten an der empfangenen Lehre, und sucht aus dem Jüdischen Gottesdienst selbst nachzuweisen, daß eine Theilnahme am Tempeldienst für die Christen ganz unstatthaft sei. Endlich ermahnet er die Leser, ihrem Vorsteher zu folgen, und für ihn selbst zu beten, damit er schneller zu ihnen zurückkehren könne, und schließet mit dem Wunsche: daß Gott selbst sie durch Jesus zu allem Guten hinleiten möge (13, 1 — 21).

Nachträglich fügt er hinzu, daß es seine Absicht sei, mit Timotheus, dessen Loslassung ihnen bekannt sei, zu ihnen zu kommen, und grüßet alle Christen der dasigen Gemeinde nebst ihren Vorstehern, unter dem Anfügen von Grüßen von Gläubigen aus Italien.

Die Offenbarung des Johannes.

Es mochte kaum ein Jahr verflossen sein, daß der Apostel Paulus, getäuscht in seiner auf die Wiederkunft des Herrn gesetzten Hoffnung, seine Lehre in Rom mit dem Märtyrerthum besiegelt, weniger Zeit noch, daß der Verfasser des Hebräerbriefes eine in ihrem christlichen Glauben wankende Gemeinde auf des Herrn nahe Wiederkunft verwiesen hatte: da endete der unmenschliche Beherrscher des großen Römischen Reichs, der ebenso feige als wollüstige Wütherich, der Kaiser Nero, sein blutbeflecktes, verbrecherisches Leben. Verlassen und flüchtig hatte dem in einem Versteck verborgenen Herrscher, beim Herannahen seiner Verfolger, ein Freigelassener den Todesstoß, auf des Herrn Geheiß, gegeben. Mit Nero, in der Reihe der Römischen Kaiser dem fünften, war Cäsars Geschlecht erloschen. Es war im Juni des Jahres 68 nach Christus Geburt.

Die Nachricht von des Wütherichs Tode verbreitete ungemessene Freude. Doch war die Furcht vor Nero's Verstellungskunst und Lust am Morden so groß, daß Manche von banger Ahndung erfüllt es nicht wagten der Freude die geängstete Brust zu öffnen. Denn wie, wenn der Kaiser, der von seinem eigenen Diener ermordet und dann ohne Geräusch beerdigt sein sollte, gar nicht todt wäre? wenn das Ganze nur eine schreckliche, in Nero's Sinn nicht unerhörte Erfindung wäre, um dem Fürsten, dessen entmenschtes Auge an den Qualen der grausenhaft zu Tode Gemarterten

sich weidete, nur neue Nahrung zur Befriedigung seiner Mordlust zu verschaffen? — Da erscholl plötzlich die Kunde und fand besonders in Asien Eingang: der für todt Gehaltene sei noch am Leben und ziehe heran, den verlassenen Thron wieder einzunehmen und furchtbare Rache zu üben. Eine solche Kunde war wohl im Stande ein menschliches Herz mit Grausen und Schrecken zu erfüllen, vor allen aber die Herzen der Christen. Denn die Apostel Petrus und Paulus waren lange nicht die einzigen unter Nero's Herrschaft für ihren christlichen Glauben gefallenen Opfer. Im Jahre 64 n. Chr. war das alte Rom von einer sechstägigen Feuersbrunst schrecklich heimgesucht worden. Die Stimme des Volkes hatte keinen Anstand genommen den eigenen Kaiser als den Anstifter des gräßlichen Brandes zu bezeichnen. Da war Nero nun auf die teuflische Auskunft verfallen, Unschuldige als die Brandstifter zu verdächtigen und zu verfolgen. Und diese Unschuldigen, auf welche der Verdacht der Brandstiftung vom Kaiser gewälzt wurde, waren keine andere, als die Christen in Rom. Schon war damals die Zahl dieser Christen in der Hauptstadt des Römischen Reiches zu einer großen Menge herangewachsen. Im gleichen Maaße mit ihrer Zunahme hatte sich auch bei Juden und Heiden der Haß und die Verachtung der Christen gesteigert. Man bezeichnete die Christen als Menschen, die aus religiöser Schwärmerei im Bunde mit den schwersten Lastern und Verbrechen ständen, und gern ließ sich die Menge überreden, in ihnen die Urheber des Unglückes zu erkennen. Schon hatte sich Nero gefreut, daß es ihm gelungen das Urtheil des Volks von sich selbst ab und auf die unschuldigen Christen hinzulenken, und rasch war zur Aufsuchung und Bestrafung der angeblich Schuldigen geschritten worden. Keine Strafe hatte für solche Verbrechen schwer genug geschienen. Neue wurden ersonnen und nur die qualvollsten für anwendbar erachtet. Nero selbst hatte geboten die Strafen

an den Verurtheilten in den kaiserlichen Gärten zu vollziehen. Dorthin waren die unschuldigen Christen in großer Zahl gebracht, und unter des Kaisers eigenen Augen, der in einem Wagen mit Wohlgefallen dem gräßlichen Vorgange zusah, den Qualen eines langsamen und schmerzhaften Todes Preis gegeben worden. Umhüllt mit den Fellen wilder Thiere hatte man sie von wüthenden Hunden zerfleischen, oder man hatte sie ans Kreuz heften, oder langsam durch Feuer umkommen, oder umwickelt mit brennbaren Stoffen, und an Pfählen oder in der Erde befestigt als Fackeln brennen lassen. Und so groß war das Schauder-erregende der Qualen, und die Unnatur des Kaisers, daß beim Anblick derselben nur das Herz des Nero ungerührt blieb, ja selbst sich ergötzte, während die große schaulustige, und sonst doch an Blut-Scenen gewöhnte Menge, ob solchen Verfahrens mit innerer Entrüstung erfüllt und von Mitleid mit den in ihren Augen doch so Strafbaren ergriffen worden war.

Kein Wunder daher, wenn an die Nachricht von Nero's Rückkehr bei den geschreckten Christen der Gedanke sich knüpfte: es breche mit dieser Rückkehr jene der Wiederkunft des Herrn unmittelbar voraufgehende Zeit an, da die bösen Mächte zur Behauptung ihrer irdischen Macht den letzten Kampf der Verzweiflung mit Christus und seiner Kirche bestehen, und zu diesem Zwecke das Aeußerste zu ihrer Behauptung aufbieten würden. Wenn Nero der unmenschliche jetzt wiederkäme: so könnte dieß nur unter Mitwirkung und auf Betrieb der bösen Mächte geschehen, die ihn, den heidnischen Beherrscher des gewaltigen Römerreichs, zu ihrem Werkzeuge erkoren hätten.

Da, wo eine solche Erwartung Eingang findet, läßt sich kaum der Frage ausweichen: welcher Art wird nun der Hergang der Dinge sein? Ein Eingehen auf die Beantwortung dieser Frage war um so näher gelegt, als die

ganze Vorstellung, nächst einigen christlichen Sätzen, aus alttestamentlichen Aussprüchen erwachsen war; es also zunächst nur darauf ankam das, was in den Schriften des alten Testamentes mehr oder minder deutlich darauf Bezügliches sich vorfand, zusammen zu tragen und zu vereinigen, zu einem in sich geschlossenem und würdigen Ganzen. Dazu war aber nicht bloß eine große Vertrautheit mit dem alten Testamente, sondern zugleich auch eine lebendige, dichterische Einbildungskraft nöthig. Es kam hinzu, daß der Gegenstand sich um die Darstellung von etwas Zukünftigem drehete. So geschah es denn, daß das Ganze in das Gewand der Weissagung sich einkleiden mußte, und also, da Kenntniß der Zukunft Gott allein zusteht, die würdige Lösung der inhaltschweren Frage, nach dem Glauben der Zeit, auf einer durch Gott vermittelten Einsicht in das Wesen des Gegenstandes beruhet. Solche begeisterte Schilderungen der Zukunft, wie sie unter den Juden der damaligen Zeit sehr üblich waren, erschienen daher stets in das Gewand der prophetischen Offenbarung, und zwar, wie dies seit den letzten Propheten, besonders seit Daniel, vorherrschend geworden war, in das Gewand der durch Gesichte oder Visionen vermittelten Offenbarung gekleidet.

Auch jetzt fühlte sich ein Christ innerlich gedrungen, das Bild, welches durch ein fleißiges Lesen im alten Testamente von den Vorgängen bei der Wiederkunft des Herrn vor seine Seele getreten war, auf den Verlauf der Dinge unter dem rückkehrenden Kaiser Nero, dem Christenfeinde, überzutragen, und die eigne gewonnene Einsicht und Erkenntniß, in dichterisch begeisterter Sprache, seinen Glaubensgenossen zur Beherzigung, Belehrung und Tröstung vorzuhalten.

Nächst dem Lehrgehalte, wie derselbe durch vereinzelte Stellen des alten Testamentes und den Glauben der apostolischen Zeit an die Hand gegeben wurde, war aber auch

die Einkleidung selbst theilweise gegeben. Gegeben war die Persönlichkeit des Nero und der Zustand des heidnischen Roms. Beide legten dem Verkünder der Offenbarung eine gewisse, von den Rücksichten der Klugheit an die Hand gegebene, Zurückhaltung auf. Daher die zahlreichen Beziehungen hierauf nur für diejenigen verständlich sind, welche eine innigere Vertrautheit mit den christlichen Zuständen der damaligen Zeit erworben haben. Da weiter, nach dem Glauben der Juden und Judenchristen, die Einrichtung der Stiftshütte und des Tempels zu Jerusalem den Zuständen im Himmel nachgebildet war[1]): so war auch in dieser Beziehung, bei der Schilderung himmlischer Zustände, in den Einrichtungen des Tempeldienstes ein Anhalt gegeben, welcher von dem Verfasser der Offenbarung fleißig benutzt ist. Daher schwebt den Augen des Sehers, so oft seine Darstellung auf himmlische Gegenstände übergeht, immer der Tempel vor in seinem Festgepränge. Nach dem Bilde des an heiligster Stätte des Tempels mit der Besorgung des Gottesdienstes beschäftigten hohen Priesters, nach seinem Schmucke und seinen Umgebungen, schafft seine fromme Begeisterung sich auch die himmlischen Wesen und Zustände.

Dieß in der Kürze die allgemeine Grundlage der Offenbarung des Johannes, einer Schrift, welche einen gewissen Werth als dichterisches Erzeugniß mit geschichtlicher Bedeutsamkeit vereinigt, deren meist mißverstandener Inhalt aber, irrthümlicher Weise, schon für so Viele ein Gegenstand des Strauchelns und des Anstoßes geworden ist. In der That sind zur richtigen Würdigung dieses Buches, welches wegen der langsameren Anerkennung, die ihm in der Kirche, von der es anfangs zurückgewiesen wurde, zu Theil geworden ist, den letzten Platz in unserer Sammlung neutestamentlicher Schriften erhalten hat, vielfachere Kenntnisse als zum Ver-

1) Hebr. 8, 5; 9, 1 ff. u. dazu 2 Mos. 25, 40.

ständnisse irgend eines andern neutestamentlichen Buches erforderlich.

Der Mann aber, welcher auf dieser allgemeinen Grundlage hin zu einer Zeit, da die Besorgniß vor Nero's Rückkehr auf den Thron die Gemüther der Christen in angstvoller Erwartung hielt, seine Glaubensgenossen zu warnen, zu belehren, zu trösten unternahm, war ein gewisser Johannes[1]), welcher aus dem Judenthume hervorgegangen, durch seine Jüdische Bildung zur Behandlung eines derartigen Stoffes vor Andern geeignet war. Dieser Johannes, welcher vielfach, aber gewiß mit Unrecht, für einerlei Person mit dem Evangelisten Johannes gehalten wird, hielt sich damals in Kleinasien auf, hatte nicht lange vorher auf der Felsen-Insel Patmos[2]) wir wissen nicht, auf welche besondere Veranlassung hin, sich aufgehalten, und war den angesehensten Gemeinden des vordern Kleinasiens ebenso bekannt, als seinerseits selbst mit ihren kirchlichen Zuständen vertraut. Gemäß dem durch die ganze Schrift hindurch gehenden, höchst erkünstelten, Bemühen, alle behandelten Einzelheiten, so viel irgend möglich, auf die Siebenzahl zurückzuführen, worin wir nur einen gesunkenen dichterischen Kunstsinn erkennen können, werden dann aus diesen Gemeinden sieben, und zwar die Gemeinden zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodikea ausgehoben, ihre kirchlichen Zustände einer kurzen Beurtheilung unterworfen und ihnen darauf die Geheimnisse der nächsten Zukunft, in der Mittheilung einer Reihe von Gesichten oder Offenbarungen Gottes, die dem Verfasser geworden sind, eröffnet. Seine Sprache athmet von hoher Begeisterung, der Gedanke ist frisch und kräftig, der Ausdruck aber ist rauh und holperig. Man sieht es dem Buche an, daß sein Verfasser mit der

1) Offenbar. 1, 49; 22, 8.
2) Offenb. 1, 9.

Sprache, in welcher er schreibt, nicht recht vertraut geworden ist. Daß Nero als der Antichrist wiederkehren würde, ist so wenig als die Rückkehr Nero's selbst zur Wirklichkeit geworden, und nur gänzliches Verkennen der Zeit oder Verblendung kann es seyn, auf eine spätere Zeit das Eintreffen dieser Verheißungen von dem Erscheinen des Antichristes und Eintreffen der Parusie, wie sie die apostolische Zeit als nahe fest hielt, hinaus zu rücken. Im Kreise seiner Bestimmung dagegen mag das Buch wohlthätig gewirkt und Balsam in manches unter dem schweren Druck der damaligen Zeit verblutende christliche Herz gegossen haben. Ist aber dieß der Fall gewesen: so hat das Buch seinen Zweck erreicht ungeachtet des Nichteintreffens seiner Verheißungen. Den Gang selbst, welchen die

Offenbarung des Johannes

nach Darstellung und Inhalt nimmt, ist folgender:

Zuerst 1, 1—3 eine Ueberschrift zu kurzer Bezeichnung des Inhaltes, Verfassers und Zweckes des Buches, — Inhalt ist: eine auf göttlicher Offenbarung beruhende Belehrung über die Wiederkunft des Herrn, wie sie in aller Kürze vor sich gehen wird. — Zu Theil geworden, durch die Vermittelung eines Engels, ist diese Offenbarung dem für die Richtigkeit sich verbürgenden Verfasser des Buches, dem Johannes. — Zweck des Buches ist die Beruhigung der Leser, in Bezug auf die ebenbevorstehende Wiederkunft des Herrn. —

Darauf giebt, in der Form einer Zuschrift an die sieben Gemeinden, der Verfasser nähere Auskunft über die Art und Weise, in welcher ihm die Offenbarung zu Theil geworden. Er, der göttliche Seher, entbietet den sieben Gemeinden den Gruß Gottes, und der sieben geistigen Wesen, die seinem Throne zunächst stehen, und Jesus des Messias, der jetzt,

den alten Verkündigungen gemäß, vom Himmel zurückkehrt. Ich Johannes, der euch bekannte christliche Mitbruder, hatte mich wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses von Jesus auf die Insel, die da Patmos heißt, begeben. Da gerieth ich während des Sonntags, den ich daselbst zubrachte, in ein geistiges Entzücken und vernahm hinter mir eine laute Stimme: schreibe was du schaust in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden, Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodikea. Als ich mich umwandte, schaute ich ein Wesen im langen Gewande, das, ganz dem Messias gleich, von sieben Leuchtern umgeben war und sieben Sterne in seiner Rechten hatte. Wie todt sank ich zu seinen Füßen nieder. Er aber legte seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war todt, und siehe ich lebe in alle Ewigkeit und habe die Macht über Tod und Unterwelt. Schreibe also was du geschaut, und was es bedeutet und was sogleich weiter sich begeben wird. Die sieben Sterne in meiner Rechten bedeuten die sieben Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter die sieben Gemeinden selbst. (1, 4—20).

Johannes wird darauf angewiesen, im Namen des Redenden an die sieben Gemeinden sieben Briefe aufzusetzen, deren Inhalt ihm wörtlich angegeben wird. Diese sieben Briefe enthält das zweite und dritte Capitel.

Zuerst ein Brief an die Gemeinde zu Ephesus. Gerühmt wird an dieser Gemeinde, ihr thatsächlich christlicher Eifer, ihre unerschöpfliche Ausdauer, ihr Halten an der reinen Lehre gegenüber falschen Aposteln. Gerügt aber wird, die Abnahme der christlichen Liebe in dieser Gemeinde, und sie zum Insichgehen ermahnt, wo nicht, so werde bei des Herrn naher Wiederkunft eine schwere Züchtigung erfolgen. Doch wird sofort mildernd hinzu gefügt: das Verdienst in-

deß bliebe ihr, das verhaßte Nikolaitische[1]) Treiben von sich fern gehalten zu haben. Beherzige dieß ein Jeglicher! wer es thut, der wird von der Frucht des Baumes des Lebens[2]) erhalten und zum ewigen Leben eingehen (2, 1—7).

Der zweite Brief ist an die Gemeinde zu Smyrna gerichtet. Gerühmt wird ihr thatsächlich christlicher Eifer, ihre Hingebung unter Drangsalen, Armuth und Lästerung von Seiten derer, die sich für die ächten Juden ausgeben. Leiden stehen ihr bevor; nicht soll sie verzagen! Auf des Teufels Anstiften werden Etliche in den Kerker geworfen werden; zehn Tage wird die Drangsal dauern. Der Treue harret bis zum Tode aus, dann wird ihm ewiges Leben zum Lohn. Beherzige dieß ein Jeglicher! wer es thut, den wird kein zweiter Tod treffen[3]) (2, 8—11).

An die Gemeinde zu Pergamus ist der dritte Brief überschrieben. Gerühmt wird an dieser Gemeinde ihr thatsächlich christlicher Eifer, um so mehr, als sie von heftigen Gegnern umgeben, fest an ihrem Glauben hielt und schon eines ihrer

---

1) Die ältere Zeit hat unter den Nikolaiten an Ketzer gedacht, welche von dem Apostelg. 6, 5 als einem der sieben Diakonen zu Jerusalem genannten Nikolaus ausgegangen sein sollten. Eine irrige Deutung, wie jetzt fastallgemein anerkannt ist. Aus V. 14 und 15 unseres Capitels ergiebt sich, daß der Verf. der Offenbarung, in Folge einer Art von Wortspiel, unter den Nikolaiten solche Christen versteht, welche in dem Genusse des heidnischen Opferfleisches einen besondern Beweis christlicher Glaubenskraft suchten. Wie Paulus darüber dachte haben wir schon oben S. 201 ff. und S. 224 f. gesehen. Die zwölf Apostel und die Judenchristen in Jerusalem verboten den Genuß solches Fleisches unbedingt. s. oben S. 56 und S. 280. Der Verfasser der Offenbarung neigt sich in Bezug auf den Genuß des Opferfleisches mehr zur Jüdischen Ansicht hin, oder hielt geradezu die von der Gemeinde zu Jerusalem (Apostelg. 15, 89.) getroffene Bestimmung fest. Vergl. 2, 14. 20.

2) Anspielung auf 5 Moses 2, 9. u. 3, 22.

3) Dergleichen die Bösen am Weltgericht zu erwarten haben.

Mitglieder, den Antipas, durch den Märtyrertod verloren hat. Wenig nur gibt es zu rügen: und zwar die einzeln vorhandene Hinneigung zur Nikolaitischen Lehre, welche zum Genusse des Opferfleisches und zur Hingebung an die Götzen führt [1]! Gehe in dich, wo nicht: so trifft bei meinem baldigen Erscheinen die Anhänger dieser Lehre mein Strafgericht! Beherzige dieß ein Jeglicher! wer es thut, dem wird höherer Beistand und Aufnahme in das Himmelreich zum Lohn (2, 12—17).

Der Gemeinde zu Thyatira ist der vierte Brief bestimmt. Gerühmt wird ihr thatsächlich christlicher Eifer, ihre Liebe, Treue, Dienstfertigkeit und Ausdauer, um so mehr, als diese in der letzten Zeit im Zunehmen gewesen sind. Gerügt aber wird die Gleichgültigkeit, mit welcher die dasigen Christen Opferfleisch essen und sich der Gewalt der Götzen dadurch Preis geben. Aendert sich dieß nicht: so werden Alle, die diesem Treiben anhängen, umkommen! Diejenigen aber, so dieser Lehre nicht zugethan sind, die des Teufels Abgrund, wie sie sagen, nicht erkannt haben: die soll, bis zu des Herrn Ankunft, kein weiteres Ungemach treffen. Wer dieß thut und bis ans Ende ausharret, der wird den Sieg über die Heiden davontragen. Beherzige dieß ein Jeglicher! (2, 18—29).

An die Gemeinde zu Sardes lautet der fünfte Brief. Mit scharfer Rüge wird diese Gemeinde sofort als eine todte bezeichnet. Es gebricht ihr an dem thatsächlich christlichen Eifer. Eingedenk soll sie des empfangenen Unterrichts sein, fest daran halten und in sich gehen. Wachen soll sie, wo nicht: so werde der Herr, wie ein Dieb, unvorbereitet sie überraschen! Einige Ausnahmen gebe es jedoch zu Sardes, und diese würden Berücksichtigung finden. Wer der

---

1) Vergl. oben S. 224.

Mahnung Folge giebt, dessen Name soll aus der Liste der Lebenden nicht getilgt werden. Beherzige dieß ein Jeglicher! (3, 1—6).

Als sechster Brief folgt ein Brief an die Gemeinde zu Philadelphia. Gerühmt wird ihre treue Anhänglichkeit und Ausdauer, ungeachtet ihres geringen Umfanges. Jene, die sich selbst Juden nennen, ohne es zu sein, und die wahrscheinlich die hauptsächlichsten Gegner der kleinen Gemeinde waren, die sollen einst zu ihren Füßen die Macht des Herrn anerkennen. Beistehen wird ihr der Herr, wenn die Stunde der Prüfung für die ganze Erde kommt. Der Herr kommt in der Kürze, möge sie sich durch nichts um ihre Krone bringen lassen! Wer dieß thut, wird dastehen, als ein fester Pfeiler im Gottesreiche, und wird aufgenommen werden in das neue Jerusalem. Beherzige dieß ein Jeglicher! (3, 7—13).

Die Reihe der sieben Briefe schließt mit einem Briefe an die Gemeinde zu Laodikea. Rügend wird bei ihr sofort der Mangel an wahrem christlichem Eifer geltend gemacht. Sie sei weder kalt noch warm, sei mit sich selbst zufrieden, erachte sich reich und deshalb müsse sich der Herr bald von ihr abwenden. Rathen müsse ihr der Herr, Alles Bisherige von sich zu thun und sich einem neuen, geläuterten Christenthume zuzuwenden. Hart sei die Rüge, doch welche der Herr lieb habe, die erfahren seine Zurechtweisung und Züchtigung. Jetzt noch ergehe seine Warnung, wohl dem der ihr nachkommt! Wer dieß thut, wird zur Herrlichkeit des Herrn eingehen. Beherzige dieß ein Jeglicher! (3, 14—22).

Nachdem auf Patmos dieß vor sich gegangen war, öffnete sich der Himmel und dieselbe Stimme, die vordem mit Johannes geredet hatte, rief ihm zu: Komm herauf, und laß von mir dir zeigen, was nach diesem geschehen wird! Und alsbald ward Johannes im Geiste der Erde

entrückt und schaute im Himmel Gott auf seinem herrlichen Throne. Und rings um den göttlichen Thron vierundzwanzig andere Throne, auf welchen in weißen Gewändern ebensoviel Aelteste saßen, geschmückt mit goldenen Kronen. Blitz und Donner gingen vom Throne Gottes aus; und sieben Lampen brannten vor demselben. Vier Thiergestalten[1]), über und über mit Augen bedeckt und mit je sechs Flügeln angethan, umgaben den Thron. Die vier Thiere entsprachen den Gestalten eines Löwen, eines Stieres, eines Menschen, eines Adlers. Unabläßig ertönte ihr Ruf: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Herrscher des Alls, der da war, der da ist und der da sein wird. Und wenn sie an die Lobpreisung und Danksagung kamen, dann warfen sich die vierundzwanzig Aeltesten vor Gottes Thron nieder und sprachen: Würdig bist Du, Herr, zu nehmen den Preis und die Ehre und die Macht; denn Du hast geschaffen das All, und durch deinen Willen ward es und ist geschaffen (4, 1—11).

Und in der Rechten Gottes schaute Johannes ein Buch von innen und außen beschrieben, versiegelt mit sieben Siegeln. Und ein mächtiger Engel verkündete mit lauter Stimme: Wer ist würdig zu öffnen das Buch und sein Siegel zu lösen? Und niemand im Himmel noch auf Erden ward gefunden. Bekümmert, daß einen Blick in das die Geschicke der Zukunft enthaltende Buch zu werfen Keinem vergönnt war, brach Johannes in Thränen aus. Da sprach einer der Aeltesten zu ihm: weine nicht! Jesus der Christus vermag's, er ist der Zukunft Herr. Und es schaute Johannes in Mitten des Kreises ein Lamm, von Aussehen wie ein geschlachtetes, mit sieben Hörnern und sieben Augen. Das kam und nahm das Buch aus der Rechten Gottes

1) Die Cherubim vergl. 2 Mos. 25, 18 ff.; 37, 7 ff. Ezechiel 1, 4 ff. u. 16, 1 ff.

entgegen. Nun warfen sich die vier Thiergestalten und die vierundzwanzig Aeltesten vor dem Lamme nieder und unter Citherspiel und dem Dampfen goldener Weihrauchschaalen erscholl ein neues Lied: Würdig bist du zu nehmen das Buch und seine Siegel zu öffnen; denn geschlachtet, hast du durch dein Blut Gott uns erkauft, ohne Unterschied des Stammes und der Sprache und des Geschlechts und des Volkes, und hast die Erkauften unserem Gott bestellt zu Herrschern und zu Priestern, und herrschen auf der Erde werden sie. Und tausend und aber tausend Engeln stimmten ein in den Preis; und die ganze Schöpfung hallte wieder: Ihm, der da sitzt auf dem Thron, und dem Lamme, sei Heil und Ehre und Preis und Macht in alle Ewigkeit! Und die vier Thiergestalten fügten hinzu: So sei's! und anbetend sanken die Aeltesten nieder (5, 1—14).

Jetzt öffnete das Lamm der sieben Siegel erstes. Es zeigte sich auf weißem Roß ein Bogenschütze mit dem Siegerkranz. Als Sieger zog er aus zum Sieg. Es öffnete das zweite Siegel. Zum Vorschein kam, auf einem Roß blutroth, ein Reiter mit gewaltigem Schwerdt, entbrannt von Friedenshaß und Schlachtgewühl. Es öffnete das dritte Siegel. Da zeigte sich auf schwarzem Roß ein Reiter, eine Wage in der Hand, und eine Stimme sprach, es deutend: Theurung und Mangel! Es öffnete das vierte Siegel. Es zeigte sich auf bleichem Roß der Tod, und neben ihm die Unterwelt. Der Erde vierter Theil ward ihm Preis gegeben zum Würgen mit Schwerdt und Hunger und Seuchen und mit wilden Thieren. Es öffnete das fünfte Siegel. Da zeigten sich unter dem Altare die Seelen der geschlachteten Märtyrer. Laut riefen sie: wie lange noch? wann rächst du unser Blut an den Bewohnern der Erde? Ein weiß Gewand ward ihnen zugetheilt und ihnen eröffnet: noch eine Weile zu feiern, bis die Bekehrung ihrer Genossen ihr Ziel

erreicht habe, denen dann auch der Märtyrer-Tod bevorstehe. Es öffnete das sechste Siegel. Da dröhnte es gewaltig, verfinsterten sich Sonne und Mond, stürzten die Sterne vom Himmel herab, und der Sturm brausete, und was auf Erden reich und mächtig, und Sclav und Freier, verkroch sich in der Felsen Klüfte und rief: Stürzet über uns zusammen ihr Berge und Felsen, und verberget uns vor Gottes Antlitz und vor des Lammes Zorn! Denn des Weltgerichts großer Tag ist gekommen und wer kann bestehen?

Und an den vier Ecken der Erde da standen vier Engel und hielten die Winde zurück und Stille wurde auf Land und Meer. Da kam ein anderer Engel und rief den Sturmbändigern zu: lasset kein Unheil anrichten auf Land und Meer, bis die Verehrer unseres Gottes auf ihren Stirnen ein Zeichen erhalten haben. Und die Zahl der Israeliten, die mit einem Zeichen versehen wurden, war einhundert und vierundvierzig Tausende. Nach ihnen zeigte sich eine zahllose Schaar aus jeglichem Volk, und Stamm und Geschlecht und Sprache. Mit weißen Kleidern angethan, und Palmzweige in den Händen, sammelten sie sich um Gott und das Lamm und sprachen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzet, und dem Lamm. Da warf anbetend der Engel ganze Schaar vor Gottes Thron sich nieder und sprach: So sei's! Ewig sei Preis unserem Gott. Und der Aeltesten einer nahm das Wort und sprach zu Johannes: das sind die, so aus der großen Drangsal kommen. Im Blute des Lammes spülten und bleichten sie ihre Kleider. Dafür sind sie um Gottes Thron versammelt und dienen ihm in seinem Heiligthume Tag und Nacht, und der auf dem Throne Sitzende wird sie unter seine Obhut nehmen. Kein Hunger noch Durst, keine Sonnenhitze noch Gluth irgender Art wird sie anfechten. Es wird das Lamm sie

auf die Weide führen und hin zum Lebenswasser leiten, und trocknen jegliche Thräne wird Gott (6, 1; 7, 17).

Und als das Lamm das siebente Siegel öffnete: da ward's geraume Zeit im Himmel Schweigen. Darauf wurden den sieben Engeln, die um Gottes Thron standen, Trompeten gereicht, wie solche auch bei der Darbringung der Opfer im Tempel zu Jerusalem im Gebrauch waren. Und ein anderer Engel trat vor und brachte, unter dem frommen Gebete der Heiligen alle, ein feierliches Rauchopfer auf goldenem Altare vor Gottes Throne dar, dessen Beendigung Blitz und Donner und Dröhnen bezeichnete. Jetzt begann die Schreckenszeit des Gerichtes, die Engel rüsteten sich zum Blasen der Trompeten. Und als der erste Engel in die Trompete stieß: da strömten Hagel, Feuer und Blut auf die Erde nieder. Ein Dritt-Theil der Erde ward vom Feuer verzehrt, alles Gras verbrannte. Der zweite Engel stößt in die Trompete: da stürzt es wie ein großer Feuerberg ins Meer. Des Meeres ein Dritt-Theil wandelt sich in Blut, der Meeresbewohner und der Schiffe ein Dritt-Theil kommen um. Der dritte Engel stößt in die Trompete: da stürzt ein großer hellbrennender Stern, Wermuth mit Namen, auf ein Dritt-Theil der Ströme und der Wasserquellen; und des Wassers ein Dritt-Theil wird zu giftigem Wermuth, von dessen Genusse viele Menschen sterben. Der vierte Engel stößt in die Trompete: da hüllt in Dunkel sich der Sonne, des Mond's, der Sterne je ein Dritt-Theil. Und ein Adler zieht mitten am Himmel herauf und rufet ein dreifaches Wehe über der Erde Bewohner, ob dem, was sich beim Trompetenstoß der drei noch übrigen Engel begeben wird. Die Bekehrung der Heiden hat ihr Ziel jetzt erreicht und was von ihnen noch unbekehrt ist, findet keine Schonung.

Da stößt der fünfte Engel in die Trompete, und ein Stern steigt herab; es öffnen sich des Abgrunds Tiefen, ein

dicker Rauch verfinstert die Sonne und aus dem Rauche entwickeln sich fürchterliche Heuschrecken, welche fünf Monden lang alle die Ungläubigen schrecklich peinigen. Da werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden, zu sterben begehren und des Todes nicht theilhaft werden. Und der Führer dieser Schaar führt den Namen Verderber, Hebräisch Abbadon, Griechisch Apollyon. Vorüber ist das erste Wehe, da stößt der sechste Engel in die Trompete. Jetzt brechen die Engel jener Völker auf, die, seit alter Zeit dem Abendlande Verderben drohend, bis jetzt hinter dem Euphrat zurückgehalten worden waren. Mit zahllosen Schaaren gepanzerter Reiter stürmen sie daher, und morden der Menschen ein Dritt-Theil, ohne daß die Uebriggebliebenen bekehrt würden.

Da steiget auf des Himmels Wolken ein Engel hernieder. Der Regenbogen um sein Haupt zeigt an, daß Gott der Verheißungen, die er seinem Volke, Israel, gegeben, eingedenk ist. Ein offnes Büchlein hält er in seiner Rechten. Er setzt den einen Fuß aufs Land, den anderen aufs Meer und mit zum Himmel gehobener Rechten verkündet er laut das Ende der Zeit. Wenn der siebente Engel in die Trompete gestoßen, da wird das geheimnißvolle Ende der Dinge kommen, wie es Gott durch seine Diener, die Propheten, verkündet hat. Darauf empfängt Johannes, der Seher, das Büchlein aus der Hand des Engels, muß es verschlingen und die früheren Weissagungen über die verschiedenen Völker und Reiche der Erde wiederholen (8, 1—10, 11).

Weiter wird dem Johannes die Weisung ertheilt die Zahl derer, die Gott im Heiligthume seines Tempels anbeten, zu ermitteln, den Vorhof aber nicht hinzunehmen, weil, während das wahre Heiligthum unversehrt bleibt, dieser den Heiden überlassen ist, welche auch die heilige Stadt, Jerusalem, zwei und vierzig Monden lang inne haben wer-

den [1]). Während dieser Zeit wird Gott zwei Bußprediger 1260 Tage, oder zweiundvierzig Monden lang auftreten lassen. Anfangs werden diese unverletzlich und mit hoher Macht ausgerüstet sein, nach Beendigung ihres Auftrages aber überwunden werden und in Jerusalem auf offener Straße erschlagen liegen, unter dem Jauchzen der Bewohner des Landes, die von diesen zwei Propheten hart mitgenommen worden. Indeß nach drei und einem halben Tage wird Gott sie wieder beleben, und werden sie sich aufrichten zum großen Schrecken der Zuschauer. Dann wird vom Himmel der Ruf erschallen: kommt herauf! und im Angesicht ihrer Feinde wird eine Wolke sie zum Himmel aufnehmen. Ein sofortiges Erdbeben wird den zehnten Theil Jerusalems einstürzen und 7000 Menschen den Tod bringen. Erschreckt werden dann die übrigen ungläubigen Juden in sich gehen und Gott die Ehre geben. Damit wird das zweite Wehe enden.

Da stößt der siebente Engel in die Trompete; und laut ertönt es im Himmel jetzt, wo die Bekehrung abgeschlossen ist und nur Gläubige und Ungläubige auf Erden sich gegenüber stehen: Entschieden ist der Welt Beherrschung! sie ist des Herrn und seines Gesalbten und herrschen wird er ewiglich! Und anbetend warfen sich die vierundzwanzig Aeltesten nieder und sprachen: „Dank dir o Herr, Gott, du Allmächtiger, der ist und war, daß deine große Kraft du geltend gemacht und das Reich an dich genommen hast. Die Heiden zürnten, es traf sie dein Zorn, mit der Zeit, da die Todten gerichtet werden und deinen Verehrern, deinen Propheten und Heiligen, denen die deinen Namen fürchten, groß und klein, ihr Lohn zu Theil wird, und da das Verderben er-

1) Vergl. Luk. 21, 24.

eilt die Verderber der Erde." Und eröffnet wird das himmlische Heiligthum unter Blitz und Donner und Wettern (11, 1—19).

Damit sind nun die Gläubigen über den Verlauf der Dinge bei des Herren Wiederkunft im Voraus beruhigt: Allen, die am Glauben festhalten, ist das himmlische Heiligthum geöffnet. Unter solchen Aussichten können die Christen, bei Ertragung auch des Unerhörtesten, sich beruhigt fühlen, und den nun genug vorbereiteten Gläubigen die Schreckniſse dieser Vorgänge selbst auseinander zu setzen, das ist von jetzt an das Geschäft des Sehers Johannes.

Es gilt jetzt einer Schilderung des Kampfes zwischen dem Satan und seinen Untergebenen und Anhängern auf der einen, und Christus und seiner Kirche auf der anderen Seite, und passend beginnt der Seher mit einer Darlegung der Maaßregeln, welche der Satan zur Befestigung seiner Macht ergreift. Die Schilderung selbst ist wieder in einzelne Visionen, Gesichte oder Bilder eingekleidet.

Eine außerordentliche Erscheinung am Himmel weißt auf die Geburt des Messias hin. Da zeigt sich alsbald eine andere Erscheinung; ein feuerrother Drache mit sieben gekrönten Köpfen und mit zehn Hörnern. Der stürzte einen Theil der Sterne auf die Erde herab, und gedachte den Messias, sobald er geboren, zu verschlingen. Das Kind aber ward bald nach seiner Geburt in den Himmel entrückt, während die Mutter in die Wüste entfloh. Dieser Drache war niemand anderes, als der Teufel oder Satan. Er, der bis dahin noch in den himmlischen Räumen sich herumgetrieben hatte, ward jetzt von da verjagt und auf die Erde geworfen, unter dem lauten Ruf: Freuet euch drob ihr Himmel, und ihr Bewohner derselben, aber wehe euch Erde und Meer, daß der Teufel zu euch herabkam im schweren Zorne, wissend, daß seine Frist kurz ist. Und der Drache verfolgte das Weib, das den

Messias geboren hatte, in die Wüste, wo dasselbe geheget ward viertehalb Jahre (oder 42 Monden[1]) lang. Umsonst versuchte der Satan, durch eine Wasserfluth sie zu vernichten. Als ihm dieß nicht gelang, brach er auf, die gläubigen Juden zu vertilgen, (12, 1—17).

Ein Ungethüm mit sieben gekrönten Häuptern und zehn Hörnern (das Römische Reich unter seinen sieben ersten Kaisern) entsteigt dem Meere. Das eine der sieben gekrönten Häupter (Nero) war auf den Tod verwundet, aber die Wunde heilte, und Alles auf Erden unterwarf sich ihm und betete den Satan an, von dem des Ungethümes Macht ausging. Und das Ungethüm lästerte Gott, übte die Herrschaft über die ganze Erde und verfolgte die Christen. Die Zeit war für die Christen gekommen, Ausdauer und Glauben zu bewähren. (12, 18 — 13, 10).

Ein neues Ungethüm entsteigt der Erde. Es gleicht dem Lamme und führt des Drachen Sprache. (Ein falscher Prophet.) Sein Streben geht dahin, durch Reden und Wunder die Bewohner der Erde für das vorige Ungethüm und dessen Anbetung zu gewinnen, und es kommt dahin, daß Alles, was das Bild des siebenköpfigen Ungethümes nicht anbetet, also alle Gläubigen, umgebracht werden. Die Anbeter des Ungethümes aber bezeichnen sich mit einem Namenszug, dessen Zahlwerth, nach der damaligen Weise die Zahlen durch Buchstaben auszudrücken, 666 ist, und welcher den Namen des Ungethümes (des Nero) enthält. (13, 11—28).

Während der Satan in solcher Weise auf Erden sein ruchloses Wesen treibt, stehet Jesus, das Lamm, im himmlischen Heiligthume, umgeben von einer Schaar von 144000 auserwählten Gläubigen, die vor Gottes Thron ein bis dahin nie vernommenes Lied anstimmen: Und ein erster Engel er-

1) Vergl. 11, 2 u. 3; 13, 5.

scheint mit dem ewigen Evangelium, das keinen Unterschied unter den verschiedenen Völkern und Stämmen auf Erden kennet, und ruft: fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn gekommen ist die Stunde seines Gerichtes. Ein zweiter Engel erscheint und verkündet Babels (des heidnischen Roms) Untergang. Und ein dritter ruft: wer das Ungethüm anbetet und den Namenszug annimmt, den trifft Gottes schwere Strafe! Die Zeit ist für die Christen gekommen, Ausdauer und Glauben zu bewahren! Und vom Himmel ruft eine Stimme herab: Heil dem, der um des Herrn willen stirbt. Er ruht von seinen Mühen aus und seine Werke folgen ihm! (14, 1—18).

Der Messias erscheint, auf einer Wolke sitzend, auf dem Haupt eine Krone, in der Hand eine Sichel. Des Herren Wiederkunft beginnt. Engel ziehen vorüber und verkünden, daß auf Erden Alles reif sei zum Halten des Gerichtes. Große Ströme von Blut ergießen sich über Jerusalems Umgebungen. (14, 14—20).

Es zeigen sich sieben Engel, bestimmt die sieben letzten Plagen zu vollziehen. Daneben die Schaar der vollendeten Frommen, im feierlichen Lobgesange Gott, den Heiligen, preisend und ihm dankend. (15, 1—9).

Die sieben zuletzt genannten Engel schreiten zur Vollziehung der göttlichen Strafen auf Erden. In sieben Schaalen wird ihnen der Zorn Gottes dargereicht. Nach einander gießen sie dieselben auf der Erde aus, während Rauch den Tempel des zürnenden Gottes füllt und Niemanden der Zutritt gestattet ist.

Beim Ausgießen der siebenten Schaale hört man den Ruf: es ist geschehen! und die Erde wird von einem Erdbeben, wie nie vorher, heimgesucht. Die große Stadt, Babel (Rom), zerspaltet in drei Theile; heidnische Städte stürzen ein, Berge und Inseln verschwinden, gewaltiger Hagel stürzt vom Himmel auf die Menschen nieder, — doch Diese, fern

von Buße, lästern nur Gott ob solchen Ungemaches. (15, 5—16, 21).

Nach Ablauf dieser sieben Visionen tritt ein Engel zum Seher Johannes, ihm das Geschaute zu erläutern. Zuerst führt er ihn im Geiste in die Wüste, wo ihm die Beherrscherin der Erde, die stolze Roma, gezeigt wird. Sie sitzt im prächtigen Purpurgewande und geschmückt mit Gold, Perlen und Edelsteinen, auf einem rothen Ungethüm, das zehn Hörner und sieben Köpfe hat, und über und über mit heidnischer Lästerung bedeckt ist; in ihrer Hand einen Becher, der alle, die aus ihm trinken, berauscht und für die Gottlosigkeit gewinnt, taumelt sie selbst, von dem Blute der christlichen Märtyrer berauscht.

Das Ungethüm, welches du schautest, hebt hierauf der Engel an, ist eine Erscheinung von nur vorübergehender Dauer. Dem Abgrunde der Hölle entsprungen, reift es dem Verderben entgegen, und Staunen wird die ungläubigen Bewohner der Erde befallen, wenn sie seine Auflösung gewahren. Es bedeuten aber die sieben Häupter sieben Hügel, auf welchen das Weib sitzet, (d. h. auf welchen Rom, das siebenhügelige, erbauet ist), und weiter (die sieben Kronen auf den sieben Häuptern[1]) sieben Herrscher (die sieben ersten Römischen Kaiser, mit welchen der Verfasser den Untergang dieses Reiches und zugleich des Heidenthumes sich dachte). Von diesen sieben Herrschern sind fünfe (Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Nero) bereits vorüber; der sechste, (Galba) ist an der Reihe[2]), dem siebenten ist nur eine kleine Weile vergönnt, und dann kehrt das Ungethüm (Nero) zurück, das unter den sieben schon einmal da war. Unter ihm geht's zu Ende. Die zehn Hörner aber bedeuten

1) Vergl. 12, 3 u. 13, 1.

2) Man sieht daraus, Johannes schrieb, als Galba's Regierung zu Ende ging und in Otho schon ein anderer Gegenkaiser aufgetreten war.

zehn Mächtige, die dem Ungethüm beistehen und von ihm auf kurze Zeit zu Königen erhoben werden. Vereint werden sie gegen Rom ziehen, dasselbe einnehmen und verwüsten. Im Kampfe jedoch mit dem Lamme werden sie insgesammt erliegen (17, 1—18).

Der Verfasser kann nicht umhin, bei dieser Verwüstung Rom's, bei welcher auf Gottes Betrieb (17, 17) die feindlichen Mächte gegen sich selbst wüthen, mit Wohlgefallen etwas länger zu verweilen. Ein die Erde mit seinem Glanze weithin erleuchtender Engel erscheint und verkündet laut: Gefallen, gefallen ist das große Babel! Die Stätte, da sie stand, ist zum Aufenthalte unreiner Geister und lichtscheuer und unreines Aas fressender Vögel geworden. Weil dieses so kommt, ermahnet dann eine himmlische Stimme: verlasset, ihr Christen in Rom, schon jetzt diese Stadt. Sie muß ihrer Sünden wegen eine doppelt schwere Strafe treffen! Darauf folgt eine Schilderung des Eindruckes, welchen dieser Untergang Roms auf die sündigen Menschen macht. Staunen und Furcht bemächtigen sich ihrer, während die Bewohner des Himmels und alle Frommen aufjauchzen, denn sie sind gerächt. Laut tönt es im Himmel: Halleluja! das Heil und die Herrlichkeit und die Macht ist unseres Gottes; wahr und gerecht sind seine Gerichte. Gerächet ist an Rom das Blut der erschlagenen Gläubigen. — Jetzt lasset uns freuen und jauchzen, denn die Zeit ist kommen, da Christus die Vereinigung mit den Seinen, die Aufrichtung seines Reiches feiert. Und der Engel spricht zu Johannes: Schreibe! Selig sind die zum Hochzeitsmahle des Lammes d. h. zur Theilnahme am Gottesreiche, Berufenen! So verkündet Gott! Da wollte Johannes den Engel anbeten. Der aber sprach: Thue das nicht, ich bin nicht mehr denn du und deine christlichen Mitbrüder. Gott bete an! (18, 1—19, 10.)

Rom ist untergegangen, und über das gräuelvolle heidnische Römerreich herrscht nun Nero mit seinen grausenhaften Genossen. Da eröffnet sich der Himmel, und herauszieht, auf weißen Siegesrossen, in weißen Gewändern, die Schaar der himmlischen Streiter, an ihrer Spitze, im blutgetränkten Kleide, mit sprühenden Augen, mit vielfacher Krone, der Messias oder Christus. Er kömmt, zu richten die Heiden, und Gottes Zorn über sie auszuschütten. König der Könige und Herr der Herren! trägt er als Inschrift. Von der Sonne herab aber ruft ein Adler die Vögel herbei zum Schmause. Aufräumen sollen sie die Leichname Aller derer, die erschlagen worden, der Könige und der Mächtigen, der Reiter und der Rosse, der Freien und der Sklaven, der Großen und Kleinen. Der Kampf beginnt. Ueberwältigt wird das Ungethüm und der falsche Prophet und lebendig in den höllischen Feuerpfuhl geworfen. Alle Anderen werden erschlagen und dienen den Aas-Vögeln zum reichen Mahle. Darauf kommt ein Engel vom Himmel herab mit einer großen Kette. Mit ihr wird der Satan gefesselt und in die Hölle, auf die Dauer von Tausend Jahren, geworfen. Die Hölle selbst wird hinter ihm verschlossen und versiegelt. (19, 11—20, 3).

Das Ende aller menschlichen Wesen ist nun zur Wirklichkeit geworden. Da versammelet sich ein Gericht, welches den Seelen Aller, die um ihres christlichen Bekenntnisses willen den Märtyrertod gestorben sind, ein tausendjähriges Herrschen mit Christus zuerkennt. Das erheischt die Auferstehung Aller dieser Frommen. Sie erfolgt. Alle Uebrigen dagegen sind noch der Herrschaft des Todes unterworfen. So mildert des Sehers Begeisterung den Gläubigen nicht bloß die Schrecknisse des bevorstehenden Märtyrertodes, sie werden sogar zum Gewinn. Den Zustand der Frommen, während dieser tausend Jahre, deutet übrigens Johannes nur ganz kurz dadurch an, daß während derselben die Gläubigen mit

Christus herrschen. Diese Herrschaft war ihnen aber bisher durch den Teufel und seine Anhänger auf Erden strittig gemacht und verkümmert worden, woraus dann folgt, daß der Verfasser unter diesem Herrschen ein tausendjähriges irdisches Sein der Frommen in vollster Entwicklung und Geltung der christlichen Lehre, und darum im Genusse des höchsten irdischen Glückes sich denkt.

Sind diese tausend Jahre, so fährt der Seher Johannes fort, abgelaufen: so wird zuerst der Teufel seiner Haft entlassen. Ungebessert eilt er dann nach der Erde vier Ecken hin, wo Gog und Mogog — fabelhafte Geschlechter — hausen, verbündet sich mit ihnen und schließt die dem tausendjährigen Reiche angehörigen Frommen in Jerusalem ein. Da aber stürzt Feuer vom Himmel und verzehrt die Verbündeten des Teufels. Der Teufel selbst wird in den höllischen Feuerpfuhl, zum Nero und dem falschen Propheten, geworfen, dort ewige Qual zu erleiden. (20, 4—10).

Jetzt erst kann die allgemeine Auferstehung und das Weltgericht vor sich gehen. Auf hohem Throne erscheint Gott selbst, vor ihm die Todten alle, klein und groß. Aufgeschlagen werden die über ihren Lebenswandel geführten Listen und jedem darnach sein Urtheil gesprochen. Tod und Unterwelt werden ihrer Macht beraubt und sammt Allen, die nicht in das Buch des Lebens eingeschrieben sind, in den Feuerpfuhl geworfen. Fortan ist von keinem Sterben mehr die Rede. Zur Unsterblichkeit gehen die Frommen, nach Auflösung der bisherigen Welt, in eine neue Welt über, in welcher das himmlische Jerusalem sich erhebt, wo Gott, in Mitten seiner Frommen, thront; wo jegliche Thräne versiegt, kein Leid und Ungemach mehr gekannt wird (20, 11—21, 8).

Noch wird es dem Seher Johannes vergönnt, eben dieses neue Jerusalem, den seligen Aufenthalt der Frommen, in seiner Vollendung zu schauen, und mit der Schilderung derselben schließt die Reihe der Offenbarungen unter der

ausdrücklichen Versicherung eines Engels: daß das Geschaute wahr sei. Gott selbst, von dem alle Prophetengabe ausgeht, habe seinen Engel gesandt, um den frommen Gläubigen zu zeigen, was nothwendig in Kürze geschehen wird. Ja, in Kürze geschieht's! Wohl dem, der den Inhalt dieses Buches sich zu Herzen nimmt! Abermals will darauf Johannes den Engel fußfällig anbeten, und abermals weist dieser solche Anbetung zurück, da er ja mit den frommen Gläubigen nur auf einer Stufe stehe. Gott bete an! Den Inhalt aber, des über das Geschaute aufgenommenen Buches — eben unserer Offenbarung des Johannes — fährt der Engel fort, bringe zur öffentlichen Kunde, denn die Zeit seines Eintreffens ist nahe. Auch Christus, der Messias, bestätigt dieß. Wer in das neue Jerusalem einzugehen gedenkt, der halte sich an dieß Buch. Dieß den sieben Gemeinden zu bezeugen, sandte er selbst seinen Engel. So erquicke sich denn jeglicher Christ an dem Inhalte dieses Buches. Wehe dem, der an demselben zu- oder abthut! Wahrlich, in Kürze erfolgt meine Wiederkunft! spricht Jesus. Wohlan, erscheine! antwortet der Seher, im Namen der beruhigten Gemeinden, und füget den christlichen Segenswunsch hinzu: Die Gnade des Herrn Jesus, des Christus, sei mit Allen!

Berichtigungen.

Seite 9. Zeile 11 u. 12. lies: Irrthümer.
— 10. — 10. l. Individualität.
— 11. — 3. uns l. und.
— 18. — 7. l. empfänglichen.
— 20. — 1. l. allen.
— 31. — 21. l. fortwährenden.
— 32. — 11. l. suchten.
— — — 13. eine l. einer.
— — — 25. l. Glaubens.
— 38. — 3. v. u. l. Berghaus.
— 124. — 21. v. u. l. Beröa.

BS2364 .C915 1847 v.1
Das Neue Testament nach Zweck, Ursprung
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00056 5707